

36. Sitzung

am Mittwoch, dem 11. Mai 2022, und Donnerstag, dem 12. Mai 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde

Hundert Millionen Euro müssen eingespart werden – rot-rot-grüner Haushalt gescheitert

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5023
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5025
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5027
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5028
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5031
Senator Dietmar Strehl	5034
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5036
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5037
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5038
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5038
Senator Dietmar Strehl	5039

Warnstreiks im Sozial- und Erziehungsdienst: Fachkräfte sichern und anerkennen

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	5040
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	5044
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	5045
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	5047
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5051
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	5052
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	5053

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP).....	5054
Senator Dietmar Strehl.....	5054

Ridesharing-Angebote für „die letzte Meile“ schaffen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 11. Januar 2022 (Drucksache 20/1294)

Abgeordnete Anja Schiemann (SPD).....	5055
Abgeordnete Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	5056
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5058
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	5059
Abgeordneter Harmut Bodeit (CDU)	5060
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	5061
Abstimmung	5063

Clubs schützen und Lärmkonflikten vorbeugen – Einrichtung eines Schallschutzfonds

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 8. Februar 2022 (Drucksache 20/1338)

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen).....	5063
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE).....	5064
Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD).....	5065
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP).....	5066
Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU)	5068
Senatorin Kristina Vogt.....	5069
Abstimmung	5071

Elektroschrott vermindern, Handwerk stärken und Ressourcen schonen: Reparaturoffensive für Bremen
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 15. Februar 2022
(Drucksache 20/1349)

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	5071
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	5072
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5074
Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	5074
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5075
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	5077
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5078
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5079
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	5079
Abstimmung	5081

Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge forcieren – Ladeinfrastrukturstrategie bis Ende des Jahres erarbeiten
Antrag der Fraktion der CDU vom 3. Mai 2022
(Drucksache 20/1445)

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU).....	5082
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	5083
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	5084
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	5085
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5086
Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU).....	5087
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	5089
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	5090
Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.)	5092
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	5092
Abstimmung	5094

Das letzte Jahr vor der Einschulung: Kita oder Vorschulklasse?
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Juli 2021
(Drucksache 20/1041)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2021
(Drucksache 20/1335)

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen)	5095
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	5096
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	5097
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE)	5098
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU).....	5099
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	5101
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	5102
Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen)	5103
Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU)	5104
Senatorin Sascha Karolin Aulepp	5105

Anfrage 1: Abschätzung der wirtschaftlichen Folgen des Krieges in der Ukraine für das Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 17. März 2022	5107
---	------

Anfrage 2: Löschsysteme der Feuerwehren im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Kevin Lenkeit, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 17. März 2022	5110
---	------

Anfrage 3: Schließung von Post-, Bank- und Sparkassenfilialen benachteiligt Seniorinnen und Senioren

Anfrage der Abgeordneten Melanie Morawietz, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 17. März 2022	5111
--	------

Anfrage 4: Welchen Stellenwert hat die Kajensanierung für die Häfensenatorin?

Anfrage der Abgeordneten Thorsten Raschen, Susanne Grobien, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 18. März 2022	5114
--	------

Anfrage 5: Abbrüche bei Polizeipersonal und in der Polizeiausbildung

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 22. März 2022	5116
--	------

Anfrage 6: Vorbeugung von Menschenhandel und Übergriffen auf ukrainische Frauen und Mädchen

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 22. März 2022 5118

Anfrage 7: Welche Qualifizierungsangebote im Bereich Kultur gibt es im Land Bremen?

Anfrage der Abgeordneten Kai-Lena Wargalla, Dr. Solveig Eschen, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. März 2022 5118

Anfrage 8: Warum schreibt der Senat die Erstellung einer Engagementstrategie nicht aus?

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Jens Eckhoff, Hartmut Bodeit, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 23. März 2022 5120

Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.

Licht ins Dunkel bringen: Gewaltstudie nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens auch in Bremen realisieren

Antrag der Fraktion der FDP
vom 22. März 2022
(Neufassung der Drucksache 20/1248 vom 25. November 2021)
(Drucksache 20/1408)

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP) 5122
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE) 5124
Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU) 5124
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD) 5125
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 5126
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP) 5127
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD) 5128
Senatorin Claudia Bernhard 5129
Abstimmung 5130

Wissen kann schützen! – Frühzeitig Katastrophenbewusstsein schaffen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 3. Januar 2022
(Drucksache 20/1289)

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP) 5130

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE) 5131
Abgeordneter Marco Lübke (CDU) 5132
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD) 5133
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen) 5135
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP) 5136
Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.) 5136
Senatorin Sascha Karolin Aulepp 5136
Abstimmung 5138

Neue Impulse für die Hafenpolitik im Land Bremen: Nachhaltige und zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Hafenstandorts Bremerhaven!
Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU

vom 11. Mai 2022
(Neufassung der Drucksache 20/1320 vom 25. Januar 2022)
(Drucksache 20/1469)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP) 5138
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 5139
Abgeordneter Jörg Zager (SPD) 5140
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU) 5142
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE) 5143
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 5144
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP) 5146
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU) 5147
Abgeordneter Jörg Zager (SPD) 5148
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD) 5148
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE) 5149
Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski 5149
Abstimmung 5151

Lebenslagen im Land Bremen – Dritter Bericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen – 2021 –

Mitteilung des Senats
vom 7. Dezember 2021
(Drucksache 20/1269)

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen) 5152
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE) 5153
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU) 5156
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD) 5158
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP) 5161

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen).....	5163
Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD)	5165
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE).....	5166
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen).....	5168
Abgeordnete Sigrig Grönert (CDU)	5169
Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD)	5170
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5170
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	5171
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	5173
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU).....	5174
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	5176
Staatsrat Jan Fries	5176

Wahl eines Mitglieds des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP) zur Geschäftsordnung nach § 46.....	5178
---	------

Rückgabe geraubter Kulturgüter aus kolonialen Kontexten

Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2021 (Drucksache 20/1263)

Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD).....	5179
Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen).....	5180
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE).....	5181
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5183
Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD).....	5184
Abgeordneter Class Rohmeyer (CDU)	5185
Staatsrätin Carmen Emigholz.....	5186
Abstimmung	5187

Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn

Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022 (Drucksache 20/1448).....5188

Bericht des staatlichen

Petitionsausschusses Nr. 28

vom 6. Mai 2022

(Drucksache 20/1461).....5188

Dritte Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2

Mitteilung des Senats vom 12. Mai 2022 (Neufassung der Drucksache 20/1468 vom 10. Mai 2022)

(Drucksache 20/1471)..... 5188

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 12. Mai 2022	5190
---	------

Anfrage 9: Voraussetzungen für Homeoffice von Schulleitungen und Lehrkräften

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Bettina Hornhues, Yvonne Averwieser, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022	5190
---	------

Anfrage 10: Defibrillatoren an Schulen in Bremen und Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Bettina Hornhues, Yvonne Averwieser, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022	5191
---	------

Anfrage 11: MINT-Fachkräftemangel im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Dr. Henrike Müller, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. März 2022	5192
--	------

Anfrage 12: Vereinbarte Verteilung von Geflüchteten aus dem Westbalkan von Bremen verhindert?

Anfrage der Abgeordneten Sigrig Grönert, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022	5193
---	------

Anfrage 13: Arbeitsmarktförderung in Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 23. März 2022	5194
---	------

Anfrage 14: Förderprogramm

Lastenräder

Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 29. März 2022	5195
---	------

**Anfrage 15: Demonstrieren
Mitarbeitende der Klimabehörde
während der Dienstzeit gegen die
eigene Untätigkeit?**

Anfrage der Abgeordneten Martin
Michalik, Heiko Strohmann und
Fraktion der CDU
vom 30. März 2022 5196

**Anfrage 16: Eingefrorene
Vermögenswerte aufgrund von
Sanktionen**

Anfrage der Abgeordneten Peter Beck
und Jan Timke (BIW)
vom 22. April 2022..... 5197

**Anfrage 17: LNG-Terminal in
Bremerhaven**

Anfrage des Abgeordneten Jan Timke
(BIW)
vom 22. April 20225197

**Anfrage 18: Gehört der Begriff
„Reichsgesetz“ noch in die Bremer
Landesverfassung?**

Anfrage des Abgeordneten Heiko
Strohmann und Fraktion der CDU
vom 4. Mai 20225198
Konsensliste5201

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Maurice Müller, Ralf Schumann, Sükrü Senkal,
Ingo Tebje (11.5.2022).

Carsten Meyer-Heder, Maurice Müller, Mustafa Öztürk, Christine Schnittker, Sükrü Senkal, Carsten
Sieling, Ingo Tebje, Christoph Weiss, Lencke Wischhusen (12.5.2022)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Einen wunderschönen Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die 36. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine Damen und Herren, die Sitzung beginnt heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde. Anschließend werden die Tagesordnungspunkte 8, 13, 15 und 40 aufgerufen. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Nach der Mittagspause am Donnerstag geht es dann weiter mit den Tagesordnungspunkten 6 und 33. Im Anschluss daran wird die Tagesordnung ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 unserer Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 47 bis 54.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und

einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 31, 32, 36 bis 39, 44 bis 51.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 5 für die heutige Sitzung und die Tagesordnungspunkte 9 und 53 für die Maisitzung auszusetzen.

Meine Damen und Herren, bevor wir jetzt in die Tagesordnung eintreten, möchte ich den Abgeordneten Claas Rohmeyer und Marco Lübke ganz herzlich zu ihrem Geburtstag hier heute im Kreise ihrer Freunde gratulieren.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Jens Eckhoff, Heiko Strohmann und Fraktion der

CDU „Hunderttausend Euro müssen eingespart werden – rot-rot-grüner Haushalt gescheitert.“

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das könnten wir ja schaffen!)

Oh nein!

(Heiterkeit)

Ist doch schön, wenn man sich auch mal verspricht, 100 Millionen, so! Zweitens auf Antrag der Abgeordneten Ingo Tebbe, Sofia Leonidakis, Olaf Zimmer, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE „Warnstreiks im Sozial- und Erziehungsdienst: Fachkräfte sichern und anerkennen.“

Zum Thema 1 als Vertreter des Senats Herr Senator Dietmar Strehl, ihm beigeordnet ein Staatsrat. Nein? Gut! Zum Thema 2 ist Frau Senatorin Sascha-Karolin Aulepp anwesend. Nein? Auch Herr Strehl! Ok, dann machen wir das so.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. – Ich stelle auch hier Einverständnis fest.

Ich rufe jetzt das erste Thema der Aktuellen Stunde auf. Es lautet wie folgt:

Hundert Millionen Euro müssen eingespart werden – rot-rot-grüner Haushalt gescheitert

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dietmar Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff, der noch mal meinen Versprecher geraderücken wird.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen sagen, bei 100 000 Euro hätten wir diese Aktuelle Stunde nicht beantragt.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Aber wir!)

Bei 100 Millionen Euro ist es sicherlich etwas anderes. Viele, die uns vielleicht auch außerhalb dieses Plenarsaals verfolgen, werden sich fragen: Was ist eigentlich eine globale Minderausgabe? Um das zu erläutern: Eine globale Minderausgabe wird in einen Haushalt eingebucht, um sie dann zum Jahresende wieder auszubuchen, über Einsparungen,

also Mittel, die nicht ausgegeben worden sind, durch Projektverzögerung et cetera. Das ist eine gängige Praxis, die wurde auch in Bremen verübt. Man kann sagen, in Bremen ist das so eine Größenordnung von 20 Millionen Euro. Nicht nur bei 100 000 Euro, auch bei 20 Millionen Euro hätten wir diese Aktuelle Stunde vermutlich nicht beantragt.

20 Millionen Euro und eine normale Auflösung der globalen Minderausgabe, das hatten wir zuletzt im Jahr 2019. Seit dieser Legislaturperiode sieht das etwas anders aus. Im Jahr 2020 betrug die globale Minderausgabe schon 45 Millionen Euro und man konnte sie nicht über die normale Abwicklung des Haushaltes einsparen. Damals wurde zum Beispiel der Klimatopf mit 10 Millionen Euro geopfert, im Jahr 2020, und man nahm 13 Millionen Euro aus der Rücklage. 2021 waren es 29 Millionen Euro und selbst diese 29 Millionen hat man nicht hinkommen. Man musste wieder an die Rücklagen in einer Größenordnung von 5 Millionen Euro, und man hat eine Ressortumlage von 10 Millionen Euro auf die Ressorts verteilt.

Jetzt ist es viel dramatischer. 100 Millionen Euro globale Minderausgabe ist für Bremen eine dramatische Situation. Wir haben das bei den Haushaltsberatungen kritisiert. Wir haben davor gewarnt, doch damals wurden unsere Warnungen in den Wind geschrieben.

Heute ist wenigstens das Finanzressort aufgewacht. Wie heißt es in einer Vorlage? „In Anbetracht der außerordentlich veranschlagten globalen Minderausgabe für 2022 und der Verpflichtung Bremens als Sanierungshilfeland zur Nachweisung ihrer verfassungskonformen Realisierung gegenüber dem Bund besteht dringender, unmittelbarer Handlungsbedarf zur Auflösung der globalen Minderausgabe bereits zu einem noch frühen Zeitpunkt des Haushaltsvollzugs, da andernfalls die derzeit noch vorhandenen Steuerungsmöglichkeiten nicht mehr gegeben sind.“ Zitatende.

100 Millionen Euro globale Minderausgabe verbunden mit der Hoffnung, die Steuern sprudeln weiter – das geht nicht auf, meine sehr verehrten Damen und Herren im Senat, in der Koalition. Sie haben sich verzockt.

(Beifall CDU, FDP)

Jetzt kann man ja die Vorschläge lesen. Es soll eine Quotierung eingeführt werden. Das größte Einsparpotenzial sieht man hier im Wissenschafts- und

Hafenbereich. 50 der 100 Millionen Euro sollen investiv erbracht werden. Sie verschieben wieder vom investiven in den konsumtiven Bereich. Sie gefährden Zukunftsprojekte, um Ihre rot-rot-grüne Klientel zu befriedigen. Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir nicht mitmachen.

(Beifall CDU, FDP)

Nur um das mal zu sagen, wie notwendig diese Aktuelle Stunde ist: Im Wissenschaftsbereich gab es im Frühjahr des letzten Jahres schon einen Aufschlag. Große Kürzungen waren geplant, nach den Chefgesprächen. Diese großen Kürzungen sahen damals 40 Millionen Euro vor, die eingespart werden sollten, und dann gab es große Entwarnung vom Finanzsenator. Er hat verkündet, man müsse sich keine Gedanken machen, man kann zwar den Wissenschaftsplan nicht ausfinanzieren, aber man kann zumindest halbwegs den Status quo erhalten.

In Ihrer Vorlage, sehr geehrter Herr Senator Strehl, stehen 24 Millionen der 40 Millionen Euro jetzt wieder als Kürzungsvorschläge drin. Sie haben damals die Menschen bewusst angelogen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Es zeigt auch deutlich: Globale Minderausgaben erkaufen im Endeffekt nur Zeit. Die Wahrheit kommt irgendwann auf den Tisch. Hätten Sie es in den Haushaltsverhandlungen spätestens gelöst, dann hätten wir vor einem halben Jahr schon ausführlich darüber diskutieren wollen. Wir lassen es nicht zu, und deshalb ist diese Aktuelle Stunde auch so wichtig, dass man der parlamentarischen Diskussion die notwendige Diskussion über Sparen und Investieren entzieht und sie jetzt in den Hinterzimmern des Senats lösen will. Das geht nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das werden wir sicherlich auch nicht mitmachen.

(Beifall CDU, FDP)

Jetzt müssen Sie ehrlich sein zu den Menschen. Was heißt dieses eigentlich? Was heißt das, was in den Schubladen des Senats im Moment liegt? 24,5-Millionen-Euro-Einschnitte bei den Hochschulen, bei dem wichtigen Bereich für Bremen, aber das ist nicht das Einzige, 11 Millionen Euro im Bereich „Klima, Wohnen, Mobilität“. Dabei brauchen wir eigentlich Sanierungen, dabei brauchen wir eine Verkehrswende, die finanziert werden muss. Dort sollen 11 Millionen Euro geopfert wer-

den. Im Bereich Häfen und im Wirtschaftsetat wollen Sie 14 Millionen Euro streichen. Die 14 Millionen, die wir eigentlich brauchen, um die wirtschaftlichen Impulse unseres Landes auszudrücken. 10 Millionen Euro – nach zwei Jahren Pandemie kommt von Ihnen aus dem Hause ein Vorschlag, 10 Millionen Euro im Investivbereich des Gesundheitsressorts zu streichen. Wie verantwortungslos ist diese Politik?

(Beifall CDU)

Vergessen wir nicht die 2 Millionen Euro im Bereich „Innere Sicherheit und Justiz“, obwohl wir dort auch notwendig viel mehr machen müssten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie müssen bekennen, dass Ihre Wohltaten, die Sie in verschiedensten Bereichen immer wieder in der Stadt diskutieren und sagen, es hat keinerlei Konsequenzen –. Es hat halt doch Konsequenzen. Diese Konsequenzen werden jetzt die Ressorts tragen müssen, die ich gerade aufgezählt habe. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

Das ist ja nicht das Einzige, was als Haushaltsproblem auf dem Tisch liegt. Dieses Jahr, globale Minderausgabe, 100 Millionen Euro. Nächstes Jahr, globale Minderausgabe, 70 Millionen Euro. Bremen-Fonds überzeichnet mit 80 Millionen Euro. Bereits heute ist festzustellen, dass Ihre Politik ungedeckte Schecks in einer Größenordnung von einer Viertelmilliarde Euro ausgestellt hat. Das geht nicht, das haben Sie nur gemacht, um sich über die nächste Bürgerschaftswahl zu retten, und darüber müssen wir in der Öffentlichkeit jetzt diskutieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Ich bin mir sicher, dass das noch nicht das Ende des Eisberges sein wird.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Fahnenstange! Es heißt „die Spitze des Eisbergs“ oder „das Ende der Fahnenstange“, aber nicht „das Ende des Eisbergs“!)

Der Fahnenstange, Entschuldigung. Vielen Dank, Klaus-Rainer Rupp, Sie passen zumindest auf.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist die Frage, wer beim Bullshit-Bingo gewinnt!)

Es ist noch nicht das Ende der Fahnenstange, oder es ist der Eisberg, die Spitze des Eisberges, die wir im Moment erkennen. Wenn wir uns die letzte Haushalts- und Finanzausschusssitzung angeguckt haben, mit unseren Nachfragen zum Bildungsbe- reich – -. Die Senatorin ist ja da. Frau Aulepp, bei Ihrem Zuwendungsbereich wird mir ehrlich gesagt angst und bange und ich befürchte, in Ihrem Haus ist es auch so. Die Aussagen waren im Endeffekt: Wir wissen nicht so richtig, an wen wir Zuwendun- gen zahlen. Wir haben für die meisten Zuwendun- gen keine Vertragsgrundlage. Wir können auch Fragen nicht beantworten und wir brauchen min- destens noch ein halbes Jahr, um überhaupt einen Stab aufzubauen, der Ihnen die Fragen beantwor- ten kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Su- dan kennt man sich mit Haushaltspolitik besser aus als in Ihrer Bildungsbehörde, und das macht mir Angst und Bange.

(Beifall CDU, FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müs- sen natürlich auch darüber reden, wo Sie überall nicht sparen und was Sie nicht vorschlagen. Sie ge- fährden Zukunftsprojekte. Dabei gibt es so viele Möglichkeiten. Müssen wirklich Stabstellen, Ress- ortspitzen, zusätzliche Senatsressorts immer wie- der neue Stellen schaffen? Bereits heute haben wir 1 500 Stellen mehr als 2019. Müssen wir wirklich die Zuwendungspraxis in dieser Form, teilweise außer Kontrolle geraten, aufrechterhalten? Brau- chen wir nicht ein besseres Forderungsmanage- ment? Seit Jahren diskutieren wir darüber, es pas- siert nichts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müs- sen die Trägerfinanzierung auf eine neue Stufe stellen. Auch dort gibt es zu viele Mittel, die ver- ausgabt werden. Eines meiner Lieblingsthemen ist das Immobilienmanagement. Dazu haben wir noch eine Große Anfrage, die werden wir diskutieren. Herr Senator, es wird einem auch da angst und bange, wenn teilweise drei verschiedene Stellen mit einem Projektentwickler über mieten und an- mieten diskutieren und voneinander nichts wissen und man höhere Preise zahlt, als man auf der Inter- netseite dieses Anbieters nachlesen kann. So sieht man, wie Sie nach wie vor Geld verschwenden. Sie müssten nicht wichtige Zukunftsprojekte aufschie- ben. Machen Sie Ihre Hausaufgaben, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Deshalb wollen wir auch darüber diskutieren, mit den Menschen, was wichtiger ist, kurzfristiger Kon- sum oder langfristige Zukunftsinvestitionen? Wir entscheiden uns für die langfristigen Zukunfts- investitionen, und wir müssen heute feststellen, dass Ihr Haushalt bereits nach vier Monaten gescheitert ist.

Jetzt hätte ich gern auch den Bürgermeister ange- sprochen, der musste Ihnen ja bei den Chefgesprä- chen die Hand halten, Herr Finanzsenator – normal führt er es ja allein –, insofern sehen wir nicht nur Sie in der Verantwortung, sondern auch den Bür- germeister. Diese Chefgespräche, Hand in Hand zwischen Finanzsenator und Senatskanzlei, haben dazu geführt, dass man sich mit Haushaltstricks ge- meinsam über die Wahl retten wollte. Dieses Spiel geht Gott sei Dank nicht auf, und es ist gut, dass die Menschen in Bremen das jetzt wissen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsi- dent, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen – Herr Eckhoff hat uns den Sudan als Vorbild empfohlen –: Im Su- dan ist Bürgerkrieg.

(Zuruf CDU: Nein, das ist Südsudan!)

So viel zu den Vergleichen von Herrn Eckhoff.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, „100 Millionen Euro müssen eingespart werden – rot-rot-grüner Haushalt gescheitert“, so titelt die CDU und die Frage ist: Haben wir es mit einer dramatischen Si- tuation zu tun? Hat die CDU eine brisante Entde- ckung gemacht? Oder ist das der Versuch von Herrn Eckhoff, uns hier ein wenig mit heißer Luft zu befeudeln? Gucken wir uns die Fakten an. Der erste Punkt: Seit wann wissen wir denn, dass in die- sem Haushalt eine Deckungslücke von 100 Millio- nen Euro besteht? Wissen wir das seit letzter Wo- che? Wissen wir das seit vor Ostern?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Schlimm genug!)

Nein! Wir haben die bereits am Anfang mitbe- schlossen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sie! Wir nicht!)

Es war jedem klar, dass diese 100 Millionen Euro dort stehen. Sie haben es damals sogar auch erkannt und haben es kritisiert.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist ja Insolvenzverschleppung!)

Der zweite Punkt ist die Frage,

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Hören Sie doch mal auf zu pöbeln!)

ob eine globale Minderausgabe ein normales Instrument der Haushaltspolitik ist oder ob es ein unseriöses, geradezu liederliches Instrument ist in diesem Bereich. Eine globale Minderausgabe ist ein sehr gewöhnliches und oft gebrauchtes Instrument. Es geht nämlich im Kern darum, dem Rechnung zu tragen, dass es in der Umsetzung eines Haushaltes, aus welchen Gründen auch immer, immer wieder dazu kommt, dass bestimmte Gelder nicht ausgegeben werden, dass Maßnahmen nicht umgesetzt werden können oder dass es aus anderen Gründen zu Verzögerungen kommt. Um dieses Geld zu nutzen, nimmt man diese globale Minderausgabe, um tatsächlich einen Etat zu haben, die Gelder, die bereitgestellt worden sind, auch zu nutzen.

Es kommt noch hinzu: Eine globale Minderausgabe ist immer auch ein Instrument, das allen Ressorts signalisiert, wenn ihr nicht höchst effizient mit euren Geldern umgeht, dann seid ihr am Ende diejenigen, die etwas abgeben müssen. Es diszipliniert also in diesem Bereich. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine globale Minderausgabe ist ein seriöses und auch ein sinnvolles Instrument.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der dritte Punkt ist die Frage: 100 Millionen Euro, ist das nicht ungewöhnlich hoch? Ja. Wenn wir das vergleichen mit dem, was wir sonst an globalen Minderausgaben gehabt haben, dann ist das zunächst erheblich mehr. Wir müssen aber auch mitberücksichtigen, auch unser Haushalt ist ein Rekordhaushalt. Wir müssen darüber hinaus einmal schauen: Wie sieht es denn anderswo aus? Ist dies eine völlig ungewöhnliche, möglicherweise sogar verfassungswidrige Größenordnung? Nein! Wir bleiben in der Größenordnung von unter zwei Prozent des Haushaltes. Wenn man sich mal im Lande umschaut, dann wird man feststellen, dass man das

häufiger sieht und wir durchaus auch in anderen Ländern mal sehen, dass bis zu drei Prozent globale Minderausgabe angesetzt werden. Insofern gibt es auch von dieser Seite keinen Grund, hier ein großes Drama zu inszenieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der vierte Punkt, das ist ja das jetzt mit Ihrer Aktuellen Stunde: Muss es beunruhigen, dass der Senator für Finanzen schon im Mai dabei ist oder im April schon angefangen hat, sich Gedanken darüber zu machen, wie diese globale Minderausgabe erwirtschaftet werden muss? Ist das alarmierend? Nein. Der Senator für Finanzen hat schon im Oktober den Auftrag bekommen, sich Gedanken über Modelle zu machen, wie diese Sache umgesetzt werden kann. Er arbeitet das ab, was er als Aufgabe bekommen hat, und er arbeitet das auch rechtzeitig ab, weil es drum geht, eine sehr große globale Minderausgabe auch so vorausschauend zu behandeln, dass man diese Sache gut umgesetzt bekommt. Auch hier kein Grund zum großen Drama.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Denn ist ja gut!)

Die weitergehende Frage: Sind diese Zahlen gewissermaßen schon das Ende? Liegt hier schon fest, was genau denn eingespart werden soll? Ist es berechtigt, wie Jens Eckhoff es gemacht hat, schon mal aufzuzählen, was alles da nun gestrichen werden soll? Ihnen liegt doch der Zettel vor, der Entwurf. Daraus können Sie doch sehen, es sind Modellberechnungen. Es sind Modellberechnungen, die sogar alternativ angelegt worden sind, um auf dieser Basis Entscheidungen zu treffen. Es ist also ein methodisches Herangehen, das den Sinn hat, tatsächlich die Größenordnungen zu erfassen, diese auch den Haushalten, den einzelnen Ressorts zu verdeutlichen und damit schon mal eine Größenordnung, eine Messmarke zu setzen, was möglicherweise im Raum steht. Das ist die Herangehensweise.

Um das auf ein Fazit zu bringen: Ist das, was dort steht, schon das Endergebnis, was am Ende im Laufe dieses Jahres herauskommen soll? Nein. Wir sind im Moment ganz am Anfang. Es wird methodisch vorgegangen, es wird in den nächsten Wochen zu gucken sein: Wo gibt es denn möglicherweise Bereiche, in denen Personalausgaben nicht umgesetzt werden konnten, weil nicht so schnell Bewerber gefunden werden konnten? Es wird zu

schauen sein, inwieweit Maßnahmen nicht umgesetzt werden konnten, möglicherweise ja auch, weil jetzt Produktion und Lieferketten zusammenbrechen, insbesondere aus der Ukraine, im Baubereich eine große Problematik.

Dieses alles wird sich anzuschauen sein, und auf dieser Basis von dem, was ohnehin ausfällt, wird dann noch einmal zu gucken sein: Wie macht man es? Es wird auch methodisch noch einmal zu überlegen sein, ob man das Bruttoprinzip nimmt oder das Nettoprinzip. Ich denke, darin liegen Punkte, die wir zu diskutieren haben, vielleicht nicht hier, aber dann in einem anderen Gremium. Dann wird man diese ganze Sache bewerten können. Jetzt im Moment, liebe Kolleginnen und Kollegen, gibt es keinen Grund, sich über das, was an Vorlage aus dem Haus des Senators vorliegt, aufzuregen, das zu einem Drama aufzublasen. Es sei denn, man will Unsicherheit schüren, und man will sich an der Reibungshitze, die dann entsteht, sein parteipolitisches Süppchen kochen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Wir diskutieren in der Aktuellen Stunde heute die in den Haushalt eingestellte globale Minderausgabe in Höhe von 100 Millionen Euro. Interessanterweise, wenn man den Text mal liest, steht da nicht „100“ und dann das Wort „Millionen“, sondern es steht eine eins mit acht Nullen. Ich habe mich gefragt: Es wäre noch ein bisschen dramatischer, wenn Sie noch ein Komma und zwei Nullen drangemacht hätten. Dadurch kriegt dieser Vorwurf, dass wir mit Geld nicht umgehen können, dass der Haushalt gescheitert ist, so richtig Gewicht.

Wissen Sie, wenn da gestanden hätte „Haushalt zwei Prozent überbucht“, hätte das gar nicht diese Dramatik, aber das ist auch die Tatsache. Ja, 100 Millionen Euro ist eine Überbuchung des bremischen Landeshaushaltes um ungefähr zwei Prozent. Jetzt fragen Sie sich mal im Ernst: Wie viel davon ist Populismus, ist zu sehr auf die Dramatiktube gedrückt? Ich würde sagen, das ist ganz schlechter Stil, mit solchen Zahlen so in dieser Art und Weise Politik zu machen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist das so, 100 Millionen Euro können sich Menschen, die ein normales Gehalt beziehen, die 50 000, 60 000, 30 000 Euro im Jahr bekommen, nicht wirklich vorstellen. Solche Zahlen hören sie immer nur aus potenziellen Lottogewinnen oder Ähnlichem. Das macht natürlich dann erst einmal Angst, aber, wenn man mit Angst operiert, dann ist es meines Erachtens heutzutage keine gute Idee, das zu machen. Mir wäre das viel lieber, wenn wir tatsächlich ernsthaft die Frage diskutieren würden: Ist das jetzt eine globale Minderausgabe, die zu hoch ist?

Ich sage noch mal, was das ist: Stellen Sie sich vor, Sie wissen, Sie brauchen 100 Lehrerinnen und Lehrer, 100 Polizistinnen, 100 Menschen im Pflegebereich und Erzieherinnen, also Sie brauchen 400 Menschen. Jetzt wissen Sie, wir haben aber nur Geld für 380. Jetzt überlegen Sie: Was machen wir denn jetzt? Schreiben wir auch nur 380 aus? Wir wissen nicht, an welcher Stelle wir wie viel Menschen kriegen, insbesondere nicht vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. In dieser Situation wäre es ja nachgerade blöd, im vorausseilenden Gehorsam einem drohenden Problem zuvorkommen zu wollen. Das Gegenteil ist vernünftig, zu sagen, wir schreiben auf jeden Fall alle 400 Stellen aus, und wir wissen noch nicht, sind ziemlich sicher, wir können gar nicht alle einstellen, aber wir wissen nicht, wo und wann.

Wir können dann selbstverständlich am Ende des Jahres feststellen: Nach einem halben Jahr hatten wir 250, 300 Stellen besetzt, ein paar bleiben übrig, ein paar sind ein halbes Jahr angefangen, und wir haben dann in diesem Jahr nicht verausgabte Personalmittel. Diese Personalmittel, damit kann man die globale Minderausgabe decken.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Weil die schon im Haushalt drin sind! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ich habe das verstanden, aber das ist Trickseriei!)

Heiko Strohmann, ich werde zunächst das Prinzip erläutern, und dieses Prinzip gilt auch für investive Mittel. Wir wissen, dass wir viele Projekte auf den Weg bringen müssen, und wir wissen manchmal nicht, ob wir wirklich alle durchfinanzieren werden können in diesem Jahr. Deswegen ist es besser, sich zehn Projekte vorzunehmen, und wenn dann zwei davon nicht funktionieren, dann kann man das Geld aufs nächste Jahr verteilen. Blöd wäre es, wenn man von vornherein sagt, wir finanzieren nur acht und haben hinterher Geld übrig.

Das Prinzip der globalen Minderausgabe, das Prinzip, mehr zu planen, als man Geld zur Verfügung hat, ist meines Erachtens eine sehr verantwortungsvolle Haushaltspolitik, weil sie nämlich genau Zukunftsinvestitionen, die scheinbar jetzt nicht möglich sind, möglich macht. Die Existenz dieser globalen Minderausgabe ist schon klar, das ist jetzt nichts Verwerfliches. In Thüringen haben Ihre Kollegen die Landesregierung lange gedrängt, 330 Millionen Euro Minderausgabe in den Landeshaushalt einzustellen. Das sind drei Prozent.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nordrhein-Westfalen hat eine Milliarde Euro Überschuss gemacht!)

Sehen Sie, die Verhältnisse in den Bundesländern sind bekannterweise unterschiedlich und man muss unterschiedliche Verhältnisse in den Bundesländern auch unterschiedlich im Haushalt abbilden. Es gibt unterschiedliche Politik.

Allein die Existenz ist nicht das Scheitern des Haushaltes, die Höhe auch nicht. Es ist eben kein Wechsel auf die Zukunft. Wir haben jetzt nicht Geld geliehen und müssen es zurückbezahlen, sondern wir haben nur mehr geplant, vorsorglich mehr geplant als wir Geld zur Verfügung haben, damit wir uns nicht hinterher sagen lassen müssen, Mensch, ihr habt Geld, hättet ihr noch dies und das machen können. Auch die Höhe ist nicht un gerechtfertigt.

Jetzt heißt es im „Weser-Kurier“, der Senat hätte jetzt Muffensausen gekriegt. Ich habe mir die Mühe gemacht, zu gucken, was denn das eigentlich heißt. Ich hatte eine ungefähre Idee. Tatsächlich ist es so, es beschreibt den Kontrollverlust über den Darmausgang. Ich bin ziemlich sicher, dass weder der Finanzsenator noch die Staatsräte noch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Finanzressort unter Muffensausen in diesem Sinne leiden. Im Gegenteil, ich habe sie immer als ausgesprochen, im Zweifelsfall auch durchsetzungsfähige und angstfreie Menschen kennengelernt, also Muffensausen darf man nicht sagen, glaube ich.

„Sehenden Auges.“ Ja, was sollen wir denn sonst machen? Natürlich beschließen wir einen Haushalt sehenden Auges. Sollen wir die Augen zumachen? Sollen wir blind fahren? Das ist nun Quatsch, der Vorwurf, zu sagen, „sehenden Auges geht ihr in die Krise“, steht auch im „Weser-Kurier“. Man muss einmal ein bisschen gucken, mit welchen Bildern man arbeitet und ob man überhaupt damit die Realität abbildet.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Jetzt gibt es interessanterweise – –. Das hat mein Vorredner Arno Gottschalk schon gesagt, jetzt müssen wir uns natürlich Gedanken machen und das rechtzeitig, weil diese globale Minderausgabe selbstverständlich nicht niedrig ist. Jetzt müssen wir uns überlegen, gibt es Quoten, gibt es Überlegungen, wie kriegen wir diese 100 Millionen Euro zusammen? Ein Teil wird mit Sicherheit durch nicht verausgabte Personalmittel vergleichsweise einfach zu erbringen sein. Wir wissen jetzt heute noch nicht so genau, wie viel. Ich habe das gefragt und ich bin sicher, der Kollege Sommer im Finanzressort, der kann mir da in ein paar Wochen Auskunft geben, für eine grobe Peilung.

Dann stimmt es natürlich, es ist natürlich richtig, dass wir jetzt den Ressorts ein Modell vorschlagen, wie wir eine Quote berechnen, und dieses Modell muss jetzt diskutiert werden. Das, was suggeriert wird, die Zahlen, die im Raum stehen, seien schon beschlossene Kürzungen der jeweiligen Haushalte, ist einfach sachlich falsch. Es ist eine Modellrechnung und jetzt muss man sich mit dieser Modellrechnung auseinandersetzen. Man muss überprüfen: Ist es vernünftig, das so zu machen? Sind da Dinge drin, die wir besser unangetastet lassen? Sind da Dinge drin, die wir vielleicht auf der anderen Seite etwas mehr belasten können? Aber wie gesagt, die beschlossenen Kürzungen oder die Zahlen, die jetzt im Raum stehen, sind alles andere als beschlossene Kürzungen.

Ich finde es gerade gut, erstens, dass diese Modelle jetzt auf dem Tisch liegen, zweitens, dass man sich überlegen kann, in welchen Bereichen es vielleicht einfach geht und in welchen Bereichen nicht. Um auch einmal ein Bild zu bemühen: Jens Eckhoff hat ja hier einen Rundumschlag gemacht und hat ordentlich auf die Kacke gehauen. Als Verfahrenstechniker sage ich Ihnen: Wenn man das tut, spritzt manchmal viel von dem ins eigene Gesicht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Nur Fäkalsprache, aber das passt zur LINKEN!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Den Medien in den letzten Tagen war zu entnehmen, dass im Haushalt der rot-grün-roten Koalition noch

100 Millionen Euro aufgetrieben werden müssen. Es fehlen aktuell 100 Millionen Euro. Allerdings gilt das auch nur für dieses Jahr, die 100 Millionen Euro, denn im nächsten Jahr fehlen weitere 70 Millionen. Das heißt, im gesamten Haushalt 2022/2023 fehlen insgesamt in Summe 170 Millionen Euro, die irgendwo aufgetrieben werden müssen.

Das ist, glaube ich, da sind wir uns auch einig, keine kleine Summe, die irgendwo ohne große Schmerzen aufgetrieben werden kann. Das ganze Konzept nennt sich globale Minderausgabe, und wir haben eben schon ein, zwei Erläuterungen dazu gehört. Es ist ja aber auch immer die Frage, aus welcher Perspektive man auf so ein Instrument schaut. Die globale Minderausgabe ist ein Instrument der Haushaltsplanung. Dabei werden Einsparungen eben gerade nicht konkret mit Art und/oder Höhe veranschlagt, sondern pauschal. Damit ist die globale Minderausgabe eine Ausnahme von dem Einzelveranschlagungsgrundsatz.

Was bedeutet das konkret? Sie haben jetzt einen Haushalt aufgestellt, der letztendlich 170 Millionen Euro mehr ausgibt, als Sie eigentlich haben, etwas salopp gesagt. Neue Schulden machen dürfen Sie nicht. Woher Sie das Geld nehmen sollen, wissen Sie im Moment auch nicht, also stellen Sie die globale Minderausgabe als einen Posten im Haushalt ein, letztendlich mit der Perspektive: Wir müssen jetzt irgendwo diese 170 Millionen Euro herbekommen. Das ist ja auch das, was wir in den Medien lesen konnten. Wir wissen zwar noch nicht ganz genau, woher, es gibt verschiedene Vorschläge, es gibt verschiedene Anforderungen, auch des Finanzsenators, aber irgendwo muss das Geld herkommen.

Lassen Sie mich auch der Vollständigkeit halber sagen: Globale Minderausgaben sind als Instrument erst einmal durchaus legitim, denn in der Tat – das ist ja auch das Argument der rot-grün-roten Koalition, das wir in den Haushaltsberatungen immer wieder gehört haben –: Es kann natürlich sein, dass an der einen oder anderen Stelle weniger Geld ausgegeben wird als ursprünglich geplant,

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Mit Sicherheit!)

dass wir meinetwegen an der einen Stelle fünf Millionen Euro eingeplant haben und nur vier Millionen ausgeben. Es gibt auch viele kleinere Beträge, bei denen ein bisschen überbleibt. Daher ist das Instrument der globalen Minderausgaben durchaus legitim. Die Frage ist nur, ob es sinnvoll ist, dieses

Instrument überhaupt einzusetzen, denn damit wird natürlich eine gewisse Debatte in die Zukunft verlagert, nämlich die Debatte, wo, wann und wie hoch gespart werden soll.

Ich glaube, das ist in diesem Fall entscheidend: Globale Minderausgaben sind ja etwas, das nicht nur in Bremen eingesetzt wird. Globale Minderausgaben sind ein Instrument, das in vielen Bundesländern Anwendung findet. Sie werden aber dann zum Problem, wenn die Ausgaben immer höher steigen, also man immer mehr Projekte finanzieren möchte, die man sich eigentlich im Moment nicht leisten kann, und damit auch der Posten der globalen Minderausgaben in der Bilanz immer weiter hochgetrieben wird. 10 oder 15 Millionen Euro, vielleicht 20 Millionen Euro, so, wie es in der Vergangenheit der Fall war, die lassen sich sicherlich durch viele kleine Beträge rechts und links am Ende des Jahres noch zusammensammeln, aber sicherlich nicht 170 Millionen Euro.

Lassen Sie mich das auch deutlich sagen: Wenn Sie globale Minderausgaben von 170 Millionen Euro in den Haushalt einstellen – auch da bleibe ich jetzt bei der Argumentation, die wir im Haushalts- und Finanzausschuss gehört haben, dass Sie ja davon ausgehen, dass irgendwo sicherlich noch 170 Millionen Euro auftauchen und sich irgendwo auffinden lassen –, dann müssen Sie sich schon fragen lassen, wie unsauber Sie diesen Haushalt geplant haben.

Davon auszugehen, dass irgendwo innerhalb von zwei Jahren noch 170 Millionen Euro auftauchen, gerade in einer Situation, in der das Geld an allen Ecken und Enden fehlt, das ist kein Ausdruck von solider und vernünftiger Haushaltsplanung. Deswegen haben wir das in den Haushaltsberatungen hier im Land auch immer wieder kritisiert.

(Beifall FDP)

Letztendlich gibt es ja zwei Erzählungen: Entweder haben Sie komplett überbucht und müssen jetzt schauen, wo Sie das Geld herbekommen – das ist schlecht –, oder Sie sind wirklich davon ausgegangen, dass Sie ganz realistisch im Laufe der zwei Jahre noch irgendwo 170 Millionen Euro auftreiben. Das ist dann allerdings genauso schlecht, weil das kein Ausdruck von solider Finanzpolitik ist. Ich glaube, dieser Umgang mit Geld, der hier wieder deutlich wird, den wir jetzt in dieser Debatte wieder präsentiert bekommen, der ist bezeichnend für die Politik in Bremen, der ist bezeichnend dafür, wie hier seit Jahren und Jahrzehnten mit Geld umgegangen wird. Er ist übrigens auch die Ursache

dafür, dass Bremen heute finanziell so dasteht, wie es dasteht. So ein Umgang mit Geld ist Murks, und so kann man nicht mit dem Geld der Bremerinnen und Bremer umgehen. Das ist etwas, das wir als FDP-Fraktion immer und immer wieder kritisieren werden.

(Beifall FDP)

Unser Anspruch an eine solide Haushaltsplanung ist, dass man klar benennen kann, wo man Geld ausgibt, in welcher Höhe. Wenn man an der einen Stelle mehr Geld ausgeben möchte, dann muss man leider auch begründen können, wo man das Geld hernimmt, wo man es stattdessen einsparen möchte, anders geht es nicht. Wenn ich das nicht kann und einen Haushalt so dermaßen überbuche, dann ist das keine vernünftige Politik, keine vernünftige Haushaltspolitik, denn eine vernünftige Erläuterung und eine vernünftige Begründung, zu sagen, wo wir Geld ausgeben, wie viel, wo wir etwas einsparen wollen, das ist doch der Kern einer soliden Haushaltspolitik.

Die Bremerinnen und Bremer – –, das ist, glaube ich, ganz entscheidend: Das Geld, mit dem Sie hier umgehen, das ist ja nicht Ihr Geld. Das ist das Geld, das die Bremerinnen und Bremer, das die Unternehmen hier in Bremen erwirtschaftet haben. Ich glaube, die Menschen in dieser Stadt, in diesem Land dürfen zu Recht den Anspruch haben, dass Sie keine Luftschlösser bauen, sondern dass Sie vernünftig mit ihrem Geld umgehen.

(Beifall FDP)

Besonders dramatisch ist – das hat der Kollege Eckhoff eben schon angeführt – die Frage, wo eigentlich jetzt gespart wird. Es wird ja nicht im konsumtiven Bereich gespart, wo seit Jahren mit Geld gepresst wird, als gäbe es kein Morgen, sondern es wird jetzt wieder im investiven Bereich gespart, also genau dort, wo wir eigentlich dringend Investitionen bräuchten. Wir reden über Schule, Bildung, wir reden über Infrastruktur, Sicherheit und so weiter. Das sind doch genau die Bereiche – und zwar in allen Bereichen, mir ist kein Bereich bekannt, der vernünftig ausfinanziert ist, sämtliche Bereiche sind komplett unterfinanziert, wir haben einen riesigen Investitionsstau –, in denen jetzt weiter gespart wird.

Dabei gibt es ja Potenzial. Es gibt großes Potenzial. Es wird wieder massiv im öffentlichen Dienst eingestellt. Alles, was über die Personaleinsparung über einen ganz langen Zeitraum hereingeholt

wurde, wurde jetzt in kürzester Zeit wieder zunichtegemacht. Wir haben regelmäßig die Debatten im Haushalts- und Finanzausschuss, wo über Jahrzehnte Mietverträge zu Kosten abgeschlossen werden, zu denen man das Gebäude schon dreimal hätte selbst bauen können, wobei oft damit argumentiert wird, dass man jetzt ganz schnell agieren muss, weil man leider zu spät reagiert hat. Auch das sind Dinge, die man mit vorausschauender Planung lösen könnte.

Wir haben über die Zuwendungen gesprochen, wo Hunderte Millionen Euro ausgegeben werden, was grundsätzlich okay ist, dass man sich dort Hilfe holt und dass man quasi an Vereine und andere Institutionen Geld gibt, damit sie Aufgaben übernehmen. Natürlich muss aber vernünftig kontrolliert werden, was mit diesem Geld passiert. Das passiert seit Jahren in ganz vielen Bereichen nicht. Sie konzentrieren sich natürlich auch zunehmend auf Prestigeprojekte, während Bremen in der ganz relevanten Infrastruktur zerfällt.

Wir haben in den Haushaltsberatungen auch die Debatten gehabt, was alles in Zukunft wieder kostenlos werden soll, immer mehr für immer mehr Menschen kostenlos. Das ist ja nichts, was wir grundsätzlich ablehnen. Wir freuen uns ja auch, wenn es etwas kostenlos gibt, aber es ist eine Frage der Haushaltspriorität. Wenn das Geld nicht da ist, ist unser Ansatz, gerade nicht zu sagen, wir machen immer mehr für immer mehr Leute kostenlos, sondern dann lasst uns doch das Geld nehmen und lieber dort investieren, wo es den Menschen zugutekommt, in der Bildung, in der Infrastruktur. Das Ziel kann nicht sein, immer mehr für immer mehr Menschen kostenlos zu machen. Das funktioniert mit einem begrenzten Haushalt nicht.

(Beifall FDP)

Wenn wir über einen Haushalt sprechen – und die ganze Debatte drehte sich jetzt ja um das Thema Ausgaben –, besteht ein Haushalt aber auch aus Einnahmen.

(Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Jetzt kommt „Steuererhöhung“?)

Dass von Ihnen jetzt der Vorschlag der Steuererhöhung kommt,

(Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Ich habe gefragt, ob Sie damit kommen würden!)

das zeigt noch einmal, dass Sie auf die relevanten Probleme unserer Zeit offensichtlich keine vernünftige Antwort haben. Man kann nämlich auch die Einnahmen steigern, ohne permanent die Steuern zu erhöhen. Man kann zum Beispiel dafür sorgen, dass sich hier neue Unternehmen ansiedeln. Man kann auch dafür sorgen, dass Unternehmen in Bremen bleiben und nicht weggehen.

(Zuruf FDP: Anständig behandelt werden!)

Man kann zum Beispiel das Thema Gewerbeflächen angehen, wir hatten gerade gestern die Debatte darüber. Das sorgt dafür, dass Bremen mehr Einnahmen hat. In dem Moment, in dem sich Arbeitsplätze ansiedeln, in dem Moment, in dem Menschen hier Steuern zahlen, in dem Unternehmen hier Steuern zahlen, steigen ja auch die Einnahmen. Wir haben in den Haushaltsberatungen immer wieder Vorschläge gemacht, wo man, ohne den Haushalt so dermaßen zu überzeichnen, vernünftig Geld einsparen kann. Sicherlich sind viele Themen dabei,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ja, zum Beispiel bei der Arbeitsmarktförderung!)

die wir auch grundsätzlich interessant finden, aber bei denen wir ganz klar sagen, zu einer seriösen Haushaltspolitik gehört nicht nur, zu sagen, was man machen will und was man machen kann, dazu gehört auch, zu sagen, was man leider nicht machen kann, wenn das Geld begrenzt ist.

Sie haben nun einen Haushalt vorgelegt, damals, der so gnadenlos überzeichnet wurde. Wir haben jetzt auch noch das Problem mit dem Bremen-Fonds, wo auch noch viele Millionen Euro fehlen. Ich bin der CDU ganz dankbar, dass sie diese Debatte hier heute aufgemacht hat, weil das den Umgang mit Geld in Bremen noch einmal deutlich macht, aber wir machen Ihr Problem auch nicht zu unserem Problem. Das haben Sie verursacht, und Sie müssen es jetzt lösen. Ich bin sehr gespannt, wie Sie das Thema lösen.

Herr Rupp, abschließend: Sie haben eben in Ihrer Rede gesagt, es sei doch besser, zehn Projekte zu planen und sich dafür starkzumachen und am Ende nur neun umgesetzt zu bekommen. Das haben Sie gesagt.

(Zuruf SPD: Acht!)

Oder acht, Sie waren ein bisschen zurückhaltender.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir wären ja bei drei zufrieden!)

Das Problem ist genau das: Sie nehmen sich zehn Projekte vor, und Sie bekommen ein Projekt umgesetzt und legen damit auch noch die Martinistraße lahm. Das ist das Problem, das wir hier in Bremen haben.

(Beifall FDP, CDU)

Wissen Sie, mir wäre es lieber – und auch das ist ein Ausdruck solider Haushaltspolitik –, wenn Sie sich nicht zehn Projekte vornehmen und nur eines umgesetzt bekommen, sondern dass Sie sich vielleicht nur vier Projekte vornehmen, aber diese vier Projekte auch vernünftig durchfinanziert und umgesetzt bekommen, und selbst das schaffen Sie nicht. Das ist etwas, das wir hier vorn immer und immer wieder ansprechen werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss jetzt nicht Politikwissenschaft studiert haben, um festzustellen, dass es in dieser Debatte keine Gemeinsamkeiten zwischen der Regierung und der Opposition gibt. Allerdings ist es tatsächlich so, dass zumindest Teile der Opposition anerkennen, dass die Grundsätzlichkeit einer globalen Minderausgabe, sie als legitimes und zulässiges Mittel zu akzeptieren, schon einmal da ist. Das beruhigt mich ein bisschen, weil dieses Instrument in der Tat eines ist, das man sich jetzt nicht im klammen Bremen ausgedacht hat, sondern das in vielen Haushalten in der Bundesrepublik genutzt wird, um Flexibilität zu haben, um bei Projektrealisierung oder eben auch Nichtrealisierung flexibel agieren zu können.

Deswegen will ich gern an den Anfang der Rede noch einmal sehr deutlich die Botschaft stellen: Minderausgaben sind ein zulässiges und legitimes Instrument in der Haushaltsaufstellung, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das Zweite: Es ist keine neue Information, über die wir hier heute diskutieren. Ich habe wahrgenommen, Herr Schäck hat sie aus den Medien erfahren, aber alle anderen haben hoffentlich

(Beifall SPD – Lachen)

bei der Beschlussfassung des Haushaltes gewusst – und Jens Eckhoff hat ja hier auch auf die Diskussion hingewiesen –, dass wir in beiden Haushaltsjahren eine globale Minderausgabe haben. Um das noch ein bisschen überzudramatisieren, kann man das machen, dass man die auch noch zusammenaddiert, die Zahlen. Das ist auch mathematisch zulässig.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Wir haben ja einen Doppelhauhalt!)

Darüber reden wir dann später noch einmal, Herr Kollege. Tatsächlich ist es aber so, dass wir die 100 und die 70 Millionen Euro in den jeweils einzelnen Haushalten realisieren müssen. Auch da ist jetzt kein neues schwarzes Loch aufgetaucht, sondern wir reden über die Umsetzung des von diesem Parlament mit Mehrheit beschlossenen Haushaltes. Auch das war mir wichtig, am Anfang noch einmal darzustellen.

Es ist aus Sicht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auch total richtig, dass das Finanzressort schon jetzt anfängt, diese globale Minderausgabe zu bearbeiten und an der Realisierung dieser globalen Minderausgabe zu arbeiten, damit nicht schlagartig im November irgendwann Dietmar Strehl im Senat sagt: Übrigens, wir müssen noch einmal eben 100 Millionen Euro zusammenkehren. Das ist es eben nicht, sondern in der Tat ist es eine Summe, die höher ist als das, was wir bisher gemacht haben, und deswegen ist es wichtig, hier frühzeitig in das Verfahren zu gehen. Aus unserer Sicht handelt der Senat hier nicht verantwortungslos, sondern absolut vorausschauend, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen ist doch auch klar: Heute ist es wesentlich klarer zu sehen, welche Projekte eventuell bis Jahresende nicht realisiert werden können, als das im Rahmen der Haushaltsaufstellung noch der Fall war. Heute ist es wesentlich klarer zu erkennen, welche Stellenbesetzungen bis Jahresende möglich sind oder eben auch nicht. Auch heute ist schon klar, welche Projekte, die eigentlich am 1. Januar hätten starten sollen, vielleicht tatsächlich mit einem halbjährlichen Verzug zusammenkommen.

Das ist normales Haushaltsgeschäft für Mitglieder des Haushalts- und Finanzausschusses. Deswegen ist es richtig, jetzt schon zu schauen: Welche dieser Mittel können eingenommen werden, um die globale Minderausgabe auszufüllen?

Weil das eben auch in der Diskussion auftauchte: Ja, wir sind in einem anderen zeitlichen Rahmen, als wir es zu Beginn der Haushaltsaufstellung waren. Wenn Sie sich erinnern, das war letztes Jahr irgendwann im Frühjahr, als es losging. Da sind wir heute schon weiter, und natürlich ist das dann auch realistischer, das Szenario in der Haushaltssteuerung jetzt. Was ist nun passiert? Die CDU ruft „Skandal!“, aber eigentlich ist es hier ein ganz normaler Vorgang.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Beratung im Senat ist gestartet, und das ist doch vollkommen klar, dass so etwas am Anfang immer ruckelt. Offensichtlich ist auch irgendjemand im Senat nervös geworden und konnte das Wasser nicht halten und hat dann anschließend erst einmal erklärt, was alles nicht geht. Auch das ist in der Politik jetzt erst einmal kein neues Vorgehen. Auch das ist Tagesgeschäft. Deswegen haben wir jetzt hier diese Aktuelle Stunde.

Jetzt will ich aber nicht verhehlen, dass das natürlich auch eine Herausforderung ist. Sich hinzustellen und zu sagen, wir nehmen einmal eben 100 Millionen Euro in diesem und 70 Millionen Euro im kommenden Haushalt weg, ohne dass es irgendwelche gravierenden Auswirkungen hat – das wissen wir ja heute noch gar nicht. Sich diesem Prozess zu stellen, es nicht zu bagatellisieren – das würde ich nie sagen –, das ist eine Herausforderung für diesen Senat. Ich bin aber sicher, dass er das gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen lösen wird.

Ich will noch etwas zum Stichwort Herausforderung sagen: Als wir den Haushalt beschlossen haben, hat noch überhaupt niemand gewusst – vielleicht haben es die einen oder anderen geahnt und in politischen Debatten übrigens auch schon immer einmal vor dem Agieren Russlands gewarnt, aber trotzdem –, dass es einen Krieg in der Ukraine geben wird, der Auswirkungen globaler Art auf ganz viele unterschiedliche Aspekte haben wird. Das hat zur Beschlussfassung des Haushaltes niemand gewusst.

Wir wissen auch heute noch gar nicht, welche Auswirkungen es am Ende des Tages haben wird. Deswegen ist das eine zusätzliche Herausforderung, die zu den 100 Millionen Euro dazukommt, deswegen sage ich es auch so deutlich. Ich halte nichts davon, jetzt so zu tun, als würden wir das auch eben im Vorbeigehen lösen können. Das können wir sicherlich nicht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist doch eine Nebelkerze jetzt!)

Das Zweite, auf das ich gern hinweisen möchte, ist: Wir haben ja demnächst die Steuerschätzung, die uns dann auch noch einmal erreicht. Ich darf auf das Ende des Wortes hinweisen, es ist eine Schätzung. Auch da ist noch nicht vollkommen klar, was sich davon am Ende realisieren lässt. Deswegen auch der Hinweis: Jawohl, es ist eine Herausforderung für den Senat, aber, meine Damen und Herren, insbesondere in Richtung der Senatsbank, der Senat hat dem Parlament gemeinsam einen Haushaltsentwurf mit einer Minderausgabe vorgelegt. Damit das auch klar ist, der Senat beschließt so etwas immer einstimmig.

Das bedeutet für uns, dass der Senat davon überzeugt war, das zum Zeitpunkt der Beschlussfassung auch zu schaffen, und das bedeutet für uns, dass wir die klare Erwartungshaltung haben, dass der Senat dort zu gemeinsamen Vorschlägen und zu gemeinsamen Lösungen kommt. Dazu gehört natürlich immer ein politischer Abwägungsprozess, das ist doch vollkommen klar, und Teile der Diskussion haben Sie ja auch wahrgenommen.

Natürlich hat diese Regierung und haben die Koalitionsfraktionen kein Interesse daran, den Wissenschaftsstandort Bremen zu schädigen. Das ist doch vollkommen selbstverständlich. Deswegen wird auch das in die weiteren politischen Beratungen einfließen. Auch im Wissenschaftsbereich muss aber einmal geschaut werden, welche möglichen Investitionen in diesem Jahr vielleicht nicht realisiert werden können, weil sie durch zeitlichen Ablauf eben nicht realisiert werden können. Da muss natürlich im Nachgang sichergestellt werden, dass deswegen nicht die Projekte hintenüberkippen.

Ich will noch zwei, drei Sätze zu den Wortmeldungen der Kollegen aus der Opposition sagen. Ich glaube, es ist hinreichend klar geworden, dieser Sudan-Vergleich, Herr Kollege Eckhoff, mit einer Militärregierung und all dem, was da gerade stattfindet, ist sicherlich unsäglich

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was findet denn da gerade statt?)

bis unpassend.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen ordnen wir das jetzt einmal der emotionalen Debatte zu. Wenn Sie von Wohltaten sprechen, frage ich mich immer, ob Sie eigentlich das meinen, was Leute als positive Entwicklungen in diesen Haushalten empfinden, ob Sie Erhöhungen bei Mitteln für Kinder- und Jugendarbeit, zusätzliche Lehrkräfte, Investitionen in Kitas

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das kommt darauf an!)

und Schulen, ob Sie das als Wohltaten empfinden. Aus Sicht dieser Regierungskoalition sind das notwendige Ausgaben, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Genauso geht es mir, lieber Thore Schäck, wenn Sie vom konsumtiven Bereich sprechen – ich habe es mir extra aufgeschrieben –, „wo seit Jahren gepresst wird.“

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Liebe Grüße gehen heraus an alle Zuwendungsempfängerinnen und Zuwendungsempfänger, die mit viel Mühe versuchen, die finanziellen Mittel in Einklang mit den Herausforderungen und Aufgaben zu stellen. Ich glaube, auch da tun Sie mit Ihrer Wortwahl den vielen Initiativen nicht Recht, weil in diesem Bereich – das ist meine Erfahrung – nicht gepresst wird, sondern der Euro sehr genau ausgegeben wird, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dass Sie das Thema Personalaufwuchs hier auch noch einmal ansprechen, das ist ja immer einfach als Opposition. Erstens, wir stellen zu viel Personal ein, und zweitens, aber wenn das dann in den Behörden nicht funktioniert,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die Frage ist, wo!)

wenn dann die Bauanträge nicht schnell genug bearbeitet werden, wenn wieder irgendein FDP-Mitglied einmal eine Woche länger warten muss oder wenn auf einmal in so wichtigen Bereichen wie der

Wohngeldstelle Menschen, die auf das Geld angewiesen sind, länger warten müssen, als es unser eigener Anspruch ist,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber da haben Sie ja niemanden eingestellt! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Doch!)

dann stellen Sie immer sofort fest: Wir brauchen da mehr Personal. Diese Doppelzüngigkeit, die kann man sich wirklich nur leisten, wenn man in der Opposition ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Abschließend: Was dieses weitere Verfahren angeht, würde ich dringend empfehlen, erstens Ruhe zu bewahren, zweitens die ganze Herausforderung mit Ernsthaftigkeit zu betreiben, weil es tatsächlich eine Herausforderung im Haushalt ist, und abschließend würde ich zumindest dieser Seite des Parlaments empfehlen, Vertrauen in die Arbeit des Senats zu entwickeln. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jetzt haben Sie doch noch ein Lächeln auf unsere Gesichter gezaubert!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat Senator Dietmar Strehl das Wort.

Senator Dietmar Strehl: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem Letzten von Herrn Fecker, das will ich Ihnen jetzt nicht unterjubeln, dass Sie dem Senat vertrauen, aber vielleicht können Sie ja erst einmal mit mir anfangen, da wäre ich schon zufrieden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Immer! – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Scheint mir gleich!)

Ich will zu Beginn noch einmal zur großen Frage, was ist globale Minderausgabe eigentlich, und ist das sinnvoll oder nicht, ein paar Worte sagen. Einmal will ich – das hat hier noch keiner gesagt – sagen: Ich bin ja auch Stadtkämmerer, das steht nicht an der Tür, aber –. Also der Stadtkämmerer ist total solide, denn da haben wir gar keine Minderausgabe, sondern nur das Land. Das will ich noch einmal ausdrücklich sagen. Ich will auch ausdrücklich sagen, dass auch eine globale Minderausgabe in Bremerhaven – da sind Sie ja an der Regierung beteiligt –

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das ist etwas ganz anderes!)

drinsteht, auch mit knapp zwei Prozent, ich glaube –.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Aber die Summe ist ja eine ganz andere!)

Zwei Prozent, oder? Knapp. Ja, aber es ist jedenfalls ein Instrument –. Ich will gar keinen Vorwurf machen Richtung Bremerhaven, wir haben den Haushalt ja auch genehmigt, aber ich will das nur noch einmal sagen: Auch in Bremerhaven wird das Instrument – übrigens seit Jahren – erfolgreich angewendet, und übrigens immer unter Beobachtung des Stabilitätsrats, der immer sagt: Mensch, die haben aber große globale Minderausgaben, aber sie haben es immer gelöst. Darum meine kleine Information: Ich wäre an Ihrer Stelle nicht so sicher, dass der Haushalt 2022 schon – wie haben Sie es formuliert? –

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Gescheitert!)

gescheitert, danke, Jens Eckhoff, also gescheitert sei. Ich bin überrascht, dass wir bei so einer Diskussion heute eine Aktuelle Stunde haben, denn ich hätte eine Aktuelle Stunde im Juni, Juli erwartet, wenn ich das Thema nicht angesprochen hätte, weil alle wissen, dass wir diese globale Minderausgabe im Laufe des Jahres auflösen müssen, und alle erwarten zu Recht vom Finanzsenator und vom Ressort des Finanzsenators einen Vorschlag, wie man das optimal lösen kann.

Herr Theiner ist auch hier, er hat diese Meldung verkündet. Die Meldung ist jetzt relativ alt gewesen, darum will ich an der Stelle auch sagen: Ich bin stolz auf mein Haus und auf die Senatoren und die anderen Beteiligten, denn diese Botschaften, die in dem Entwurf stehen, sind bei uns seit vier Wochen in den Räumen und bei vielleicht 100 Leuten bekannt. Es hat aber offensichtlich standgehalten, weil – das will ich an der Stelle noch einmal sagen – alle das Problem tatsächlich sehr ernst nehmen beim Senat und auch in den Ressorts, weil wir das gemeinsam angerichtet haben, Björn Fecker hat es gesagt, und weil wir das auch gemeinsam lösen wollen.

Jetzt hat sich mein Haus schon im Februar – das können Sie sich vorstellen, da ist ja auch ein bisschen Vorarbeit da – und die Staatsräte haben sich Anfang April damit beschäftigt und jetzt steht es in der Zeitung, wir machen eine Aktuelle Stunde, und

das finde ich auch alles okay, damit habe ich gar kein Problem. Womit ich Probleme habe, und das verstehen Sie natürlich: Hier wird gesagt, wir wären aufgewacht, Herr Eckhoff, das Finanzressort wäre aufgewacht. Ich will Ihnen versprechen: Wir sind hellwach!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

In diesen Zeiten sowieso, und zwar immer! Wir sind auch ehrlich zu den Menschen. Wir sind erst einmal ehrlich zum Senat, das verstehen Sie, das ist unser erster Ansprechpunkt, und das ist auch okay so, und wir sind auch ehrlich zu den Menschen. Darum haben wir Haushaltsberatungen öffentlich gemacht, und Sie wissen auch, dass wir dieses Thema nicht verheimlicht haben, und im Haushalt, wenn Sie hineingucken, da steht eine Haushaltsstelle: 100 Millionen Euro. Ich habe extra noch einmal nachgeguckt, ob es wirklich drinsteht, nicht, dass da etwas Falsches steht. Es steht da drin.

Also: Das ist alles technisch total sauber, aber ich will auch deutlich sagen, das haben die Kollegen auch gesagt: Es ist schon eine Aufgabe, die wir da vor uns haben. An der Stelle möchte ich sagen, das hat hier keiner im Raum gesagt: Der Haushalt 2022/2023 ist immer noch kein normaler Haushalt! Gerade 2022 ist immer noch unter Coronabedingungen diskutiert worden. Die Diskussion über den Bremen-Fonds kennen Sie ja alle, es ist kein normaler Haushalt. Darum haben wir natürlich Problemlagen zu den Problemlagen, die Bremen sowieso schon immer hat. Das wissen Sie auch, daran hat sich nicht viel geändert. Darum ist das kein normaler Haushalt und muss natürlich mit besonderen Maßnahmen bearbeitet werden.

Ich will die Chance heute nutzen, noch auf ein paar andere Themen hinzuweisen, die zeitnah auf uns zukommen. Sie wissen, dass die Bundesregierung aufgrund – –. Habe ich Ihnen schon gesagt, dass der 24. Februar nach der Haushaltsaufstellung war? Darüber brauchen wir, glaube ich, nicht zu reden. Der Angriffskrieg von Russland auf die Ukraine belastet natürlich auch unsere Haushalte, unseren Haushaltsvollzug, in alle Richtungen übrigens. Wir haben Lieferkettenprobleme, das haben Sie ja vorhin auch gesagt.

Das heißt, auch an der Stelle werden wir noch zusätzliche Belastungen haben. Flüchtlingszuwanderung kostet Geld. Da wissen wir noch nicht, wie viel wir vom Bund bekommen, das ist gerade in der Diskussion, aber auch das kommt auf uns zu. Sie wissen genau – das verfolgen Sie ja öffentlich –, dass

die Bundesregierung Entscheidungen getroffen hat, die auch uns betreffen, die zwei Pakete, die jetzt in der Diskussion stehen am 11. Mai – morgen, nein, heute ist das sogar, glaube ich – und am 20. Mai im Bundesrat, die Gesetze, die da beschlossen werden.

Ich will es an der Stelle laut sagen, nicht, dass irgendeiner sagt, ich hätte es verheimlicht: Diese beiden Papiere kosten Bremen insgesamt 98 Millionen Euro im Jahr 2022 und 50 Millionen im Jahr 2023. Das sind also zusätzliche Belastungen, die noch auf uns zukommen. Vorhin wurde von Angst und so einem Kram gesprochen. Ich habe überhaupt keine Angst, sondern wir müssen das lösen! Das ist unsere Aufgabe, und das tun wir auch mit meinen beiden Staatsräten und dem Haus, da sind wir auch schon dran.

Ich will als Zweites sagen, Arno Gottschalk hat es gesagt, Björn Fecker: Diese Woche – die sitzen, glaube ich, schon zusammen – sitzen die Steuerschätzer vor ihren Zahlen, die uns ja auch berühren werden, zumindest für das Haushaltsjahr 2023, und nicht, dass die jetzt sagen: Sie haben doch schon etwas gewusst, warum sagen Sie das nicht? Ich weiß, dass wir viel höhere Steuereinnahmen erwarten werden, als wir gedacht haben, das wissen Sie, das war 2021 schon so, und es gibt allen Grund dafür auch in Bremen, weil wir eine vernünftige Politik gemacht haben und nicht nur gespart haben, sondern auch investiert haben mit dem Bremen-Fonds und anderen Themen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Leider ist am Freitag der Haushalts- und Finanzausschuss nicht, sonst wäre ich auch in den Haushalts- und Finanzausschuss gekommen und hätte das da berichtet, aber wir werden Sie informieren am Freitagnachmittag, auch die Öffentlichkeit, wie die Steuerschätzer die Steuereinnahmen einschätzen. Sie haben ja schon gehört, der Bundesfinanzminister hat das gleiche Problem wie ich: Er muss beide Seiten vertreten. Wir müssen sparen, wir haben aber auch mehr Einnahmen. Das ist ein bisschen schwierig darzustellen, aber das ist ein kommunikatives Problem, das wir diese Woche lösen werden. Insofern bin ich eigentlich dankbar für die Diskussion, und im Wahlkampf sehen wir uns eh wieder.

Ich freue mich darauf, wenn Herr Eckhoff, wenn ich persönlich den dritten Jahresabschluss oder den vierten sogar vorstelle, den Jahresabschluss

2022, und der dann wieder passen wird, dann sagen wird: Oh, ich habe mich getäuscht, das haben wir ja doch hingekriegt. Das können Sie ja ganz gut, und darauf freue ich mich. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehen Sie, Herr Senator, das unterscheidet uns: Wenn es am Jahresende wirklich so ist, dass Sie das alles ausgeglichen haben, ohne dass die Investitionen, die ich vorhin angesprochen habe, angepackt werden, die Zukunftsinvestitionen, dann habe ich überhaupt gar kein Problem damit, Ihnen das auch zu attestieren, um das ganz deutlich zu sagen. So aber wird es nicht kommen, so wird es einfach nicht kommen!

Ehrlich gesagt, ich bin ein bisschen entsetzt über diese Diskussion. Ich gestehe zu, Herr Fecker und auch der Senator haben das wieder ein bisschen auf eine andere Ebene gehoben, aber lieber Kollege Gottschalk, lieber Kollege Rupp, Sie haben wirklich überhaupt gar keinen Beitrag geleistet, die Ernsthaftigkeit der Situation zu erkennen.

(Beifall CDU, FDP)

Sie haben 2020 45 Millionen Euro nicht auf die Reihe bekommen mit der globalen Minderausgabe, ohne Einschnitte zu wählen, Sie haben 29 Millionen im letzten Jahr nicht hinbekommen, aber Sie meinen, in diesem Jahr 100 Millionen, das wäre alles kein Problem. Der Kollege Rupp sagt noch, wenn man da 400 Leute einstellt und 40 kommen ein bisschen später, dann sind 100 Millionen so ungefähr gelöst. Das ist die Milchmädchenrechnung der LINKEN, und ehrlich gesagt, Herr Rupp, Ihr ganzer Beitrag, den Sie hier geleistet haben, hat Sie eher für die nächste Darmspiegelung, aber nicht für die nächste Haushaltsdebatte qualifiziert.

(Beifall CDU)

Sie haben uns vorgeworfen, es wäre schlechter Stil, so Politik zu machen, weil wir das Problem benennen. Nein, Ihr Stil ist es, schlechte Politik zu machen, Herr Rupp, das ist das Problem, unter dem dieses Bundesland leidet!

(Beifall CDU)

Wir können zig Beispiele nennen, dafür bräuchte ich meine restliche Redezeit, dagegen hätte allerdings die Kollegin Ahrens dann etwas.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann machen wir das!)

Dann brauche ich nämlich die der nächsten Stunde auch, um die konkreten Beispiele zu nennen.

Ich habe ja den Anmietprozess zum Beispiel angesprochen. Ich bin heute noch immer über einen Vorgang entsetzt, ich habe es vorhin gesagt, im Gesundheitsbereich: Wir kommen gerade aus einer Pandemie oder sind noch halb drin, oder wie man es auch immer sagen möchte. Wir müssen jetzt noch einmal zehn Millionen investiv nach dem Vorschlag, den übrigens Ihre eigene Vorlage als alternativlos darstellt – könnte ich jetzt zitieren, dauert zu lang –, einsparen.

Über viele Jahre ist das Geld für Krankenhausinvestitionen nicht da. Was man sich aber gönnt, ist ein Neubau für die Senatorin – man mietet nicht mehr Flächen an –, kostet 400 000 Euro pro Jahr mehr, und die eine Million wird bis 2047 verpflichtet, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das ist ein Beispiel. Sie investieren immer nur in die Häuptlinge, aber nicht in die Indianer. Das ist das Problem Ihrer Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Seien Sie sich sicher: Das wird nicht die letzte Debatte hier heute zu diesem Thema gewesen sein. Wir werden Ihre Sparvorschläge, und das ist ja dann nicht –. Herr Rupp, wenn es so wäre: Wir haben zehn Projekte angedacht und nur acht realisiert. Diese Kürzungsvorschläge, die hier drinstehen, von diesen 50 Millionen, das wird 20, 30 Projekte betreffen. Nicht umsonst steht ja auch der Staatsrat im Wissenschaftsressort schon auf der Matte und erklärt es laut und deutlich in den Zeitungen, weil er den Wissenschaftsstandort gefährdet sieht.

Es gefährdet übrigens auch viele Drittmittel aus dem Bund.

(Beifall CDU, FDP)

Es sind nicht nur die 50 Millionen, auch die Drittmitteldebatte wollen wir nicht vergessen an dieser Stelle. Deshalb werden wir Sie da genau beobachten. Für uns ist das eher der Beginn der Debatte

und nicht das Ende. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Lassen Sie mich noch zwei, drei Bemerkungen machen, zunächst zu Thore Schäck, der der Meinung ist, man kann in Bremen in Größenordnungen Personal einsparen, ohne dass es im Bereich Bildung, im Bereich Verwaltung, im Bereich Bürgerservice,

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Taubenmanagement!)

im Bereich – – was?

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Taubenmanagement!)

Taubenmanagement! Ja. – – in Größenordnungen einsparen, die Haushaltsprobleme damit gelöst werden können. Das wissen wir, dass die FDP diese Form von Vorschlägen gemacht hat, weil sie tatsächlich bei den Haushaltsverhandlungen konkrete Vorschläge gemacht hat, wie viele Leute man wo kürzen kann beziehungsweise wie viele Leute man wo nicht mehr braucht.

Das war in Ordnung. Wir wussten dann, mit was für einer Politik die FDP ins Rennen geht, konnten das nach außen vertreten und konnten uns entscheiden, dass wir genau eine solche Politik nicht wollen. Wenn die FDP es zu sagen hätte, hätten wir heute immer noch zu wenig Lehrpersonal, zu wenig Polizist:innen, zu wenig – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Unsinn!)

Wir können es ja irgendwann einmal ausrechnen, wir können ja irgendwann einmal ausrechnen: Wie viele Menschen in Bremen brauchen wir an den Schulen und in den Kindertagesstätten? Dann sagen Sie mir, mit wie viel weniger wir auskommen. Das kann man rechnen – es sei denn, Sie sagen, wir heben die Anzahl der Schüler:innen um 30 Prozent wieder an.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Rupp, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Prof. Dr. Hilz zulassen?

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Natürlich!

Präsident Frank Imhoff: Bitte schön, Herr Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz: Vielen Dank, Herr Präsident, vielen Dank, Herr Rupp! Herr Rupp, erinnern Sie sich noch, dass wir im Bildungsbereich in den Haushaltsberatungen keine Kürzungen vorgenommen haben, sondern ausschließlich Erhöhungen des Budgets?

(Beifall FDP)

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Ich erinnere mich, dass Sie in Größenordnungen Personaleinsparungen vorgeschlagen haben.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz: Aber nicht im Bildungsbereich! – Herzlichen Dank.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Ich gebe zu, wenn ich mich da geirrt habe, muss ich um Entschuldigung bitten, dann muss ich das Lehrpersonal herausnehmen, aber dann hätten wir immer noch zu wenig Menschen in der Verwaltung. Wir wissen doch, wie das ist, das hat Björn Fecker doch gesagt, was es da für Probleme gibt.

Das Zweite ist: Der Vorwurf, dass wir schlechte Haushaltspolitik machen, den höre ich jetzt seit ungefähr 2007.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Sie haben nichts dazugelernt!)

Ich bin seit 2007 in diesem Parlament als haushalts- und finanzpolitischer Sprecher. Was ich gelernt habe, ist, dass es seitdem keinen einzigen konkreten Änderungsantrag der CDU zu irgendeinem Haushalt gab. Es gab immer nur einen Antrag: Haushalt blöd, und ansonsten macht es alles viel besser, und Sie haben immer im Nachhinein Dinge kritisiert, und getane Arbeit kann man leicht kritisieren. Das ist meine Erfahrung, das habe ich gelernt.

Ich sage einmal: Allein diese Tatsache, dass Sie in aller Regel sich mit dem Haushalt in Form von Änderungsanträgen nicht konkret auseinandersetzen, beweist, dass Sie auf eine Art und Weise Politik machen, die ich als nicht seriös bezeichne. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will auch noch zwei Punkte zum Redner Jens Eckhoff sagen:

Herr Eckhoff, wir von der Koalition haben im Dezember einen Haushalt beschlossen und Sie haben ihn abgelehnt. Die ganze Frage der globalen Minderausgabe war bekannt. Es ist damals alles dazu gesagt worden, was die Höhe angeht. Wenn wir jetzt gucken, was der objektive Grund ist, warum man heute eine Aktuelle Stunde machen könnte und gemacht hat, dann sind wir dabei, dass zur Kenntnis genommen wurde, dass der Senator für Finanzen, dass seine Mitarbeiter dabei sind, in methodisch sorgfältiger Weise, entsprechend des Auftrages Alternativen abzuprüfen und die Vorarbeiten dazu leisten, wie dies umgesetzt wird. Das ist der Punkt, der neu ist, der einen Neuigkeitswert hat.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, und das ist gefährlich!)

Über diesen Neuigkeitswert hätte man nach der Maßgabe debattieren können, dass man sagt, hinsichtlich dieses Verfahrens, hinsichtlich der Methode oder dergleichen habe ich bestimmte Bedenken. Nein, das machen Sie aber nicht, sondern Sie kommen wieder hierhin und sagen: „Oh Gott, oh Gott, 100 Millionen!“. Die wir aber schon vor fünf Monaten beschlossen haben.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wehret den Anfängen!)

Wenn Sie dann merken, dass die ganze Diskussion darüber, was eine globale Minderausgabe ist, diese ganze Dramatik nicht hergibt, was machen Sie dann? Sie kommen vom Hölzchen aufs Stöckchen, reden von Investitionen im Krankenhausbereich, von irgendwelchen Mieterträgen oder dergleichen. Sie driften vom eigentlichen Thema ab, und ich frage mich:

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Darum geht es doch gar nicht!)

Was soll so eine Aktuelle Stunde? Dann melden Sie doch eine Generaldebatte an!

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das geht?)

Der zweite Punkt: Sie haben Klaus-Rainer Rupp und mir direkt vorgeworfen, wir hätten uns jetzt hier am Podium nicht der Ernsthaftigkeit der Situation gestellt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, das ist richtig!)

Heiko Strohmann, ich weiß nicht, was Sie erwarten. Soll ich hier vorn stehen und sagen: „Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich muss bekennen, die 100 Millionen kommen mir plötzlich auch ganz viel vor.“? Oder was erwarten Sie hier von mir?

(Heiterkeit – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Darum geht es doch gar nicht!)

Das ist doch absoluter Unsinn, was mir hier in diesem Bereich vorgeworfen wird.

Was wir hier, Heiko Strohmann, doch zur Kenntnis nehmen: Der Senator für Finanzen und sein Haus sind dabei, ein Verfahren zu entwickeln. Sie haben Modelle geprüft und wir können zur Kenntnis nehmen – das ist unsere Aufgabe für uns als haushalts- und finanzpolitische Sprecher und auch für Jens Eckhoff in diesem Bereich –, dass wir uns diese Methoden demnächst genauer anschauen, dass wir auch genau darauf drängen zu erfahren, wo in den einzelnen Ressorts möglicherweise Verzögerungen entstehen. Deshalb sind wir jetzt an einem Anfang. Wir gehen da nicht mit schlotternden Knien hinein, sondern mit ruhigem Verstand, und prüfen das. Das ist der Ernsthaftigkeit der Situation angemessen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und das ist es eben nicht, weil ihr wieder an der falschen Stelle spart!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben sehr viel zu dem Konzept der globalen Minderausgaben gehört, auch, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt. Das ist auch in Ordnung.

Die Frage ist nur: Wie geht man jetzt mit den Haushaltsplanungen um? Selbstverständlich, Herr Kollege Fecker, haben wir das damals in den Beratungen debattiert. Wir haben es abgelehnt. Sie werden sich daran erinnern, wenn Sie anwesend waren. Trotzdem ist es natürlich ein guter Anlass, darüber

jetzt einmal zu sprechen, und zwar aus folgendem Grund: Es ist ja ein Unterschied, wenn Sie beispielsweise globale Minderausgaben in Höhe von zehn oder 20 Millionen Euro einplanen und für sich feststellen: Wir haben in einem Bereich 100 Millionen Euro verplant und am Ende nur 98 Millionen Euro investiert. Dann ist das eine völlig andere Situation, als wenn Sie 100 Millionen Euro investieren wollten und nur 75 investieren können.

Gerade im Hinblick darauf, dass Sie natürlich damals großartig durch die Medien gezogen sind und erzählt haben, wo Sie überall welche Summen investieren wollen – Sie haben sich dafür feiern lassen – das tun Sie jetzt natürlich nicht. Sie gehen ja jetzt nicht zu den Medien und sagen: „Es tut uns leid, wir können das leider alles nicht bezahlen, was wir damals versprochen haben.“ In den Medien würde man so etwas eine Richtigstellung nennen. Das machen Sie nicht. Deswegen ist es unsere Aufgabe als Opposition, darauf mit dem Finger zu zeigen und deutlich zu machen: So geht es nicht. Hier werden ganz, ganz viele Versprechungen, die Sie gemacht haben, nicht eingehalten.

(Beifall FDP – Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Der zweite Punkt ist der Punkt vom Kollegen Herrn Rupp. Wir haben natürlich in den Haushaltsberatungen damals bei der Aufstellung des Haushaltes Vorschläge gemacht, wo eingespart werden soll. Herr Rupp ist jetzt leider nicht –. Doch, dahinten steht er. Das ist auch letztendlich Basis einer soliden Haushaltsplanung, dass man sich nicht immer nur gemeinsam dafür feiern lässt, wo man mehr Geld ausgeben möchte, sondern leider auch einmal darüber sprechen muss, wo man stattdessen Geld einspart. Dazu haben wir Vorschläge gemacht. Wir haben jede Menge Einzelanträge gestellt, in denen wir sehr konkret benannt haben, wo wir stattdessen Geld einsparen wollen.

Natürlich ist der Personalbereich als einer der finanzstärksten, in dem ganz, ganz viel Geld ausgegeben wird, ein Bereich, den wir genau anschauen. Wir haben auch im Personalbereich Vorschläge gemacht, wo wir Geld einsparen können. Was aber falsch ist: Wir haben keine Vorschläge gemacht, im Bildungsbereich einzusparen. Man kann beispielsweise in der Verwaltung einsparen. Wir haben viele, viele Vorschläge gemacht, Behördengänge zu digitalisieren. Die Lösung ist nicht immer, nur weiteres Personal in die Behörden zu stecken, sondern man kann auch Prozesse beschleunigen, man

kann die Digitalisierung vorantreiben. Warum haben wir das vorgeschlagen? Weil wir der Meinung sind, dass das Geld für Personal an anderer Stelle besser aufgehoben ist, und zwar im Bildungsbereich.

(Beifall FDP)

Man muss dann, wenn Sie uns hier einen Vorwurf machen wollen, die gesamte Geschichte erzählen und nicht nur den einen Teilbereich.

Ja, wir sind für Personaleinsparungen, aber um das Geld an anderer Stelle für wichtigeres Personal auszugeben. Erzählen Sie also bitte die gesamte Geschichte, damit auch ein Schuh daraus wird: Wir haben Vorschläge gemacht, wir haben konkrete Vorschläge gemacht, nicht nur einfach Luftschlosser gebaut, sondern sehr konkret gesagt, wo wir einsparen wollen, wo wir stattdessen mehr ausgeben wollen. Alle diese Vorschläge haben sie abgelehnt, also beschwerten Sie sich jetzt bitte nicht, dass der Bildungsbereich unterfinanziert ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dietmar Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte zu zwei, drei Punkten noch kurz etwas sagen.

Wir haben bei diesem Vorschlag, der im Raum steht, der aber noch nicht im Senat beschlossen ist, um das klar zu sagen, natürlich auch den Ressorts gesagt, das ist ein Berechnungsschema, das wir vorgestellt haben. Wie die Ressorts das umsetzen, ist deren Sache. Das heißt, sie haben natürlich eine noch größere Flexibilität in den Maßnahmen, die sie da auch lösen müssen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da schieben Sie jetzt aber die Verantwortung ab!)

Das ist jetzt halt in Bremen so, dass die Ressorts natürlich auch – –

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Herr Eckhoff, die Ressorts in Bremen sind schon ziemlich selbstständig. Das ist auch gut so. Manchmal ärgere ich mich zwar darüber, aber es ist halt so. Sie werden das auch im laufenden Verfahren

feststellen. Selbst in den Ressorts Bildung und Wissenschaft gibt es Maßnahmen, die Sie vorher noch nicht gesehen haben, die dann im Haushalt im laufenden Jahr aber trotzdem gegenfinanziert werden.

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU] – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Da haben Sie recht, darüber will ich gar nicht streiten.

Das Zweite, was ich sagen möchte: Das ist ja so schön, wenn man die Jahresabschlüsse schon einmal gesehen hat. Sie wissen, dass wir im letzten Jahr bei den Steuern überraschend hohe Einnahmen hatten. Das fanden wir auch gut, ich habe es vorhin schon gesagt. Im letzten Jahr wurden allein über 100 Millionen Euro für Investitionen auf das nächste Jahr übertragen, da die einfach noch nicht soweit waren. Das ist aber ein Standardgeschäft. Das ist immer so.

Es ist ja nicht so, dass wir Maßnahmen jetzt nicht mehr machen, sondern die schieben sich halt manchmal. Nicht nur, weil wir jetzt Geld nicht mehr zur Verfügung stellen, sondern wegen der Lieferkettenproblematik wissen wir sowieso nicht, was dabei alles herauskommt. Auch das Thema wollte ich hier noch einmal angemerkt haben.

Das Vorletzte, was ich sagen wollte: Herr Eckhoff, Sie hatten ja gesagt, die Zahlen aus den vergangenen Jahren, da haben wir immer so 20, 30 Millionen Euro globale Minderausgaben gehabt. Ich habe mir das jetzt auch noch einmal angesehen. Wir hatten 2020 im Haushalts- und Finanzausschuss die Beschlussfassung, da waren es 45 Millionen Euro im Land und 34 in der Stadt. Das Land ist natürlich jetzt ein bisschen schwieriger dran, weil wir großzügig die Schulden der beiden Kommunen übernommen haben. Das hat natürlich auch eine Auswirkung auf diese Frage.

Das Letzte, was ich sagen möchte: Herr Schäck, Sie haben gesagt, wir würden ständig Steuern erhöhen. Das stimmt ja nun gar nicht.

(Zuruf Abgeordneter Thore Schäck [FDP])

Das haben Sie gesagt. Sie haben das in der Diskussion gesagt. Ich will es nur einmal festhalten: Dieser Senat, diese Koalition haben überhaupt keine Steuer erhöht, sondern im Gegenteil, haben wir die Gewerbesteuer wieder abgesenkt, wie in der Koalitionsvereinbarung versprochen. Auch sonst ist

keine Steuer angepackt worden. Ich gebe aber zu, dass ich in Bremen gern die Vermögenssteuer einführen würde,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

aber da sind mir ja leider die Hände gebunden. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zum ersten Thema liegen nicht vor.

Ich werde Ihnen jetzt kurz den Zwischenstand zu Ihren restlichen Redezeiten mitteilen: CDU 15 Minuten, SPD 19 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen 20 Minuten, DIE LINKE 18 Minuten, FDP 15 Minuten und der Senat 20 Minuten.

Wir kommen jetzt zum zweiten Thema der aktuellen Stunde:

Warnstreiks im Sozial- und Erziehungsdienst: Fachkräfte sichern und anerkennen

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern und auch in den vergangenen Wochen haben die Kolleginnen, die Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst aus Bremen und Bremerhaven, aber auch bundesweit an verschiedenen Warnstreikaktionen teilgenommen. Für morgen ist eine weitere große Warnstreikaktion angekündigt. Es geht in der derzeitigen Verhandlung um den Tarifvertrag der Sozial- und Erziehungsdienste im TVöD, diese sogenannte SuE-Tabelle wurde dieses Jahr gekündigt, ein Jahr nach Auslaufen der Friedenspflicht, um nicht mitten in Corona noch streiken zu müssen. Ich finde das sehr verantwortlich, jetzt wurde der Tarifvertrag aber gekündigt.

Bei den derzeitigen Tarifverhandlungen geht es allerdings nicht – das denken ja viele – um eine normale Lohnrunde, sondern es geht darum, unter welchen Bedingungen die Beschäftigten in Kitas, Krippen, in der Behindertenhilfe und den sozialen Diensten arbeiten. Dabei geht es um Gesundheitsschutz, Entlastungen, um die Einstufung verschiedener Fachkräfte und der Einrichtungsleitungen.

Es geht um Anforderungen, und wenn Sie mich fragen, geht es auch darum, den Fachkräftemangel zu bekämpfen.

Uns geht es heute um Sichtbarkeit, nicht nur auf der Straße, sondern auch durch die Politik, vor allem nach der heftigen Zeit der Coronakrise. Es geht um die gesellschaftliche Anerkennung dieser Berufe, die nicht bei Applaus stehenbleibt. 2015 hat es den langen Streik der Sozial- und Erziehungsdienste gegeben. Der Streik hat damals die gesellschaftliche Bedeutung insbesondere der Erzieherinnen und Erzieher verstärkt ins Bewusstsein geholt.

Spätestens nachdem die pädagogische Arbeit mit Kindern und die soziale Dienstleistung für die Eltern weggefallen sind, wurde vielen klar, wie schmerzlich das fehlt. Wie elementar die Kitas fürs Fördern von Kindern und das Funktionieren der Gesellschaft, für das Arbeiten und für das Aufrechterhalten der Betriebe sind, hat auch Corona noch mal deutlich gemacht. Dieser gesellschaftliche Stellenwert, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat sich noch nicht eins zu eins in einer entsprechenden Aufwertung ausgedrückt.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Es ist schon einiges passiert in den Sozial- und Erziehungsdiensten. Ich glaube, wir können nicht von Stillstand sprechen. Es hat tarifliche Aufwertungsrunden gegeben, es hat kommunale Maßnahmen für Verbesserungen der Arbeits- und Ausbildungsbedingungen gegeben. Noch immer ist es aber so, dass vergleichbare männlich geprägte Berufe besser vergütet werden und nicht so oft in den Burn-out führen. Zum Beispiel werden Ingenieurinnen und Ingenieure im Qualifikationsrahmen, im DQR, dem Niveau 6 zugeordnet, also der gleichen Stufe wie Erzieherinnen und Erzieher. Bei den Ingenieurinnen und Ingenieuren sind in der neuen Entgeltordnung einige Tätigkeiten – auch aufgrund des Personalmangels – höher eingruppiert worden.

Das Gleiche fordern nun auch die Erzieherinnen und Erzieher, deren Anforderungen in den Einrichtungen steigen, aufgrund sozialer Lagen, Fluchtbewegungen und zunehmender Förderbedarfe. Viele Forderungen, die ver.di für die SuE-Runde erhebt, sind in den TVöD-gebundenen Betrieben in Bremen bereits erfüllt. Das betrifft zum Beispiel die Einstufung der Sozialassistent:innen, die Weiterqualifizierung von SPA, den sozialpädagogischen Assistent:innen, und Kinderpflegerinnen und die

Einstufung in 8b, zumindest in den benachteiligten Stadtteilen.

Derzeit sind die Erzieherinnen in der Regel bundesweit in 8a eingruppiert. Die Forderung der Kolleginnen nach tariflicher Höhergruppierung in die 8b finden wir berechtigt und nachvollziehbar. Wir haben sie wie gesagt hier in Bremen bereits in den benachteiligten Stadtteilen, allerdings, auch das muss ich eingestehen, nicht flächendeckend. Eine bundesweite tarifliche Eingruppierung aller Erzieherinnen in 8b wäre ein gutes Signal der Kommunen, diese systemrelevanten Tätigkeiten aufzuwerten.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, dann machen Sie das doch! Sie sind doch in der Regierung! – Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: In der Bundesregierung?)

Ob es zu einer solchen Einigung kommt, ist allerdings zweifelhaft. Für den Verbund der kommunalen Arbeitgeber wäre es sehr teuer, weil es viele Beschäftigte betrifft. Das ist dann natürlich bitter, wenn allein der Umstand, viele zu sein, einer flächendeckenden Aufwertung entgegensteht.

Auch wenn die meisten Großstädte wie Hannover, Frankfurt, Köln sowie Bremen, München oder Stuttgart in Indexlagen in 8b eingruppierten: Die meisten übrigen Kommunen tun das noch nicht. Wir als DIE LINKE haben uns schon in der Vergangenheit für die Höhergruppierung eingesetzt und sie wurde ja auch in den Indexlagen bereits vorgenommen. Eine Ausweitung ist im Koalitionsvertrag vorgesehen – Heiko Strohmann, da haben Sie recht – und wir müssen eingestehen, dass wir das aus eigener Kraft angesichts der Haushaltslage, die wir eben auch diskutiert haben, noch nicht realisieren konnten.

In dem Zusammenhang stößt es aber bitter auf – und das habe ich auch auf den Streikkundgebungen gehört –, dass der Bund quasi über Nacht 100 Milliarden Euro für die Bundeswehr im Grundgesetz abgesichert bereitstellt.

(Beifall DIE LINKE)

Das wurde auf den Streikkundgebungen kritisiert und ich teile diese Kritik. Eine Aufwertung über das Gute-KiTa-Gesetz, über das auch die 8b in den Indexlagen in Bremen finanziert wird und das Ende des Jahres ausläuft, wäre meiner Meinung nach eine sehr viel bessere Investition gewesen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Aufwertung – das habe ich eingangs gesagt –, die ist auch deshalb so wichtig, weil wir nach wie vor einen massiven Fachkräftemangel haben. In Bremen ist er die Ausbaubremse Nummer eins. Der Personalmangel nimmt leider auch nicht ab, sondern verschärft sich eher noch durch den erfolgreichen Ausbau – es werden ja zusätzliche Einrichtungen gebaut – und auch durch die steigende Nachfrage. Auch darüber haben wir schon öfter diskutiert. Wir freuen uns, wenn Eltern ihre Kinder in die Betreuung geben, in die frühkindliche Bildung, weil dort soziale Erfahrungen gemacht werden, weil Gruppen Erfahrungen gemacht werden, weil dort gelernt wird, weil dort kognitives Lernen stattfindet, weil dort Förderung stattfindet, aber die steigende Nachfrage stellt uns vor ein Problem, dass wir eben nicht die entsprechenden Fachkräfte haben. Insofern ist das die Ausbaubremse Nummer eins.

Eine angemessene Bezahlung ist die Grundvoraussetzung dafür, diesen Fachkräftemangel zu bekämpfen, denn – und das melden uns auch die Fachschulen – obgleich viele junge Menschen sich für den Beruf interessieren und es für viele nicht nur ein Beruf, sondern auch eine Berufung ist, entscheiden sich einige, die Interesse an dem Beruf haben, dagegen, diesen Beruf zu ergreifen. Es sind das Einkommen und die erwartbaren Arbeitsbedingungen.

Deshalb sind es eben nicht nur die Lohnforderungen, die die Erzieher:innen und Sozialarbeiter:innen auf die Straße gehen lassen, denn die Erzieher:innen und ver.di und die GEW fordern mehr Vorbereitungszeit und Entlastungstage. Ich persönlich finde, es ist besser, wenn Erzieher:innen zusätzliche Entlastungstage bekommen als chronische Erkrankungen, Burn-out oder die Flucht aus dem Berufsfeld.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das verschärft zwar kurzfristig den Fachkräftemangel, und das ist auch das, worüber diskutiert und verhandelt wird, das ist völlig klar, langfristig sichert es aber die Fachkräftesicherung. Insofern ist das ein wichtiger Punkt, um die Leistbarkeit dieses Berufes auf Dauer sicherzustellen. Deswegen glauben wir, dass diese Verhandlungen nicht nur für die Erzieherinnen selbst und für die sozialen Fachkräfte wichtig sind, sondern auch für die Allgemeinheit, denn wir brauchen jede und jeden in den

Einrichtungen, das hat spätestens Corona noch mal deutlich gemacht.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Erzieherinnen beklagen laut einer Befragung eine starke Überlastung, die dazu führt, dass 25 Prozent der Berufsanfänger:innen in den ersten fünf Jahren aus dem Job wieder ausscheiden. Die Belastung der verbleibenden Fachkräfte bildet sich auch im Krankenstand ab. Verschiedene Auswertungen der Krankenkassen zeigen, dass schon vor Corona Beschäftigte in der Kindertagesbetreuung deutlich häufiger krankgeschrieben sind als andere Arbeitnehmer:innen. Die Zahlen rangieren von bundesweit 19 Krankentagen vor Corona bis 30,8 Krankentage im Jahr 2020 in Sachsen, was zehn Tage mehr ist als der Durchschnitt der Krankentage. Die Zahlen in Bremen vor Corona waren auch leicht höher als der bundesweite Durchschnitt. Es geht deswegen in der Tarifrunde auch um Personalknappheit, den Gesundheitsschutz und die Entlastung der Kolleg:innen.

Der Personalmangel ist auch –. Auch wenn wir hier jetzt ohne Plexiglasscheiben und mehrheitlich ohne Masken dicht an dicht sitzen, in den Einrichtungen ist Corona immer noch bemerkbar. Es gibt immer noch Krankheitsausfälle durch an Corona erkrankte Kolleginnen und Kollegen. Es gibt Einschränkungen in den Betreuungen. Insofern bleibt auch da viel der Arbeit an den verbleibenden Kolleginnen und Kollegen hängen, was eine zusätzliche Belastung für die verbleibenden gesunden Kolleginnen und Kollegen bedeutet.

Der Fachkräfteschlüssel in Bremen ist zwar vergleichsweise gut im Ländervergleich, wir stehen da im Durchschnitt relativ gut da, aber wir müssen sehen, Durchschnitt und Vergleich auf dem Papier bilden die Realität im Einzelnen ja nur bedingt ab. Wir haben eine große soziale Spaltung in Bremen mit extrem unterschiedlichen Startbedingungen für die jeweiligen Kinder, aber auch mit extrem unterschiedlichen Arbeitsbedingungen für die jeweiligen Einrichtungen, plus: Wir haben immer noch große Ausbaubedarfe. Uns fehlen, Stand November 2021 – das war der letzte Bericht –, 1 222 Kitaplätze. Wenngleich in diesem Kitajahr 1 194 Plätze geschaffen werden sollten, sind noch weitere und höhere Bedarfe absehbar, auch, aber nicht nur, durch die Kinder aus der Ukraine.

Wir haben uns als Koalition das Ziel gesetzt, für 60 Prozent der unter Dreijährigen und 100 Prozent

der drei- bis sechsjährigen Kinder einen Betreuungsplatz anbieten zu können. Das ist ein ambitioniertes Ziel und das haben wir auch hier in der Bürgerschaft noch mal beschlossen, letztes Jahr. Für all das brauchen wir die entsprechenden Fachkräfte, und sie werden ja nicht nur in den Kitas benötigt, sondern auch im schulischen Ganztag, in den Horten, in der stationären Jugendhilfe, bei den Assistenzen und so weiter.

In der Stadt Bremen wird etwa bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode mit einem Fachkräftebedarf von zusätzlich mehr als 400 Erzieherinnen und Erziehern und gut 100 sozialpädagogischen Assistent:innen gerechnet, in Bremerhaven mehr als 200. Im Ausbildungsbereich – das ist ja der Knackpunkt, um neue Kolleginnen in die Einrichtungen zu bekommen – ist einiges passiert: Bei ehemals 600 Ausbildungsplätzen stehen jetzt über 1000 zur Verfügung. Allerdings können davon nur 800 besetzt werden, und das ist das Problem, dass wir die vorhandenen Ausbildungsplätze gar nicht durch interessierte Berufsanwärter:innen besetzen können.

Wir haben noch viele weitere Maßnahmen im Ausbildungsbereich ergriffen. PiA ist nur eine davon, bei der es tatsächlich eine Bezahlung und auch existenzsichernde Vergütung im Ausbildungsbereich gibt. Es gibt jetzt InRA an den Fachschulen, die integrierte Regelausbildung, die auch ermöglicht, währenddessen Aufstiegs-BAföG zu erhalten. Wir sind von einer ehemals unbezahlten Ausbildungszeit jetzt tatsächlich in die Fördermöglichkeit gekommen. Es gibt viele weitere Fördermöglichkeiten wie die Bildungsprämien et cetera. Es gibt „Qualifizierung on the Job“, ganz neu, bei der die Sozialassistent:innen, die derzeit in den Einrichtungen sind, sich berufsbegleitend – und das ist ja so wichtig, dass sie währenddessen ein berufliches Einkommen haben können – zur staatlich anerkannten Erzieherin weiterbilden können.

Das ist sehr gut, das ist auch eine Forderung in den Tarifverhandlungen derzeit, und in Bremen machen wir das schon. Es ist eine Kooperation der Senatorin für Kinder und Bildung und der Senatorin für Wirtschaft und Arbeit geplant, um durch die Coronakrise erwerbslos gewordene Menschen mit dem Jobcenter weiterbilden zu können und eine Vorqualifizierung zum Einstieg in die Erzieher:innenqualifizierung vornehmen zu können. Darüber hinaus ist es natürlich sehr wichtig, dass das Gute-KiTa-Gesetz des Bundes fortgeführt wird, denn

auch darüber sind Quereinstiegsprogramme, Abschlussprämien, Bildungsprämien et cetera finanziert.

Wir wollen auch den ukrainischen Kindern pädagogische Angebote machen. Ich muss aber ganz klar sagen, dass die Aufnahme in die Regelbetreuung unter diesen Bedingungen schwierig werden wird. Deswegen brauchen wir ergänzende Angebote, und auch dafür brauchen wir Personal. Die Maßnahmen, die wir auf kommunaler Ebene gemacht haben, die ich eben aufgeführt habe, die sind gut. Es braucht aber die Rahmenbedingungen, es braucht auch eine Beteiligung des Bundes über das Gute-KiTa-Gesetz und dessen Fortführung über das Ende von 2022 hinaus.

Das Gute-KiTa-Gesetz läuft Ende des Jahres aus. Es muss fortgeführt werden, und es braucht eine flächendeckende Aufwertung und Anerkennung und Wertschätzung der Sozial- und Erziehungsdienste über die Tarifverhandlungen. Wir haben die Tarifautonomie, aber als beide Kommunen, Bremen und Bremerhaven, haben wir natürlich auch die Arbeitgeberverantwortung, die sich nicht nur in den Tarifverhandlungen niederschlagen muss, sondern die wir selbstverständlich darüber hinaus zur Rahmensetzung für die Arbeitsbedingungen in den Einrichtungen wahrnehmen müssen.

Wir wünschen den Verhandlerinnen und Verhandlungen einen Abschluss, der ein solches Signal ermöglicht, der ermöglicht, dass junge Menschen den Erzieherinnenberuf ergreifen möchten, mehr junge Menschen den Erzieherinnenberuf, Erzieherberuf ergreifen möchten, denn wir glauben, es ist ein sehr schöner Beruf, es ist ein erfüllender Beruf. Es kann eine Berufung sein, aber die Bedingungen in den Einrichtungen müssen so sein, dass die jungen Menschen den Beruf auch durchhalten und dass diejenigen, die bereits in den Einrichtungen tätig sind, den Beruf gesund durchhalten können und unter Bedingungen durchhalten können, die sie nicht in den Burn-out oder zum Verlassen des Berufes drängen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich glaube, an diesen Stellen wurden bereits viele Stellschrauben gedreht. Wir können es als Bremen nicht allein tun, das wurde eben bereits gesagt, es gibt begrenzte finanzielle Bedingungen. Hier hoffen wir auf die Tarifverhandlungen. Wir hoffen auch auf den Bund, und wir werden selbstverständlich an diesen Stellen nicht stehenbleiben, sondern

wir werden weiter an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, an der Qualifizierung von neuen Fachkräften, an ergänzenden Maßnahmen arbeiten. Jetzt wünsche ich den Verhandelnden erst mal viel Erfolg in den Tarifverhandlungen. In dem Sinne: Glück auf! – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aktuelle Stunden wie diese braucht es nicht. Es tut mir leid, liebe Fraktion DIE LINKE, aber ich kann nur einen Appell an Sie richten: Nehmen Sie Ihre Regierungsverantwortung ernst! Setzen Sie sich mit ihren Koalitionspartnern auseinander

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das machen wir!)

und finden Sie – denn das ist Ihre Verantwortung – Lösungen, die Ihren hohen Ansprüchen, die Sie an andere haben, gerecht werden.

(Beifall FDP)

Sie sagen, es geht Ihnen um Sichtbarkeit. Liebe Frau Leonidakis, das merkt man bei Ihnen. Sie machen hier laufende Tarifverhandlungen zum Thema, aber in der jetzigen Phase gehören die allein in die Hände der Tarifpartner.

(Beifall FDP)

Tarifverhandlungen haben im Parlament nichts zu suchen. Da haben wir Freien Demokraten eine ganz klare Haltung. Die Tarifpartner haben ausgeklügelte Verfahren von Verhandlungsrunden, Angeboten, Warnstreiks und Aufrufen. Die Mittel sind erprobt und geeignet, belastbare Kompromisse zu erzielen, und das trauen wir Freien Demokraten auch den aktuellen Exponenten des Tarifstreites zu. Sie brauchen keine Parlamentarier als Anwälte.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das stimmt!)

Seien wir ehrlich: Bei aller rhetorischen Empörung sind Sie selbst einer der politisch handelnden Akteure. Mit KiTa Bremen unterhalten Sie so viele Kitas wie kein anderer Träger in dieser Stadt. Sie

beschäftigen an Kitas und Schulen so viele Erzieherinnen und Sozialberufler wie sonst gar keiner. Sie sind es also, die die Bedingungen schaffen, unter denen Erzieherinnen und Erzieher – ich nehme das jetzt mal als Überbegriff – in dieser Stadt arbeiten. Das betrifft das Gehalt, das betrifft den Personalschlüssel, das betrifft den Zustand Ihrer Einrichtungen, das betrifft die Qualität der frühkindlichen Bildung und die Ausgestaltung der Inklusionsbemühungen.

(Beifall FDP)

Das Ausspielen der äußeren Sicherheit gegen die Erzieherentlohnung, das halte ich im Übrigen für völlig daneben.

(Beifall FDP)

Ihr großer Koalitionspartner SPD besetzt seit über 70 Jahren die entscheidenden Schlüsselstellen zur Attraktivierung des Berufs. Fordern Sie von ihm ein, die Stellhebel auch zu bedienen und nicht nur symbolisch in der Hand zu halten. Es mahnt sich einfach in einer Aktuellen Stunde und dient doch allein dem rhetorischen Zweck der Solidarisierung mit der Berufsgruppe.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Das ist aber nicht falsch!)

Sich mit den pädagogisch-sozialen Berufen solidarisieren, das können Sie gerne tun. Wir tun es im Übrigen auch. Ziehen Sie dafür aber bitte nicht die Tarifverhandlungen ins Parlament, sondern werden Sie selbst konkret und stellen Sie sich ihrer Regierungsverantwortung! Lassen Sie sich an Taten und nicht an Aktuellen Stunden messen!

Ja, natürlich reden wir hier heute über eine Berufsgruppe, die jeden Tag unglaublich wertvolle Arbeit leistet. Das sehen wir genauso wie Sie. Diese Fachkräfte begleiten unsere Kinder ins Leben und zeigen ihnen, wie soziale Verantwortung in der Gemeinschaft funktioniert. Sie sind unbezahlbar. Das ist nicht nur meine politische Haltung, sondern das ist wirklich meine persönliche Überzeugung und Herzenshaltung.

Dass die Coronajahre für diesen Berufszweig besonders waren und sind, das steht außer Frage. Dass zwischen Trost und Ängsten, eigener gesundheitlicher Gefährdung und Personalmangel frühkindliche Bildung trotzdem stattgefunden hat und gelingt, das verdient unser aller Respekt.

(Beifall FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir Freien Demokraten, wir erkennen an, dass von Ihnen einzelne Schritte zur Attraktivierung eines ganzen Berufsfeldes gegangen worden sind. PiA, also die Praxisintegrierte Ausbildung, ist ein solcher und auch die finanzielle Unterstützung in der Ausbildung. Wir sehen aber, dass zu diesem Thema in unserer Stadt auch noch ganz viel Luft nach oben ist.

Durch völlig unklare Behördenabläufe – das zeigt die Antwort auf unsere Große Anfrage –, durch fehlende Formulare und Zuständigkeiten erschweren Sie das Leben anderer Träger, die die Arbeitgeber für diese besondere Berufsgruppe sind. Das muss wirklich auch im Zusammenklang gesehen werden, denn das alles spielt in die Gesamtsituation mit hinein. Wir Freien Demokraten hätten es überzeugender gefunden, wenn Sie sich als Regierung in einer Aktuellen Stunde kritisch mit eigenen Fehlern auseinandergesetzt hätten und im Diskurs erarbeitet worden wäre, wo man Bedingungen verbessern kann. Stattdessen eröffnen Sie das Thema Tarifverhandlungen, als sei es erst mit Corona nötig, sich für einen ganzen Berufszweig über Formen der Wertschätzung und Anerkennung, aber auch Arbeitsbedingungen Gedanken zu machen. Das ist doch Unsinn. Das, meine Damen und Herren, war schon vorher nötig, nur haben Sie es ignoriert.

(Beifall FDP – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Wie viele Erzieherinnen fehlen werden, rechnet beispielsweise die Bertelsmann-Stiftung jährlich vor. Dass mit dem Rechtsanspruch auf einen Kita-platz seit 2008 auch der Personalbedarf steigt, das ist keine Geheimwissenschaft. Nur haben Sie alle in der Koalition sich diesen Fakten viel zu lange verschlossen, zu spät mitgerechnet, zu schlecht ausgestattet. So fehlen jetzt eben nicht nur Plätze – wie viele genau, wissen wir in diesem Jahr noch nicht, weil nämlich auch eine funktionierende digitale An- und Abmeldestruktur Mangelware ist –, so fehlen eben auch Erzieher.

Es ist noch schlimmer. Es fehlen leider auch die Konzepte, wie man dieses lang schon feststehende Personalloch überbrücken könnte. Echte Konzepte zum polyfunktionalen Miteinander in Einrichtungen, die wirklich allen Bedürfnissen von Kindern gerecht werden, ich glaube, die haben Sie nicht. Zu uns ist jedenfalls keines durchgedrungen. Wenn Erzieherinnen in der Rolle der pädagogischen Lei-

tung eines Teams arbeiten, welche Personen könnten dann dieses Team ergänzen? Was ist hier vorstellbar? Das wäre hier mal eine interessante Debatte.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Die möchte ich mit Ihnen nicht führen!)

Tarifpolitik aber und Verhandlungen, wie sie 2015 geführt wurden, werden wir hier nicht kommentieren.

Vielleicht erinnern Sie sich noch, wie 2015 Notgemeinschaften von Eltern gegründet wurden, um den Ausfall durch den Streik des Personals aufzufangen. Es gab großes Aufatmen bei Eltern und Kindern, als die Kitas wieder in den Regelbetrieb wechselten. Weil ich mich daran erinnere, lasse ich mich in Ihrer Aktuellen Stunde zu einem persönlichen Wunsch hinreißen: Ich wünsche es den Familien unserer Stadt sehr, dass eine Einigung schnell erzielt wird, denn auch die Familien hat es gebeutelt, und wie! Auch Sie tragen an den Auswirkungen der Coronajahre ihr Päckchen aus Überlastung, unzureichender sozialer Gemeinschaft, fehlender frühkindlicher Bildung.

Nach wie vor ist der Regelbetrieb nicht verlässlich und stabil, obwohl das für die Kleinen und auch für die Familienorganisation so wichtig wäre. Manchmal freue ich mich ein bisschen, das muss ich gestehen, wenn Politikerinnen und Politiker selbst kleine Kinder haben, weil ich merke, durch unsere Junge-Eltern-Abgeordneten bekommt die Politik irgendwie ein bisschen mehr vom Familienalltag mit. Ich halte das für eine gute Sache.

Weil Verlässlichkeit und Stabilität immer noch nicht den Alltag von Familien prägen, ist mein großer Wunsch, dass die Tarifpartner sehr schnell zu einer Einigung kommen, dass die Verhandlungen von einer großen Offenheit füreinander geprägt sind und am Ende ein für alle zufriedenstellendes Ergebnis hinten herauskommt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Petra Krümpfer das Wort.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Beschäftigten im Land Bremen haben in den letzten Jahren Enormes leisten müssen

und auch gerade in der Pandemie. Das gilt im Besonderen auch für die Fachkräfte im Sozial- und Erziehungsdienst. Ich kann an dieser Stelle einfach nur ein großes Danke ausdrücken

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

für alle, die in diesem Bereich tätig sind.

Für sie kamen zu den pandemiebedingten Herausforderungen noch weitere hinzu. Hierzu zählt vor allem der Fachkräftemangel, denn wenn Kolleginnen fehlen, muss die Arbeit ja trotzdem gemacht werden. Das heißt Mehrarbeit für die, die noch da sind, verbunden mit einer höheren physischen und psychischen Belastung.

Es ist bekannt, dass nicht wenige Beschäftigte gerade in den Kitas aufgrund der hohen Belastung nach fünf Jahren schon wieder aus dem Beruf aussteigen, und das, obwohl sie – die allermeisten – diesen Beruf gern ausüben und sich selbst große Ziele setzen, was sie gesellschaftlich mit den großen und kleinen Menschen bewegen wollen, wo sie sie fördern und unterstützen wollen. Deshalb hat jetzt die Senatorin für Kinder und Bildung (SKB) eine Studie in Auftrag gegeben, um über den Verbleib herauszufinden, warum Erzieherinnen und Erzieher gerade in dem Bereich so früh wieder aus dem Beruf aussteigen. Wir sind alle ganz gespannt auf die Ergebnisse, die dann Ende des Jahres kommen, wenn ich es richtig im Kopf habe.

Ich selbst arbeite seit über drei Jahrzehnten in der Jugendhilfe, und ich weiß genau, was da geleistet wird. Die Mitglieder der Deputation für Kinder und Bildung haben in der letzten Sitzung live miterleben können, wie die Beschäftigten von KiTa Bremen sehr eindrucksvoll ihren enorm herausfordernden Alltag beschrieben haben. Das wurde sehr deutlich. Wenn die Kolleginnen fehlen, weil sie krank sind oder die Stellen nicht besetzt werden können, dann macht das etwas mit den Beschäftigten.

Wenn sie ausgepowert den Alltag beenden, dann widmen sie sich oft noch – oder sehr viele noch – der Sorgearbeit in der Familie. Wie lange hält man das durch? Wie oft gehen die Mitarbeitenden dennoch zur Arbeit, obwohl sie sich nicht fit fühlen, um die Kolleginnen nicht allein zu lassen? Das ist sehr ehrenwert, kollegial gedacht, aber gesund ist das nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Häufig kommen Mitarbeitende auch verfrüht aus ihrer Krankheit, um die Kolleginnen nicht länger alleinzulassen. Dann ist die Gefahr eines gesundheitlichen Rückschlags umso größer.

All diese Beschreibungen treffen nicht nur auf die Beschäftigten in den Kitas zu. Auch in der Behindertenhilfe wird Riesiges geleistet, damit die Menschen mit Beeinträchtigungen in einer inklusiven Gesellschaft leben, lernen und auch Spaß haben können. Um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, muss geschaut werden, welche Rahmen- und Arbeitsbedingungen angepackt werden müssen, damit sich wieder mehr Menschen für diese Berufe im Erziehungs- und Sozialdienst interessieren. Es gibt ja auch bereits einen ganzen Katalog an Maßnahmen, den Beschäftigte mit ihren Vertretungen erarbeitet haben.

Gesellschaftlich haben wir alle große Erwartungen an das, was in den Einrichtungen geleistet werden soll. Einige hier im Hause können die Messlatte gar nicht hoch genug hängen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade in der Pandemie wurde noch einmal deutlich, wie wichtig, wie unverzichtbar, wie wertvoll die Arbeit der Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst ist. Deshalb brauchen wir dringend noch mehr Fachkräfte, Fachkräfte, Fachkräfte.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Laut Gewerkschaften fehlen allein in den Kitas deutschlandweit 300 000 Fachkräfte bis 2025. Ich habe vor einigen Monaten gelesen, 170 000 Fachkräfte würden gebraucht werden. Das ist auch schon sehr herausfordernd. Ich will hier jetzt aber überhaupt gar kein Zahlenspiel betreiben. In Bremen sind wir alles in allem auf einem guten Weg, zumindest in der Ausbildung. Wir haben PiA verlängert, wir haben InRA eingeführt, berufsbegleitende Weiterbildung von Sozialassistentinnen und Sozialassistenten zu Erzieherinnen und Erziehern bei voller Bezahlung, das Spanier-Programm, Quereinsteiger und noch vieles mehr.

Es muss aus meiner Sicht immer eine bezahlte Aus- und Weiterbildung geben. Es muss auch unter Umständen über weitere Formate und Qualifizierungen nachgedacht werden. Zur Begleitung von Auszubildenden und Weiterzubildenden braucht es aber Zeit. Zeit, das wissen wir alle, ist ein hohes Gut. Ohne diese Zeit, die die Kolleginnen und Kollegen brauchen, um Weiterzubildende und Auszubildende zu unterstützen, wird es auch nicht funktionieren.

Ich möchte, dass wir die Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz weiter verbessern und den Fachkräfteschlüssel so anlegen, dass die notwendige Bildung, Förderung und Begleitung von kleinen und großen Menschen realistisch am Ziel zu messen sein wird, dass zum Beispiel in Einrichtungen in herausfordernden Lagen die Gruppen eigentlich kleiner sein müssten, um die entsprechende Förderung durchführen zu können, um Bildung und Begleitung auch umsetzen zu können. Dafür brauchen wir aber auch natürlich noch mehr Räume. Das heißt, es muss auch noch weiter gebaut werden, und wir brauchen vor allem Personal.

Fachpersonal rekrutiert sich aber nicht nur aus den Fachschulen. Wir benötigen nach meiner Einschätzung auch weitere Studiengänge in der sozialen Arbeit. Persönlich bin ich von multifunktionellen und -professionellen Teams überzeugt, weil ich es sehr schätze, die verschiedenen Professionen in Einrichtungen zusammenzubringen, und alle davon gemeinsam lernen können. Ganz wichtig ist selbstverständlich aber die Bezahlung. Wir als SPD stehen für tarifgebundene Löhne und Gehälter. Deshalb ist es eine große Aufgabe der beiden Tarifpartner, sich auf ein den hohen beruflichen Anforderungen entsprechend gutes Ergebnis zu einigen.

Als Gewerkschaftsmitglied unterstütze ich selbstverständlich das Instrument des Streiks. Als Fachfrau der Sozialwirtschaft, in der im Übrigen keine Reichtümer gesammelt werden, streite ich auch sehr gern für gute und gesunde Arbeitsbedingungen und eine angemessene Bezahlung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es geht hier ja nicht um Reichwerden, sondern um eine angemessene, wertschätzende Bezahlung, eine Anerkennung der Leistung der Beschäftigten, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, eine dauerhaft verbindliche Aufwertung der Berufe in den Erziehungs- und Sozialdiensten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir als SPD-Fraktion und ich als ver.di-Mitglied unterstütze diese Forderung. Wir hier im Parlament sind allerdings nicht die Tarifpartner.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Aber die Regierung!)

Als SPD-Fraktion wünschen wir den Tarifpartnern ver.di und der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände eine baldige und einvernehmliche Einigung. Dafür drücke ich die Daumen – und bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sandra Ahrens das Wort.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich inhaltlich in das Thema einsteige, möchte ich mich vorab von Herzen bei allen Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst bedanken! Ohne Sie, ohne Ihre unermüdliche Arbeit und Ihren Einsatz wären noch viel mehr Kinder und Jugendliche in den sozioökonomischen benachteiligten Quartieren dank Corona und der ganzen Entwicklung abgehängt worden. Es hätten viel mehr Kinder psychische Auffälligkeiten entwickelt und ihren gewohnten und geliebten Tagesablauf noch mehr verloren, als sie es jetzt ohnehin schon haben. Vielen Dank dafür!

(Beifall CDU)

Sie haben diesen Einsatz zum Teil mit ihrer körperlichen Unversehrtheit bezahlen müssen. Ich kenne kaum noch eine Fachkraft in diesem Bereich, die nicht mindestens ein- oder zweimal an Corona erkrankt ist, einige mit schweren Verläufen trotz Impfung. Tatsächlich ist mir sogar ein Todesfall einer Erzieherin bekannt. Gott sei Dank hat sie sich nicht in der Einrichtung angesteckt. Es ist daher das Mindeste, nicht nur danke zu sagen, sondern sich an dieser Stelle auch noch einmal sehr genau anzuhören, wie denn tatsächlich die Arbeitsverhältnisse hier in Bremen sind, was hier geleistet wird und was wir verbessern müssen.

Es macht mich fassungslos, das sage ich Ihnen ganz ehrlich, dass bei KiTa Bremen – Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen, damit ist der Senat Arbeitgeber, zumindest im übertragenen Sinne – nach der Begehung auch im dritten Jahr nach Corona noch nicht alle Fenster geöffnet werden können. Es gibt immer noch Kitas, die auf Fensterumbauten und Fassadenneugestaltungen warten. Arbeitgeberfürsorge, lieber Senat, sieht anders aus.

(Beifall CDU)

Kinder unter fünf Jahren können nicht geimpft werden. Es gibt keinen zugelassenen Impfstoff. Es braucht hier Schutzmaßnahmen, nicht nur mobile Lüfter.

Es ist wirklich wunderbar, dass trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen bisher viele noch nicht das Handtuch geworfen haben. Wir haben ja schon davon gehört: 25 Prozent verlassen innerhalb der ersten fünf Jahre das Berufsfeld wieder. Die Verbleibstudie ist daher gut, aber noch besser wäre es gewesen, den Betroffenen, die hier ja alle gerade auch oben in den Rängen sitzen, in der Vergangenheit schon mal zuzuhören. Die hätten uns nämlich schon ganz viel zu dem Thema erzählt, warum ihre Kolleginnen gegangen sind.

Zentralste Forderungen aus unserer Sicht sind es, die strukturellen, flächendeckenden Benachteiligungen in sozioökonomisch benachteiligten Quartieren endlich zu beenden. Bei Sprachauffälligkeiten gilt nämlich bisher in Bremen – rot-grün-rote Überwindung der sozialen Spaltung könnte man es auch nennen –: Je bedürftiger das Kind ist, desto schlechter ist der Fachkraft-Kind-Schlüssel in der Realität, zum Beispiel in der additiven Sprachförderung, mit der sie vor Ort konfrontiert sind.

Während in Borgfeld im Durchschnitt der Fachkraft-Kind-Schlüssel 1 zu 3 ist, ist er in den sozioökonomisch benachteiligten Quartieren mindestens 1 zu 6,6, in einigen entsprechenden Einrichtungen noch wesentlich höher. Damit sind Sie konfrontiert. Wer es noch nicht mal bis zu einem Kitaplatz geschafft hat, der bekommt dann ein Sprachkursangebot 1 zu 14, vier Stunden in der Woche. Da darf es dann nachträglich noch mal Deutsch lernen, damit es fit für die Schule wird. So sieht die tatsächliche Überwindung der sozialen Spaltung im rot-grün-roten Senat aus.

Es gilt also, die endlich hohe Verdichtung in den einzelnen Einrichtungen in den sogenannten sozialen Brennpunkten abzubauen. Es geht darum, vorrangig Kitaplätze zu schaffen, um den älteren Kindern auch eine Versorgung zu gewährleisten. Es ist nämlich ein Unding, dass sich in Mitte/Östliche Vorstadt ein Kind, wenn es möchte, fünf Jahren frühkindlicher Bildung erfreuen kann, aber sich ein Vegesacker Elternteil freut, wenn es für zwei oder drei Jahre einen Platz findet, weil die Plätze dort eben nicht ausgebaut und vorhanden sind.

Es ist auch nicht nur regional, sondern auch einrichtungsweise eine massive Segregation hier in

Bremen vorzufinden, also eine Unwucht. In weniger als einem Drittel der Einrichtungen in der Stadtgemeinde Bremen befinden sich konstant über 70 Prozent der Kinder mit Sprachförderbedarf. Anstatt dass wir diesen Kolleginnen vor Ort die entsprechende Unterstützung bringen, sorgen wir dafür, dass hier in Bremen noch nicht einmal diese Spitze des Eisberges, dieses Drittel an Einrichtungen, flächendeckend mit mehr Personal ausgestattet wird, weder durch kommunale Mittel noch durch Landesmittel noch durch Bundesmittel wie Sprachkitas, die ja jetzt zum Ende des Jahres auch auslaufen, obwohl wir noch nicht wissen, wie es weitergehen wird.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SDP]: Das wird verlängert!)

Die Fachkräfte werden hier in Bremen an dieser Stelle alleingelassen, meine Damen und Herren, und es ärgert mich, wenn ich dann hinterher in irgendwelchen Stunden die geheulten Krokodilstränen des Senats höre, wie schlimm das alles sei, oder aber der rot-grün-rot tragenden Fraktionen, die den Senat an der Stelle fragen. Die Inklusion ist mit mindestens sieben Millionen Euro unterfinanziert und leitet das Geld aus den sogenannten sozialen Brennpunkten in der Realität um. Damals, im Jahr 2008, gab es theoretisch zumindest 0,5 BV mehr. Das ist inzwischen fast abgeschmolzen. Die seit 2008 in den benachteiligten Gebieten neu gebauten Einrichtungen hatten nicht einmal das, sondern bekamen nur die Regelausstattung.

Für 400 Gruppen wird das jetzt durch das Gute-KiTa-Gesetz, also Bundesmittel, noch nicht mal eigenes Geld,

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Noch nicht mal! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Beahlt haben das die Steuerzahler und Steuerzahlerinnen!)

nachgeholt, indem man zumindest plus 0,35 BV dazugibt, weniger als 2008, Herr Kollege Fecker. Geld für die Inklusion gab es im System im Jahr 2021 nur für 943 Plätze. Tatsächlich waren es damals schon über 2 000 Kinder, Tendenz steigend.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Worüber reden wir hier eigentlich in der Aktuellen Stunde?)

Obwohl der Senat flächendeckende Inklusion propagiert, gibt es inzwischen Einrichtungen mit 35 Prozent und mehr Inklusionskindern, und das

ohne ausreichende Personalressource. Die Kolleginnen und Kollegen wissen gar nicht, wo sie zuerst helfen sollen und wie sie zuerst unterstützen sollen. Es bleibt vieles in der frühkindlichen Bildung, was sie eigentlich tun wollten, auf der Strecke. Diese Kollegen brennen aus, meine Damen und Herren, und das kann es nicht sein. Da müssen wir für bessere Arbeitsbedingungen an dieser Stelle eintreten und sie auch umsetzen, das ist unsere Verantwortung hier als Politiker.

(Beifall CDU)

Doch der Senat hat ja kein Geld, wie wir eben in der Aktuellen Stunde davor debattiert haben. Wirklich? Überhaupt nicht? Na ja, er hatte immerhin 12,2 Millionen in den Jahren 2022 und 2023, damit Bürgermeister Dr. Bovenschulte persönlich für jedes Kind bis 17 Jahre pro Familie mit der sogenannten Familiencard Eis essen heraushauen kann, also 120 Euro in zwei Jahren für das Kind, aber dafür gibt es dann eben leider keinen Kita- oder Krippenplatz und den Fachkräftemangel bekämpfen wir auch nicht. Lieber ein reines Wahlkampfgeschenk. Am 23. Mai bitte dann an der richtigen Stelle das Kreuz machen.

(Unruhe SPD)

Statt für tausende Kids also tatsächliche Verbesserungen herbeizuführen, wird hier ganz anders agiert. Wenn wir uns jetzt vorstellen, dass die Fachkräftedecke schon vor Corona zu kurz war, dann ist sie jetzt noch mal bei 90 Grad gewaschen worden. Nun bedeckt sie nur noch das Nötigste. Das wissen die Kolleginnen und Kollegen, die vor Ort in den Einrichtungen sind, wie oft sie in den Notbetrieb gehen müssen oder eben doch wieder die Kollegin krank ist oder anderes passiert. Vor dem Hintergrund halten wir tatsächlich Attraktivierung des Flaschenhalses Fachkräftemangel und die Attraktivierung der Ausbildung für eines der zwingenden und dringendsten Themen, um dann hinterher auch bessere Arbeitsbedingungen in den Einrichtungen umsetzen zu können.

Das Zeugnis ist düster, das uns ausgestellt worden ist. Die Berechnungsgrundlagen des Nationalen Bildungsberichtes im Jahr 2018 sagten, uns fehlen 3 000 Leute bis 2025, die Bertelsmann-Stiftung bringt ähnliche Zahlen. Wenn man sich anguckt, dass wir seit neun Jahren mit Wissen, Wollen und Vorsatz des Senates den Fachkräftemangel munter weiterbetreiben, dann macht einen das schlicht fassungslos. Es ist nämlich nicht so, dass das vom Himmel gefallen wäre. Stahmann

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Senatorin Stahmann! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein bisschen mehr Respekt! Wie gestern! Respektlos!)

hatte bereits im Jahr 2002 Studien, die uns genau auf die Probleme aufmerksam gemacht haben und damals schon von 60 Prozent Krippenkindern sprachen, genauso wie das Babyboomer-Bundesland Bremen auch damals schon bekannt war, die alten Pressemitteilungen können Sie nachlesen. Selbst wenn man noch nicht einmal das hinbekommt und so ein bisschen an partieller Amnesie leidet: Sie räumen ja immer ein oder sagen ja immer, Sie haben über 5 000 neue Plätze geschaffen. Wissen Sie, das ist bei einem Mindestschlüssel von 1 zu 20 ein Fachkräftemehr von mindestens 250 Fachkräften, die notwendig sind.

Dann kommen wir aber mal zu den tatsächlichen Ausbildungszahlen, meine Damen und Herren. Wenn wir denn 250 Fachkräfte mehr gebraucht hätten, hätte man ja auch davon ausgehen können, dass man 250 Fachkräfte mehr ausbildet, wäre ja zumindest ein Nullsummenspiel gewesen, wohlwissend, dass in Wirklichkeit mehr gebraucht worden ist. Aber nein! Nicht mal das hat man geschafft. Im Jahr 2014 hat man 605 Schulplätze belegt gehabt und sechs Jahre später im Jahr 2021 waren es dann 793, nur 188 mehr. 250 hätten wir gebraucht. Deswegen haben Sie in den Einrichtungen keine Kolleginnen und Kollegen mehr und arbeiten im Mangel. Angeboten wurden übrigens 1 023 Plätze, die aber nicht mit geeignetem Personal, das sich ausbilden oder weiterbilden lassen wollte, belegt worden sind.

Wir hätten also nicht auf den Senat und seine Antworten auf unsere vielen Anfragen hören sollen, die uns immer erzählt haben, Fachkräftemangel, ach, das ist alles kein Problem, das kommt alles hin, Frau Ahrens, Sie haben ja keine Ahnung. Damals bis zum Regierungseintritt war ja DIE LINKE auch an unserer Seite und hat gesagt: Ja, Fachkräftemangel, das ist das größte Problem und da müssen wir endlich mal bei.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das tun wir immer noch!)

Die letzte Anfrage zu dem Thema kam nämlich von Ihnen, aber jetzt auf einmal ist das Thema „auf einem guten Weg“, wie ich Frau Krümpfer gerade hören konnte. Nein, es ist nicht auf einem guten Weg. Mit allen Maßnahmen, die wir jetzt gerade betreiben, um überhaupt Fachkräfte auszubilden –

hier 75 bei „Trainee on the Job“, da ein paar über die spanischen Fachkräfte et cetera –, kommen wir lange nicht auf die Zahlen, die wir benötigen, um nur den Fachkräftebedarf im Bereich der Kita auf die Beine zu stellen.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Da reden wir noch nicht von dem Rechtsanspruch auf Ganztagschule, da reden wir noch nicht von Ihrem Koalitionsversprechen, die Zweitkräfte in der Grundschule, da reden wir noch nicht von der Kinder- und Jugendhilfe, da reden wir noch nicht von der Behindertenhilfe, denn – meine Damen und Herren, das wissen Sie, Frau Krümpfer, Sie sind ja selbst in dem Bereich tätig – die Erzieherinnenausbildung ist nicht nur Krippe und Kita. Das ist eine Breitbandausbildung und mit der kann man eine ganze Menge anfangen. Sie haben überhaupt nicht die entsprechenden Anfragen zusammengestellt und geguckt, wie viel wir tatsächlich brauchen, und entsprechend die Attraktivierung vorangetrieben.

(Beifall CDU – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das wissen Sie doch nicht!)

Sie waren viel zu spät. Auch jetzt haben Sie wieder mit dem Meister-BAföG auf den Bund gewartet, und auch dann, wenn man schon Geld vom Bund bekommt, geht man ja davon aus, dass Sie bei der Flaschenhals-Notwendigkeit, die wir hier haben, tatsächlich etwas für die Kinder tun und alles möglich machen, damit das Geld in Bremen möglichst dann auch in diesem Bereich ankommt und alle in den Genuss des Meister-BAföGs kommen. Die Privatschulen hier in Bremen haben es geschafft, die anderen Bundesländer haben es geschafft. Wir an der öffentlichen Fachschule haben es nicht geschafft, weil der Senat seine Hausaufgaben nicht gemacht hat.

(Beifall CDU)

Teilzeitausbildung, kein Meister-BAföG. Vielen Dank dafür, das kann es echt nicht sein.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Wenn man schon viel zu wenig Kolleginnen und Kollegen findet, die unter diesen schlechten Rahmenbedingungen bereit sind, in die Ausbildung zu starten, dann, meine Damen und Herren, erwarte ich, dass der Senat seine Hausaufgaben macht und

wenigstens dann alles Menschenmögliche dafür tut, damit diese nicht noch Geld mitbringen müssen, sondern vernünftig entlohnt werden, um diese Ausbildung oder Weiterbildung für uns durchlaufen zu können und einen Mehrwert für Bremen zu generieren.

(Beifall CDU)

Hamburg hat es ebenfalls vorgemacht, mit dem Kita-Gutschein-Modell, dass man genügend Plätze schaffen kann. Bremen hat es nicht auf die Reihe bekommen. Ich will nicht alles gutreden, was in Hamburg passiert ist – das sage ich an der Stelle ganz deutlich, ich glaube, es müsste einen Mittelweg geben, mit einigen Bremer Besonderheiten –, aber anscheinend läuft es da besser. Von den Viertes-Quartal-Kindern, die Sie an der Stelle in die Elementargruppen gebracht haben, was es in anderen Bundesländern auch nicht gibt, will ich an dieser Stelle gar nicht sprechen. Deswegen halte ich die absolute Aussage, dass wir bei dem Fachkraft-Kind-Schlüssel hier in Bremen auf einem guten Weg sind, auch für eine falsche Aussage.

Ja, Sie haben recht, wenn Sie nur Köpfe zählen. Wenn Sie tatsächlich den Inhalt zählen, haben Sie überhaupt nicht recht. Sie zählen nämlich Inklusion, Indexgruppe und Regelausstattung zusammen und kommen dann auf einen relativ guten Schlüssel. Sie fangen an und sagen, ja, die Viertes-Quartal-Kinder zählen wir gar nicht mit, die gibt es nämlich in anderen Bundesländern gar nicht in den Elementargruppen, sondern die sind da noch in der Krippe, und Ähnliches mehr.

Das ist aus unserer Sicht nicht zielführend, denn die Ergebnisse dessen, was Sie hier an der Stelle versäumt haben, tragen die Kolleginnen und Kollegen jeden Tag auf ihren Schultern. Wir haben 42 Prozent Kinderarmut in diesem Bundesland, und die Auswirkungen sind massiv, und die Kolleginnen und Kollegen stehen allein in der Gruppe vor 20 Kindern und wissen gar nicht, was sie zuerst machen sollen,

(Beifall CDU)

die sieben Viertes-Quartal-Kinder wickeln oder dem anderen gerade den Rotz abwischen oder dem Vierten jetzt gerade mal sprachliche Bildung zukommen lassen, weil beide Eltern leider Migrationshintergrund haben und das nicht allein können.

(Glocke – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Leider Migrationshintergrund haben? Was ist denn

das für eine Aussage! – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Nicht alle Eltern mit Migrationshintergrund können kein Deutsch! Das ist eine Frechheit, Frau Ahrens!)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Glück auf, gute Verhandlungen und gute Ergebnisse. Es braucht eine Attraktivierung des Erzieherinnenberufes. Wir als CDU-Fraktion werden sehr genau schauen, wie das in Bremen umgesetzt wird. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, meine Damen und Herren, bitte ich alle Rednerinnen und Redner, vor allem aber Sie, Frau Ahrens, das nächste Mal in Ihrer Rede die Senatorin respektvoll zu benennen. Das war dieses Hauses nicht würdig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben alle hier im Haus eine Vorbildfunktion. Daran wollte ich erinnern. Vielleicht entschuldigen Sie sich auch bei Frau Stahmann nächstes Mal dafür. Das finde ich nicht okay.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht erlauben Sie mir eine formale Anmerkung zum letzten Redebeitrag: Der wäre gestern in der Stadtbürgerschaft ganz angemessen gewesen, aber so eine reine Kitadebatte im Landtag, das finde ich schon sehr befremdlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie mich deswegen zu einer Fachkräftedebatte zurückkehren und zu Tarifverhandlungen, die derzeit für die Erziehungs- und Sozialberufe in schon der dritten Runde geführt werden. Das lässt ja – das konnte man nachlesen und das konnten wir uns auch auf dem Marktplatz schon anschauen – darauf schließen, dass es in diesen Tarifverhandlungen nicht rundläuft. Das ist wirklich eine schlechte Nachricht, denn hier geht es um Berufe, die extrem fordernd sind, die extrem wichtig sind, auch für den sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Da würde man sich wünschen, dass miteinander sehr viel schneller eine Einigung im Sinne der Beschäftigten und im Sinne der Familien

gefunden wird, die natürlich auf eine verlässliche Infrastruktur angewiesen sind.

Das heißt nicht, damit möchte ich nicht sagen, dass der Streik nicht in Ordnung ist, sondern damit möchte ich sagen, dass sich beide Verhandlungspartner diesen Verhandlungen wirklich mit allem Ernst stellen müssen, denn: Mit welchem Ziel werden sie geführt? Es geht hier um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten, es geht natürlich um Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel, also um mehr Nachwuchs in diesen wichtigen Berufen, und es geht um nichts anderes als die lang fällige Aufwertung dieser sozialen Berufe. In diesem Sinne kann man erwarten, dass beide Partner schnell miteinander zu einer angemessenen Einigung kommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich kann diese Forderung, diese drei Ziele nur intensiv unterstützen, denn nicht zuletzt die Pandemie – das ist heute schon öfter erwähnt worden – hat uns eindrücklich gelehrt, wie wichtig und schwierig die Arbeit in den Sozial- und Erziehungsberufen ist, und ich möchte hinzufügen: Auch vor der Pandemie gab es schon – ich will einmal sagen – eine jahrzehntelange frauenpolitische Forderung nach der Aufwertung von sogenannten Frauen- und Careberufen. Endlich hat diese Forderung auch in den Mainstream gefunden, deswegen volle Unterstützung für diese Forderung aus den Berufsgruppen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will noch einmal in Erinnerung rufen, um wen es geht. Es geht ja mitnichten „nur“ um Erzieher:innen. Natürlich geht es um Erzieher:innen, sie sind die größte Gruppe, aber es geht natürlich auch um Sozialpädagog:innen, Sozialarbeiter:innen, Heilerziehungspfleger:innen, Kinderpfleger:innen, Sozialassistent:innen, Heilpädagog:innen, Fachkräfte zur Arbeits- und Berufsförderung, Heil- und Heimerzieher:innen. Ich habe das jetzt alles schön mit Sternchen gesprochen, aber es wäre angemessener gewesen, ich hätte es durchgesprochen, denn es sind natürlich zum großen Teil weibliche Beschäftigte, und ich darf das einmal so offen sagen: Es ist kein Zufall, dass diese Berufe so schlecht bezahlt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es sind eben Tätigkeiten und Arbeiten am und mit dem Menschen. Ich würde es immer sehr hoch bewerten, aber es ist natürlich in unseren Tarifein- gruppierungen und in unseren Berufsfeldern immer noch so, dass die Arbeit am und mit dem Menschen als irgendwie naturgegeben und deswegen weniger wert beurteilt wird als die Berufe, bei denen man Werkzeug braucht, Knöpfe drückt, am Band steht. So, finde ich, geht es nicht weiter. Diese Einsicht hat sich aber ja schon durchgesetzt, deswegen noch einmal: Die Aufwertung gerade dieser Berufe ist enorm wichtig und auch unstrittig, wenn ich die aktuelle Debatte richtig interpretiere.

Deswegen ist es auch unstrittig, dass wir eine enorm hohe Notwendigkeit für neue Fachkräfte in diesen Bereichen haben, und man muss dazusagen: Ehrlich gesagt können wir allein, selbst wenn wir jetzt alle möglichen Ausbildungsoffensiven, Weiterbildungsoffensiven und, und, und auflegen, aus dem, was sozusagen bei uns aus den Schulen herauskommt, den Fachkräftebedarf gar nicht decken, sondern wir müssten auch einmal über ein Einwanderungsgesetz sprechen. Deswegen sind wir im Landtag, das sind die eigentlichen Debatten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir müssen also auf unterschiedlichen Feldern – deswegen stehe ich hier als arbeitsmarktpolitische und nicht familienpolitische oder Kita- und Bildungssprecherin –, wir müssen auf sehr vielen unterschiedlichen Ebenen richtig rasant und mit großen Offensiven vorangehen. Das fängt bei der Ausbildung an, das geht über die Weiterbildung, das geht zur Anwerbung von ausländischen Fachkräften, die dann wiederum für unsere Erziehungs- und Sozialberufe hier weitergebildet werden. Das ist ein breites Feld, ein breites Potpourri auf der Metaebene, und dann geht es natürlich um die einzelnen Forderungen, die die Gewerkschaften zu Recht vorantreiben.

Natürlich geht es um mehr Lohn, was denn sonst? Was soll denn eine Aufwertung von Berufen sonst sein? Es geht natürlich um mehr Lohn und um eine angemessene Eingruppierung, aber es geht natürlich auch um Arbeitszeitverkürzungen. Es geht um eine kürzere Arbeitswoche, und es geht darum, dass die Mitbeschäftigten mehr Zeit in ihrer Arbeit mit den ihnen Anvertrauten haben, also mehr Zeit bei gleichzeitiger Arbeitszeitverkürzung. Da muss man sich schon ein bisschen Mühe geben, wie man das hinkriegt. Es geht auch um eine bessere Ausstattung am Arbeitsort und es geht ganz dringend um mehr Urlaubs- und mehr Erholungszeiten. Das

ist zwingend notwendig für diese seelisch und auch psychisch sehr belastenden Tätigkeiten.

Als Interessenvertretungen für die Mitarbeiter:innen haben die Gewerkschaften die Aufgabe, beste Bedingungen für die Beschäftigten hier zu verhandeln, zur Not auch mit Streikmaßnahmen, das ist genau richtig. Die Arbeitgeberseite dagegen, also hier die öffentliche Hand, hat ihrerseits enorm wichtige Interessen abzuwägen und leider – so ist das gerade bei den kommunalen Haushalten – vor allem finanzielle Zwänge zu berücksichtigen. Wenn man dieses beides abwägt, kann man aus einem Parlament heraus nur viel Glück wünschen. Man kann sich nicht einmischen, es sind in der Tat die Verhandlungen der Sozialpartner.

Ich wünsche viel Glück, und vor allem wünsche ich mir, dass beide Seiten wirklich unter Berücksichtigung der Interessen der Beschäftigten und der Familien, die auf eine sichere Infrastruktur angewiesen sind, bald zu einem gütlichen Ergebnis kommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie als Koalition tragen den Senat. Bei aller Sympathie für ganz viel, was Dr. Henrike Müller gesagt hat, ist es auch unsere Sicht: Der Tarifstreit ist nicht Aufgabe dieses Hauses, das sehen wir Freien Demokraten so, und deswegen werde ich darüber auch nicht sprechen. Ich möchte aber gern über Dinge sprechen, über die wir hier im Parlament sprechen können.

Ich würde mir tatsächlich sehr wünschen, dass wir einmal eine Debatte über diese Blackbox mit der Überschrift „Polyfunktionale Teams“ haben, denn es wird schlicht so sein, dass der Bedarf an Kitaplätzen schneller steigen wird, als wir Erzieher ausbilden können. Das heißt, wir müssen dafür eine praktische, eine pragmatische Lösung finden.

Wir haben hier im Parlament aufgezeigt, wo Investitionsstaus im Kitabereich sind. Zur guten Atmosphäre gehört natürlich die funktionierende Toilette, aber auch Räume mit Schimmel oder die Sanierung des Bestandes sind entscheidende Dinge, die angegangen werden müssen. Wir haben

ebenso am Anfang dieser Legislaturperiode deutlich darauf hingewiesen, für alle 8b zu bezahlen, wenn Sie sich an unseren Antrag erinnern. Wir haben auch in der Haushaltsdebatte einmal vorge-rechnet, wie man allen 8b bezahlen könnte.

Eine schnelle Bewertung von Indexlagen wäre nötig: Sie haben es vermasselt. Digitale Anmeldungen: Sie haben es vermasselt. Versuche, Anbieter politisch – ich sage einmal – abzuservieren, waren teilweise erfolgreich. Das bedeutet natürlich dann für einen selbst mehr Arbeit. Das ist alles kontraproduktiv. Ganz oft kehren die Leitungen in den Einrichtungen Ihrem Versagen hinterher.

Deswegen: Bitte machen Sie Ihren Job, und für die Rahmenbedingungen nehmen Sie bitte Ihre Regie-rungsverantwortung ernst! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogen: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn in der Schule so ein Referat abgeliefert worden wäre, wie es hier von CDU und FDP vorgetragen wurde, dann wäre gesagt worden: Thema verfehlt!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe CDU: Oh!)

Kollegin Ahrens hat sich sehr eingehend zu bestimmten Themen geäußert, wir sind da auch gar nicht immer auseinander. Nur zu den Tarifverhandlungen habe ich nichts gehört.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich auch nicht! – Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Kollegin Bergmann hat gesagt: Dazu können wir nichts sagen. Ehrlich gesagt können wir sehr wohl etwas dazu sagen. Niemand in diesem Raum, aus keiner einzigen Fraktion, hat gesagt, dass wir mit am Verhandlungstisch sitzen. Das tun wir nicht als Parlamentarierinnen und Parlamentarier,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber?)

aber sehr wohl gehen uns die Tarifverhandlungen in dem Sinne etwas an, dass wir zum Ersten Haus-

haltsgesetzgeber sind und das Ergebnis der Tarifverhandlungen sich selbstverständlich auf die kommunalen Haushalte oder vielleicht im besten Fall auch auf den Bundeshaushalt auswirken wird. Zum Zweiten sind wir als Kommune in der Pflicht, den Rechtsanspruch auf einen Kindertagesbetreuungsplatz zu gewährleisten,

(Zurufe Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU] und Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

und auch dafür geben die Tarifverhandlungen Rückschlüsse.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie jetzt sagen, Kollegin Bergmann, wir hätten die Sicherheit gegen die Interessen der Erzieher:innen ausgespielt: Wir können jetzt in einen Streit einsteigen, das will ich an dieser Stelle nicht, das können wir gern einmal an einer anderen Stelle machen, ob 100 Milliarden Euro Finanzspritze für die Rüstungskonzerne richtig sind oder nicht. Wie gesagt, ich lasse das jetzt beiseite.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das habe ich überhaupt nicht erwähnt!)

Wenn Sie auch eine Attraktivierung des Erzieher:innenberufs wollen und eine Aufwertung der Sorgeberufe, deren Wichtigkeit, glaube ich, hier niemand infrage gestellt hat, dann setzen Sie sich doch im Bund, wo Sie in der Bundesregierung sind, dafür ein,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Was hat denn das eine mit dem anderen zu tun?)

dass mehr Finanzmittel in die Sozial- und Erziehungsdienste, in die Ausstattung der Kommunen fließen, damit genau diese Aufwertung, diese nötige Aufwertung vorgenommen werden kann.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Yasmin Fahimi, die neue Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, hat einen sehr

(Zurufe Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

guten Vorschlag dafür gemacht, dass das Ganze nicht über Ergänzungshaushalte läuft, sondern zum Beispiel über eine Vermögensabgabe und eine Vermögenssteuer. Diesen Vorschlägen, die auch Finanzsenator Strehl heute Morgen wiederholt hat, möchte ich mich gern anschließen.

Dann haben Sie gesagt, es fehlten Konzepte. Ich glaube, ich habe in meinem ersten Redebeitrag einiges zu den Konzepten gesagt. Ich könnte das jetzt weiter ausführen, habe aber nicht mehr die Zeit dafür.

(Glocke)

Was Sie aber gemacht haben, ist, den Streik implizit zu delegitimieren. Der Streik, der Arbeitskampf ist ein durch das Grundgesetz geschütztes Mittel, und wenn Sie sagen,

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

dass die Eltern – lassen Sie mich den Punkt ausführen –, Notgemeinschaften bilden mussten, weil der Streik so lang war, dann sagen Sie damit doch implizit,

(Glocke)

der Streik war zu lang, und das soll möglichst verhindert werden. Ja, das kann verhindert werden, wenn es eine gute Einigung gibt. Wenn es die aber nicht gibt, dann besteht selbstverständlich das Streikrecht, und dazu stehen wir als Gewerkschafter:innen und als Politiker:innen.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Frau Leonidakis, die Abgeordnete Frau Bergmann hat eine Zwischenfrage. Erlauben Sie die? Dann müssen Sie Ihre Rede aber auch beenden, weil Ihre Redezeit –

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Ich glaube, ich habe keine Redezeit mehr übrig, deswegen können wir das gleich gern beim Kaffee machen.

(Heiterkeit – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das war unredlich!)

Darüber hinaus möchte ich mich einem Satz von Kollegin Petra Krümpfer anschließen: Ich wünsche mir, dass wir zu einer wirklichen Aufwertung kommen, und das kann nicht beim Geld stehen bleiben, sondern das muss gerade in den benachteiligten Stadtteilen auch Richtung kleinere Gruppen führen. Ich glaube, da haben wir noch einiges zu tun, aber wir nehmen diese Aufgabe an und wir werden sie gemeinsam lösen, mit den Erzieherinnen und

Erziehern, mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, denn die sind diejenigen, die an der Front sind, und wir schulden ihnen allen Dank und Wertschätzung. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann für eine Kurzintervention das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Die vorige Rednerin hat mir nicht die Möglichkeit gegeben, aber ich möchte das schon noch einmal klarstellen, dass es von unserer Seite überhaupt keine negativen Gedanken in Bezug auf Aushandeln dieser Dinge im Rahmen dieses Tarifstreits gibt. Das ist wichtig und das soll so sein und das findet statt und das findet unsere Unterstützung.

Ich lasse mir aber nicht das Wort im Mund herum-drehen. Ich habe es dreimal gesagt, und trotzdem hat Sofia Leonidakis es mir in den Mund gelegt, als würde ich den Tarifstreit ablehnen. Das ist nicht der Fall. Ich sage nur, es gehört nicht in dieses Parlament, es ist nicht Aufgabe unseres Parlaments. Das wollte ich gern noch einmal deutlich aussprechen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat Senator Dietmar Strehl das Wort.

Senator Dietmar Strehl: Frau Präsidentin! Ich habe vorhin gehört, wenn man in der Schule wäre, könnte man an dem Thema vorbeireden. Ich will ehrlich sagen, das könnte mir auch passieren,

(Heiterkeit CDU)

weil ich ziemlich beeindruckt von der Fachdebatte hier im bremischen Landtag war, so heißt es ja dann auch. Darauf war ich jetzt gar nicht vorbereitet, dass ich darauf Antwort geben muss. Das muss ich, glaube ich, auch nicht, weil ich davon ausgegangen bin, dass es hier eine Tarifdiskussion gibt und eine Frage, wie wir mit Tarifverhandlungen umgehen. Ich war – das will ich einmal gesagt haben – überrascht über diese Aktuelle Stunde. Ich glaube, das haben wir bisher noch nie gehabt, dass wir bei laufenden Tarifverhandlungen Aktuelle Stunden machen.

(Beifall CDU, FDP – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Von DIE LINKE!)

Ich würde gern anmerken, dass ich das auch gar nicht richtig hilfreich finde,

(Beifall CDU, FDP)

aber das ist meine Position als Arbeitgebervertreter. Ich will jetzt einfach noch einmal sagen, auch in Richtung der Zuschauer und Zuschauerinnen: Ich teile – und ich glaube, der Senat insgesamt teilt – die hohe Wertschätzung, die Sie alle ausdrücken, auch für die Arbeit, die Sie vor Ort machen. Ich bin ja selbst auch mit Sascha Aulepp oder mit Dr. Maike Schaefer in der Schulbaukommission und Kitabaukommission, in denen wir immer über dieses Thema Fachkräftemangel reden und auch über die Arbeit, die damit zusammenhängt.

Seien Sie sicher, die Arbeit wird sehr hoch geschätzt, und wir wollen das, was da jetzt verhandelt wird, natürlich auch positiv wenden. Das ist doch völlig klar, und das habe ich auch auf den Demonstrationen gesagt. Ich will aber trotzdem nicht in die Diskussion geraten, hier über solche Fragen zu verhandeln, das will, glaube ich, auch DIE LINKE gar nicht, sondern ich habe jetzt viele Dinge aufgenommen, die ich auch schon bei den Demonstrationen gehört habe. Das ist natürlich ein hochkomplexes Thema, das auch sicherlich die Deputation noch weiterhin beschäftigen wird.

Ich habe verschiedene Varianten gehört. Die einen sagen, Bremen ist gar nicht so schlecht wie andere. Andere sagen, die Opposition natürlich, die Bremer müssen viel mehr machen. Ich nehme diese Aufgabe auch mit. Wir müssen in den nächsten Beratungen natürlich auch über die Auswirkungen der Tarifverhandlungen reden. Ich will aber noch einmal sagen: Auch in diesem Bereich, und das sagen die Arbeitgeber überall, das ist keine Bremer Geschichte, hat es in den letzten Jahren schon Verbesserungen gegeben, auch finanzieller Art übrigens, das bestätigen Sie ja auch. Jetzt ist die große Schwierigkeit: Wie kommt man bei dieser strukturellen Frage zusammen?

Frau Dr. Müller, natürlich sind drei Tarifwochenenden jetzt nichts Besonderes. Ich kenne das jedenfalls.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss schneller gehen!)

Es wäre schöner, wenn es schneller ginge, aber natürlich muss man auch erst einmal die Zeit haben, die Verhandlungspositionen der Gegner und Geg-

nerinnen oder der Teams zu beraten, auch auf Arbeitgeberseite. Das machen die, und ich glaube, auch die Präsidentin der VKA, Frau Welge, die sich da ja auch zuständig fühlt, versteht diese Probleme. Ich glaube, dass wir am Wochenende eine vernünftige Lösung finden, am 16., 17. Ich glaube, daran arbeiten alle mit Hochdruck, und wir unterstützen das natürlich.

Das aber zur Klarstellung: Wir sind jetzt nicht politisch an dieser Verhandlung beteiligt, weder mein Staatsrat noch ich, sondern das machen unserer Referatsleiter beim kommunalen Arbeitgeberverband, die uns natürlich informieren. Letztendlich ist das eine ganz normale Tarifverhandlung, die auch so abläuft, wie sie halt abläuft, und bei den Gewerkschaften ist das ja genauso. Insofern haben wir da die große Hoffnung, dass wir einen vernünftigen Weg finden, und wir werden uns dann, glaube ich, auch im Senat und in der Bildungsdeputation intensiv mit den Folgen daraus beschäftigen. Ich hoffe, dass das gut laufen wird. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Ridesharing-Angebote für „die letzte Meile“ schaffen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 11. Januar 2022
(Drucksache [20/1294](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Anja Schiemann das Wort.

Abgeordnete Anja Schiemann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Immer noch benötigen viele Menschen, insbesondere in den urbanen innenstadtfüreren Quartieren in Bremen und Bremerhaven, einen viel zu langen und zeitaufwändigen Weg zu oder von einer ÖPNV-Haltestelle. Das führt gerade in diesen Gebieten Bremens und Bremerhavens dazu, dass die Menschen, die in diesen Quartieren leben und

wohnen, für die Überwindung dieser sprichwörtlich ersten und letzten Meile, die aber natürlich oft viel länger ausfällt, ihren privaten Pkw nutzen. Oft sind das je nach Haushaltsgröße dann auch nicht nur ein, sondern nicht selten zwei oder mehr Pkw.

Wie können wir als Land Anreize setzen, um mehr Menschen zum Umstieg vom Auto auf den ÖPNV zu bewegen und ihnen trotzdem ein gutes Mobilitätsangebot neben Fahrrad, zu Fuß gehen und anderen Möglichkeiten für die erste/letzte Meile zu bieten? Die Antwort kann nur sein, es braucht auch in Bremen und Bremerhaven neue, kreative Angebote und Lösungen für einfache, kostengünstigere und nachhaltige Mobilität im Einklang mit Klimaschutz und in Ergänzung zum klassischen, liniengebundenen ÖPNV.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Einführung von appgesteuerten Ridesharing-beziehungsweise Ridepooling-Angeboten kann eine solche sinnvolle Ergänzung zum ÖPNV, zum Fahrrad- und zum Fußverkehr mit dem Ziel der Überwindung der ersten/letzten Meile bei Verzicht auf die Nutzung des privaten Pkw sein. Wie das gehen kann, haben uns Länder wie Hamburg und Niedersachsen und auch Baden-Württemberg bereits vorgemacht. So sind in Hamburg und Hannover seit 2018 mit der VW-Tochter MOIA 500 Elektrovans mit bis zu sechs Fahrgästen pro Fahrzeug als Ridesharing-/Ridepooling-Angebot unterwegs und transportieren dort aktuell circa 15 000 Fahrgäste pro Tag.

In der Elbmetropole Hamburg wurde darüber hinaus das Angebot auch in die bestehende App der Hamburger Hochbahn integriert, über die dann auch die Bezahlung möglich ist. Auch das On-demand-Ridepooling-Angebot als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs wird zunehmend von einer wachsenden Zahl der öffentlichen Verkehrsbetriebe zum Beispiel in Duisburg, Stuttgart, München und Berlin genutzt, um dort das konventionelle Verkehrsangebot des ÖPNV für die erste und letzte Meile und damit die Anbindung an den Linienverkehr zu erweitern.

Wie funktioniert aber nun das appbasierte Ridesharing/Ridepooling? Beim Ridesharing/Ridepooling teilen sich die Passagiere, deren Start- und Zielorte in ähnlicher Richtung liegen, ein Fahrzeug. Zunächst sendet ein Fahrgast über eine Handy-App, die er zuvor kostenlos heruntergeladen hat, eine Fahrtanfrage. Ein Algorithmus ordnet ihr dann eine

neue oder bereits bestehende Fahrt zu. Im Anschluss werden die Fahrtrouten optimiert, sodass sie für die Fahrgäste besonders komfortabel und zeitsparend sind.

Der Fahrer wird über eine App informiert und zum Fahrgast navigiert, um ihn an einem elektronisch festgelegten Haltepunkt, einem sogenannten virtuellen Haltepunkt abzuholen. Die Wagen haben keine feste Route, sondern werden durch den Einsatz von GPS, Satellitenortung und einer computer-gesteuerten Tourenplanung dynamisch eingesetzt. Der Fahrpreis liegt in der Regel zwischen dem des öffentlichen Nahverkehrs und dem eines Taxis und richtet sich nach Entfernung sowie nach dem Wochentag und der Uhrzeit.

Im Sinne unserer Zehn-Minuten-Stadt kann nach unserer Auffassung ein entsprechendes Ridesharing-/Ridepooling-Angebot vor allem auch zur Überwindung der ersten/letzten Meile einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Wege zu verkürzen, den ÖPNV zu stärken und darüber hinaus die Anzahl der privaten Pkw-Verkehre, auch des ruhenden Verkehrs, auf unseren Straßen und in unseren Quartieren in Bremen und Bremerhaven zu verringern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

In einem ersten Schritt fordern wir deshalb mit unserem Antrag, zeitnah Gespräche mit vergleichbaren Großstädten und deren Verkehrsbetrieben hinsichtlich der Erfahrungen mit Ridesharing-/Ridepooling-Angeboten zu Fragen des Angebots, der Kosten, der Finanzierung, der Nachfrage und der verkehrlichen Wirkung aufzunehmen. In einem zweiten Schritt sollen dann darauf aufbauend Gespräche mit potenziellen Anbietern und auch dem ansässigen Taxigewerbe über die Möglichkeit solcher Systeme in Bremen und Bremerhaven geführt und nach zwölf Monaten soll der Bürgerschaft über die Ergebnisse berichtet werden. In diesem Sinne unseres Konzepts zur zukünftigen Zehn-Minuten-Stadt bitten wir um Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ralph Saxe das Wort.

Abgeordnete Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heutzutage ist es so, wenn man in so ein Fahrzeug,

das auf den Straßen fährt, guckt, dann ist darin normalerweise eine Person. Im Schnitt sollen es 1,1 Personen sein, die also durchschnittlich in einem Auto sitzen, was sicherlich keine optimale Ausnutzung der Flächen ist, die wir in der Stadt haben.

Wir haben ja gestern schon über das Parken gesprochen, bei dem es eben auch so ist, dass Autos oft 23 Stunden und 15 Minuten in der Gegend herumstehen. Dafür braucht es alternative Angebote, und dafür ist, denke ich, das Konzept Ridesharing auch gut geeignet, zum einen, damit Fahrzeuge nicht nur herumstehen, sondern tatsächlich immer wieder genutzt werden, und zum anderen, damit sie eben auch nicht nur einen Menschen, sondern sehr viel mehr Menschen bewegen. Oft sind das ja Elektrovans, die unterwegs sind, in die sehr viel mehr Leute hineinpassen als in so ein kleines Kompaktautochen. Von daher ist es, glaube ich, sinnvoll, dass wir dieses ergänzende Angebot fördern, und von daher finde ich es auch richtig, dass wir als Koalition diesen Antrag auf den Weg gebracht haben.

Wichtig dabei ist die Überschrift, und da liegt für mich so ein kleines Problem, das man eben auch ordnungspolitisch wird im Blick haben müssen. Da steht nämlich „Ridesharing-Angebote für die letzte Meile“ – oder eben auch für die erste Meile, wie Frau Schiemann erwähnt hat. Das, was wir nicht wollen – das muss man auch ganz klar formulieren –, ist, dass statt des öffentlichen Nahverkehrs dann überall diese Fahrzeuge durch die Gegend fahren und der öffentliche Nahverkehr ganz stark geschwächt wird. Das kann nicht unser Ziel sein, deswegen ist gerade diese Betonung in der Überschrift, noch einmal zu sagen: Nein, wir wollen das als ein ergänzendes Angebot im öffentlichen Nahverkehr haben. Das ist meiner Ansicht nach vollkommen richtig, da werden wir aber alle miteinander genau hingucken müssen.

Deswegen ist es auch sinnvoll, wie es in Hamburg bei MOIA ist, dass das integriert ist in die – wie heißen die? – HVV, die Verkehrsbetriebe in Hamburg. Das ist absolut sinnvoll, dass man diese Sachen zusammendenkt, weil das ja vollkommen klar ist: Der öffentliche Nahverkehr endet irgendwo, die Siedlungen der Menschen sind aber ein Stück weiter als eben die letzte Endhaltestelle. Da macht es schon Sinn, dass man in die Siedlungen hinein, in denen die Menschen wohnen, dann zusätzliche Angebote hat. Das kann übrigens auch der Scooter sein. Manche hier im Hause finden das vielleicht nicht so gut. Ich finde das in seinen Auswüchsen

auch nicht so gut, aber ich finde, der Scooter ist eine gute Möglichkeit, wie man von der Endhaltestelle zu sich nach Hause kommt, und auch das Leihfahrrad.

Ich glaube, es kommt bei einer Mobilitätswende darauf an, dass man nicht nur an das Fahrrad denkt, was man mir ja immer nachsagt, dass ich das als das Lösungsmittel der Verkehrswende sehe. Nein, wir müssen intermodal denken. Wir müssen verschiedene Sachen miteinander vernetzen, und erst dann wird es funktionieren. Da spielt –.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Dass wir das noch einmal hören!)

Bitte?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Dass wir das noch einmal hören!)

Ach, das war zur Freude des Kollegen Günthner. Die meisten anderen in diesem Hause wissen das aber, dass gerade auch die Themen Fußverkehr oder Carsharing, die damit eng zusammenhängen, in einem ganzheitlichen Konzept der Verkehrswende mitgedacht werden. Das sei also noch einmal gesagt, es kann eine sinnvolle Ergänzung sein, gerade für diese Wege, die dann nach Hause führen.

Das kann auch sinnvoll sein, wenn man nicht nur, wie wir das oft machen, auf Bremen oder Bremerhaven fixiert denkt, sondern auch die Region im Blick hat. Dann, wenn wir diese Bereiche mit einbeziehen, werden wir wahrnehmen, dass es auf dem Land dünner besiedelte Bereiche gibt, die man irgendwie mit erreichen kann und in denen ein öffentlicher Nahverkehr keinen Sinn macht. Da, glaube ich, liegt der Sinn in dieser Verknüpfung mit dem öffentlichen Nahverkehr.

Wo der Sinn nicht liegt, ist, dass diese Ridesharing-Angebote eine Alternative zum öffentlichen Nahverkehr darstellen. Das ist auch vollkommen klar, diese Kannibalisierung des öffentlichen Nahverkehrs, wenn Sie sich da Studien angucken, das ist eine Gefahr dieses Ridesharings und dieses Ridepoolings. Da müssen wir alle miteinander genau hingucken, weil es schon unser Interesse ist, dass wir den öffentlichen Nahverkehr ganz stark stärken wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Einmal durchatmen, sagt der Fraktionsvorsitzende, das stimmt. Wie gesagt, da brauchen wir an der letzten Meile nicht nur das Ridesharing, sondern Scooter bejahe ich da eindeutig auch, das geht an Herrn Schäck. Ebenso die guten Lastenfahrräder, die müssen, glaube ich, auch sein. Das ist ein absolut sinnvolles Angebot, wie man dann eben auch Waren nach Hause transportieren kann.

Da bin ich genauso dafür, dass wir diese Ridepooling-Geschichte fördern, und ich bin auch dafür, dass wir Elektromobilität und Ladesäulen fördern. Ich bin natürlich auch dafür, dass wir E-Lastenfahrräder fördern. Deswegen bin ich dafür, dass wir in all diesen Bereichen, in denen es nämlich um den Umstieg geht und um Alternativen zum Besitz des persönlichen Pkw, dass wir dort Anreize schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thore Schäck das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eben mit Freude die Rede des Kollegen Saxe gehört. In der Tat haben natürlich Räder ihre Berechtigung und auch Lastenräder haben ihre Berechtigung, aber die Mobilität der Zukunft ist, glaube ich, sehr vielfältig, weil auch die Lebensrealität sehr vielfältig ist. Etwas, das vielleicht im Bremer Viertel Sinn ergeben kann, ergibt in Oberneuland keinen Sinn. Ich glaube, wir müssen das mit sehr, sehr vielen Bausteinen denken, um ein breites Angebot zu schaffen.

Deswegen haben die Koalitionsfraktionen einen Antrag mit dem Thema „ridesharing“ für die letzte Meile vorgelegt. Das Thema ist wichtig, denn – und darüber haben wir hier auch schon immer mal wieder debattiert – die Attraktivität des ÖPNVs bemisst sich nicht nur über die Taktung, über die Sauberkeit oder den Preis, sondern es geht auch ganz viel um den Anschluss einerseits und natürlich auch den Weg zur nächsten Haltestelle. Ich selbst weiß, wovon ich rede. Ich bin an der Grenze zwischen Oberneuland, Horn-Lehe und Borgfeld aufgewachsen. Damals fuhr dort noch nicht die Linie 4. Das heißt, abends um 20 Uhr mit der Linie 34 ist man erst einmal eine Viertelstunde zur nächsten Haltestelle gelaufen und hat dann dort durchaus gewartet. Das war nicht attraktiv.

Deswegen ist es elementar: Wenn wir den ÖPNV attraktiver machen wollen, dann spielt die Verbindung zwischen Haus oder Wohnung einerseits und der nächsten Haltestelle andererseits eine ganz, ganz große Rolle. Wir werden auch nicht – da sind wir uns, glaube ich, auch alle einig – alle 100 Meter eine Haltestelle setzen können, die dann vom Linienverkehr, von Bussen angefahren werden muss. Das wird sich nicht rechnen. Man braucht auch eine gewisse Frequenz an Haltestellen, damit sich das überhaupt lohnt. Das ist dann auch eine Frage der Kosten.

Deswegen sind Ridesharing-Shuttle eine sehr gute Alternative. Ich selbst habe mich zwei Jahre lang sehr, sehr viel in Hamburg aufgehalten und habe sehr gern MOIA genutzt. Das ist eine tolle Alternative, die nicht nur dann fährt, wenn sie gebraucht wird, sondern tatsächlich auch gut dafür geeignet ist, neue Menschen kennenzulernen. Deswegen freue ich mich, dass wir – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Wen haben Sie da kennengelernt? – Zurufe – Heiterkeit)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Jetzt sind wir neugierig.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Jetzt ist sogar die Präsidentin neugierig.

(Heiterkeit)

Das würde ich nur ungern heute hier zum Thema machen, aber man trifft dort im beruflichen Kontext durchaus spannende Menschen, die einen auch persönlich weiterbringen. Daher ist das immer eine ganz nette Geschichte.

Ich freue mich im Übrigen auch, dass wir in Bremen diesmal – das sagt ja auch der Antrag sehr deutlich – über die Grenzen von Bremen hinaus schauen wollen: Was machen eigentlich andere Städte? Womit haben sie gute Erfahrungen gemacht? Womit haben sie vielleicht auch schlechte Erfahrungen gemacht?

Für uns ist wichtig, dass das Ganze sinnvoll in eine App und in das Gesamtangebot integriert wird. Das haben Sie auch schon gesagt. Es ist mir ein Anliegen, dass wir da keine weitere App schaffen, die sich nicht mit der BSAG vernetzt, das ist ja auch eine Frage der Abstimmung, sondern dass wir es möglichst gut in einem Angebot integrieren, beispielsweise in der App der BSAG. Das wäre eine Möglichkeit.

Ein weiteres Anliegen ist, dass wir auch das Thema ältere Menschen mitdenken. Gerade in Stadtteilen wie Oberneuland oder Borgfeld, wo das wahrscheinlich aufgrund der etwas düftigeren Abdeckung mit Haltestellen eine größere Rolle spielen wird, wohnen viele ältere Menschen, die nicht alle Handys haben, die nicht alle Apps haben. Wir müssen uns auch darüber Gedanken machen, wie wir diesen Menschen einen Zugang zu diesem Angebot schaffen können.

Eine Anregung haben wir noch: Die Beschlusspunkte eins und zwei fordern, dass Gespräche aufgenommen werden, einerseits mit anderen Städten, um zu schauen, wie die Erfahrungen dort gewesen sind, andererseits aber auch mit potenziellen Anbietern. Das ist richtig.

Punkt drei möchte, dass wir innerhalb von zwölf Monaten eine Berichterstattung bekommen. Ich halte das Thema für sehr wichtig. Ein Jahr um eine Handvoll Gespräche zu führen und dann zu schauen, was das Ergebnis ist, ist uns ehrlich gesagt ein bisschen lang. Wir hätten uns gewünscht, dass wir dort mehr Tempo hineinbringen, dass wir dort schneller in die Umsetzung kommen. Das soll diesem Thema aber nicht im Wege stehen.

Ich glaube, es ist richtig, dass wir uns dem Thema überhaupt widmen, dass wir das Thema angehen und in Zukunft gemeinsam ein Angebot schaffen wollen, als einen Baustein der zukünftigen Mobilität. Deswegen werden wir diesem Antrag der Koalition auch überzeugt zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Ridesharing ist der Versuch, den ÖPNV mit On-Demand-Angeboten zu erweitern. Dabei geht es ja vor allen Dingen um die Bereiche, die der klassische ÖPNV, also Bus, Bahn, Straßenbahn nicht erreicht, also schlecht angebundene Quartiere oder auch Randzeiten, Routen mit geringer oder stark wechselnder Nachfrage.

Ridesharing heißt Auto oder Kleinbus, aber eben hoffentlich ein Auto, das sich dann mehrere Personen, Fahrgäste teilen und das nur dort fährt, wo der ÖPNV nicht hinkommt. Im günstigsten Fall bietet Ridesharing die Vorteile aus beiden Systemen: die

Flexibilität und die Reichweite des eigenen Autos mit der Nachhaltigkeit, der Zuverlässigkeit und der günstigen Preisstruktur des ÖPNV. Im schlechtesten Fall – das gehört auch dazu – kombiniert Ridesharing aber auch die Nachteile von beidem, nämlich einen hohen CO₂-Ausstoß trotz einem Anschluss an den ÖPNV und auch einen Komfortverlust gegenüber dem Fahren mit dem eigenen Auto. Es ist also eine dünne Linie, auf der man da geht.

Ridesharing operiert im Optimalfall genau in dem Geschäftsbetrieb, der häufig durch größere Busse gar nicht wirtschaftlich betrieben werden kann, dort, wo die Nachfrage zu dünn und/oder zu unregelmäßig ist. Deshalb gibt es immer die Gefahr, dass Ridesharing-Anbieter sich dort ausdehnen, wo sie eigentlich nicht sein sollen, wo eigentlich der ÖPNV die Hauptversorgung leisten kann und auch leisten muss.

Es gibt die Gefahr, dass prekäre Arbeitsbedingungen entstehen. Das klassische Unternehmen, das aus dem Versprechen des Ridesharing entstanden ist, ist bekanntlich Uber. Uber steht für Arbeitsbedingungen, die extrem prekär sind. Es steht für mangelnde Nachhaltigkeit und auch für eine Kanibalisierung des deutlich besser regulierten Taxi-gewerbes. Das kann keine Perspektive sein.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb sagt zum Beispiel der VCD sehr klar: Ridesharing macht Sinn – aber nur, wenn man es in den bestehenden ÖPNV sinnvoll integriert und wenn man es sehr klar vertraglich reguliert.

Das Angebot muss in die Apps des ÖPNV integriert werden. Das Angebot muss auf die Bereiche beschränkt werden, die von Bus und Bahn nicht hinreichend bedient werden können, und die Anbieter müssen verpflichtet werden, ihren Service auch wirklich verlässlich in diesen Bereichen zur Verfügung zu stellen und sich nicht bloß Rosinen herauszupicken.

Das ist nicht immer kostendeckend möglich, und das darf nicht dazu führen, dass der ÖPNV anfängt, schwach nachgefragte Strecken zusätzlich stillzulegen, weil man in Zukunft Ridesharing-Angebote einsetzen kann. Für Bremen wäre die Gefahr wohl in Bremen Nord und oder auch zu Randzeiten nicht zu ignorieren. Das würde schlicht heißen, dass man weggeht vom solidarischen ÖPNV und sich auf das Prinzip zubewegt: Wer „ungünstig wohnt“, der zahlt eben mehr für seine Mobilität. Das darf und das wird in Bremen so nicht kommen.

Hamburg hat seit zwei Jahren ein Ridesharing-Angebot zugelassen, das wurde hier schon mehrfach erwähnt: MOIA von VW. Die Erfahrungen von Nutzer:innen sind gemischt, aber sie lassen erkennen, dass die Ergänzung sehr sinnvoll sein kann. Das „pooling“, das heißt, das Prinzip, Fahrgemeinschaften zu bilden, macht es billiger, führt aber dazu, dass es länger dauert, sein eigenes Ziel zu erreichen. Für Menschen mit wenig Geld ist es, ehrlich gesagt, auch nicht besonders geeignet, man muss schon bereit sein, für die Anschlussfahrt vom Bus oder von der Straßenbahn zusätzlich zehn Euro zu bezahlen. Das ist nun mal kein Schnäppchen.

Ridesharing ist eine Herausforderung für das Taxigewerbe. Entgegen dem Namen kann man für Ridesharing als ÖPNV-Ergänzung nicht vorschreiben, dass das Fahrzeug nur gemeinsam genutzt werden kann. Das würde auch keinen Sinn machen, weil ich ansonsten Pech gehabt habe, wenn ich als einziger an einer Haltestelle aussteige und dann nicht mitgenommen werden könnte. Daher müssen wir auch feststellen, dass ein Ridesharing-Angebot immer eine gewisse Konkurrenz zum Taxigewerbe darstellt.

Daher ist es gut, dass der Antrag der Koalition, unser gemeinsamer Antrag hier mit einer gewissen Vorsicht vorgeht. Es sollen Erfahrungen aus den anderen Großstädten bilanziert und Gespräche mit der BSAG und mit potenziellen Anbietern sowie mit dem Taxigewerbe geführt werden, denn die Frage drängt sich natürlich auf: Kann man nicht genauso das Geschäftsmodell des Taxigewerbes mit entsprechenden Verträgen erweitern – ich sage mal Stichwort Sammeltaxi? Klar ist aber auch, man muss sich mit solchen Erweiterungsmöglichkeiten des klassischen ÖPNV befassen.

Richtig gemacht, ist Ridesharing eine gute, eine kurzfristige Möglichkeit, um Versorgungslücken zu schließen, das eigene Auto eventuell auch in Randlagen überflüssig zu machen, selbst die Frage der Intermodalität, also des Zusammenwirkens verschiedener Verkehrsmittel, zu stärken.

Wir bekommen den ÖPNV nicht so schnell ausgebaut, dass er in allen Bereichen zu allen Zeiten für alle Streckenverbindungen die gleiche attraktive, solidarische Alternative darstellt wie in Innenstadtlagen. Dafür macht eine flexible Mobilitätsergänzung durch Ridesharing durchaus Sinn, wenn man es richtig macht und richtig regelt. Dafür müssen wir auch in Bremen und Bremerhaven Erfahrungen sammeln. Das werden wir nun tun. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Hartmut Bodeit das Wort.

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht um Ihren Antrag: „Ridesharing-Angebote für die letzte Meile schaffen.“ Wir von der CDU-Fraktion sehen im Ridesharing seit Langem eine Chance. Mit den sogenannten On-Demand-Bussen hatten wir die Möglichkeit für diesen Bereich der Mobilität bereits in der Vergangenheit wiederholt gefordert. Ich kann für mich selbst auch sagen: Ich würde das gern nutzen, weil man als Schwerbehinderter immer die Schwierigkeiten auf der letzten Meile hat. Das ist genau das, was uns in der Barrierefreiheit fehlt.

Ich muss allerdings auch etwas Essig in den Wein gießen, weil ich finde, der Antrag kommt doch recht spät. Ich hätte mir den schon viel früher gewünscht, weil wir ja auch über die Enquetekommission schon lange über diese Angebote gesprochen haben. Das kann ich natürlich nicht unerwähnt lassen, aber – das sage ich dann auch gleich hinterher – die Idee des Ridesharing, dieses Angebot auch für Bremen zu schaffen, das ist aus unserer Sicht absolut richtig, denn gerade der sogenannte letzte Kilometer ist oftmals für den Autofahrer das entscheidende Hemmnis, auf den öffentlichen Nahverkehr umzusteigen. Darum ist es dringend erforderlich, die zeitgemäß richtigen Angebote in unserem Land Bremen zu schaffen.

(Beifall CDU)

Vor allem – das wurde auch von meinen Vorrednern erwähnt – die Möglichkeit, hierfür ein app-gesteuertes Ridesharing anzubieten, wird gerade die jüngeren Generationen zur Nutzung dieses Dienstes bewegen.

Allerdings würden wir als CDU-Fraktion im Bereich Mobilität noch viel weiter gehen. So könnten wir uns in Bremen ganz im Sinne eines zukünftigen innovativen Mobilitätsangebots zusätzlich als Knotenpunkt ausgebaute sogenannte intelligente Haltestellen vorstellen. Ein Haltestellennetz, das viele verschiedene Funktionen vernetzt anbietet.

So könnte zum Beispiel eine funktionale Haltestelle als Knotenpunkt für Pendler entstehen, an dem eine große Zahl an Schnellladesäulen für Elektroautos – dazu werden wir nachher in der Debatte

noch kommen – und für Elektrofahrräder vorgehalten wird. Auch der Umstieg auf Carsharing-Angebote, Elektroroller und den ÖPNV sollte dort erfolgen können. Besonders ansprechende Aufenthaltsräume könnten ein solches Angebot abrunden und ergänzen. Das sehen wir im Übrigen, wenn solche Haltestellen wie zum Beispiel am Roland-Center eingerichtet werden, wo man noch eine Chance zum Shopping hat und so auch noch ganz andere Aufenthaltsmöglichkeiten bekommt. Das würde ich hier in Verbindung sehen.

Im Sinne des Klimaschutzes könnten Gebäude und Haltestellenüberdachungen mit Solarzellen ausgestattet werden. Darüber müsste man sich auch streiten, ob das begrünt werden soll oder Solarzellen draufkommen.

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Beides!)

Es geht beides, höre ich gerade. Das nehmen wir gern zur Kenntnis. Danke schön!

Wie Sie in Ihrem Antrag richtig bemerken, existieren vergleichbare Angebote bereits in anderen Städten. Darum verstehen wir als CDU-Fraktion nicht, warum der Antrag den Senat „zeitnah“ und nicht sofort auffordert, Gespräche mit entsprechenden Verkehrsbetrieben zu führen.

Außerdem wird der Senat aufgefordert, der Bürgerschaft (Landtag) binnen zwölf Monaten nach Beschlussfassung über die Ergebnisse zu berichten. Hier meinen wir als CDU-Fraktion, dass ein Ergebnis innerhalb von sechs Monaten anzustreben ist, wenn die Koalition es mit der Mobilitätswende ernst meint. Das hatte mein Vorredner Thore Schäck richtigerweise bemängelt. Wir hoffen, dass da ein bisschen Zug und Schwung hineinkommt. Vielleicht könnten Sie das auch noch aufnehmen und sich daran messen.

Insgesamt sind Sie aber auf dem richtigen Weg. Jede Maßnahme hin zu einem attraktiven Mobilitätsangebot ist richtig und wichtig, um der Luftverschmutzung und der Verkehrsbelastung im Land Bremen entgegenzuwirken. Wir werden Ihrem Antrag daher zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal: herzlichen Dank für den Antrag! Wir wissen alle, die Mobilität befindet sich im Wandel. Das müssen wir im Blick haben, und deswegen ist es erst einmal gut, sich solche Zusatzangebote anzuschauen und auch zu überprüfen. Das machen wir sehr gern.

Es wurde schon angesprochen, es geht vor allen Dingen um die letzte Meile. Das beschäftigt alle ÖPNV-Unternehmen: Wie bekommen wir die ÖPNV-Nutzer:innen von ihrem eigenen Haus zu der Haltestelle und zurück? Natürlich können nicht überall vor der Haustür auch Haltestellen sein. Deswegen ist es eine ganz spannende Frage: Welche Angebote kann man dort stellen? Klar ist auch, wir brauchen solche Zusatzangebote, damit die Menschen einen Anreiz haben, ihr Auto zu Hause stehenzulassen oder komplett auf ihr Auto zu verzichten. Das geht nur, wenn man wirklich bequem von A nach B kommt oder von Tür zu Tür.

Ridesharing und On-Demand-Service bestimmen nicht nur zunehmend das Straßenbild, insbesondere in größeren Städten, sondern sind in der Tat auch ein Schlagwort für ein neues Verständnis von Mobilität geworden. Unser Ziel ist es, grundsätzlich direkt vor Ort für mehr Mobilität bei weniger Verkehr zu sorgen. Da kann Ridesharing ein guter Ansatz sein. Das muss man aber prüfen.

Deswegen will ich Ihre Frage auch beantworten. Ich bin gar nicht die Antragstellerin, Herr Bodeit, aber ich will eine Sache erklären, weil Sie gefragt haben: warum zeitnah und nicht sofort? Wir haben erlebt, dass wir gerade aufgrund der Coronapandemie einen enormen Rückgang an Fahrgästen im ÖPNV haben. Das haben auch in anderen Städten gerade diese Ridesharing-Angebote zu spüren bekommen. Insofern war das Thema Ridesharing insbesondere vor dem Ausbruch der Coronapandemie im ÖPNV diskutiert und in einigen Städten umgesetzt worden. Ich glaube, wenn man die Erfahrungen mitnehmen will, dann sollte man sich ein bisschen Zeit gönnen. Vielleicht braucht es auch gar nicht mehr so lange, weil wir gerade schon merken, die Fahrgastzahlen steigen auch im ÖPNV wieder. Wir haben einige Linien in Bremen, die sind schon fast wieder bei 100 Prozent, andere bei 80 Prozent. Das ist in Bremen sehr gut. Man muss dann den anderen Städten aber auch die Möglichkeit geben, erst mal wieder in eine geordnete, normale Mobilität hineinzukommen, um es richtig auswerten zu können.

Man muss bei aller Euphorie, da war ich Nelson Janßen ganz dankbar – -. Es gibt auch viele Punkte, die man bedenken muss. Da muss man einmal sagen, die eigenwirtschaftlichen Angebote in den urbanen Räumen bisher waren schon eine Konkurrenz zum ÖPNV. Wir wollen ja eigentlich ein Angebot schaffen, das ein ergänzendes Angebot zum ÖPNV ist, nämlich an den Stadträndern. Hier wurden schon einige genannt, ob Oberneuland, ob Huchting, ob Bremen Nord: Es betrifft viele Stadtränder, wo der ÖPNV nicht alles so erschließt wie im Innenstadtbereich. Das geht in der Regel nur mit einer Finanzierung durch Aufgabenträger.

Wir sehen auch, dass nur ein geordneter und mit dem bestehenden ÖPNV angebotsseitig und tariflich verknüpfter Ridesharing-Verkehr sinnvoll ist, das zeigen jetzt schon Erkenntnisse aus Darmstadt. Da gab es eher einen ungeordneten Parallelverkehr zum bestehenden ÖPNV, das betraf vor allen Dingen 80 Prozent der Kund:innen des ÖPNV, da ist ein Kannibalisierungseffekt eingetreten. Das ist nicht das, was wir wollen. Es muss gut abgestimmt sein, es muss ein Ergänzungsangebot sein, aber kein paralleles und konkurrierendes Angebot.

Die BSAG hat verschiedene Angebotsstufen in ihrer Angebotsoffensive definiert, das ist in der Fortschreibung des VEPs enthalten. Unter anderem sind in der Stufe fünf Ridesharing-Angebote für Quartiere vorgesehen, die vor allen Dingen nicht von Buslinien erschlossen werden können und bei denen die Nachfrage nach so einem klassischen ÖPNV gering ist. Wir haben die erste Stufe am 14. Dezember letzten Jahres schon im Senat beschlossen, jetzt starten die nächsten Stufen. Deswegen wird das Thema Ridesharing für die BSAG ein ganz wichtiger Punkt sein, um den sie sich kümmern wird.

Ich will auch sagen, in Pandemiezeiten – wir hoffen, ich hatte das schon gesagt, dass wir bald darüber hinweg sind – wird so ein Angebot vermutlich auch schwierig sein, weil die Nachfrage im ÖPNV nicht so stark war und wir diesen generellen Fahrgastrückgang hatten. Wir müssen auch sehen: Es gibt vermehrt Homeoffice. Das wird es wahrscheinlich auch in Zukunft vermehrt geben. All das wird in diese Erfahrungen eingepreist werden müssen, die wir auch gern von anderen Städten abfragen.

Man muss auch sehen, dass beispielsweise der Anbieter CleverShuttle Mitte Januar seinen letzten eigenwirtschaftlichen Betrieb in Leipzig eingestellt

hat. Dort gab es auch aufgrund der Coronapandemie massive Fahrgastrückgänge bis zu 70 Prozent. Da sieht man noch einmal, dass wir nicht darauf hoffen können, dass es am Ende eigenwirtschaftliche Betriebe sind, die von sich aus diese Angebote starten – wenn sich das rechnen würde, dann hätten wir sie schon viel eher überall –, sondern es wird wahrscheinlich einen Zuschussbedarf der öffentlichen Hand geben. Das heißt, dann müsste man sich auch anschauen: Wie teuer wird das Ganze? Die Finanzierung muss sichergestellt werden, meine Damen und Herren.

Wir wollen das alles trotzdem gern prüfen und auch mit den vergleichbaren Städten in Kontakt treten. Eine Prüfung ist zudem bereits im aktuellen Entwurf des Verkehrsentwicklungsplans als Modul der Angebotsoffensive bei der BSAG enthalten. Wir werden das auch noch einmal mitnehmen. Das fand ich, Herr Schäck, von Ihnen einen wichtigen Hinweis: Nicht jeder hat eine App, das ist so. Die jüngere Generation klar, aber nicht die ältere Generation, die vielleicht auch nicht mehr so mobil ist, die auch nicht mehr selbst Auto fahren kann, die es schwierig hat.

Herr Bodeit, Sie hatten das Thema Barrierefreiheit angesprochen. Das werden wir im Blick haben müssen, dass man neben einer App auch noch etwas anderes an Infos, wie man das Ridesharing-Angebot nutzen kann, für die Menschen anbieten muss, die eben nicht digital unterwegs sind.

Eine Erkenntnis möchte ich Ihnen auch nicht vor-enthalten: Eine aktuelle Studie im Auftrag des Anbieters MOIA – der wurde hier heute schon mehrfach genannt – kommt zu dem Ergebnis, dass ohne zusätzliche Maßnahmen – das ist jetzt nichts, das wir uns ausgedacht haben, das können Sie im Tagesspiegel vom 9. Dezember 2021 nachlesen – wie höhere Parkgebühren oder Tempolimits der Ausbau von On-Demand-Verkehren ins Leere laufen würde. Auch dafür muss es Anreize geben, sonst wird es wahrscheinlich nicht gut funktionieren, aber auch hier eine Aufgabenstellung für die Abfrage bei den anderen Städten, ob dem so ist und wie wir dann am Ende das Ridesharing als ein gutes Ergänzungsmodul von vielen für die letzte Meile nutzen können. Deswegen vielen Dank an die Koalitionsfraktionen für diesen Antrag.

Wir wissen alle, Ridesharing ersetzt trotzdem weder Busse noch Straßenbahnen, mit denen viele Menschen jeden Tag fahren. Deswegen ist mir das immer ein wichtiges Anliegen, und deswegen kämpfen wir für die Regionalisierungsmittel, da wir

für eine gelungene Verkehrswende auch den Ausbau und die Stärkung des ÖPNV brauchen und das deshalb gern weiter im Fokus haben wollen.

Als Letztes bin ich auch Nelson Janßen dankbar: Es muss auch fair bezahlt werden, und es dürfen keine Angebote sein, bei denen am Ende wirklich unter Landesmindestlohn verdient wird oder ausbeuterische Situationen geschaffen werden oder zu einem ganz normalen Taxibetrieb ein Konkurrenzbetrieb aufgebaut wird, der den regulären Betrieben das Wasser abschöpft.

Insofern: Sie sehen, es gibt verschiedene Aufgabenstellungen, aber wir kümmern uns sehr gern darum. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Damit stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, wir unterbrechen die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14:40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13:09 Uhr)



Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung um 14:42 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich den Studiengang Politikmanagement. Sind Sie das? Nein? Gut, dann begrüße ich den, wenn er da ist.

(Heiterkeit)

Wir setzen in der Tagesordnung fort.

**Clubs schützen und Lärmkonflikten vorbeugen – Einrichtung eines Schallschutzfonds
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 8. Februar 2022
(Drucksache [20/1338](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kristina Vogt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Immer wieder kommt es bei Clubs und Spielstätten, sowohl indoor als auch bei Open Airs, zu Konflikten rund um das Thema Lärm, und oft hat das leider auch schwerwiegende Folgen für die Kulturrorte und die Akteur:innen. Das kulturelle Programm muss eingeschränkt werden, weil zum Beispiel bestimmte Veranstaltungen nicht stattfinden dürfen oder nur unter bestimmten Bedingungen, wie zum Beispiel mit niedrigerer Lautstärke oder nur eine begrenzte Anzahl oder nur zu bestimmten Zeiten. Viel zu häufig sind Kulturrorte am Ende leider auch von Verdrängung betroffen oder müssen ihr Vorhaben aufgeben, bevor sie überhaupt anfangen können.

Wenn wir nun aber Clubs und Spielstätten und Open Airs, also auch laute Kultur, in Bremen und Bremerhaven ermöglichen wollen, dann ist die daraus folgende Aufgabe ja, Lärmkonflikte möglichst zu vermeiden. Um das zu erreichen, möchten wir gern einen Schallschutzfonds einrichten, der helfen soll, bauliche und technische Maßnahmen für einen besseren Schallschutz umzusetzen und dadurch beides zu ermöglichen: Nachtruhe und Nachtleben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Passend zum Thema einmal ein bisschen Lärm machen hier.

Bremen und Bremerhaven sind dicht bebaute und dicht besiedelte Städte. Gleichzeitig wünschen wir uns immer eine funktionale Mischung. Wir wollen Wohnen, Arbeit, Einzelhandel, Freizeit und Kultur um uns herum haben, und trotzdem soll unser Zuhause auch gleichzeitig ein Rückzugsort sein können. Dieses Bündel ganz unterschiedlicher Funktionen und Bedürfnisse birgt aber natürlich auch immer Konfliktpotenzial und Reibung. Einer dieser Punkte, an denen diese Reibung entsteht, ist eben Lärm, und das betrifft auch Kulturorte. Meistens handelt es sich dabei tatsächlich um vereinzelte Stimmen, die dann aber ironischerweise sehr laut sind, beziehungsweise, um es umzudrehen: Die vielen zigtausenden Bremer:innen, die diese Kulturangebote regelmäßig wahrnehmen und die sich darüber freuen, die tun das in den meisten Fällen eben nicht auf die gleiche Weise kund.

Nun gibt es emissionsrechtliche Bestimmungen. Wir haben die TA Lärm, in der Richtwerte festgelegt sind, und gleichzeitig ist Lärmempfinden etwas zutiefst Subjektives. Das führt dazu, dass Lärmbeschwerden nicht immer eine rechtliche oder emissionsschutzrechtliche Grundlage haben. Dann könnte man ja denken: Na ja, wenn alle Regeln eingehalten werden, dann ist ja alles tutti, aber leider ist das nicht so.

Erstens ist es natürlich nicht Sinn der Sache, dass Menschen sich gestört fühlen, ob es nun berechtigt ist oder nicht. Zweitens führt es eben trotzdem zu Ärger und Verdrängung, denn auch solche Beschwerden führen dazu, dass häufig Clubs und Spielstätten von den Vermieter:innen gekündigt wird, sprich: Auch wenn alle Lärmschutzrichtlinien eingehalten werden, kommt es zur Verdrängung von Kulturorten, von Nachtkultur, von lauter Kultur in Städten.

Falls es wirklich einmal so ist, dass ein Kulturort nachweisbar zu laut ist, dann steht dessen Zukunft natürlich erst recht auf dem Spiel. Dabei wollen Kulturorte ja die Richtwerte einhalten. Kein Club, keine Spielstätte, kein Kollektiv hat ein Interesse daran, andere Leute zu stören und die eigene Existenz damit aufs Spiel zu setzen, aber es ist nun einmal so, dass Schallschutzmaßnahmen oftmals mit hohen Investitionskosten verbunden sind. Das ist für die Akteur:innen in den meisten Fällen nicht zu wuppen.

Da kommt dann der Schallschutzfonds ins Spiel. Mit Hilfe dieses Schallschutzfonds sollen Kulturorte und Kollektive in die Lage versetzt werden,

Maßnahmen umsetzen zu können, die die Schallemissionen nach außen, also für Unbeteiligte sozusagen, so weit wie möglich reduzieren. Dafür gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten, von Lärmschutztüren über Vorhänge, über Dämmung des Gebäudes, emissionsarme Anlagentechnik, aber eben auch einfach moderne Beschallungskonzepte, Pegelmesstechnik und auch so etwas wie Beratung durch Expert:innen.

Insbesondere diese technischen Maßnahmen und die Beratung kommen auch den Freiluftpartykollektiven zugute, weil die ja keinen festen Ort haben, der irgendwie nachgerüstet werden könnte, und ebenso ist es gut für Zwischennutzung, weil sich da bauliche Maßnahmen für die kurze Nutzungszeit oftmals nicht lohnen, aber beides, Freiluftpartys und Zwischennutzung, sollen ausdrücklich in der Konzeptionierung berücksichtigt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Meine Zeit ist abgelaufen. Ich komme zum Schluss.

Zur Wahrheit gehört dazu: Es ist nie möglich, alle potenziellen zukünftigen Konflikte zu verhindern oder jeden Einzelfall mit einem einzigen Instrument perfekt zu lösen. Das ist utopisch, und darum geht es auch gar nicht. Sondern es geht darum, mit dem Schallschutzfonds eine langfristige, strukturelle Lösung als Teil einer Gesamtstrategie einzuführen, um auch laute Kultur in Bremen und Bremerhaven zu ermöglichen und zu schützen und gleichzeitig den Anwohner:innen gerecht zu werden. Schallschutzmaßnahmen sind sozusagen ein Win-win-Instrument. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir beraten heute den Koalitionsantrag „Clubs schützen und Lärmkonflikten vorbeugen – Einrichtung eines Schallschutzfonds in Bremen“. Die Idee für diesen Antrag kommt aus Berlin. Dort gibt es seit November 2018 einen Schallschutzfonds, der Clubs unterstützt, wenn sie sich in einer Lärmkonfliktsituation mit der Nachbarschaft befinden. Bevor ich näher darauf eingehe, wie das Ganze konkret funktionieren kann, möchte ich

aber noch einmal auf die Gründe eingehen, warum es hier überhaupt einen Handlungsbedarf gibt.

In einigen Vierteln in Berlin, aber eben auch hier in Bremen, liegen das Nachtleben und das Wohnen sehr eng beieinander. Die einen wollen einen guten Abend haben und tolle Konzerte hören, die anderen wollen in Ruhe schlafen, ohne das Gefühl zu haben, das Konzert finde in ihrem Wohnzimmer statt. So entstehen Konflikte zwischen Clubbetreiber:innen und Anwohner:innen, die sehr nervenaufreibend sind und mitunter auch die Gefahr mit sich bringen, dass Clubs schließen müssen. Das kann aber keine Lösung sein, denn die Clubs vertreten genauso legitime Interessen.

Sie bieten Musikerinnen eine Bühne. Damit fördern sie die Musikszene. Sie machen das Viertel oder die Stadt gerade durch ihr Angebot attraktiv, weil hier etwas passiert, weil hier Leben ist. Sie schaffen ein Angebot, das insbesondere jüngere Menschen und musikkaffine Personen nachfragen und das eine wichtige Rolle bei der individuellen Entscheidung für den eigenen Wohn- und Arbeitsort spielen kann. Genauso wie Theater, Museen und Konzerthäuser die Attraktivität einer Stadt erhöhen, machen auch Clubs und ihre kulturellen Angebote eine Stadt lebenswert.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Genau deshalb wollte Berlin sowohl etwas für die Clubs als auch für die Anwohnerinnen tun, um Konfliktagen zu reduzieren, denn mit moderner Lärmschutztechnik und dem richtigen Know-how, mit etwas Geld in der Hand kann die Lautstärke eines Clubs, die nach außen dringt, deutlich reduziert werden. Dieses Geld und Know-how hat aber nicht jeder Club zur Verfügung, und gerade kleinere Clubs mit geringeren Einnahmen können sich solche Investitionen oft nicht leisten. Durch den Schallschutzfonds können Gelder und Beratung beantragt werden, um kleine Clubs in Sachen Lärmschutz auf einen besseren Stand zu bringen. Genau das wollen wir in Bremen mit Unterstützung des Wirtschaftsressorts umsetzen.

Vielleicht fragen Sie sich gerade: Bremen ist ja nun aber doch nicht Berlin, und brauchen wir einen solchen Fonds hier in Bremen überhaupt? Ich sage ganz klar: Ja! Ein Konflikt, der die Kulturszene in den letzten Jahren bewegt hat, war beispielsweise die Ansiedlung des Kulturprojektes „Irgendwo“ in der Nähe des Flughafens. Anwohnerinnen fanden es zu laut, die Betreiberinnen aber wollten auch einmal eine Party feiern können. Hier hat auch der

Einbau neuester Technik geholfen und die Existenz des Projektes an diesem Standort ermöglicht.

Der Prozess um das „Irgendwo“ war jedoch sehr zäh. Hätte es schon damals den Schallschutzfonds in Bremen gegeben, wären Strukturen für eine schnellere Hilfe vorhanden gewesen. An diesem Beispiel zeigt sich aber vor allem, was Technik bei Clubs und Veranstaltungen heute leisten kann. Ein Angebot, diese Technik über verbindliche Strukturen allen Akteur:innen zur Verfügung zu stellen, kann Konflikten vorbeugen und die Clubkultur in unserer Stadt unterstützen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Anders als in Berlin soll der Schallschutzfonds in Bremen auch explizit kulturelle Zwischennutzungen und Aktive aus der Freiluftpartyszene berücksichtigen, denn auch hier können Debatten um Lärm und Lärmschutz entstehen. Natürlich wird man bei einer Zwischennutzung keine aufwendige Infrastruktur einbauen, aber schon die richtige Beratung zur Aufstellung von Boxen oder kostenarme Schallschutzmaßnahmen können Lautstärke, die nach außen dringt, deutlich reduzieren.

Ich bitte um breite Zustimmung zu diesem Antrag, denn wir wollen eine vielfältige Kultur in Bremen, zu der auch Clubs gehören. Wir wollen, dass in Bremen Nachwuchsmusikerinnen eine Bühne bekommen. Dafür brauchen wir den Erhalt von Livemusik-Spielstätten. Wir wollen, dass die jungen Menschen in Bremen bleiben und dass nicht alle nach Leipzig gehen. Dafür brauchen wir lebendige Viertel, und wir wollen auch, dass die Anwohnerinnen nicht krank werden, weil sie nachts nicht schlafen können. Deshalb nehmen wir hier beide Interessen in den Blick und schaffen den Schallschutzfonds. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Elombo Bolayela das Wort.

Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach einem langen und anstrengenden Arbeits-, Ausbildungs- oder Schultag haben die Menschen in unseren Städten ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Viele junge und junggebliebene Bremerinnen und Bremer möchten ihren Alltag dann hinter sich lassen und in einem der vielen Bremer Musikclubs o-

der auf einer sommerlichen Outdoor-Party mit lauter Musik und Tanz ausgelassen mit Freundinnen und Freunden feiern. Andere wiederum, oft Familien mit jüngeren Kindern oder ältere Menschen, haben ein Bedürfnis nach wohlverdienter Ruhe und Schlaf, um frisch und ausgeruht in den nächsten Tag starten zu können. Das ist auch richtig so.

In dicht bebauten Städten wie Bremen und Bremerhaven müssen beide Bedürfnisse – laute Musik und Tanz und Ausgelassenheit und das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf – oftmals direkt nebeneinander in unseren Quartieren auf engem Raum ausgelebt werden. Oft funktioniert das wirklich gut, denn unsere Stadtgesellschaften sind rücksichtsvoll und von nordischer Gelassenheit geprägt. Betreibende von Musikclubs und Freiluftpartys versuchen, auf eine angemessene Regulierung ihrer Lautstärke zu achten, und in den angrenzenden Nachbarschaften wird im Zweifelsfall auch einmal ein Ohr zuge-drückt.

Bahnen sich Lärmkonflikte an, gehen Bewohnerinnen und Bewohner und Clubbetreibende meistens aktiv aufeinander zu und suchen das direkte Gespräch, um dann gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Leider können Lärmkonflikte aber nicht immer verhindert oder Lösungen schnell umgesetzt werden. Manchmal scheitert die Realisierung von guten Konzepten zur Lärmvermeidung an den begrenzten finanziellen Möglichkeiten. Technisch und baulich sind vielerorts durchaus Verbesserungen möglich, aber insbesondere überwiegend ehrenamtlich organisierte Clubs und Freiluftpartys können sich einen solchen umfassenden Lärmschutz oft nicht leisten, weil das einfach teuer ist. Das bedeutet, selbst wenn die Bereitschaft zu mehr Lärmschutz im Sinne einer guten Nachbarschaft groß ist, bleiben Lärmkonflikte oft bestehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, kulturpolitisch kann die Schließung von Clubs oder Freiluftpartys dann aber auch keine Lösung sein. Deswegen wollen wir für diese Fälle nun Abhilfe schaffen. Mit dem vorliegenden Antrag beauftragen wir den Senat, ein Programm zu entwickeln, das solchen Lärmkonflikten vorbeugt. Damit wollen wir Clubs in Zukunft schützen und Anwohnerinnen und Anwohner schlafen lassen.

(Beifall SPD)

Ein solches Lärmschutzprogramm soll zwei wesentliche Elemente enthalten: Betreibende von Musikstätten sollen in Zukunft ein professionelles Lärm-

schutzgutachten beantragen können, das Lärmschutzbedarfe feststellt und entsprechende Maßnahmen vorschlägt. Dafür übernehmen wir die Kosten.

(Beifall SPD)

Basierend auf diesem Gutachten wollen wir sie dann bei der Umsetzung der Lärmschutzmaßnahmen unterstützen, zum einen durch fachliche Beratung, zum anderen durch eine finanzielle Förderung von bis zu 50 000 Euro. Dabei muss ein Eigenanteil von bis zu 20 Prozent geleistet werden. Hierfür ist der Senat aufgefordert, einen Schallschutzfonds einzurichten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen in unseren Städten Bremen und Bremerhaven immer wieder vor der Herausforderung, unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse auf engem Raum zusammenbringen zu müssen. Quer durch unsere Städte und unsere Quartiere wollen wir kulturelles Leben ermöglichen, ganz im Sinne einer Zehn-Minuten-Stadt. Dazu gehören auch Musikclubs und subkulturelle Outdoorpartys. Gleichzeitig müssen wir das Bedürfnis vieler Menschen nach Ruhe in ihrer direkten Wohnumgebung beachten und ebenfalls schützen.

Mit dem Lärmschutzförderprogramm, das wir heute gemeinsam auf den Weg bringen wollen, schaffen wir ein Instrument, das das räumliche Nebeneinander beider berechtigten Bedürfnisse in Zukunft besser ermöglichen wird. Daher bitten wir als Koalition um die Zustimmung. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schallschutzfonds für die Clubszene klingt ja erst einmal ganz gut. Ich finde, gerade in der letzten Zeit haben wir sehr, sehr viel für die Clubszene in Bremen und Bremerhaven gemacht, und das auch zu Recht, weil sie natürlich gerade in der Pandemie wahnsinnig stark gelitten hat und sicherlich als eine der Branchen galt, die viel mehr als andere leiden mussten. Deswegen sind wir sehr überzeugt davon, was wir hier für die Clubszene in den letzten Monaten, das letzte Jahr über gemacht haben.

Jetzt kommen Sie mit der Idee, diesen Schallschutzfonds für die Clubszene einzurichten. Herr Bolayela hat gerade in der Begründung noch einmal angeführt, dass es darum geht, auch die zu unterstützen, die sich das nicht leisten können, die das ehrenamtlich machen oder, oder, oder. Ja, verstehe ich. Wir fanden es eigentlich gerade gut, dass es sich an beide richtet, also kommerzielle und nicht kommerzielle. Auf der anderen Seite haben wir uns aber auch die Frage gestellt: Ist es in dem Falle tatsächlich Aufgabe der Steuerzahler und Steuerzahlerinnen, diesen Schallschutzfond einzurichten? Das wird natürlich aus Steuermitteln bezahlt.

Frau Strunge sagte eben: Bremen ist nicht Berlin. Das stimmt. Dieses Konzept, das Sie übernommen haben, ist ja fast eins zu eins das Berliner Konzept. Die Berliner haben dieses Angebot mit einer Million Euro Budget, das richtet sich an Liveacts oder an Clubs, die auch im Angebot haben, Liveacts vorzuführen. Auch das steht in Ihrem Antrag, auch das haben Sie als Idee, es ist gedeckelt bei 50.000 Euro, auch das haben Sie übernommen. Das macht Berlin.

Warum sage ich das? Weil Berlin – Entschuldigung – echt eine andere Nummer ist. Man kann Berlin und Bremen, was die Clubszene angeht, überhaupt nicht vergleichen. Berlin ist tatsächlich ein Tourismusmagnet wegen der Clubszene. Ich brauche Ihnen nichts vom KitKatClub, von Berghain oder vom Club der Visionäre oder sonst etwas erzählen – Riesenspaß, das ist aber eine andere Nummer. Das finden Sie in Bremen so nicht, und keiner kommt nach Bremen zum Feiern. Jetzt können Sie sagen, das ist unser Ziel. Da würde aber dieser Schallschutzfond nicht wirklich helfen.

Ich stelle mir schon die Frage: Warum machen wir das Ganze? Wir haben viel auf die Beine gestellt, aber können wir nicht dann nicht eher andere Sachen machen, um die zu unterstützen, weil die zwei Jahre dicht waren? Die konnten zwei Jahre nicht öffnen, die konnten zwei Jahre keine Gäste empfangen, und jetzt ist es endlich so weit, dass sie die Chance haben, wieder zu eröffnen, die Partyszene wieder zu beleben. Das ist wirklich wichtig – darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten –, dass natürlich einerseits für das Kulturelle, aber auch für das Jugendangebot, für alle die, die Bock auf Party und Feiern haben, es wichtig ist, so eine Partyszene anzubieten. Nur, noch einmal: In Berlin ist es ein Markenzeichen, da ist die Clubszene das Markenzeichen der Stadt Berlin.

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Vielleicht schaffen wir das auch!)

Wenn Sie jetzt ankommen mit genau dieser Idee, das eins zu eins zu kopieren, dann würde ich Ihnen gern mit auf den Weg geben: Berlin hat um die 280 Clubs, beschäftigt 9 000 Leute, und der Stadt-tourismus in Berlin kreiert dadurch Einnahmen in Höhe von 1,5 Milliarden. Wenn wir das in Bremen hinbekommen, Entschuldigung, Frau Präsidentin, aber: geil. Das bekommen wir aber nicht hin! Da würden sich unsere Wirtschaftssenatorin und der Finanzsenator wahnsinnig freuen, wenn wir endlich so viele Einnahmen hätten, dass die Clubszene das einbringt. Dann sagen wir sofort: Juhu, dann können wir das Budget erhöhen.

(Zuruf Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD])

Im Moment aber sind wir eben in Bremen. Da kann ich sagen, wir hatten früher einmal das legendäre Stubu DanceHouse, aber selbst das ist heute dicht. Schade eigentlich! Die Jüngeren lachen, und die Älteren lachen auch, denn die kennen es noch unter dem Begriff „Musikkeller“. Da war wahrscheinlich jeder einmal von uns. Im Endeffekt gab das es die Lila Eule, auch das ist für mich ein gutes Beispiel. Die hatten einen Riesenprozess im Jahr 2019 genau wegen dieses Themas, dass Nachbarinnen und Nachbarn sich beklagt hatten und eine Anklage erhoben haben zum Thema Lärmschutz. Da kann ich nur sagen: Justiz hat funktioniert, Lila Eule hat gewonnen, die haben sich geeinigt und die Lila Eule – Gott sei Dank! –, darf weitermachen.

Deswegen glaube ich schon, dass, die Clubszene zu unterstützen, das Richtige ist, in unseren Augen allerdings nicht mit diesem Schallschutzfonds, denn da sind einfach noch viel zu viele Fragen offen: Wie hoch ist das Gesamtbudget? Wie ist die Laufzeit? Mich würde einmal interessieren, vielleicht kann das noch jemand der Koalition beantworten: Wie viele Beschwerden liegen tatsächlich vor? In den letzten zwei Jahren brauchen wir nicht rechnen, aber davor: Wie viele Beschwerden liegen wirklich vor, um auf Grundlage dessen jetzt zu sagen, das ist die Motivation, daraus diesen Schallschutzfond aufzulegen? Auch dann würde ich es anders nachvollziehen können, auch dann hätten wir für die Argumentation noch einmal eine andere Grundlage.

So muss ich Ihnen leider sagen, ist das für uns ein bisschen zu dünn, und deswegen sind wir da nicht so begeistert. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Claas Rohmeyer.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war ja Team Eule, Lila Eule, ich habe das eben der Kollegin Sigrid Grönert erzählt. Ich glaube, im Stubu war ich das letzte Mal in der Nacht der Bürgerschaftswahl, in der ich das erste Mal hier ins Haus gewählt wurde, und war ein bisschen frustriert, weil ich wegen Senatsbildung erst zwei Wochen später nachgerückt bin.

(Abgeordnete Kevin Lenkeit [SPD]: Das war im letzten Jahrtausend!)

Aber ich habe schon mitgekriegt, dass es das Stubu nicht mehr gibt. Das bedauere ich auch, denn ich glaube, das war ein ganz wichtiger Faktor. Ich glaube allerdings nicht, dass Kai Wargalla, die ja im Wesentlichen hinter diesem Antrag steht, in erster Linie an das Stubu gedacht hat, als sie diesen Antrag konzipiert hat. Aber gut.

(Abgeordneter Dr. Henrik Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Sicherheit nicht!)

Wir werden diesem Antrag zustimmen, um das vorwegzusagen, weil die CDU auch in Berlin zugestimmt hat, als dieser Antrag entwickelt wurde. Kai Wargalla und ich hatten während irgendeines der Lockdowns eine digitale Veranstaltung zur Clubkultur, da haben wir das im Prinzip schon besprochen. Wir hatten auch einmal über Möglichkeiten gesprochen, ob wir diesen Antrag vielleicht gemeinsam –. Die Koalition macht ja immer gern ihr eigenes Ding. Wir versuchen immer, durch Beratungen noch ein bisschen Konstruktivität hineinzubringen, aber das war nicht gewünscht, zumindest von der Koalition insgesamt. Wir beide kamen da ja ganz gut zurecht in dem Thema.

Was ist das für ein Antrag, ist ja die spannende Frage. Wenn man sich diese Frage stellt und sich heute die Bremer Nachrichten, den „Weser-Kurier“ anschaut, bekommt man erst einmal den Eindruck, das ist gar kein Antrag, hinter dem Kai Wargalla steht, das ist ein Antrag des Kollegen Elombo Bolayela, der heute ausführt: Wir erteilen jetzt der Verwaltung einen Auftrag, und was da genau kommt, das interessiert im Moment noch nicht, Hauptsache, es wird beschlossen.

Ich habe so ein paar Probleme. Ich schließe mich ausnahmsweise einmal allem an, was Lencke Wischhusen hier gesagt hat, was den Unterschied von Berlin und Bremen angeht.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das ist eine gute Entscheidung!)

Nein, liebe Frau Bergmann, das in der Regel nicht, aber in diesem Fall ja. Wir stellen schon fest, dass Sie hier etwas beschließen, ich könnte jetzt sagen: um vielleicht auch einer bestimmten Klientel einmal wieder zu zeigen: Hier, wir haben etwas für euch getan. Allerdings hat die Koalition das jetzt nicht zum ersten Mal gemacht. Wir sprechen quasi von Wiederholungstäterinnen und Wiederholungstätern. Sie beschließen hier gern etwas und wundern sich ein, zwei, drei Jahre später, dass daraus gar nichts geworden ist. Sie machen ganz viel heiße Luft.

(Beifall CDU)

In der Sache sind wir bei Ihnen, dass wir diesen Lärmschutzkonflikt lösen müssen. Wie aber gehen Sie das an? Erste Frage. Wir sind im Landtag, das ist eine sehr abstrakte Ebene für eine Clubkultur. Man hätte es ja eventuell in der Stadtbürgerschaft beschließen können, wo wir auch über bauliche Sachen hätten reden können. Wir hatten Ihnen einmal den Vorschlag gemacht, eine Art Clubkataster zu machen, dass wir auch in den verschiedenen städtebaulichen Gebieten eine Schutzzone einrichten, was Bestandsschutz angeht, was Entwicklungen angeht, aber gut, das war vielleicht zu viel Fachlichkeit.

Dann beschließen Sie es jetzt hier im Landtag. Was bedeutet das für Bremen, und was bedeutet das für Bremerhaven? Haben wir da dieselbe lebendige Clubkultur, die Sie aus Berlin jetzt übernehmen? Oder gibt es auch innerhalb des Landes Bremen Unterschiede? Wird ja geklärt, denn Kollege Bolayela sagt es heute in der Zeitung: Wir geben der Verwaltung nur den Auftrag, die soll sich um die hässlichen Details kümmern – so ungefähr. Hauptsache, sie beschließen erst einmal etwas, was Sie dann nach außen machen wollen.

Dann erinnere ich an den heutigen Vormittag. Da haben wir über 100 Millionen fehlende Euro gesprochen.

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Ooh!)

Ja, es hat etwas mit Geld zu tun. Sie beschließen hier etwas, ohne dass Sie eine Summe nennen, was ja auch durchaus von Herrn Struß, dem Autor des Artikels im „Weser-Kurier“, sagen wir einmal: kritisch angemerkt wird, dass Sie überhaupt nicht sagen, wo das Geld eigentlich herkommen soll. Ich zitiere den Kollegen Bolayela wieder: Wir erteilen nur den Auftrag, die Umsetzung ist Sache der Verwaltung. Frau Senatorin Vogt, bitte, die Koalition gibt Ihnen einen Auftrag. Offensichtlich sollen Sie es auch bezahlen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Globale Minderausgabe!

Stellen Sie sich gut mit dem Finanzsenator, der hat noch ein anderes 100-Millionen-Problem. Wie gesagt, das sind so Sachen in der Umsetzung, bei denen ich mich frage: Warum machen Sie das auf diesem Weg? Sie regieren, Sie könnten das viel konkreter machen, wenn es Ihnen darum gehen würde, wirklich Clubbetreibern zu helfen. Ihnen geht es um ein politisches Signal. Das politische Signal ist, wie gesagt, etwas – –. Auch wir wollen die Clubkultur stärken, darum schließen wir uns Ihnen mit Fröhlichkeit im Herzen an, Herr Bolayela. Wir erteilen der Verwaltung jetzt einen Auftrag.

(Glocke)

Ich sage Ihnen eines, diese Verwaltung, dieser Senat, wird von Ihnen getragen. Wenn Sie nicht liefern, werden wir Sie sehr deutlich dafür kritisieren, dass Sie wieder einmal nur heiße Luft produziert haben werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Auf der Besuchertribüne begrüße ich jetzt recht herzlich eine Gruppe des Frauen-Mentoring-Programms der Grünen. Sind Sie da? Sind Sie das? Seien Sie uns herzlich willkommen! Den Studiengang Politikmanagement – nein, der ist immer noch nicht da. Die brauchen offenbar heute etwas länger. Dafür erschließt sich uns leider nicht, wer Sie sind, aber wir freuen uns sehr über Ihre Anwesenheit. Seien Sie uns herzlich willkommen! Ich habe gerade gehört, Sie sind die Vegesacker Montagsrunde. Herzlich willkommen! Dem Frauen-Mentoring-Programm der SPD-Bürgerschaftsfraktion auch ein herzliches Willkommen, wir freuen uns, dass Sie heute so lange bei uns sind. Vielen Dank!

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen aus den Reihen des Parlaments liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Kristina Vogt das Wort.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete! Wir diskutieren hier den Antrag der Koalitionsfraktionen, der hier schon erläutert worden ist, mit dem wir einen weiteren Schritt gehen, Clubs und die Veranstaltungsbranche in Bremen weiter zu stärken und zu schützen. Es ist ja auch wieder möglich. Wir haben natürlich immer den Betrieb auch während der schwierigen Pandemiejahre gefördert, aber jetzt können wir wieder relativ unbeschwert in das freie Leben gehen.

Es ist eben so, da, wo es Clubs gibt, da, wo es Veranstaltungsstätten gibt, ist es in der Regel bei Konzerten laut. Das ist eben so und das gehört auch dazu, aber klar ist auch, dass es dadurch öfter zu Konflikten mit den Anwohnern kommt. Manche Diskussionen in den letzten Jahren fand ich dann allerdings schon absurd. Das ist so ein bisschen wie „Wasch mich, aber mach mich nicht nass“: Man will in ein lebendiges Viertel ziehen, und dann möchte man möglichst nicht gestört werden. Das aber gehört, glaube ich, zur komischen Kultur des 21. Jahrhunderts dazu, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen.

Das tut die Koalition. Deswegen ist es richtig, dass wir die lebendige und auch laute Clubkultur, die wir haben, weiter unterstützen, und deswegen begrüße ich im Gegensatz zu Herrn Rohmeyer und Frau Wischhusen ausdrücklich, dass wir diesen Antrag hier heute vorliegen haben und nach Vorbild Berlins, wenn auch anders gestrickt, einen Schallschutzfonds für die Clubs in Bremen und Bremerhaven einrichten.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Jetzt gibt es ein paar Unterschiede, die sind schon genannt worden. In Berlin ist der Schallschutzfonds ausschließlich auf kommerzielle Clubbetriebe ausgerichtet. Der Antrag der Koalition weitet den Blick aber auch auf die unkommerziellen, kleineren Veranstaltungsorte. Die Zuständigkeit meines Ressorts, das haben Sie in der Tat richtig erkannt, Herr Rohmeyer, gilt natürlich bei den kommerziellen Betrieben. Auch wenn wir den Clubverstärker finanziell fördern, ist das eher unsere Baustelle. Ich gehe aber davon aus, dass wir gemeinsam mit der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität,

Stadtentwicklung und Wohnungsbau und dem Senator für Kultur, bei dem ja die Förderung für die geförderten Veranstaltungsstätten sind, ein gutes Programm auf die Beine stellen werden, um möglichst viele in der Szene zu unterstützen.

Dabei – und das muss ich jetzt allerdings auch sagen, damit gehe ich auf Sie ein – stehen wir mit diesem Antrag natürlich erst am Anfang des Programmes. Im Haushaltsanschlag meines Hauses haben wir dafür –. Herr Rohmeyer, zuhören!

(Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: Ich höre zu!)

Wir stehen am Anfang, denn im Haushaltsanschlag meines Hauses haben wir für das Programm 205 000 Euro. Das ist nicht ausreichend für dieses Jahr, oder für dieses Jahr vielleicht noch, vielleicht aber im nächsten Jahr nicht mehr. Das heißt, wir werden nicht das Füllhorn ausschütten können und allen direkt Geld geben können, sondern wir müssen natürlich in Zusammenarbeit mit den anderen beteiligten Ressorts oder senatorischen Stellen, aber auch mit dem Haushaltsgesetzgeber, also den Regierungsfractionen, daran arbeiten, dass der Fonds verstetigt wird.

(Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU] – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein sehr destruktiver Auftrag!)

Ja, aber der Auftrag kommt jetzt von den Regierungsfractionen.

(Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: Das steht überhaupt nicht infrage!)

Der Auftrag kommt von den Regierungsfractionen, und wir müssen natürlich daran arbeiten, dass der Fond verstetigt wird, damit er eine große Wirkung entfaltet. Eine Clubkultur ist nämlich nicht nur für die Clubkultur und für einen Namen gut, sondern sie hat natürlich auch etwas damit zu tun, ob wir interessant sind für Fachkräfte, denn in eine langweilige Stadt bekommt man keine potenziellen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hin, solange sie unter 50 sind. Ich gehe selbst noch gern in Clubs und Konzerte, für mich wäre es auch noch wichtig.

Jetzt komme ich noch zu zwei, drei Sachen. Frau Wischhusen, Herr Rohmeyer, Sie sagen: alles heiße Luft. Ich muss sagen: Das stimmt nicht so ganz. Allein mein Ressort hat in den vergangenen zwei Jahren diverse Unterstützungsprogramme für die Club- und Veranstaltungsszene aufgelegt,

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Zuhören! – Abgeordnete Lencke Wischhusen [FDP]: Ja, das gilt auch für euch! – Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Hört zu!)

übrigens sehr erfolgreich, weil wir im Gegensatz zu allen anderen 15 Bundesländern in der Pandemie den Weg beschritten haben, nicht die Schließungen zu subventionieren, sondern einen Betrieb sogar während des Lockdowns zu ermöglichen, weil wir die nachgelagerten Gewerke, die Tontechniker, die Bühnentechniker et cetera, tatsächlich in Job und Arbeit haben wollten, damit es überhaupt einen „restart“ gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist übrigens geglückt.

Zudem haben wir mit den verschiedenen Sachen, die wir gemacht haben – von Club 100, immerhin mit 1,5 Millionen gefördert, bundesweite Resonanz und bundesweites Interesse –, ermöglicht, dass in der Pandemie Konzerte stattgefunden haben. Wir hatten im letzten Sommer das Außenflächenprogramm mit drei Millionen, das es ermöglicht hat, dass, obwohl der Impfschutz noch nicht da war, die Leute ziemlich unbeschwert auf Konzerte gehen konnten. Wir haben außerdem gerade erst vor zwei Monaten die Überbrückungshilfen mit fünf Millionen aufgestockt für die Veranstaltungswirtschaft. Das heißt, wir machen hier nicht nur heiße Luft.

Schlussendlich haben wir vor Kurzem auch das Pop Office gegründet, um in Bremen die Veranstaltungen und Populärmusikförderung noch breiter und besser aufzustellen. Ich finde es folgerichtig, dass man die Probleme, die bestehende Clubs und Veranstaltungsstätten haben, auch in den Blick nimmt, denn es nützt uns überhaupt nichts, wenn wir sinnvolle Förderprogramme aufsetzen – die übrigens von niemandem infrage gestellt werden –, aber am Ende des Tages Clubs aufgrund von Nachbarschaftsstreitigkeiten oder Ärger mit dem Verwaltungsgericht ihr Programm einschränken oder schließen müssen.

Daher ist der Antrag gut. Wir müssen allerdings noch gucken, wie wir von den 205 000 Euro zu einem umfangreicheren Programm kommen, aber da sehen wir uns dann in Gesprächen im Senat und mit den Regierungsfractionen. Das wird gelingen, weil der Wille da ist. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen FDP, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Elektroschrott vermindern, Handwerk stärken und Ressourcen schonen: Reparaturoffensive für Bremen

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 15. Februar 2022 (Drucksache [20/1349](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Vor ein paar Wochen ist einer guten Bekannten von mir das Smartphone heruntergefallen, das Display zerbrach. Die Reparatur des Displays einschließlich eines notwendigen neuen Akkus kostete 149 Euro. Eine Selbstreparatur war aufgrund der Beschaffenheit des Gerätes gar nicht möglich. Das Handy hatte zwei Jahre zuvor 200 Euro gekostet. Da überlegt man sich schon, ob man nicht einfach ein neues Handy kauft. Zum Glück hatte die Bekannte eine Versicherung abgeschlossen, welche die Kosten übernahm. Trotzdem dauerte die Reparatur zwei Wochen, weil Ersatzteile zunächst nicht verfügbar waren.

In dieser kurzen Anekdote haben wir schon drei Punkte gefunden, die wir kritisieren und denen wir mit unserem Antrag abhelfen möchten. Wir sind uns alle einig: Reparaturen sind ökologisch und auch ökonomisch sinnvoll. Allerdings gibt es eine Reihe von Problemen: Erstens, teils sehr hohe Kosten, zweitens, teils gar keine Möglichkeit für Reparaturen oder keine Verfügbarkeit von Ersatzteilen, drittens, teils lange Wartezeiten oder ein hoher Aufwand.

In unseren elektronischen Alltagsbegleitern, also von der Kaffeemaschine über die Waschmaschine bis hin zu unseren Smartphones und Laptops befinden sich zahlreiche wertvolle Ressourcen: Eisen, Kupfer, Aluminium, Nickel, Zink, Gold, Wolfram und viele weitere Rohstoffe. Der Abbau dieser Rohstoffe ist aber verbunden mit hohen – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Janßen, entschuldigen Sie. Kolleginnen und Kollegen, es gibt ein unglaublich lautes Grundrauschen in diesem Haus, das wirklich störend ist. Ich würde Sie doch bitten, die Gespräche, die notwendig sind, draußen zu führen und ansonsten den Ausführungen der Abgeordneten zu lauschen, die sich ja mit diesen Anträgen intensiv beschäftigt haben. Bitte fahren Sie fort, Herr Kollege.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Dankeschön, Frau Präsidentin!

Der Abbau der genannten Rohstoffe ist häufig verbunden mit hohen Umweltschäden, mit einem hohen CO₂-Ausstoß, Gewässerverschmutzung. Viele dieser Rohstoffe werden auch unter Menschenrechtsverletzungen, Landraub und Kinderarbeit abgebaut. Neben der Notwendigkeit, diese Missstände zu benennen und zu beheben, sollten wir also umsichtig mit diesen Produkten umgehen, sie lange nutzen und die darin enthaltenen Rohstoffe danach recyceln. Leider ist immer noch das Gegenteil der Fall, obwohl es bereits seit 2005 eine europäische Ökodesignrichtlinie gibt.

Statt insbesondere elektronische Produkte länger zu nutzen, nimmt die Nutzungsdauer seit Jahren ab, insbesondere bei der sogenannten Unterhaltungselektronik, also unseren Arbeitsgeräten. Ein Smartphone wird in der Regel alle zweieinhalb Jahre neu gekauft und leider meistens nicht dem

Recycling zugeführt. Hier muss dringend ein Umdenken einsetzen. Die Kreislaufwirtschaft muss intensiviert werden, wie auch unser Enquetebericht rät. Mit dem Antrag gehen wir hier einen wichtigen Schritt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Problem allerdings einzig und allein auf die Konsumentin, den Konsumenten zu übertragen, löst es einfach nicht. Das Problem ist oft genug das Produktdesign. Viele Geräte gehen schnell nach Ablauf der Garantie kaputt. Ersatzteile sind oft schwer oder gar nicht erhältlich, auch für einen Fachhändler, eine Fachhändlerin nicht. Die Geräte lassen sich nicht öffnen, sind verklebt statt verschraubt. Hier setzt die neue Ökorichtlinie schon richtige Akzente für Waschmaschinen, Spülmaschinen, TV-Geräte und hoffentlich demnächst auch im Bereich der Unterhaltungselektronik.

Daran muss auf Bundesebene, auf EU-Ebene weitergearbeitet werden, aber vorhandene Gesetze können da auch weiter aushelfen. Zudem ist es häufig schwierig für Konsument:innen, überhaupt jemanden zu finden, der die jeweiligen Geräte repariert und auch Ersatzteile beschaffen kann. Deswegen möchten wir hier in Bremen und Bremerhaven Ressourcencenter in gut erreichbaren Lagen und dezentral in den Quartieren etablieren. Zudem muss es für Konsument:innen leichter möglich und ersichtlich sein, wer überhaupt Reparaturen vornimmt, wohin man gehen kann und was die Rahmenbedingungen sind. Damit möchten wir hier einige Weichen auf Reparatur stellen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bleibt noch ein weiterer wichtiger Punkt: Ein Produkt zu reparieren ist häufig einfach extrem teuer. Ein Neukauf kann sogar günstiger sein als die Reparatur. Zudem gibt es bei Neukauf von Geräten häufig die Möglichkeit, in Raten zu zahlen, was zwar zu weiteren Problemen führen kann – genannt seien Verschuldung, Mahngebühren und Schufa-Einträge –, aber kurzfristig doch für viele Menschen einfacher ist.

Hier müssen wir auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Erstens müssen wir die Menschen mit Workshops befähigen, auch selbstständig Reparaturen durchzuführen. Zweitens müssen Ersatzteile wesentlich günstiger werden. Darauf muss auf Bundes- und EU-Ebene weiter hingewirkt werden. Drittens könnten wir auf lokaler Ebene einen Reparaturbonus einrichten, wie beispielsweise in

Thüringen oder auch in Wien bereits erfolgreich umgesetzt wird. Den Menschen werden dabei beispielsweise Gutscheine überlassen, mit denen bestimmte Beträge erstattet werden, wenn Reparaturen vor Ort vorgenommen werden. Davon profitieren dann auch Dienstleister:innen.

Nicht zuletzt brauchen wir einerseits eine vergünstigte Mehrwertsteuer für kleinere Reparaturen, wie beispielsweise in Schweden bereits gängig, und ein universelles und herstellerunabhängiges Recht auf Reparatur. Auch hier versuchen wir, die Aktionen auf Landesebene sinnvoll mit Bundes- und europäischen Forderungen zu verknüpfen.

Ich fasse es zusammen: Sowohl für die Umwelt als auch für das Klima müssen wir sehr vorsichtig mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen sein. Das geht nur, wenn wir insbesondere elektronische Produkte länger nutzen und sie wirklich vollumfassend recyceln. Dafür müssen Reparaturen unkompliziert, möglichst günstig und eben auch schnell machbar sein.

(Glocke)

Wir wollen als LINKE raus aus der Wegwerfgesellschaft, rein in die Kreislaufwirtschaft, die Menschen und Umwelt gleichermaßen nützt und das Klima und den Geldbeutel schont. Das ist auch gut für das Bremer Handwerk, das ist gut für unsere langlebigen Produkte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Ralph Saxe.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Wegwerfgesellschaft ist heute und sie muss zugunsten einer Kreislaufwirtschaft doch sehr schnell gestrig werden. Das ist etwas, wo wir, glaube ich, bisher zu wenig hingeschaut haben, wo aber im wahrsten Sinne sehr viele Ressourcen zu fördern sind.

Wir haben deshalb auch gestern in der Stadtbürgerschaft ein Mehrweggebot für Veranstaltungen im öffentlichen Raum beschlossen, was eine wirklich sehr sinnvolle Sache ist. Ich würde mich, weil wir hier im Landtag sind, auch sehr darüber freuen – das können wir nur anregen, das muss Bremerhaven dann selbst machen –, wenn auch Bremerhaven daran teilnehmen würde.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dann wären wir wirklich das erste Bundesland, das tatsächlich ein Mehrweggebot hinbekommen würde. Das wäre doch eine schöne gemeinsame Zwei-Städte-Initiative. Das fände ich jedenfalls sehr schön.

Jedes Jahr entstehen unglaubliche Mengen von Elektroschrott. Das Umweltministerium rechnet uns etwa 20 Kilogramm pro Kopf vor. Das sind die Sachen, die man gesammelt hat, aber auch die Sachen, die man, wenn sie kaputt sind, einfach in den Keller stellt. Das ist ungefähr noch mal genau dasselbe. Wenn man sich 20 Kilo vorstellt, jedes Baby mitgerechnet, ist das eine unglaubliche Menge. Das können wir uns im wahrsten Sinne des Wortes nicht weiter leisten.

Der strategische Ansatz ist, vom linearen Wirtschaften zum zirkulären Wirtschaften zu kommen. Reparaturen sind dabei von besonderer Bedeutung. Besonders in Wien hat man sich dem Thema, das hat Nelson Janßen schon erzählt, vorbildhaft gewidmet. Aber auch hier ganz in der Nähe in Oldenburg gibt es sehr gute Beispiele. Unser Projekt Klimawerkstatt wie auch unsere Bauteilbörse sind gute Beispiele, die zeigen, dass wir hier auch nicht bei null anfangen.

Ich bin ganz eindeutig für finanzielle Anreize, funktionstaugliche Gegenstände zu reparieren. Diese Reparaturrabatte, die wir aus Thüringen und aus Wien kennen, das sind zwei unterschiedliche Modelle, die aber vom Grundsatz her eine super Idee sind, dass man Geld zurückbekommt, wenn man Sachen repariert. Das finde ich genau den richtigen Anreiz, der dabei gesetzt wird. In Schweden, Polen, den Niederlanden und in einigen anderen Ländern gibt es einen reduzierten Umsatzsteuersatz von 7 Prozent statt 19 Prozent. Ich frage mich, warum wir das nicht schon längst haben. Das ist ja absolut sinnvoll, wenn ich schaue, was alles 7 Prozent hat. Das ist nicht mit dabei, das leuchtet mir nicht ein.

In dem Zusammenhang muss ich auch mein Thema Plastik erwähnen: Ich finde es total irre, dass es immer noch billiger ist, neues Plastik in den Verkehr zu bringen, als wenn man recyceltes Plastik nimmt. Auch da, glaube ich, müssen wir regulieren.

Das sind aber jetzt eher die Sachen, bei denen wir auch mit dem Finger auf den Bund zeigen und sagen: Macht doch mal sieben Prozent, oder macht doch auch mal Boni. Die können wir auch hier auf

Länderebene machen. Aber wir können natürlich in Bremen und auch in Bremerhaven noch sehr viel mehr machen. Das passt in unsere bereits laufende Erstellung eines Zero-Waste-Konzeptes.

Wir brauchen Ressourcenzentren, wie man sie zum Beispiel in Wien hat, zu denen man mit seinen kaputten Sachen hingehen kann und wo man selbst repariert oder einem beim Reparieren geholfen wird. In denen es dann möglicherweise auch dezentrale Ersatzteilzentren gibt. Das muss, glaube ich, auch gegeben sein, dass man auch, wenn man ein Gerät möglicherweise nicht mehr reparieren kann, schaut: Was kann man noch an Teilen aus diesen Geräten benutzen, um dann andere Geräte, die noch funktionsfähig sind, zu reparieren?

Dabei müssen wir alles das, was es bei uns in Bremen schon gibt, Repair-Cafés, Bauteilbörse, Handelskammer, Handwerkskammer und wer noch alles dabei ist, in einem Netzwerk zusammenführen. Das ist kein Thema, das wirtschaftsfeindlich ist, das werde ich am Schluss noch darstellen, sondern das gewaltige Impulse setzen kann.

Ich setze dabei auch sehr auf die Bremer Straßenreinigung. Auch da kann sehr viel mehr laufen. Ich bin ab und zu in den Recyclinghöfen und nehme dann schon wahr, was da alles landet, ohne dass jemand hinschaut und entscheidet, dass man da noch irgendetwas herausnimmt und einer anderen Verwertung zuführt. Ich glaube, da können wir auch diejenigen, die in der Bremer Straßenreinigung im Verwaltungsrat sitzen, einige sehe ich, andere sind gerade draußen –. Da sind wir gefordert, das hinzubekommen.

Genauso sinnvoll ist es auch bei älteren Menschen, dass es Angebote gibt, dass Leute nach Hause kommen und zu Hause, vor Ort Sachen reparieren. Das macht absolut Sinn, weil man diese Menschen ansonsten am Ende nicht erreichen würde.

Ich habe mich schon als Fan für diese Reparaturrabatte geäußert. Ich finde, das sollten wir wirklich versuchen, hinzubekommen. Da kann man auch ein bisschen Geld investieren.

(Glocke)

In der zweiten Runde werde ich noch darüber erzählen, wie es auch der lokalen Wirtschaft nützt, wenn wir versuchen, weiter in diese Richtung zu gehen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen vor der Riesenaufgabe, unsere Energiesysteme zu dekarbonisieren. Dahinter steht aber eine noch viel größere Herkulesarbeit. Wir müssen es schaffen, den Verbrauch unserer Ressourcen zu reduzieren, um peu à peu zu einer regelrechten Kreislaufwirtschaft zu kommen. Warum ist das eine noch größere Herausforderung? Energie haben wir genug, solange die Sonne auf diesen Planeten scheint, aber die Ressourcen, die Rohstoffe, die sind endlich, und die müssen wir erhalten.

Dazu werden auch alle Länder, alle Kommunen einen Beitrag leisten müssen. Deshalb ist es auch richtig, dass wir im vergangenen Jahr schon die Bearbeitung einer Zero-Waste-Strategie in Auftrag gegeben haben. Diese Zero-Waste-Strategie – Ralph Saxe hat das gerade angedeutet – ist natürlich sehr viel umfassender. Was wir jetzt zusätzlich machen, ist, einen Teilschritt zu unterstützen, zu fördern, nämlich eine regelrechte Reparaturoffensive zu starten, auf den Weg zu bringen und ihr Rückenwind zu geben.

Wenn Produkte verstärkt repariert und nicht weggeworfen werden, dann ist das schon ein wichtiger Schritt, um den Verbrauch von Ressourcen zu reduzieren. Wenn es gelingt, diese Produkte wieder in den Kreislauf hineinzubringen, dann ist das auch ein wichtiger Teilschritt für diese Kreislaufwirtschaft.

Es ist deshalb – das ist das Ziel dieses Antrages – sehr wichtig zu prüfen, eingehend zu prüfen, wie wir solche Reparaturen unterstützen können, wie wir sie im gesellschaftlichen Handlungsprozess nach vorn bringen können.

Wenn man sich anschaut, welche Möglichkeiten wir dabei haben, sind wesentliche Punkte schon von meinen beiden Vorrednern angesprochen worden: Die Ressourcententren, bei denen es darum geht, tatsächlich auch in örtlich konzentrierter Form auch professionelle Reparaturdienstleistungen zusammenzubringen. Nicht nur das: Wenn wir nach Oldenburg schauen sehen wir, dort ist auch der Ansatz, dieses zugleich mit Co-Working-Spaces für Reparaturbegeisterte zu verbinden, die sich zusammenfinden, um diese eigenen Reparaturen durchzuführen und Räume zu nutzen, in denen möglicherweise auch Kurse angeboten werden. Auch für die Begeisterten, die möglicherweise in

diesem Bereich ihre eigenen Produkte, insbesondere im Elektrobereich, selbst reparieren wollen.

Da ist etwas, wo wir genau hinschauen und prüfen sollten, wie wir das in Bremen möglicherweise ein Stück weit abschauen und dann zusammenbringen mit den Dingen, die Ralph Saxe angesprochen hat, nämlich unsere vorhandenen Möglichkeiten zu kombinieren, örtlich hinzubekommen und dann auch möglicherweise noch ein Stück weiterzugehen und die Reparaturmaterialien zu bekommen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt sind die finanziellen Förderungen. Es sind die Boni angesprochen und es ist auf Wien verwiesen worden. Jeder, der hier in Bremen mit Finanzen zu tun hat, macht sich natürlich Gedanken, wie wir das bezahlen sollen. Da finde ich, das könnten wir uns in der Tat von Österreich abschauen. Das machen die nämlich, die haben einen europäischen Fonds angezapft: Next Generation EU. Aus diesem Fonds heraus bezahlen die, finanzieren die bis 2026 ihre Reparaturboni bis 200 Euro im Elektrobereich. Ich denke, dass wir sehr schnell auch schauen sollten, über diese Schiene dieses Geld zu bekommen, um auch einen anfänglichen wichtigen Impuls zu setzen.

Der dritte Punkt: Das alles wird natürlich nichts nützen, wenn wir nicht vorankommen, dass Produkte tatsächlich reparaturfreundlicher werden. Hier – das haben wir auch im Antrag – kommt es darauf an, dass wir das unterstützen, dass im Bund, dass in Europa die ordnungsrechtlichen Möglichkeiten genutzt werden, um bei den Produkten höhere, bessere Reparaturqualitäten einzufordern. Das sollten wir unterstützen.

Wir sollten natürlich auch hier in Bremen in unserem Beschaffungsbereich diese Frage der Reparaturfreundlichkeit als ein mögliches Kriterium prüfen, das wir verwenden, damit wir in diesem Bereich insgesamt nicht nur die Produkte freundlicher machen, sondern auch Bremen reparaturfreundlicher machen, denn der Ökologie, aber auch der Ökonomie hier wird es nutzen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute debattieren wir eine Forderung, die

es auch in der Enquetekommission gab und die auch im Abschlussbericht zu finden ist.

Es geht im Kern um die Ressourcenschonung und die damit einhergehende Einsparung von CO₂-Emissionen. Es ist tatsächlich so, dass wir pro Kopf, wenn man das hochrechnet, pro Jahr etwa 20 Kilogramm Elektroschrott produzieren. Wenn man das auf die Bevölkerung hochrechnet, kommen wir schon in Millionenbereiche an Tonnen.

Dazu kommt auch – das ist ganz wichtig – das Risiko der nicht sachgerechten Entsorgung und das auch nicht nur vor unserer Haustür, sondern es ist leider so, dass viel Elektroschrott im globalen Süden landet. Ich erinnere dazu an meinen Impuls vor einigen Jahren zum Mülltourismus über Bremer Häfen. Da könnte man hier auch noch ein bisschen nachsteuern.

Herr Janßen hat es richtig erwähnt: Es gibt Sollbruchstellen, die sind einfach ein No-Go bei Produkten, wenn man das aus Umweltschutzaspekten betrachtet. Leider werden auch die Verbraucher heutzutage mit sehr billig produzierten Waren konfrontiert, die ganz häufig auch nicht sehr nachhaltig produziert werden.

Auf EU-Ebene wurde das bereits vor einigen Jahren erkannt, und auch in diesem Jahr will die EU-Kommission zusätzlich einen Legislativvorschlag für ein Recht auf Reparatur im Rahmen des Green Deals einbringen. Daran orientiert sich auch Ihr Antrag. Die EU möchte nämlich, dass die Reparaturen kosteneffizienter und attraktiver werden, damit Verbraucher nicht dazu gezwungen werden, sich neue Geräte anzuschaffen, damit auch Geld sparen, aber auch ihren Beitrag für die Umwelt leisten. Die entsprechende Richtlinie bilden Sie auch in Ihrem Antrag ab.

Das Recht auf Reparatur von Konsumgütern ist damit bereits beschlossene Sache. Die EU möchte genau diese Ziele, die Sie hier vorgetragen haben, damit verfolgen und auch erreichen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass es in vielen Fällen tatsächlich einfacher wäre, vernünftige Produkte zu reparieren, statt sie zu entsorgen und ein neues zu kaufen. Genau das ist aber auch das Problem – das ist auch das Problem in Bremen –, diese Angebote, die gibt es teilweise, sie sind aber nicht bekannt oder können nicht so umfangreich dargestellt werden, wie wir es gern hätten.

In der Enquetekommission haben wir das Thema sehr tief ausgearbeitet. Ich habe mir die Freiheit

genommen, die entsprechende Passage hier vorzutragen, und zwar zitiere ich jetzt zur Erinnerung aus dem Endbericht: „Die Maßnahmen für einen klimafreundlichen und nachhaltigen Konsum verfolgen ein übergreifendes Ziel, den Ressourcenverbrauch und die CO₂-Emissionen durch die Förderung und den Ausbau der Kreislaufwirtschaft in Bremen zu reduzieren. Dazu sollen Reparaturdienstleistungen, die Nachfrage nach Recyclingprodukten, die Einrichtung von Ressourcenzentren sowie Leuchtturmprojekte, die die Anforderung zirkulären Wirtschaftens berücksichtigen, gefördert werden. Ergänzend dazu ist ein zweiter übergreifender Schwerpunkt der vorgeschlagenen Maßnahmen die Koordination und Vernetzung von Einzelprojekten und Initiativen zum Klimaschutz im Alltag. Es sollen Rahmenbedingungen und Anreize geschaffen werden, die klimafreundlicheres Konsumverhalten fördern und erleichtern, zum Beispiel durch gut zugängliche Ressourcenzentren oder durch finanzielle Unterstützung.“

Das sind genau die Punkte, die gerade schon vorgetragen wurden, insbesondere die Vernetzung, die finanzielle Unterstützung und die Ressourcenzentren stehen so auch im Endbericht der Enquetekommission. Das Anliegen bildet das, was wir in der Enquetekommission erarbeitet haben ab. Die CDU-Fraktion wird dem auch so zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Ich unternehme jetzt noch einmal den Versuch, eine Gruppe des Studiengangs Politikmanagement der Hochschule Bremen zu begrüßen, in der Hoffnung, dass Sie das sind. – Wunderbar! Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Professor Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Elektroschrott vermeiden, die Kreislaufwirtschaft weiter in den Blick nehmen und etwas zu tun, damit nicht so viel Elektroschrott unbeabsichtigt im Müll landet beziehungsweise dann der Kreislaufwirtschaft zugeführt wird, das ist auch ein Ziel, das wir als Freie Demokraten selbstverständlich teilen.

Gerade vor ein paar Minuten kam über den Ticker, dass ein großes Automobilwerk in dieser Stadt weiterhin Kurzarbeit anmelden muss, weil Elektro-Chips fehlen. Das heißt, es ist nicht nur eine Frage der Nachhaltigkeit im Sinne von Ressourcen, sondern auch eine Frage der Versorgungssicherheit. Wir haben in Elektroschrott jede Menge Chips, bestimmte Metalle, seltene Erden, die darin als Metall aufgearbeitet sind. Diese zu recyceln und zu gewinnen, macht uns auch unabhängiger

(Beifall FDP)

von der globalen Lieferkette. Insofern teilen wir das Ziel.

Ich frage mich aber, warum Sie mit diesem Antrag hier kommen, denn diese Bürgerschaft hat ja schon über das Thema entschieden, und zwar am 10. Juni 2020, Drucksache [20/353](#). Ich zitiere das gern, Beschluss Nummer 2: „(...) Maßnahmen zu ergreifen, um auf lokaler Ebene Strukturen weiterzuentwickeln und zu festigen, die die Reparatur von Konsumgütern erleichtern.“ Das haben wir beschlossen.

(Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Und jetzt werden wir präzise. Was ist dagegen einzuwenden?)

Was ist dagegen einzuwenden? Die Frage ist, warum müssen wir das alle zwei Jahre wieder beschließen?

(Zuruf Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist doch die Frage.

(Beifall FDP)

Eine Antwort ist, der Senat ist bisher offensichtlich nicht tätig geworden, und ist nicht in – –.

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Nein, das stimmt nicht!)

Das stimmt nicht? Sie können das ja nachher ausführen. Trotzdem stelle ich mir die Frage: Warum müssen wir das in einer Legislatur, in derselben Legislatur zweimal beschließen. Das erschließt sich mir nicht, meine Damen und Herren.

Ein zweiter Punkt ist: Warum müssen wir als Bremen vorausgehen? Wir haben heute Morgen, ich sage es noch einmal, über ein Haushaltsloch von

100 Millionen Euro und globale Minderausgaben debattiert, die erwirtschaftet werden müssen. Ich bin dankbar, Herr Gottschalk, dass Sie jetzt mal einen Vorschlag gemacht haben, dass man das vielleicht über Drittmittel, EU-Mittel finanzieren könnte. Es steht übrigens nicht in diesem Antrag, den Sie vorlegen. Aber warum müssen wir in Bremen bei knappen Kassen immer Vorreiter sein? Warum warten wir nicht ab, was die Ampelkoalition in Berlin auf den Weg bringt? Denn die hat sich im Koalitionsvertrag genau darauf verständigt.

Ich nehme mir die Zeit und zitiere das. Und zwar steht dort, Zitat: „Wir wollen Nachhaltigkeit bei Designs im Standard bei Produkten machen. Lebensdauer und Reparierbarkeit eines Produktes machen wir zum erkennbaren Merkmal der Produkteigenschaft. Wir stellen Zugang zu Ersatzteilen und Reparaturleistungen sicher.“ Ich glaube, an der Stelle höre ich auf. Im Grunde genommen ist genau das, was Sie hier jetzt selbst machen wollen, auf Bundesebene längst in der Mache. Da sage ich Ihnen, mit unserer Haushaltslage müssen wir auch schauen, was aus Berlin kommt.

(Beifall FDP)

Herr Saxe, Sie haben gesagt, Oldenburg, Wien, Schweden und Niederlande, das seien gute Ideen. Das mag so sein. Das heißt, Reparaturen entweder direkt durch einen Bonus zu erstatten oder die Mehrwertsteuer zu senken. Aber es sind bisher Ideen, die gerade in der Anfangsphase sind. Sind sie denn auch sinnvoll? Werden sie genutzt? Führt es dazu, dass weniger Elektroschrott produziert und mehr repariert wird? Das bleiben Sie in dem Antrag schuldig. Ich habe auch sonst keine weitere Evaluation gefunden. In Thüringen hat man gerade mit den Maßnahmen begonnen. Insofern bleiben es erst einmal gute Ideen. Warten wir doch einmal ab. Gönnen Sie uns doch noch ein Jahr extra, um zu schauen, zu evaluieren, ob es denn etwas bringt.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Dann können wir noch einen Antrag schreiben!)

Werden denn mehr Produkte repariert? Lassen Sie uns dann auf Faktenbasis diskutieren, ob das Sinn macht, diesen Weg auch in Bremen zu gehen. Sie sagen hier: „Wir wollen alles prüfen.“ Oldenburg, Wien, die Umsatzsteuergeschichte. Fehlt noch, dass Sie die Idee der haushaltsnahen Dienstleistungen, die ja von der Einkommenssteuer abziehbar sind, auch aufgenommen hätten. Sie wollen alles auf einmal: hier Subventionen, da Steuerabzüge. Das kann am Ende nicht der Weg sein. Man muss

sich, glaube ich, auf einen Weg beschränken. Da sollten wir abwarten, was die Ampelkoalition in Berlin macht.

Deswegen werden wir uns, Frau Präsidentin, zu diesem Antrag enthalten. Wir teilen das Ziel, der Weg ist bisher aber wenig überzeugend, insbesondere weil wir das Ganze vor zwei Jahren schon einmal beschlossen haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Ralph Saxe.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte zwar angekündigt, dass ich noch in eine zweite Runde gehen wollte, aber ich hatte eigentlich schon vor diesem Redebeitrag beschlossen, dass ich das trotzdem nicht mache, weil es doch eigentlich Friede, Freude, Eierkuchen war. Wir waren uns alle im Ziel einig. Das sind wir ja ganz oft. Dann kommt die FDP nach vorn und sagt: Ja, das Ziel, das teilen wir auch, aber warum sind Sie immer so schnell? Lassen Sie uns doch ein bisschen abwarten.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sie sind ja gerade nicht schnell!)

Nein, diese Klimakrise ist eben nicht so, dass wir noch weiter abwarten können. Das habe ich von Ihnen jetzt in zig Debatten gehört, dass Sie immer wieder sagen: Ja, wir spielen auf Zeit, wir warten ab. Wir haben diese Zeit nicht mehr!

(Zurufe FDP)

Dieses Thema – Sie haben ja gleich noch einmal einen Redebeitrag – ist so bedeutsam, dass wir nämlich an dieser Stelle zu einer Kreislaufwirtschaft kommen und alles unterstützen, was eine Kreislaufwirtschaft unterstützt, dass Sie sich da auch wenigstens einmal Gedanken machen müssten, wenn Sie sich hier vorne aufplustern, dass Sie dann wenigstens sagen: So oder so ist unser Weg. Sie haben nichts dazu gesagt, gar nichts, außer: Ja, lassen Sie uns doch einmal hingucken.

Ich habe mich erkundigt, diese Rabatte, die in Thüringen und in Wien gegeben werden, die sind fast überrannt worden bei diesen Debatten. Es gab eine riesige Nachfrage dabei. Das könnten Sie auch einmal recherchieren, ist Ihnen ja aber bei dem Thema am Ende egal. Darüber rege ich mich wirklich auf,

auch in der Klima-Enquete. Da müssen alle hier im Haus auch mal mitbekommen, was wir da im Einzelnen beschlossen haben. Da gibt es einige Minderheitsvoten, da ist dann zu akzeptieren, dass man sich anders verhält. Da aber, wo es keine Minderheitsvoten gibt, Herr Professor Hilz, da muss man schon versuchen, mit auf der Linie zu sein, wenn es Initiativen gibt, die sinnvoll sind, die präzise sind, wie das, was wir Ihnen hier vorgelegt haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber rege ich mich wirklich auf. Ich habe mich auch in der Deputation sehr darüber geärgert – das muss ich in dem Zusammenhang sagen, ich habe ja jetzt noch diese zweite Runde –: Mobilitäts-Bau-Ortsgesetz. Das ist, glaube ich, so in etwa das fortschrittlichste Mobilitäts-Bau-Ortsgesetz, das früher Stellplatzverordnung hieß, das es in Deutschland gibt, wirklich total fortschrittlich. Darum beneiden uns andere und schreiben das ab. Ja, in der Deputation, obwohl das in der Klima-Enquete genauso steht, diese Struktur des Mobilitäts-Bau-Ortsgesetzes: Die CDU und die FDP enthalten sich.

Da, glaube ich, müssen Sie –. Ja, natürlich, Sie haben sich dabei enthalten. Oder wollen Sie sagen, Sie haben sich nicht enthalten? Beide haben sich dabei enthalten. Genau diese Struktur, das was wir jetzt vorgelegt haben, das haben wir als Gesetz vorgelegt, und Sie haben sich enthalten. Da muss man, glaube ich, gemeinsam gucken, wo man da hinwill.

Ich wollte zu dem Thema eigentlich noch sagen, dass das eben nicht nur ein wichtiges Umweltthema ist. Für die Umwelt ist es ein sehr bedeutsames Thema, dass wir in eine Kreislaufwirtschaft einsteigen, aber es ist auch ein ganz bedeutsames Wirtschaftsthema, weil solche Initiativen dem Handwerk, dem Handel und den regionalen Wirtschaftskreisläufen nützen.

Ich habe jetzt nicht das Beispiel Mercedes an der Hand, ich habe nur meinen kleinen Fahrradhändler um die Ecke. Der hat mir gesagt: Ich bekomme keine Neuware mehr, ich bekomme zum Teil auch keine Ersatzteile mehr. Er erzählt von einem Boom des Reparierens, weil die Leute eben tatsächlich keine entsprechenden Angebote mehr bekommen. Das nützt –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Gilt das auch für Fahrräder?)

Bitte? Das gilt auch für Fahrräder, ja. Erkundigen Sie sich einmal. Bitte?

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Ob Ihr Antrag auch für Fahrräder gilt?)

Natürlich gilt der auch für Fahrräder. Das ist doch vollkommen klar. Das Reparieren zählt natürlich, wenn Sie mit Ihrem Fahrrad an solche Orte gehen, wo beim Reparieren geholfen wird oder so, dazu. Die Zeit des Verschleißes, die muss am Ende auch vorbei sein. Dann, Sie wissen das, ist auch irgendwie ein zu schwacher Chip in irgendeinem Teil eingebaut, das ganze Ding geht kaputt und man schmeißt es weg.

Ich glaube, in der Zukunft wird tatsächlich die Reparaturfähigkeit eines Gerätes und auch, dass man es leicht reparieren kann und nicht das ganze Gerät auseinanderbauen muss, am Ende ein Wettbewerbsvorteil sein. Darauf sollten wir alle als Verbraucherinnen und Verbraucher mit achten, dass das wirklich so ist. Das Bewusstsein für den Umgang mit Ressourcen – das ist das Thema Umweltbildung, das dabei auch eine große Rolle spielt – wird durch diese Initiative besonders gefördert. Gerade Umweltbildung in Bezug auf die Sorgsamkeit, wie wir mit unseren zu knappen Ressourcen umgehen, haben wir bitter nötig. Deswegen ist diese Initiative genau richtig so, wie sie aufgeschrieben ist. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich direkt Ralph Saxe anschließen und Ihnen gegenüber, Herr Professor Hilz, gerade dafür werben, nicht diese Abwartehaltung einzunehmen. Wenn wir uns dieses Problem einmal anschauen: Jenseits dieser Dringlichkeit, dass wir etwas tun, dass wir in die Pötte kommen, stehen wir doch vor der Herausforderung, dass wir eigentlich sogar eine doppelte Aufgabe haben.

Wir wissen, selbst wenn wir die Reparaturen voranbringen, werden wir es ja nicht schaffen, dass alle Geräte repariert werden. Wir werden ja weiterhin die Situation haben, dass auf der Anbieterseite vor allen Dingen darauf gesetzt wird, neue Produkte auf den Markt zu bringen und damit die alten gewissermaßen moralisch verschleifen zu lassen, die Geräte also praktisch im Ansehen, im Image herunterzusetzen, sodass sie gar nicht mehr repariert, sondern weggeworfen werden.

Das ist im Grunde genommen eine doppelte Aufgabe, die wir haben, die aber in der operativen Umsetzung zusammenfinden wird. Wenn wir nämlich den Ansatz verstärken, dass Produkte besser repariert werden müssen, dann bedeutet das auch, dass die Komponenten, die in diesen Produkten sind, besser austauschbar, besser separierbar und deshalb auch besser zu selektieren sind.

Wenn wir diesen Punkt haben, dann kommen wir nämlich auch dahin, nicht nur besser zu reparieren und neue Ersatzteile hineinzubringen, sondern wir sind auch in der Lage, vorhandene Produkte besser zu sammeln, besser zu zerlegen und die Komponenten, die wir da herausgenommen haben und die nicht mehr funktionstüchtig sind, auch sehr viel konzentrierter und kontrollierter in den weiteren Recyclingprozess einzubringen.

Das heißt, wir sind im Prinzip auf zwei Spuren unterwegs. Die zweite Spur, Herr Professor Hilz, gerade auch von der FDP, die ja auch immer die Bedeutung von wirtschaftlichen Fragen sieht, ist doch für uns hier wichtig. Wenn wir uns anschauen, wo es hingehen soll, wo die Wertschöpfungspotenziale der Zukunft sind, dann sind wir doch überall hier in den Parteien auch am Diskutieren: Was kann uns für Bremen, für Bremerhaven die Kreislaufwirtschaft der Zukunft bringen?

Wenn wir diese Prozesse auf allen diesen Ebenen, auf denen sie zusammenwirken, ein Stückchen voranbringen, dafür sorgen, dass wir bessere Sammelssysteme haben, bessere Sortiersysteme, bessere Zerlegsyste-me, und dieses mit hineinbringen, dann schaffen wir hier auch die Atmosphäre, das Interesse von Anbietern, sich mit neuen Ideen im Land Bremen vielleicht selbstständig zu machen, ein Gewerbe zu entwickeln und damit auch etwas für den Standort zu tun.

Dieses zusammenzubringen, führt uns dazu, dass wir natürlich in Bremen auch vorne sein müssen und nicht abwarten, bis Oldenburg das macht oder bis nach Wien jemand aus Hannover kommt, um das zu machen. Nein, ich habe den Anspruch, dass wir auch in dieser Sache in Bremen vorne sind. Das ist mein Anspruch. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende, lieber Herr Saxe, lieber Herr Gottschalk! Ich kann vieles davon direkt unterschreiben, deswegen lehnen wir Ihren Antrag ja auch nicht ab – das nur noch einmal der Deutlichkeit wegen. Mich wundert ein bisschen, dass Sie beide in Ihre Bundesparteien relativ wenig Vertrauen haben, denn dort ist es ja auf Koalitionsebene geeint, und es macht auch viel mehr Sinn, bundesweit ein einheitliches System einzusetzen als hier in Oldenburg das eine, in Bremen das nächste, in Osterholz-Scharmbeck das dritte, vielleicht in Cuxhaven das vierte, in Hamburg das achte.

Insofern glaube ich, der Weg ist doch ein anderer. Ich teile das, was Sie gesagt haben, Herr Gottschalk, natürlich ist es gut, wenn man die Produkte am Ende so designt, dass Reparatur und nachher auch Zerlegung deutlich einfacher werden. Da gibt es gar keine zwei Meinungen, da sind wir selbstverständlich dabei. Das kann man aber bei den Produkten hier –. Ich schaue einmal herum, ich sehe hier so Äpfel, da steht so H und P, das steht da irgendwo. Hier wird gedacht, ein „Think“ steht da.

Diese Produkte werden alle nicht in Deutschland produziert. Sie werden auch nicht in Bremen produziert, sondern wir sind darauf angewiesen, dass wir hier als Bundesrepublik Deutschland und am besten EU-weit gemeinsame Möglichkeiten und Standards schaffen. Wir werden von Bremen aus die Äpfel und die HPs und die Thinkpads und so weiter nicht beeinflussen.

(Beifall FDP)

Insofern habe ich großes Vertrauen in die Ampelkoalition in Berlin, dass dort in kürzester Zeit etwas passiert. Denn ich finde auch, trotz aller Krisen, die wir haben, trotz der globalen Verschiebungen und der Zeitenwende passiert gerade jetzt auch parallel im Bundestag einiges, das die Ampel schon auf den Weg gebracht hat. Insofern habe ich da großes Vertrauen, dass das in kürzerer Zeit kommt.

Zwei Stichpunkte noch, die Sie angesprochen haben, Herr Saxe, in der ersten Runde sogar: Das eine ist das Mehrweggebot. Ich will es jetzt, weil Sie es angesprochen haben, an dieser Stelle noch einmal sagen. Ich finde es nicht den richtigen Stil, als Kommunalparlament einem anderen Kommunalparlament, einer Stadtregierung zu sagen, wie sie zu handeln hat.

(Beifall FDP)

Das hat die Stadtverordnetenversammlung nie gemacht, und bisher hat die Stadtbürgerschaft auch darauf verzichtet. Das war gestern das erste Mal anders. Das hat mich persönlich tatsächlich sehr geärgert, und es kam in der Seestadt, das kann ich Ihnen auch sagen, überhaupt nicht gut an.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kommt ja nie etwas gut an!)

Das ist das eine. Das Zweite: Sie haben gesagt, auch bei den Recyclinghöfen müsste man einmal genauer hingucken. Das teile ich durchaus, dass man, wenn Elektroschrott angeliefert wird, wenn Müll auf den Recyclinghöfen ankommt, guckt, wie das Ganze organisiert ist. Organisiert ist das aber tatsächlich kommunal. Das muss man sagen. Das ist eine rein städtische Geschichte.

Wir haben sehr viel über Rekommunalisierung der Abfallentsorgung gesprochen. Hier haben Sie einmal ein Paradebeispiel gebracht, warum vielleicht nicht jede kommunale Abfallentsorgung auch die besten Ergebnisse liefert. Da ist tatsächlich noch Luft nach oben, und daran müssen wir gemeinsam arbeiten, dass hier bei den Recyclinghöfen das Problem, das Sie angesprochen haben, gelöst wird, dass also vielleicht noch einmal mehr hingeschaut wird, ob in dem Restmüllbehälter tatsächlich alles Restmüll ist oder ob da vielleicht doch verwertbares, wertvolles Material in Form von Elektronik und Metallen drin ist.

Lassen Sie mich noch einmal kurz zusammenfassen: Wir teilen grundsätzlich das Ziel, wir teilen auch einzelne Maßnahmen. Wir halten es aber für wesentlich effizienter, wesentlich entscheidender, dass wir auf Bundesebene Regelungen bekommen, die genau das, was Herr Gottschalk angesprochen hat, regeln. Für Bremen – das sage ich auch noch einmal – haben wir es bereits am 10. Juni 2021 beschlossen. Insofern braucht es den Beschluss für Bremen nicht. Deswegen werden wir uns enthalten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer das Wort.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, lassen Sie mich anfangen: Warum kümmern wir uns um das Thema Elektroschrott? Das haben viele Vorredner gerade schon angesprochen, aber man

kann es nicht oft genug erwähnen. Erst einmal geht es um wertvolle Rohstoffe, Herr Janßen hat das aufgezählt. Ob es Kupfer ist, ob es andere Edelmetalle sind, die umweltunfreundlich, zum Teil auch unter sehr prekären Arbeitsverhältnissen, gewonnen werden, aber die wir weiterverwenden müssen, weil sie endlich sind.

Dann gibt es das Thema der unsachgemäßen Entsorgung. Herr Michalik, Sie haben das zu Recht angesprochen, aber der Kollege Arno Gottschalk und ich haben uns sehr intensiv mit dem Thema Elektroschrott und illegale Transporte über bremische Häfen beschäftigt. Es gibt inzwischen auf Bundesebene zum Glück die Beweislastumkehr. Wir wissen, dass die Abfallbehörde in Bremen eng mit der Wasserschutzpolizei kooperiert, aber solange die Zollakten nicht – das war ja immer das Problem – für die örtlichen Verwaltungen allgemein zugänglich sind, ist es nach wie vor manchmal ein Stochern im Heuhaufen.

Trotz alledem: Warum wollten wir die illegalen Transporte verhindern? Weil wir wissen, dass zum Beispiel in Ghana, in Accra einfach die Elektrogeräte unter freiem Himmel verbrannt werden, um Kupfer zurückzugewinnen, und Menschen, vor allen Dingen aber auch viele Kinder, die das dort machen, wirklich zutiefst giftige Gase einatmen und daran erkranken. Das gilt es zu verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist alles, was produziert wird, was transportiert wird, was entsorgt wird, CO₂-intensiv. Es ist also nicht nur ein Beitrag zum Umweltschutz, sondern auch zum Klimaschutz.

Jetzt habe ich, lieber Nelson Janßen, gerade an dem Beispiel Handydisplay erlebt, dass es doch einen Altersunterschied zwischen uns gibt, denn ich habe mich als Erstes daran erinnert, wie oft der Schwarz-Weiß-Fernseher von meinen Eltern – den haben wir 1975 bekommen und fanden es super, damit ich Sesamstraße gucken kann –, dieser Schwarz-Weiß-Fernseher ist x-Mal repariert worden. Er war ständig kaputt, er hatte diese –. Es gab noch keine Fernbedienung – wenn man das erzählt, denkt man, oh Gott, ich komme aus dem letzten Jahrhundert –, aber man musste zum An- und Ausschalten nach vorn gehen und drücken. Es gab drei Programme – eins, zwei und drei –, da musste man auch auf einen Knopf drücken.

Diese Fernseher waren einfach unglaublich teuer, damals wäre keiner auf die Idee gekommen, einen Fernseher wegzuworfen oder die Waschmaschine, wenn sie kaputt war, sondern es gab Reparaturservices. Die sind gekommen, haben den Fernseher abgeholt, repariert und zurückgebracht. Das war nachhaltig. Ich gestehe, ich war trotzdem froh, als es irgendwann den Farbfernseher gab. Aber da merkt man, früher war das eher gang und gäbe. Dann trat irgendwann doch diese Wegwerfgesellschaft ein.

Dann ist es so, dass gerade die digitalen Geräte oft ausgetauscht werden, vielleicht auch nicht mehr hipp sind. Wir wissen, dass ganz viel Elektroschrott auch noch in den Haushalten lagert, also gar nicht nur unsachgemäß entsorgt wird, sondern viele Rohstoffe in Schubladen lagern, weil Handys oder iPads veraltet scheinen. Deswegen: Worum geht es? Es geht um die Verlängerung des Produktlebenszyklus. Das ist eine wesentliche Maßnahme der Abfallvermeidung.

Rund zwei Drittel – das will ich auch noch einmal sagen – der Umweltwirkungen entstehen in der Herstellungsphase. Herr Janßen, Sie sind auf die Ökodesign-Produktverordnung eingegangen. Das sind nur 29 Produkttypen. Fernsehgeräte ja, PCs, Ladegeräte, Kühlschränke, Waschmaschinen und Staubsauger, aber das Problem ist, das betrifft eben nur wenige Produktgruppen. Viele Teile sind nur für professionelle Reparatoren erhältlich, also nicht für Kundinnen. Nicht berücksichtigt sind Ersatzteilepreise und Software-Updates. Das heißt, da gibt es dringenden juristischen Handlungsbedarf.

Jetzt wurde, Herr Professor Hilz, gesagt: „Oh, was ist denn in den letzten zwei Jahren passiert?“ Die DBS wird jetzt unmittelbar – am 18. Mai tagt der DBS-Verwaltungsrat – ein Abfallwirtschaftskonzept vorlegen. Die Bremer Stadtreinigung führt gemeinsam mit der Bremer Umweltberatung bereits jetzt regelmäßige Repair-Cafés durch. Die finden an verschiedenen Recyclingstationen statt, die sind somit in allen Stadtteilen gut erreichbar. Jetzt gilt es, diesen Entwurf des Abfallwirtschaftskonzepts weiter auszubauen.

Was sieht der weiter vor? Zum Beispiel die Schaffung von Lern- und Aktionsorten, um Repair-Cafés, aber auch sonstige Umwelt- und Bildungs-, Schulungsangebote durchzuführen. Es wird der Aufbau eines weiteren Gebrauchtwarenkaufhauses als Maßnahme vorgesehen. Da fangen wir ja nicht bei null an, es gibt diverse Gebrauchtwarenkaufhäuser, meistens sind es soziale Projekte, ja, aber in

Findorff in der Recyclingstation gibt es ein Gebrauchtwarenkaufhaus, das Arbeit und Lernzentrum e. V. (alz) in Bremen Nord, in Vegesack. Viele andere kleinere Gebrauchtwarenkaufhäuser gibt es bereits in Bremen, und die leisten einen wichtigen Beitrag, dass ausgediente Sachen aus Haushaltsauflösungen nicht einfach weggeschmissen werden, sondern den Menschen, die sie gebrauchen können, weiter zur Verfügung stehen, auch für einen kleinen Unkostenbeitrag oder einen deutlich geringeren Preis als bei einem Neukauf.

Das heißt, gerade für Menschen mit wenig Einkommen ist das auch eine gute Möglichkeit, an gute Gebrauchtwaren zu kommen. Die Bauteilbörse – wurde von Herrn Saxe angesprochen – wird jährlich mit 50 000 Euro unterstützt. Das ist wirklich wichtig – hatten wir auch letzte Woche – bei der Wiederverwendung von Bauteilen. Das sage ich nicht nur vor dem Hintergrund der Ressourcenknappheit, das betrifft auch Bauteile, auch da ist es wichtig.

Herr Professor Hilz, Sie haben jetzt immer die Bundesebene angesprochen, aber in dem Antrag lese ich deutlich kommunale Punkte wie zum Beispiel die Einrichtung eines Reparaturnetzwerkes. Das ist auch bei der DBS als eine Maßnahme in dem Abfallwirtschaftskonzept vorgesehen. Insofern macht die DBS sich da jetzt schon Gedanken oder bringt es kurz vor den Abschluss. Insofern ist es auch gut, dass solche kommunalen Maßnahmen drin sind.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Ja, aber Bremerhaven ist auch eine Kommune. Es ist eine landesweite Regelung, aber ich würde sagen, Bremerhaven als Kommune wird so ein Reparaturnetzwerk sicherlich auch gut gebrauchen können. Zumindest die Bürgerinnen und Bürger werden davon profitieren, meine Damen und Herren. Ich will zum Reparaturbonus noch einmal sagen, ja, das kann auch eine Überbrückungsmaßnahme sein – Thüringen, Österreich wurden schon genannt –, und ich denke, dass es sicherlich hilft, mit einem Bonus ein Anreizsystem zu schaffen.

Als Letztes, Herr Professor Hilz, da geht es mir so wie Herrn Saxe. Sie verweisen auf den Bund und sagen, oh, jetzt aber doch noch einmal Zeit lassen. Ich glaube man kann nicht auf der einen Seite sagen, was habt Ihr gemacht, und auf der anderen Seite sagen, da warten wir noch einmal ein Jahr ab. Die Gründe, warum man schnell sein sollte, sind glaube ich hinlänglich dargelegt. Aber was der Bund machen kann – das ist ja schön, wenn Sie sich

dann bei der FDP, Sie regieren ja mit im Bund, einsetzen –, ist in der Tat, dass die Umsatzsteuersenkung von 19 auf 7 Prozent für kleine Reparaturen ein wichtiger Schritt ist. Da hoffe ich natürlich, dass die FDP auch auf Bundesebene diesen Schritt mitgeht.

Alles in allem, wir sind auf einem guten Weg. Wir haben angefangen, aber wir brauchen sowohl Landes- als auch Bundesmaßnahmen, um uns hier erfolgreich um das Thema Ressourcenschutz zu kümmern. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung, die Beratung ist natürlich vorher zu schließen. In diesem Fall ist die Beratung also geschlossen und wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE; Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge forcieren – Ladeinfrastrukturstrategie bis Ende des Jahres erarbeiten
Antrag der Fraktion der CDU
vom 3. Mai 2022
(Drucksache [20/1445](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erstes erhält der Abgeordnete Hartmut Bodeit das Wort.

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht um unseren Antrag „Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge forcieren – Ladeinfrastrukturstrategie bis Ende des Jahres erarbeiten“. Die Elektromobilität stellt einen zentralen Baustein der Verkehrswende in Deutschland dar. Dem Aufbau der Ladeinfrastruktur in Bremen muss vom Senat dringend eine hohe Priorität zukommen und sie muss endlich in den Fokus genommen werden. Denn wenn Sie den Vereinbarungen des Pariser Klimaabkommens in Bremen nachkommen wollen, müssen Sie endlich handeln.

Wir haben es gerade eben von meinem Kollegen Ralph Saxe und auch von Arno Gottschalk gehört: Wir haben den Klimanotstand, und der Klimawandel wartet nicht. So habe ich es zumindest verstanden. In diesem Zusammenhang möchte ich an den Abschlussbericht der Enquetekommission erinnern, ich zitiere: „Das erklärte Ziel der Enquetekommission ist, dass ihr Bericht Synergien zum VEP-Prozess erzeugt und zusätzliche Impulse liefert, die dort behandelten Einzelmaßnahmen möglichst zügig umzusetzen, sofern diese für das Erreichen einer sozialverträglichen Klimaneutralität relevant sind.“

Dies gilt vor allem und besonders im Bereich Verkehr, denn hier hat die öffentliche Hand viel mehr Möglichkeiten als in anderen Sektoren. Darum ist der Ansatz von Senatorin Dr. Schaefer, den Bedarf von bis zu 40 Prozent Ladesäulen zu 85 Prozent von privaten Anbietern schaffen zu lassen, die völlig falsche Herangehensweise.

(Beifall CDU)

Wenn wir den aktuellen Strommix in Deutschland für Ladevorgänge zugrunde legen, dann ist der CO₂-Vorteil beim energieeffizienten Elektromotor deutlich vor den Verbrennern. Es braucht also schnellstens einen Stufenplan zum schnelleren Ausbau der Ladeinfrastruktur für die erfolgreiche Elektromobilität, denn sonst haben wir ja das Problem, dass der eine oder andere wieder auf den Verbrenner kommt und sich einen Verbrenner anschafft. Das wollen wir ja gerade hier in Bremen nicht. An dieser Stelle ist der Senat gefordert, voranzugehen. Doch mit dem in der Deputation für Mobilität, Bau und Stadtentwicklung vorgestellten Elektromobilitätskonzept für die Stadt Bremen kommen wir nicht ans Ziel.

Das Konzept ist leider wenig, wirklich sehr wenig ambitioniert. Wenn Frau Senatorin Dr. Schaefer

meint, Bremen sei Vorreiter in Sachen Elektromobilität, weil es als erstes Bundesland für Ladesäulen keinen Bauantrag mehr fordert, dann ist dies nach meiner Auffassung und Auffassung der CDU-Fraktion grober Unfug.

(Beifall CDU)

Wer aktuell in Bremen eine Ladesäule errichten möchte, muss sich auf ein zweimonatiges Antragsverfahren einstellen. So steht es jedenfalls auf der entsprechenden Internetseite für Onlinedienste. Das sage ich hier ganz deutlich: Das muss schneller gehen!

(Beifall CDU)

Die Zahlen und Fakten belegen, wo Bremen sich derzeit befindet. Wenn wir uns das Konzept einmal genauer anschauen, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es zum Beispiel in Kattenturm, in Arsten, in Kattenesch, in Oberneuland und Rablinghausen nicht eine öffentliche Ladesäule gibt. Immerhin gibt es eine Ladesäule in Strom und eine in Grolland. In Mittelshuchting sucht man vergeblich. Der Stadtteil Huchting hat übrigens 30 000 Einwohner.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Bei IKEA kann man umsonst laden!)

Oha, ich höre gerade, bei IKEA kann man umsonst.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Bei Kaufland auch!)

Wenn wir jetzt die aktuelle Statistik des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft, BDEW, hinzuziehen, kommen wir gemäß dem Ladesäulenregister im Städtevergleich zu der Erkenntnis, dass Bremen zurzeit über 127 öffentliche Ladesäulen verfügt und die viel kleineren Städte wie Osnabrück 122, Essen 202 und Hannover 143 öffentliche Ladesäulen ausweisen. Wolfsburg hat im Vergleich schon 202 öffentliche Ladesäulen. Bremen ist im Landesvergleich und wohl auch im Städtevergleich, wie so häufig, absolutes Schlusslicht.

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Das stimmt jetzt wirklich nicht!)

Unter den Bundesländern – Sie können das gern gleich belegen, Frau Dr. Schaefer – belegen wir vor Sachsen-Anhalt den vorletzten Platz mit nur 0,2 Ladesäulen je 1 000 Einwohner. Berlin, Hamburg

und Bayern haben doppelt so viele. Man braucht schon viel Fantasie, um dieses traurige Ergebnis schönzureden. Alle Zahlen zeugen eher davon, dass in den letzten Jahren vonseiten des Senats kaum Unterstützung geleistet wurde. Bis zuletzt haben Sie sich ja sogar geweigert, den Betreibern von Ladesäulen die Sondernutzungsgebühr zu erlassen. Nur auf Druck der Enquetekommission konnte dieser Missstand endlich behoben werden. Aber das zeigt einem – –.

(Glocke)

Ich komme dann noch mal wieder. – Vielen Dank für den Hinweis!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Sie dürfen den Satz schon noch zu Ende sprechen.

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Nein, ich hätte jetzt noch eine ganze Menge. Dann komme ich lieber noch mal nach vorn. – Vielen Dank!

(Beifall CDU – Heiterkeit)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Ralph Saxe.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Genau, wenn die CDU an der Regierung wäre, dann würde alles viel schneller und viel besser gehen.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Richtig!)

Stimmt das eigentlich? Das muss man sich dann natürlich fragen. Dann würde ich am Ende meines zweiten Redebeitrags mal einen Blick nach Berlin werfen wollen, wie es denn da so mit CDU-Beteiligung war, und nach Bremerhaven, wo im Übrigen die CDU beteiligt ist. Da müssen wir ja auch genau hinschauen, wie es denn in dem Land aussieht, wo sie in einer Kommune Regierungsbeteiligung haben. „CDU real!“ ist es dann und nicht nur: Wir glauben, dass wir alles besser können, und wir können auch klug daherschnacken, aber am Ende, wenn es um die Realität geht, dann sieht das alles nicht mehr so gut aus.

Ich wollte vorweg in meinem Beitrag sagen, das ist kein Mantra, aber es ist wichtig, das noch einmal zu sagen: Mobilitätswende heißt nicht, die Verbrenner eins zu eins gegen Elektroautos auszutauschen.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Für die SPD schon!)

Darüber sind wir uns, glaube ich, komplett im Klaren, sondern – Vielen Dank, das ist besonders wichtig, noch einmal betont zu werden! – wir müssen auch deutlich diese Mobilitätsart Auto reduzieren. Das hat auch die Enquetekommission festgestellt, sogar mit einem ganz gehörigen Prozentsatz, wobei wir uns noch gar nicht vorstellen können, wie das denn am Ende sein wird. Wir brauchen aber natürlich, ich will das gar nicht negieren, trotzdem die Antriebswende, genauso Wasserstoff, nicht unbedingt für Autos, aber für Busse oder Lkws oder Schiffe. Das wird eine Rolle spielen und darüber müssen wir uns sicherlich auch Gedanken machen.

Das funktioniert natürlich nur, wenn man die Ladefrastruktur zügig umbaut. Da stimmt es, da müssen wir eine Menge zulegen. In Bremen wird es etwa, soweit ich mich erinnere, eine Verzwanzigfachung sein, die wir da hinbekommen.

Jetzt sagen Sie, wir sind auf einem schlechten Weg und dieses Elektromobilitätskonzept wäre ja gar nicht richtig gut und ambitioniert, zumindest von den Zielzahlen her. Die 8 000, die als oberstes Ziel genannt werden, die sind, glaube ich, auch deckungsgleich mit dem, was bei der Enquetekommission drinsteht. Da steht 10 000, aber für das ganze Land, also auch Bremerhaven wird dann am Ende 1 500 bis 2 000 Ladesäulen hinbekommen müssen.

Es ist uns auch klar, entgegen dem, was Sie suggeriert haben, dass wir schon wissen, dass das mit den Privaten allein nicht funktionieren wird. Zu sagen, so und dann mach doch mal swb. Ich habe selbst mit einem Vorstand von der swb gesprochen, der klar gesagt hat, daran haben wir im Augenblick kein Interesse, weil es sich für uns einfach nicht rechnet, weil einfach eine bestimmte Anzahl an Fahrzeugen notwendig ist, um so etwas hinzubekommen.

Wir bemerken aber auch, dass wir in der Stadt arrivierte Start-ups haben. Am Franzjuseck können Sie sich das anschauen. Ich glaube, die Senatorin war da, sechs Ladesäulen stehen da. Das war ein Start-up mit dem Namen Eulektro. Es gibt schon Unternehmen, die sehen, da ist wirklich ein Markt, in dem man sich die Claims sichern muss und man auch frühzeitig investieren muss, damit man später gut am Markt ist.

Es sind zwei Aspekte, die mir ziemlich wichtig sind: Wie gesagt, wenn wir gleichzeitig den Bestand an Fahrzeugen reduzieren wollen und die Antriebswende machen wollen, dann spielt das Thema E-Sharing eine große Rolle. Dass wir Cambio und auch die anderen Anbieter dazu bewegen, dass sie mehr Elektrofahrzeuge anbieten, das ist, glaube ich, ganz bedeutsam. Es geht auch inzwischen, wie ich in einem Gespräch in der Mittagspause gehört habe, dass diese Betreiber Ladesäulen gefördert bekommen. Das war in der ersten Runde bei der alten Bundesregierung übrigens nicht der Fall. Da ist Carsharing nicht gefördert worden. Das hat sich jetzt verändert.

Der zweite Punkt ist, die Bündelung der Lademöglichkeiten ist für mich bedeutsam. Für mich heißt das jetzt nicht, dass man flächendeckend Ladesäulen hinstellt. Warum nicht? Das hängt mit der Reduzierung des Autoverkehrs insgesamt zusammen, weil wir da etwas manifestieren wollen, das wir eigentlich verändern wollen. Wir wollen weniger Parkräume haben, wir wollen Flächen, die entstehen, weil wir nicht mehr so viel Autos nutzen. Deswegen müssen wir uns überlegen, wie wir das vernünftig bündeln. Da finde ich den Gedanken, der mit den Null-Emissions-Hubs in diesem Elektromobilitätskonzept entwickelt worden ist, sehr bestechend. Wo man dann verschiedene Angebote, auch E-Carsharing, Carsharing – Herr Schäck – Elektrolastenfahrräder, auch Scooter – gefördert auch noch, oh, wie furchtbar – tatsächlich an Orten bündelt. Das ist genau der richtige Gedanke.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir brauchen viel mehr solcher Möglichkeiten. Ich bin auch dafür, dass wir Carsharing in dieser Stadt viel mehr gerade als Elektro-Carsharing machen. Überall da, wo wir Bewohner:innenparken machen, muss eigentlich alle 300 Meter so eine Station sein, die solche Angebote macht.

In der zweiten Runde werde ich dann erklären, warum das Konzept, das der Senat vorgelegt hat, ein gutes Konzept ist und mit vielen Sachen kongruent ist, die in Ihrem Antrag stehen. Und ich werde einen Blick darauf werfen, wie es denn da aussieht, wo die CDU wirklich Verantwortung hat und ob es da wirklich mit der Elektromobilität vorangeht. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Es geht aus Sicht der SPD nicht um die Frage, wie wir die Autos verdrängen, sondern es geht um die Frage der Ladeinfrastruktur. Die Enquetekommission hat sich darauf festgelegt, mit dem Sondervotum der SPD, die Fahrzeuge zu reduzieren. Das mag bis 2030 so kommen, weil wir ein Stadtstaat sind, aber es ist und bleibt dabei: Der Individualverkehr wird nicht abgeschafft werden können.

Die Frage der Ladeinfrastruktur ist eine existenzielle, die gleichzusetzen ist mit Nahversorgung, Ärzten, Einkaufszentren und wo wir jetzt Tankstellen haben. Das betreibt auch nicht alles die öffentliche Hand, aber sie sorgt dafür, wie wir gerade in Bremen Nord und in Tenover praktiziert haben, dass es eine Möglichkeit gibt, da zu laden und da einzukaufen und die Dinge zu tun.

Das heißt aber auch, dass wir an der Stelle eine Verantwortung tragen. Die Enquetekommission hat gesagt, wir brauchen 10 000 Ladepunkte. Vielleicht eines zur Aufklärung, weil das auch in dem CDU-Antrag immer ein bisschen durcheinander geht. Es wird von Ladesäulen gesprochen. Die haben normalerweise zwei Ladepunkte, also zwei Kabel für zwei Fahrzeuge. Es geht um Ladepunkte.

Jetzt gibt es im CDU-Antrag den Hinweis auf Ladetankstellen. Da müsste mir jemand erklären, was das denn ist. Ist das jetzt eine Bündelung von mehreren Ladesäulen? Soll das ein Tankpark von 20 Säulen sein? Das hat sich mir nicht wirklich erschlossen.

Wir werden jetzt aufgrund des Enqueteberichts natürlich mehrere Anträge bekommen zu den ganzen 376 Seiten, jedes Kapitel hat zehn Seiten, dann haben wir noch mal 30 Anträge. Das finde ich im Kern auch richtig, weil wir ja umsetzen müssen, was da beschlossen und empfohlen worden ist. Ich würde aber drum bitten, dass man das ein bisschen genauer macht und ein bisschen durchdenkt. Was der Ladestrom bei Schiffen hier drin zu suchen hat, bei der Ladeinfrastruktur, erschließt sich mir gar nicht, weil die Schiffe nicht aufgeladen werden. Landstrom ist kein Ladestrom, auch wenn das so ähnlich klingt. Inhaltlich wäre es nicht schlecht gewesen, wenn man an der Stelle bestimmte Dinge weiterentwickelt und nicht nur abschreibt, was im Enquetebericht steht, und da die Zahlen übernimmt.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

In der Tat ist das so, dass wir noch eine ganze Menge Ladesäulen erstellen müssen. Die Zahlen, die für Bremen vorliegen, sind meistens auch nicht korrekt. Auch das will ich noch mal sagen. Wenn wir uns die Ladesäule in der Wachtstraße anschauen, vor dem Hotel, ist die mindestens zweimal in der Statistik, nämlich angemeldet von der swb. Die haben dann alle Ladesäulen an die EWE abgegeben und auch die EWE hat das als Ladesäule angemeldet. Es gibt aber keine Verpflichtung zur Abmeldung von Ladesäulen, nur zur Anmeldung. Wir haben Ladesäulen doppelt drin. Es gibt einen erheblichen Bedarf an der Stelle.

Mich würde auch interessieren, eine Frage an die CDU: Ist das eigentlich so, dass Sie nach wie vor zu dem, was Sie in der Enquetekommission mitbeschlossen haben, 30 Prozent der Fahrzeuge reduzieren wollen? Ist das Ihr Ziel? Soll das wirklich so sein? Dann müsste man darüber in der Tat noch einmal reden.

Ich will noch zu einem zweiten Punkt etwas sagen, nämlich zu der Frage, auch das geht in dem Antrag ein bisschen durcheinander: Schnellladestation oder nicht Schnellladestation? Vielleicht dazu zwei Hinweise: Wenn ich Zuhause lade, zahle ich ungefähr 27 Cent pro kW. Wenn ich eine Ladestation betreibe, also eine normale unter 22 kW, zahle ich ungefähr 39 Cent. Wenn ich eine Schnellladestation anwähle, zahle ich 55 Cent. Das ist erheblich teurer. Warum ist das so? Weil eine andere Technik dahintersteckt.

In der Stadt macht in den seltensten Fällen eine Schnellladestation Sinn. Das ist eher etwas für Langstrecken und Autobahnen, allenfalls in der Stadt noch für Baumärkte, wo ich nur kurz bin. Da macht das vielleicht Sinn. Schnellladestationen im öffentlichen Raum machen aber überhaupt keinen Sinn. Die Ladestation am Franzjuseck hat zwei enorme Vorteile. Erster Vorteil: Es ist wichtig, dass man ein „pooling“ macht, also nicht eine Ladesäule mit zwei Punkten irgendwo, wo im öffentlichen Raum immer das Risiko besteht, dass die besetzt sind und ich da gar nicht hinkann. Wenn da aber sechs Ladesäulen sind, dann ist die Chance einfach größer, dass ich da auch mit meinem Fahrzeug ran komme.

Zweiter Punkt: Da es keine Schnellladestation ist und die Elektronik so ausgestattet ist, ist es völlig unproblematisch, wenn da drei, vier, fünf oder sechs Autos stehen, weil die Elektronik das immer

so lädt, dass die Fahrzeuge weiterkommen. In der Stadt – und das ist ja der Punkt, den wir mit dem öffentlichen Laderaum erreichen wollen – wird es nicht so sein, dass die Autos da kurzzeitig stehen, sondern sie werden länger da stehen. Es soll also über Nacht geladen werden. Deswegen ist eine normale Ladestation wesentlich billiger zu erstellen und auch kostengünstiger zu betreiben.

Den Rest mache ich in der zweiten Runde. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete, genau, Thore Schäck. Der schaut mich schon an.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, was uns hier im Hause im Großen und Ganzen eint, ist die Feststellung, dass wir zumindest in der breiten Masse vom klassischen Verbrenner wegkommen müssen. Wir haben ja nun viele Jahre die Debatte gehabt, was eigentlich die Technologie der Zukunft ist. Es gab eine längere Zeit auch mal die Frage: Ist es Gas oder vielleicht in Zukunft Wasserstoff? Jetzt hat sich der Elektroantrieb durchgesetzt, jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie uns der Umstieg auch in der breiten Fläche, in der breiten Bevölkerung gelingen kann.

Das kann nicht alles privat gelöst werden, das habe ich auch schon einmal in der Deputation gesagt, weil das Bild, das man manchmal im Kopf hat, dass Menschen abends vorm Haus ihr Auto an den Strom anklemmen im Carport und dann morgens mit einem voll aufgeladenen Auto wieder losfahren, das entspricht ja nun nicht der Lebensrealität der Mehrheit der Bremerinnen und Bremer. Die meisten Menschen haben kein Carport vor der Tür, weil sie entweder in einem Reihenhauses wohnen oder in einer Etagenwohnung. Das Auto wird dann oft an oder auf der Straße geparkt. Das heißt, eine ordentliche und zwar vernünftig ausgebaute öffentliche Ladeinfrastruktur ist entscheidend dafür, ob uns dieser Umstieg gelingt.

Denn das muss uns ja auch klar sein, wer heute vor der Entscheidung steht, kaufe ich mir ein Elektroauto oder doch noch einmal einen Verbrenner, wird, gerade, wenn er nicht das Carport vor der Tür hat, die Antwort auf diese Frage ganz maßgeblich von der Frage abhängig machen: Wie ist eigentlich die Ladeinfrastruktur? Was für Möglichkeiten bieten sich mir, mein Auto aufzuladen, über den Tag

verteilt? Das gehört dann auch zur Wahrheit dazu: Wenn jemand dann für sich die Entscheidung trifft, die Ladeinfrastruktur ist für mich einfach nicht passend, und sich dann noch mal einen klassischen Verbrenner kauft, der ist natürlich für die Antriebswende, so möchte ich sie einmal bezeichnen, für die nächsten Jahre erst mal verloren, weil er sich ja nicht in zwei Jahren auf einmal wieder ein neues Auto kaufen wird.

Das heißt, wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie die Ladeinfrastruktur öffentlich so ausgebaut wird, dass die Menschen auch bequem ihr Elektroauto laden können. Deswegen sind die Forderungen, die die CDU hier eingebracht hat, erst einmal richtig. Sie sind sinnvoll, und ich glaube, es ist auch sinnvoll, nicht die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten, dass was passiert, sondern dass wir auch als Politik aktiv werden und das Ganze forcieren. Das unterstützen wir.

(Beifall FDP)

Allerdings, lieber Hartmut Bodeit – darüber hatte ich Sie auch schon informiert –, wir haben drei Unterpunkte, die wir so nicht mittragen können, deswegen beantragen wir auch getrennte Abstimmung. Das sind die Unterpunkte 1 l), 1 o) und 1 s). Kurz zur Erläuterung: Die Überlegung – das geht ja so ein bisschen aus der Formulierung hervor –, ob man Tankstellen in Zukunft zwingen kann, auch Elektroladesäulen aufzunehmen und zu bauen,

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das ist Ihr Kritikpunkt?)

für den Fall, dass es dort entweder zu einem Neubau oder zu einem Umbau kommt, das halten wir pauschal, so, wie es da drinsteht, für nicht sinnvoll. Das ist, glaube ich, immer vom Einzelfall abhängig. Es stellt sich auch die Frage: Was ist ein Umbau? Reicht es, Herr Janßen, dass die Tankstelle die Toilette umgebaut hat? Ist das ein Umbau? Oder wie ist es definiert? Wissen Sie selber nicht, können Sie nicht beantworten. Deswegen lehnen wir diesen Punkt ab.

Das Zweite ist der Punkt 1o, wo Sie die Gründung einer weiteren Gesellschaft fordern. Wir glauben einfach, dass das nicht notwendig ist. Bremen hat genug Beteiligungen im Bereich Energie, im Bereich Parken, im Bereich Wirtschaftsförderung. Ich glaube, man ist dort entsprechend ausgestattet, das Thema auch über diese Beteiligungen vernünftig voranzubringen. Das Dritte ist der Punkt 1s „Landstrom für See- und Binnenschifffahrt“, das hat sich

uns nicht erschlossen, weil es irgendwie ein völlig anderes Thema ist und auch in diesen Antrag nicht reingehört, mal ganz davon abgesehen, dass wir das Thema auch in der Vergangenheit aus verschiedenen Gründen abgelehnt haben.

Diese drei Punkte lehnen wir ab, ansonsten finden wir die Richtung des Antrages sehr sinnvoll. Deswegen unterstützen wir den Antrag auch bis auf diese drei Punkte vollumfänglich und glauben, es ist der richtige Ansatz, um das Thema Elektromobilität in Bremen voranzubringen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE):

Herr Präsident, verehrte Anwesende! Ich muss heute wieder für meinen Kollegen Ingo Tebbe, der erkrankt ist, einspringen. Das bedeutet auch, dass ich mich noch nicht so tief in diese Materie eingearbeitet habe, also mache ich mal folgende kurze Bemerkungen dazu: Ich habe mir noch mal den Abschlussbericht der Enquetekommission angeguckt. Da steht auf Seite 173: „Der Senat wird beauftragt, einen Masterplan Elektromobilität inklusive einer Ladeinfrastrukturstrategie bis Ende 2022 zu machen.“ Da habe ich mir die Frage gestellt: Müssen wir jetzt eigentlich noch mal den Senat mit demselben beauftragen wie die Enquetekommission? Ich halte das für überflüssig.

Wer glaubt, ein erneuter Beschluss würde diesen Prozess jetzt noch beschleunigen – –, Ich glaube nicht, dass die Realität in Bremen – –, dass ein doppelter Beschluss für diese Ladeinfrastrukturstrategie jetzt diesen Prozess noch mal beschleunigt. Der Auftrag ist erteilt, und die inhaltlichen Rahmenbedingungen sind meines Erachtens in diesem Enquetebericht sehr umfangreich und auch sehr vielfältig definiert und beschrieben.

Das war eine interessante Lektüre. Zumindest der Teil, den ich mir für diesen Redebeitrag angucken musste, hat mich gelehrt, dass da viele kluge Menschen eine sehr kluge Strategie hin zu mehr E-Mobilität entwickelt haben, unter anderem eben auch mit dem Ansatz, dass man Verkehr vermeiden muss und dass man vom Auto auf andere Verkehrsmöglichkeiten umsteigen muss. Das ist alles ziemlich gut. Von daher bin ich gar nicht gegen das, was da in dem Antrag steht. Einen Großteil von dem finde ich inhaltlich richtig, steht aber so oder so

ähnlich auch schon im Abschlussbericht der Enquetekommission.

Selbstverständlich hätte ich große Sympathie für die Forderung einer Bremer Energiegesellschaft. Ich glaube, die FDP macht das nur deswegen nicht so gerne, weil wir dann dem privaten Markt Profitmöglichkeiten entziehen. Wir könnten mit einer solchen Bremer Energiegesellschaft, die wir übrigens auch schon während der Koalitionsverhandlungen andiskutiert haben und auch schon eine Finanzierungsmöglichkeit entwickelt haben, im Ansatz – –, dass eine solche Energiegesellschaft mit Sicherheit eine gute Idee ist, das auch umzusetzen, nicht nur für Ladestationen.

Interessanterweise hatten wir am letzten Donnerstag Controllingausschusssitzung. Da war die Geschäftsführung der BREPARK da, Frau Becker. Was sie berichtet hat, wie sich die BREPARK von einem Parkhausbetreiber für verbrennungsmotorbetriebene Fahrzeuge jetzt in dieser Zeit wandelt, da gehört ihr meines Erachtens richtig Respekt gezollt, weil sie ein Portfolio aufgemacht hat, dass sie Ladestationen haben wollen, auch Schnellladestationen, dass sie sich um öffentliche Ladestationen kümmern, dass sie sich um so etwas wie Quartiersgaragen kümmern, wo dann gegebenenfalls auch Ladestationen sind.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und Solar!)

Ja, die interessante Frage war noch: Haben Sie eigentlich auch PV-Anlagen auf Ihren Parkhäusern? Da hat sie gesagt: „Ja, das haben wir vor fünf Jahren mal gerechnet, denn da stehen ja noch Autos, können Sie ja nicht einfach die Solarpaneele ausbreiten.“

(Zuruf Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Eben! Erstens rechnen sie mit zwei Prozent weniger Autos in den Parkhäusern. Das heißt, es werden auch Flächen in den Parkhäusern frei. Zweitens haben sie vor fünf Jahren mal gerechnet: Wie ist denn das eigentlich, wenn wir da noch Ständer hinbauen und da die Solarpaneele draufmachen? Damals war es zu teuer, das hat sich überhaupt nicht gerechnet. Sie sagt aber, heute ist es möglicherweise so, dass sich das rechnet. Deswegen hat sie sich bereiterklärt, das auch noch mal zu prüfen. Sie braucht jetzt einen Hinweis, dass sie noch mal prüfen soll, ob das nicht vielleicht jetzt an der Zeit ist, dass so was pas-

siert. Das große Problem, was sie sagt, ist die Netzanbindung der Parkhäuser. Die Kabel sind stumpf zu klein, um die notwendige Strommenge für die Ladestationen bis hin zu den Ladestationen zu bringen. Natürlich muss man sich darum kümmern.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Auch über Funk!)

Wir machen so WLAN-Strom, nicht wahr? Nein, das ist ein ganz wichtiges Problem. Das wird ja auch im CDU-Antrag benannt. Ich bin aber ziemlich sicher, das hat die BREPARK jetzt auf dem Schirm und die fangen schon an, ihre Parkhäuser so auszustatten, dass sie da mehr Ladestationen als bisher anbringen. Ich habe inhaltlich große Sympathie. Ich glaube nicht, dass dieser Antrag gebraucht wird, um die Vorhaben der Enquetekommission zu beschleunigen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hartmut Bodeit.

Abgeordneter Hartmut Bodeit (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kommen wir zum zweiten Teil. Ich möchte ganz kurz auf meinen Kollegen Rupp eingehen, der ja deutlich gesagt hat, dass wir diesen Antrag an sich nicht brauchen, weil man da von selber hinkommen könnte, wobei Sie ja eben selber auch Maßnahmen aufgezählt hatten. Das fand ich ganz sympathisch, weil Sie ja erkannt haben, wie wichtig es ist, dass man da jetzt vorankommt.

Genau das intoniert der Antrag, dass wir mit der Ladeinfrastruktur, hier in Bremen vor allen Dingen, vorankommen wollen, denn ein Konzept ist ja in der Deputation vorgeschlagen worden, aber da geht es wieder darum, dass es nicht ausführlich genug ist und dass wir nicht richtig weiterkommen. Der Kern in diesem Konzept, also die Kernaussage ist ja die, dass man noch mal überlegen muss, wie man es genau macht. Das ist die Kernaussage des Konzepts. Das kann es ja nicht sein. Wir wollen doch in Bremen wirklich vorankommen.

Da möchte ich natürlich auch noch mal den Kollegen Volker Stahmann ansprechen. Ich fand das sehr gut, dass man da auf einzelne Punkte eingeht. Das ist schon sehr detailliert. Da hätte ich mir natürlich gewünscht, dass man vielleicht einen Änderungsantrag macht – sind wir ja gerne zu bereit, wenn Sie da gute Vorschläge haben, dass man es

gleich abschließen kann, hier. Dann wären wir schon sehr viel weitergekommen.

Was ich aber nicht verstanden habe, ist, wenn man uns dann belehrt und sagt, das sind keine Ladesäulen, es geht um Ladepunkte, und dann die ganze Zeit von Ladesäulen spricht, dann stimmt was nicht. Dann hat man irgendwas auch falsch verstanden.

(Beifall CDU)

Trotzdem herzlichen Dank auch an meinen Kollegen Thore Schäck, denn der hat erkannt, wie wichtig es ist, und hat uns deswegen sicher auch die Unterstützung zugesagt, denn wir haben hier in Bremen tatsächlich Nachholbedarf. Das kann doch nicht sein, dass wir im Bundesvergleich, wo wir doch an sich die Besten sein wollten, schon wieder an letzter Stelle stehen. Das kann doch nicht der Ernst des Senates und der Koalition sein.

(Beifall CDU, FDP)

Wenn Sie wirklich Vorreiter sein wollen und die Mobilitätswende herbeiführen wollen, dann müssen Sie natürlich auch die erforderliche Infrastruktur schaffen. Das ist doch ganz klar. Wenn ich dann sehe, dass Sie das selber im Koalitionsvertrag schon eingebracht haben, dass es um Elektromobilität geht, dann ist uns doch allen klar, dass wir dann irgendwann auch die Ladesäulen dafür schaffen wollen und müssen. Da kann man doch nicht sagen, nach drei Jahren, jetzt erstellen wir ein Konzept, was aber eigentlich noch nicht fertig ist, und wir kommen nicht weiter.

(Beifall CDU)

Deswegen ist sehr wichtig, dass wir Unternehmen eben auch bei der Installation von Ladesäulen unterstützen und nicht dagegen angehen. Auf jeden Fall ist es wichtig, ausreichend Ladesäulen flächendeckend einzurichten und die Menschen für Elektroautos zu begeistern. Denn sonst werden wir ja unsere Ziele hier in Bremen auch nicht schaffen. Wir haben uns ja in der Klima-Enquetekommission sehr ambitionierte Ziele gesetzt und da ist Elektromobilität doch nur ein Thema von der ganzen Geschichte.

Wichtig hierbei ist auch, zu gewährleisten, dass eingerichtete Schnellladesäulen – das ist mir wichtig hier in Bremen, da möchte ich explizit drauf hinweisen – dem deutschen Eichrecht entsprechend ausgerüstet sind. Verbraucher haben hier auch ein

Recht auf genaueste, transparente Abrechnung der Ladevorgänge. Das hatte ich in dem Konzept so nicht gefunden, deswegen haben wir es hier explizit eingebracht.

Ich möchte noch einmal postulieren: Der Senat sollte bis Ende 2022 eine mit relevanten Akteuren abgestimmte Strategie für den Aufbau der Ladeinfrastruktur im Land Bremen vorlegen, die den Umstieg auf die Elektromobilität bei Pkw und leichten Nutzfahrzeugen im ÖPNV sowie im Schwerlastverkehr forciert sowie einen Stufenplan für den Aufbau der Ladeinfrastruktur in öffentlichen Einrichtungen, den Beteiligungsgesellschaften, kommunalen Wohnungsbaugesellschaften und Parkhäusern sowie auf öffentlichen Parkplätzen beinhaltet.

Das ist doch eine ganz klare Forderung. Da kann man sich doch als Koalition nicht einfach verstecken und sagen, wir machen da irgendwas, aber vielleicht schaffen wir es auch noch über die nächste Legislaturperiode. Das kann es wirklich nicht sein.

(Beifall CDU)

Gleichzeitig sollte der Senat zusammen mit dem Unternehmen wesernetz die Verteilnetzstärkung für die Ermöglichung eines zügigen Ausbaus der Elektromobilität im Land Bremen planen und aktiv vorantreiben. Gerade in Bremen haben wir die Besonderheit, dass viele Menschen eben kein eigenes Grundstück besitzen, sondern sich Parkplatzanlagen mit anderen teilen. Um eine sozial ausgewogene Ladeinfrastruktur für Bremen hinzubekommen, sollte das vom Bundestag im September 2020 beschlossene Wohnungseigentümermodernisierungsgesetz – ein fürchterliches Wort – in den Blick genommen werden. Hier wurde beschlossen, dass den Mieterinnen und Mietern sowie Wohnungseigentümerinnen und Wohnungseigentümern das Recht auf die Installation eines Ladepunktes für ihr Elektroauto zugesprochen wird. In diesem Zusammenhang besteht die Möglichkeit, vor allem in Bremen, dass die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ihren Mietern und Mieterinnen Ladesäulen zur Verfügung stellen, ohne ihnen die Mietkosten vollständig weiterzureichen.

Das ist mir natürlich eine Herzensangelegenheit: Abschließend möchte ich ausdrücklich auf schwerbehinderte Menschen hinweisen. Öffentliche Ladepunkte sollten unter dem Maßstab der Barrierefreiheit so eingerichtet sein, dass sie auch für schwerbehinderte Autofahrerinnen und Autofahrer gut zugänglich sind. Ich stelle fest, dass

man eher da beigeht und sagt, jetzt bauen wir mal irgendwo eine Ladesäule hin, wo ein Schwerbehindertenparkplatz ist, aber das finde ich den völlig verkehrten Weg.

(Glocke)

Das ist für mich verkehrte Welt. Normalerweise muss es doch so sein, dass der Schwerbehinderte eigentlich überall dort aufladen kann, wo er möchte.

(Zuruf Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer)

Ich kann Ihnen viele Punkte nennen, wo Sie als Schwerbehinderter Schwierigkeiten haben zu laden. Nehmen Sie Grolland!

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Ganz konkret, wo Behindertenparkplätze weggenommen wurden!)

Nicht weggenommen, das habe ich nicht gesagt.

(Glocke – Zuruf Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer)

Okay, aber das habe ich nicht gesagt. Schade, jetzt muss ich schon aufhören. Ich habe noch so eine Menge hier. Gibt es ja gar nicht.

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Es hilft nichts, Herr Kollege, die Zeit ist bei allen gleich. Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Mitglieder der Syrischen Gesellschaft in Bremen. – Herzlich willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ralph Saxe.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, vielen Dank für den netten Aufruf. Das hat mir sehr gut gefallen. Erst einmal zum Wesentlichsten: Wir werden Ihren Antrag ablehnen,

(Zuruf [CDU]: Was?)

weil es bereits ein Elektromobilitätskonzept, vorgestellt in der Deputation am 28.04., gibt. Ich werde

gleich darlegen, warum das, was da in Gang gesetzt worden ist, meiner Ansicht nach reicht. Mit dem Masterplan „Green City Bremen“, übrigens von 2018, und der aktuellen Fortschreibung des Verkehrsentwicklungsplans sind ebenfalls Grundlagen dafür gelegt.

Ich will ein paar Sachen aus diesem Elektromobilitätskonzept erwähnen. Sie sagen immer: Das ist nur so eine Überschrift. So interpretiere ich Sie. Darunter ist aber durchdekliniert worden, dass wir fünf Unterkonzepte erstellen, das haben Sie wahrscheinlich auch gelesen. Ich will da kurz durchhecheln. Der erste Punkt ist der kommunale Fuhrpark, sich diesem Bereich erst einmal systematisch zu widmen.

(Zuruf Abgeordneter Hartmut Bodeit [CDU])

Herr Bodeit, da gibt es schon ein Unterkonzept mit dem wunderschönen Namen Alma, das jetzt gerade schon erarbeitet wird. Wir sind also schon viel weiter, oder das Ressort ist schon viel weiter, als Sie annehmen: Dass wir nur dieses Konzept haben. Das steht auch in diesem Elektromobilitätskonzept, in welchen Unterpunkten wir was machen, wo wir schon längst Förderprogramme eingeworben haben. Ich finde diesen Punkt auch sehr wichtig. Ich glaube – -. Höre nur ich mich hallen oder ist das – -. Jetzt ist es besser.

Ich glaube, wir müssen uns dem Thema öffentlicher Fuhrpark wirklich stärker widmen. Ich kann es schlecht verstehen, dass wir bisher noch nicht beschlossen haben, dass Bremen ab nächstes Jahr Elektroautos fährt und wir im Leasing keine Verbrenner mehr anschaffen. Ich glaube, dazu müssen wir kommen, dass wir ab einem bestimmten Punkt – und das ist für mich eigentlich jetzt oder so schnell es geht – in der öffentlichen Verwaltung vorbildhaft, nur noch mit Elektrofahrzeugen durch Bremen fahren.

(Abgeordneter Ralph Saxe wird aus dem Hintergrund darauf hingewiesen, dass sein Papier das Mikrofon stört.)

Ach so, jetzt weiß ich warum.

Der zweite Punkt ist: Zu Hause laden. Darin sind ausdrücklich diese Beratungs- und Informationsangebote unter Beteiligung der Wohnungsbauunternehmen, die Sie eingefordert haben, enthalten. Dann gibt es den Punkt Laden im öffentlichen Raum. Auch da gibt es schon ein Unterkonzept mit dem auch so wunderschönen Namen Elli, wo man

schon viel weiter ist, als Sie hier eben postuliert haben. Wir sind also in diesen Unterkonzepten schon längst beim durchdeklinieren. Es erfolgte auch eine Priorisierung mit sehr viel Beteiligung von der WFB. Natürlich müssen Beiräte beteiligt werden. Natürlich muss man auch die Nutzerinnen und Nutzer beteiligen, wenn man irgendwo Ladesäulen hinstellt.

Wichtig ist mir dieses Teilkonzept D „Quartierslösungen“, tatsächlich angepasste Lösungen für die Quartiere zu finden. Ich habe diese Null-Emissions-Hubs schon erwähnt, bei denen man verschiedene Mobilitätsangebote nebeneinander hat. Das wird nur gelingen, wenn man mit dem Parken aufräumt. Damit genau hängt das zusammen. Wenn wir weiter diese Praxis des aufgesetzten Parkens haben, werden wir bestimmte Sachen wie Ladesäulen oder eben auch solche Mobilitätshubs nicht installieren können, weil aufgesetzt geparkt wird. Das wird man am Ende zusammen denken müssen.

Im Teilkonzept E geht es um die Vernetzung und Kommunikation einer Vielzahl von Akteuren. Auch das haben Sie in Ihrem Antrag. Ich sage nicht, dass das verkehrt ist, was da drin ist, ich finde nur, dass das, was der Senat vorgelegt hat, mit diesen Unterkonzepten auf mich strukturierter wirkt als Ihre Aneinanderreihung von Punkten, die wir haben, und von dem ein Großteil tatsächlich in dem Konzept, auch, wenn Herr Michalik darüber lächelt, abgebildet ist.

Ich wollte noch etwas zu Bremerhaven sagen. Da regieren Sie mit und können quasi beweisen, wie gut Sie es machen. Erst einmal habe ich eine große Sympathie für Bremerhaven, weil ich dort geboren bin und finde, dass wir in Bremen sehr viel von Bremerhaven lernen können. Ich finde auch, diese Offenheit, Bremerhaven lernt von Bremen und Bremen lernt von Bremerhaven, sollten wir uns leisten, ohne gleich in manche Gräben hineinzugeraten und uns zu beschimpfen. Ich glaube, das hilft.

Beim Thema Elektromobilität und Carsharing, darüber habe ich schon gesprochen, hätten Sie als CDU beweisen können, ob Sie es wirklich besser können. Beim Thema Elektromobilität sind wir im Augenblick bei dem Stand in Bremerhaven: Das Klimastadtbüro sammelte Bedarfe in einem Interessenauftrag bis zum 1. Mai 2022. Das war es, was bisher passiert ist. Da sind Sie in der Regierung, Herr Bodeit. Das Thema Carsharing wollte ich auch noch einmal erwähnen. Da sind Sie auch in der Regierung und hätten frische Impulse setzen können, das haben Sie aber nicht gemacht.

Wir haben in Bremen 130 Punkte, an denen man Carsharing machen kann. Das sollten sehr viel mehr sein. Ich habe gesagt, ich wünsche mir das alle 250 bis 300 Meter. In Bremerhaven sind es drei. Ich glaube, das ist die Realität, der Sie sich in der Regierung stellen müssen. Ich finde das sehr gut, dass dieser erste Schritt in der Elektromobilität in Bremerhaven jetzt gemacht worden ist. Ich will das gar nicht kritisieren, aber Sie müssen sich auch an dem überprüfen lassen, Stichwort Bundesregierung, was es alles an Versäumnissen gegeben hat, was tatsächlich die Realität Ihrer Regierungsverantwortung ist, Herr Bodeit. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Lieber Herr Bodeit, was Ladepunkte und Ladesäulen sind, das weiß hier, glaube ich, jede und jeder im Raum. Meine Frage war: Was sind Ladetankstellen? Die ist unbeantwortet geblieben. Das hätten Sie vielleicht erklären können.

Wir brauchen 10 000 Ladepunkte in diesem Bundesland. Das sind nicht alles öffentliche, das muss man deutlich sagen, sondern wir brauchen auch private Ladepunkte. Dazu will ich noch einmal sagen, damit bekommen wir eine ganze Menge Probleme in dieser Stadt, denn die normalen Reihenhäuser können gar keine Wallbox-Ladepunkte errichten, weil sie das Kabel nicht über den Fußweg legen dürfen. Dafür brauchen wir eine Lösung, und das muss ein Teil des Konzeptes sein.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die meisten haben aber Stellplätze!)

Da wird es nicht für jedes Problem eine Lösung geben. Das ist natürlich in den Stadtteilen auch ganz unterschiedlich. Stadtteile, in denen alle eine Auffahrt haben und einen Parkplatz oder eine Garage, sind da ganz anders unterwegs als Stadtteile mit langen Reihenhausketten. Selbst wenn wir über die GEWOBA und anderes reden, da haben wir Sammelparkplätze, die auch in die Pflicht genommen werden müssen und wir sagen: Was heißt das eigentlich? Es wird so sein, dass man ab 2030 gar keinen Verbrenner mehr kaufen kann. Es wird so sein, dass die Automobilindustrie umsteigt auf Elektroantriebe. Das ist jedenfalls das, was ich mehrfach von verschiedenen Automobilherstellern

höre und sehe. Zumindest die Automobilmanufaktur, die wir haben, hat die E-Mobilität jetzt von 2038 auf 2030 vorgezogen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Warten wir einmal ab!)

Wir haben die Pflicht, eine Infrastruktur zu schaffen, um Mobilität in der Stadt zu erhalten. Daran kommen wir nicht vorbei.

(Beifall SPD)

Die Zeit nehmen wir uns. Dazu gehört aber auch, dass man nicht nur über privat und über öffentlich redet, sondern wir müssen auch auf die Firmen zugehen. Ein wesentlicher Punkt ist, „Firmen laden“. Da muss man aus zwei Gründen mit einer Beratung auf verschiedene Firmen zugehen, gerade auf die größeren: Zum einen werden die auch E-Flotten haben und eine Ladeinfrastruktur aufbauen müssen für ihre eigenen Fahrzeuge. Zum Zweiten ist die Frage, ob die Beschäftigten dort laden können, weil da die Standzeiten über den Tag relativ lang sind und man deswegen gut laden kann. Auch das muss man sich noch einmal anschauen. Richtig ist natürlich: Nichts ist so gut, dass man es nicht verbessern kann. Das ist nicht die Frage. Wir haben sofort Vorschläge, wo man da noch besser werden kann.

Franziuseck und Eulektra GmbH, Herr Saxe hat das angesprochen, ist ein Beispiel, dass ein Start-up ohne großen Finanzhintergrund es für möglich hält, das zu machen und damit auch Geld zu verdienen und das gewinnbringend anzubringen, was ich denen auch gönne. Natürlich müssen wir aber gucken, wie wir die entlasten, und natürlich müssen wir gucken, dass wir solche Firmen auch unterstützen. Wie schaffen wir es, ohne den Haushalt zu belasten, eine Initiative zu starten und das so hinzubekommen, dass wir möglichst viel Initiativen aus kleinen Betrieben, Start-ups bekommen?

Das ist relativ einfach. Es gibt eine Bundesförderung, die man in Anspruch nehmen kann. Es gibt einen Paragraphen in der Bundesförderung, in Absatz 9, dass das Land 20 Prozent bezuschussen kann für die Schaffung von Ladeinfrastruktur im öffentlichen Raum. Wenn man mit denen spricht, ganz konkret, und wir haben das gemacht als SPD-Fraktion, haben die zwei wesentliche Probleme. Übrigens, sie haben nicht das Problem, das will ich deutlich sagen, sie haben nicht das Problem mit Antragsverfahren. Nach Aussage der betroffenen Betriebe, hier Franzuseck, also Eulektra GmbH,

läuft das gut. Es hat am Anfang ein bisschen gerumpelt, logischerweise, weil es ein neues Thema ist. Es läuft jetzt gut, es läuft schnell, und es läuft konstruktiv. Das will ich noch einmal deutlich sagen. Die Erlassung der Gebühren ist eine echte Entlastung für die Unternehmen. Das muss man auch einmal positiv erwähnen und nicht nur sagen, hier geht alles nicht, was Verwaltung angeht.

(Beifall SPD)

Erster Punkt ist, natürlich können wir die Bundesförderung als Land aufstocken. Das muss man gucken. Zweites Problem ist zum Beispiel, jede Station, die da ist, muss beschildert werden und zwar mit Schildern, die alle Einzelmaßnahmen sind – ein unglaublicher Aufwand für so ein kleines Start-up-Unternehmen. Das ASV ist Vollprofi im Schilderherstellen. Ob man da entlasten kann, ob das ASV da unterstützen kann, ist auch eine Frage, die man stellen kann. Wodurch entstehen bei der Ladeinfrastruktur die meisten Kosten? Erdarbeiten. Das Teuerste sind zurzeit Erdarbeiten und das hat die größte Verzögerung, weil man niemanden findet, der da rumbuddelt.

Vielleicht kann man überlegen, dass man, wenn man schon irgendetwas aufreißt für Kanal, für Telefon, für Strom, für irgendetwas, ein paar Leerrohre irgendwo hineinlegt, wo man hinterher Ladeinfrastruktur installieren kann.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Glasfaser!)

Wir brauchen, auch das hat Ralph Saxe gesagt, die Beteiligung der Beiräte. Wir müssten gucken: Was macht in den Quartieren Sinn, wo brauchen wir eine öffentliche Ladestruktur?

(Glocke)

Wo ist eigentlich – –, letzter Satz, Herr Präsident, mit 26 Kommas.

(Heiterkeit)

Präsident Frank Imhoff: 25.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Okay. Wo sind in den Quartieren Firmen, die man ansprechen muss? Wo kann man auch auf Firmengelände öffentlich laden? Das ist auch nicht ausgeschlossen, denn nicht alle Parkplätze sind abgeschlossen, und wo kann man an der Stelle unterstützen? Dazu brauchen wir die Beiräte, damit wir Vorschläge bekommen. Richtig ist, wir brauchen jede Menge

Druck. Dazu brauchen wir aber nicht den CDU-Antrag. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heinrich Löhmann.

Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Anwesende! Ich wollte normalerweise nicht unvorbereitet hierher stolpern, aber es scheint nicht anders zu gehen. Grundsätzlich waren wir gegen den Antrag, weil der normalerweise gar nicht zu stellen gewesen wäre. Hier wird seit Jahren Elektromobilität propagiert, es wird aber nichts vorbereitet. Deswegen: Warum kann die CDU den Antrag überhaupt stellen? Hier passiert nichts. Genau wie Herr Bodeit das gesagt hat: Hier sind alles nur Trümmer, und hier sind nur bedauernswerte Zustände.

Wenn ich die Argumente von den regierenden Parteien höre, dann, muss ich sagen, frage ich mich nach jeglicher Grundlage und was da passieren konnte. Grundsätzlich: Wir stimmen dem Antrag jetzt zu. Wir wundern uns, dass der gestellt werden konnte, und auch, wie Frau Bergmann das vorhin schon gesagt hat: Die Aktuelle Stunde, das sind Sachen, hier werden Anträge gestellt, die hier nichts zu suchen haben. Ihr treibt hier eine Sau nach der anderen durch den Saal, um euch zu profilieren. Denkt ihr einmal, ihr seid gewählt von den Bremer Bürgern,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Erst einmal sind wir nicht per du!)

und keiner macht sich hier Gedanken darüber.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, wir haben jetzt eine Debatte zur Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge.

Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.): Wir stimmen dem Antrag zu – und vielen Dank!

Präsident Frank Imhoff: Okay. Ich möchte Sie noch einmal darauf hinweisen, allgemein hier im Parlament: Die Aktuelle Stunde, ob die zugelassen wird oder nicht und ob die rechtens ist oder nicht, das entscheidet das Präsidium hier in der Bürgerschaft. – Danke schön!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer das Wort.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht fange ich einmal mit dem letzten Redebeitrag von L.F.M. an: Vielleicht ist es nicht immer richtig, unvorbereitet nach vorn zu stolpern, vielleicht sollte man sich doch mal vorbereiten, dann wäre es vielleicht qualitativ etwas anderes.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf CDU)

Die CDU fordert den Senat auf, eine Ladeinfrastrukturstrategie bis 2022 zu erarbeiten und abzustimmen. Sie fassen damit im Wesentlichen die Ergebnisse der Enquetekommission in diesem Themengebiet zusammen. Ich weise einmal darauf hin: Der Senat hat gerade letzte Woche einen Beschluss zur Umsetzungsstrategie und Steuerungsstruktur zur Umsetzung des Abschlussberichts der Enquetekommission gefasst. Da gibt es eine „fast lane“, da werden Priorisierungen vorgenommen, und bis zum Herbst wollen wir einen Fahrplan erstellt haben.

Gleichzeitig hat letzte Woche die Verkehrsministerkonferenz hier in Bremen getagt. Ein Punkt war der Ausbau der Ladeinfrastruktur, Herr Bodeit, weil es nämlich überall in Deutschland hinkt. Das hat auch etwas damit zu tun, dass unter CDU-Regierung im Bund – darüber haben wir uns auch in der Deputation unterhalten – ehrlicherweise nicht der nötige Drive für den Ausbau der Elektromobilität, sowohl was die Autos angeht als auch der Ladeinfrastruktur, – –. Der Drive hat in der Tat in den letzten Jahren gefehlt, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ah!)

Nicht nur weil das in Bremen ausgebaut werden muss, sondern in allen Städten und in der ganzen Republik, hat sich die Verkehrsministerkonferenz intensiv mit dem Thema beschäftigt. Aber – und das wurde ja auch schon mehrmals gesagt – am 28. April haben wir sehr intensiv in der Deputation für Mobilität, Bau und Stadtentwicklung über den Ausbau der Ladeinfrastruktur diskutiert und haben dort sehr ausführlich über das Konzept, das schon erstellt worden ist, diskutiert. Deswegen teile ich Ihre Kritik nicht, Herr Bodeit, dass hier nichts vorliegt, oder man sich erst mal Gedanken machen müsste. Ich habe es noch mal mitgebracht, das schenke ich Ihnen auch gern, dann können Sie es sich noch mal durchlesen.

Was steht in dem Konzept? Hier sind schon die Ergebnisse der Enquetekommission berücksichtigt. Es gibt fünf Teilkonzepte. Die will ich noch einmal vorstellen. Ralph Saxe hat sie kurz angerissen. Vielleicht muss man sich anschauen – -. Vielleicht würde ich vorher noch auf Herrn Stahmann eingehen, weil er zu Recht gesagt hat, das kann ja nicht nur auf öffentlichem Grund stattfinden, sondern das sind die verschiedensten Orte, an denen wir Ladeinfrastruktur aufbauen müssen oder weiter ausbauen müssen. Das ist zu Hause auf einem eigenen Stellplatz oder in der eigenen Garage. Das ist relativ einfach, da eine Wallbox anzubringen, wenn man den Platz hat. Das sind meistens auch die Leute, die jetzt schon ein Elektroauto haben, weil sie nämlich wissen, wo sie ihren Strom herbekommen.

Dann geht es natürlich auch zu Hause, wenn man einen gemieteten Stellplatz hat, zum Beispiel in einer Tiefgarage von Mehrfamilienhäusern oder einer Quartiersgarage. Wenn wir Quartiersgaragen planen, dann tun wir natürlich gut daran, auch die Ladeinfrastruktur mitzuplanen. In dem Antrag sind ja die STÄWOG, die BREBAU und die GEWOBA angesprochen. Natürlich sind die auch dabei, so etwas einzurichten, weil sie auch wissen, dass ihre Mieterinnen und Mieter in Zukunft vermehrt mit Elektroautos fahren. Insofern, Herr Bodeit, ist auch da nicht der große Wurf in Ihrem Antrag.

Dann zu Recht beim Arbeitgeber auf dem Firmenparkplatz. Da haben wir in der Regel mehr Platz. Da wissen wir auch, die Autos stehen über lange Zeit. Darum geht es auch. Die Autos brauchen eine längere Zeit als beim Tanken mit Benzin oder Diesel, bis sie aufgeladen sind, außer bei diesen Schnelltankvorrichtungen. Deswegen lohnt es sich, auf Firmenplätzen den Platz für Elektrosäulen zu nutzen, genauso wie an Einkaufszentren oder in Parkhäusern, da, wo Autos eben auch lange stehen.

Im öffentlichen Straßenraum, am Straßenrand, auf öffentlich zugänglichen Parkplätzen, an Ladestationen innerorts analog zu Tankstellen und an Ladestationen außerorts, Raststätten und Autohöfen, da kann man überall über Ladeinfrastruktur nachdenken und sie realisieren.

Was besagt jetzt das kommunale Konzept? Erstens: Aufbau der kommunalen Flotte. Ein Konzept zur Umstellung der kommunalen Flotte auf alternative Antriebe und Mobilitätsangebote. Hier gibt es schon gutachterlich alles vorbereitet bis 2023. Im

Übrigen vom BMDV, also Bundesministerium für Digitales und Verkehr, gefördert.

Dann der Bereich Zuhause laden: Hier gibt es Beratungs- und Informationsangebote, die entwickelt werden. Der Ausbau der Ladeinfrastruktur wird auf privatem Grund unterstützt. Natürlich kann man auch hier Ladesäulen-Sharing prüfen.

Dann der Bereich öffentlicher Straßenraum. Das ist in einer Großstadt ein anderes Thema als auf dem platten Land. Warum? Weil die Straßen hier eng sind und wir Parkplätze, – wir diskutieren sowieso schon, weil wir zu wenig Platz auf dem Bürgersteig haben – oft noch aufgesetztes Parken, und eine Reihe von Nutzungskonkurrenzen haben.

Deswegen ist es schon schwierig, im öffentlichen Straßenraum Ladesäulen aufzubauen. Trotzdem schauen wir ganz intensiv, schauen auch nach Bedarfsprognosen, priorisieren die Standorte. Wir haben die Genehmigungen deutlich vereinfacht beziehungsweise braucht es keine Genehmigung mehr, und haben die Gebühren erlassen. Das wird, wenn man sich, Herr Bodeit, mit den Firmen unterhält, auch wirklich wertgeschätzt.

Dann braucht es Quartierslösungen. Das sind die Null-Emissions-Hubs. Da braucht es die Ladeinfrastruktur in Bestandsquartieren zusammen mit anderen Mobilitätsangeboten, ob es Lastenräder sind, ob es Carsharing, E-Scooter sind. Das schauen wir uns im Zusammenhang mit Parken in den Quartieren an.

Als letztes: Ja, es braucht auch Netzwerke und Kommunikation. Da braucht es einen Austausch, auch eine Kooperation mit der WFB. Gleichzeitig braucht es bundesseitig den Masterplan Ladeinfrastruktur, der ist in Überarbeitung. Es braucht aber auch eine Verantwortung der Fahrzeugindustrie und der Anbieter, sich an Ladeinfrastruktur zu beteiligen.

Bremen baut zum Beispiel keine Tankstellen. Sie schreiben ja in Ihrem Antrag: Bau von 20 Schnelllade-E-Tankstellen im Land Bremen. Ich bin gespannt, Herr Bodeit, ob Bremerhaven das macht. Bremen selbst baut keine Tankstellen. Wir machen das auch nicht für Verbrennerautos. Insofern, ja, Schnellladetankstellen, das ist für weite Strecken total wichtig, aber das liegt auch in der Verantwortung der Tankstellenbesitzer, dort für diese Infrastruktur zu sorgen. Alles in allem will ich sagen, wir unterstützen und berücksichtigen in unserem Konzept die Ergebnisse der Enquetekommission.

Dann möchte ich aber auch noch einmal darauf hinweisen: Ich war ein bisschen erstaunt und das geht jetzt, Herr Schäck kennt das Thema, in Richtung FDP, weil der Bund auch angesprochen worden ist: In der Tat haben wir uns in der Koalition im Bund ein ambitioniertes Ziel gesetzt, 15 Millionen E-Autos bis 2030, und dafür braucht es auch Förderprogramme des Bundes für die Ladeinfrastruktur.

Ich war ein bisschen erstaunt, er hat es ja schon revidiert, dass der Bundesverkehrsminister Wissing gestern und vorgestern plötzlich auf eine Abwrackprämie und eine Förderung von Anschaffungskosten für E-Autos zu sprechen kam. Ich glaube, das wäre der falsche Schritt. Ich habe dem Handelsblatt entnommen, dass er sich nach innerparteilicher Kritik davon wieder distanziert hat, aber ich glaube – und da teile ich auch, was Herr Stahmann sagt –, die Menschen werden zukünftig nur noch E-Autos kaufen. Dann braucht man keine Abwrackprämie, da braucht man jetzt auch kein Anreizsystem. Das, was wir brauchen, ist eine Förderung in eine solide Ladeinfrastruktur, und das erwarten wir auch vom Bund. Da hat der Bund auch eine Verantwortung. Insofern bin ich froh, wenn Herr Wissing das wirklich wieder zurückgenommen hat, denn das wäre das falsche Signal.

Alles in allem, meine Damen und Herren: Ich glaube, wir sind uns einig in den Zielen, dass wir die Ladeinfrastruktur weiter ausbauen müssen. Wir sind uns einig, dass wir das im öffentlichen Raum machen, aber auch alle anderen Plätze nutzen müssen, an denen das möglich ist. Wir sind uns einig, dass man Geld dafür in die Hand nehmen muss, dass wir das aber auch nicht als Kommune allein können. Dafür gibt es Start-ups, dafür gibt es andere Anbieter, dafür gibt es aber auch die Förderprogramme, die vom Bund dann auch entsprechend finanziert werden müssen. Ich hoffe, der Bund macht das auch und man wird vom Bundesministerium dort auch Gelder einstellen.

Alles in allem, Herr Bodeit, teile ich nicht, aber auch wirklich nicht die Kritik, dass es Ihren Antrag gebraucht hätte, weil unser Konzept nicht ausreichen würde. Ich glaube, unser Konzept hat das sehr deutlich gezeigt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir werden sehen!)

Herr Strohmann, stellen Sie doch Ihren Antrag einfach im Magistrat Bremerhaven. Da sind Sie an der

Regierung, und dann hätte Bremerhaven auch mehr Ladepunkte und Ladesäulen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffern 1 l), 1 o) und 1 s) des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 l), 1 o) und 1 s) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1 l), 1 o) und 1 s) des Antrags ab.

Nun lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den restlichen Ziffern des Antrags nicht zu.

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Das letzte Jahr vor der Einschulung: Kita oder Vorschulklasse?**Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen****vom 6. Juli 2021****(Drucksache [20/1041](#))**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2021**(Drucksache [20/1335](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Ich möchte mich zunächst bei der Verwaltung für die ausführliche Beantwortung der Fragen bedanken.

Nachdem die Antwort auf unsere Große Anfrage zum letzten Jahr vor der Einschulung vorlag, wurde ich gefragt, ob ich nun enttäuscht bin, dass das Ressort für Kinder und Bildung ein Vorschuljahr an Grundschulen nicht für sinnvoll hält. Da kann ich alle beruhigen, natürlich bin ich nicht enttäuscht. Das war mir auch schon vorher klar.

Ich bin dagegen sehr zufrieden, denn durch unsere Anfrage, davon bin ich überzeugt, ist das letzte Jahr vor der Einschulung endlich in einen angemessenen Fokus geraten. Da wird die CDU zu Recht sagen, sie haben dazu natürlich auch schon einen Antrag gemacht, den die Koalition abgelehnt hat. Das stimmt. Diesen Antrag haben wir auch zu Recht abgelehnt, denn,

(Beifall SPD, DIE LINKE)

das habe ich damals schon gesagt, dieser Antrag war undifferenziert und defizitorientiert. Er hat lediglich gefordert, Bremer Kindern ein System überzustülpen, ohne die hiesigen Bedingungen zu beachten. So geht es nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Zurück zu der Anfrage. Wichtig ist für mich die ganz klare Aussage in der Antwort, dass eine verbindliche, ganzheitliche Förderung von Kindern im Jahr vor der Einschulung im Rahmen eines sogenannten Kita-Brückenjahres grundsätzlich positiv beurteilt wird. Das ist etwas, worüber wir uns, denke ich, hier auch alle einig sind oder mindestens sein sollten. Ganz klar wird aus der Anfrage aber auch: Das letzte Jahr vor der Einschulung muss bei uns in Bremen besser genutzt werden.

Es ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, dass wir jetzt als Koalition das Brückenjahr für Kinder mit diagnostiziertem Sprachförderbedarf eingeführt haben, die bisher noch keine Kita besuchen. Hierzu gehört unter anderem auch die in diesem Jahr erstmalig stattgefundene Sprachstandserhebung, die vorgezogen stattgefunden hat, sodass wir Kinder noch rechtzeitig identifizieren können, bevor alle Kitaplätze vergeben sind.

Es hat sich auch gezeigt, die Anzahl von Kindern mit Sprachförderbedarf unter den Kindern, die keine Kita besuchen, ist enorm. Es ist erschreckend. Unsere letzte Anfrage dazu – ich denke, Sie haben das alle mitbekommen – hat ergeben, dass wir in Bremen und Bremerhaven in dieser Gruppe von Kindern eine Förderbedarfsquote von über 80 Prozent haben. An dieser vorgezogenen Sprachstandserhebung haben hunderte Kinder noch nicht mal teilgenommen. Da muss man einfach ganz klar sagen, das lässt sich nicht beschönigen: Hier müssen wir zusammen noch besser werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört für uns Grüne zum Beispiel auch eine aufsuchende Ansprache von Familien, deren Kinder noch keine Kita besuchen. Bei Bedarf muss es zum Beispiel auch in der Herkunftssprache ermöglicht werden.

Mit dem Kita-Brückenjahr ist nun einiges ins Rollen gekommen. Hier muss auf jeden Fall angeknüpft und weitergemacht werden. Es gibt auch jetzt schon verschiedene gute Ansätze der Vorschularbeit und der frühkindlichen Bildung, aber diese müssen mit Verve in die Fläche gebracht werden. In vielen Kitas läuft die Vorschularbeit sehr gut, aber andere brauchen noch Unterstützung.

Ich bin überzeugt davon, unser allgemeines Ziel muss sein, dass jedes einzelne Kind, das in die Schule kommt, vorher alles bekommen hat, was es

für einen entspannten Schulstart braucht, sei es Sprachförderung, Gruppenerfahrung, soziale Kompetenzen, motorische Fertigkeiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dazu gehört auch, dass wir endlich einen fertigen „Bildungsplan 0-10“ brauchen,

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Oh, ja!)

einen Kitaplatz für jedes Kind, und wir brauchen flächendeckend verlässliche Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen. Jedes einzelne Kind muss davon profitieren können. Wir müssen für alle Kinder vorankommen und nicht in tollen Modellprojekten hängenbleiben. Die haben wir ja, aber es reicht eben nicht. Wir müssen Dinge haben, die für alle Kinder lohnend sind, von denen alle Kinder profitieren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe noch ein paar weitere Punkte, die ich mir aber für die nächste Runde aufhebe. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frühkindliche Bildung ist die Grundlage für den Bildungserfolg und das Wohlergehen unserer Kinder. Die Kita ist in der Bildungsbiografie der Ort, an dem ganz viel gespielt wird. Entscheidend wichtig ist allerdings, dass Erwachsene die spielenden Kinder dabei zugewandt begleiten. So können gezielt und doch entspannt, vergnügt und locker ganz wichtige Lebens- und Lerninhalte vermittelt werden. Das ist eine Chance, die wir unbedingt in den Kitas konkret nutzen müssen.

Beim sensiblen ersten Übergang in der kindlichen Bildungsbiografie ist eine gute Verzahnung von Schule und Kita entscheidend, um eine Bildungsbiografie mit möglichst wenig Brüchen schaffen zu können und auch eine passgenaue Vorbereitung auf Schule. Da spielt natürlich eine besondere Rolle die Frage, mit welcher Struktur es in Bremen am ehesten gelingt, den Sprachförderbedarfen von Kindern zu begegnen. Wer dieser Tage Kita und Schule nicht nur am Schreibtisch, sondern vor Ort erlebt, weiß: Nur, wenn uns das gelingt, können wir vermeiden, dass der Schulbesuch für alle zur

Frustration wird und am Ende zu einem niedrigen Ausbildungsniveau führt oder auch zu sozialer Ausgrenzung. Das müssen wir hinkriegen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

In der heute vorliegenden Antwort des Senats begründet Bremen die Absage an das sogenannte Hamburger Modell damit, dass man die Gefahr der Stigmatisierung sieht, wenn Kinder aus der Gemeinschaft der Gleichaltrigen in eine gesonderte Einheit herausgenommen werden. Das widerspreche dem inklusiven Gedanken und würde die Kompetenz von Erzieherinnen infrage stellen. Ich halte die Abwägung und die Logik für nachvollziehbar, aber nicht unbedingt für zwingend. Ich habe aber Respekt vor einer gut begründeten und stimmigen Entscheidung. Daher lassen wir das so stehen.

Als Freie Demokraten begrüßen wir aber einen anderen Gedanken, der da steht, nämlich die fließenden Übergänge für Kinder zu schaffen, die unterjährig je nach Entwicklungs- und Leistungsstand von der Kita in die Schule und von einer Klasse in die andere Klasse wechseln können. Angepasst auf das kindliche Leistungsvermögen und angepasst an die Sozialentwicklung kann so der Wechsel vollzogen werden, ohne eine Sondergruppe zu schaffen.

Wobei, das ist stark vom Kind her gedacht. Aktuell wird jeder Erzieher und jede Lehrerin, die das hören, tief durchatmen, weil es mit der aktuellen Personalsituation schlicht nicht zu wuppen ist. Außerdem muss in dieser Debatte auch die psychologische Wirkung des Gruppenerlebens mit in die Abwägung einbezogen werden, das ein Einschulungsdatum für Kinder, Familien, Institutionen und Gesellschaft hat.

Meine Damen und Herren, auch in dieser Senatsantwort erfahren wir wieder, dass der Kitaplatz für Sprachentwicklung und den Erfolg frühkindlicher Bildung entscheidend ist, und immer noch stehen wir vor einer vierstelligen Anzahl fehlender Plätze, vor dem Hintergrund des seit 13 Jahren bestehenden Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz. Immer noch erleben wir die Diskreditierung freier Träger, die in den letzten Jahren einen Löwenanteil von dem stemmten, was Bremen nicht stemmen konnte. Immer noch bedeutet das für Eltern, meist Mütter, berufliche Schritte nicht tun zu können. Immer noch bedeutet es, dass Alleinerziehende ihr Familieneinkommen nicht verdienen können. Im-

mer noch stecken Kinder mit Migrationshintergrund dahinter, die zu Hause nicht Deutsch sprechen lernen können, und Kinder, deren einzige soziale Gemeinschaft die eigene Familie ist.

Diesen Bedarf quantitativ und auch mit der erforderlichen Qualität zu decken, das bleibt eine Grundaufgabe. Nein, dafür braucht es keine Kitapflicht durch die Hintertür, indem man ins Schulgesetz hineinschreibt, dass es eine Vorschulpflicht gebe. Liebe Frau Eschen, wenn das nicht Ihre Idee war, dann frage ich mich, warum Sie es fragen. Ist es dann eine reine Beschäftigungstherapie für den Senat? Als Freie Demokraten bleiben wir dabei, dass die Bildungspflicht erst mit Eintritt in die Schule beginnt. Sie, meine Damen und Herren, sollten sich darauf konzentrieren, die gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen. Dazu gehört auch, dass Kindern, bei denen bei dieser verpflichtenden Sprachstandsfeststellung ein erheblicher Sprachförderbedarf erhoben wird, dann auch eine Sprachfördermaßnahme gewährt werden kann.

Wie homöopathisch die Ausgestaltung in der Praxis ist, darüber haben wir hier schon öfters gesprochen. Gleichzeitig ist der Sprachförderbedarf in unseren Augen das schwerwiegendste Argument für die Förderung in der Brückenzeit zwischen Kita und Schule. Deswegen werde ich darauf in meinem zweiten Debattenbeitrag noch einmal vertieft eingehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Petra Krümpfer.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Es ist immer schön, wenn man hierherkommt, dann kriegt man was zu trinken! Sehr geehrte Frau Präsidentin, wertere Kolleginnen und Kollegen! Bei der Großen Anfrage meiner sehr geschätzten Kollegin Frau Dr. Solveig Eschen vom Bündnis 90/Die Grünen zu der Frage, ob das letzte Jahr vor der Schule in der Kita oder in der Vorschule verbracht werden soll oder kann, dachte ich zunächst, ich hätte ein Déjà-vu, wurde doch gerade im letzten Jahr noch über das Für und Wider der Vorschule hier im Parlament diskutiert.

Ich hole jetzt ein bisschen aus. Ich habe Ende der Siebzigerjahre, von 1978 bis 1979 genau, mein erstes Praktikum im Kindergarten absolviert. Einige waren in der Zeit noch gar nicht geboren. In der Zeit gab es noch altershomogene Gruppen, und

alle damals Vier- und Fünfjährigen haben gemeinsam am Tisch gegessen, jeder hat ein Arbeitsblatt bearbeitet, aber selbstverständlich nicht nur dieses.

Die Forschung und Wissenschaft haben in der Pädagogik neue methodische und didaktische Ansätze entwickelt und das gemeinsame Lernen voneinander und miteinander in der Praxis forciert. So wurden in den Achtzigerjahren altersgemischte Gruppen in den Kitas eingeführt und umgesetzt, in den Neunzigerjahren dann in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut das Projekt „Orte für Kinder“ mit einer Alterskohorte von eineinhalb bis sechs Jahren in verschiedenen Kitas in Bremen etabliert.

In dieser Zeit entwickelte sich in der Pädagogik mehr und mehr der Gedanke des gemeinsamen Lernens, dies auch dank des Landesverbandes der evangelischen Kindertagesstätten, die in den Achtzigerjahren Vorreiter bei der gemeinsamen Erziehung und Bildung von beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Kindern waren und mit exzellenter Expertise damals dazu beigetragen haben, dass die Inklusion in Bremen mittlerweile zu jeder Kita gehört. Auch ich habe damals eine sogenannte „Zusatzausbildung für integrative Pädagogik in Kita und Hort“ absolviert, so hieß die Veranstaltung.

Ende der Neunzigerjahre beziehungsweise zu Beginn des Jahrhunderts wurde dann auch in Bremen die Vorschule abgeschafft, wie in allen anderen Bundesländern auch, mit Ausnahme von Hamburg. Dort wurde ein eigenes Modell entwickelt mit der Vorschule und dem Brückenjahr.

Ich hole hier so weit aus, weil aus meiner Sicht in der Pädagogik immer die gesellschaftlichen Entwicklungen im Blick sein müssen und sich Methodik und Didaktik und Systeme daran ausrichten sollen. Als ich die Antwort des Senats gesehen habe, war ich sehr erfreut, dass die fachliche Einstellung zu dem Thema die meinige unterstützt. Ich bin überzeugt von dem inklusiven Ansatz in der frühkindlichen Bildung und sehe großes Potenzial für alle Beteiligten in der Umsetzung des Rahmenplans oder des „Bildungsplans 0-10“.

(Beifall SPD)

Die gemeinsame Haltung aller Pädagogen aus Kita und Schule gegenüber dem Kind wird sich positiv auf die Entwicklung der Kinder auswirken. Sie gemeinsam dort abholen, wo sie gerade stehen, ihre Potenziale stärken, ihre Neigungen fördern und

ebenso Neues-zu-entdecken wecken: Das wird in der Antwort mit dem gemeinsamen Bildungsauftrag beschrieben.

Bindungstheorien zeigen deutlich, wie wichtig es gerade für Kinder ist, dass möglichst lang Beziehungen zu Personen aufrechterhalten werden sollten, um eine gedeihliche Entwicklung eines jeden Kindes zu unterstützen. Das heißt auch, dass die meisten Kinder ihre Bezugsgruppe und ihre fördernde Entwicklung hierfür benötigen. Freunde und Freundschaften zu entwickeln und zuzulassen, prägt das ganze Leben. Brüche zu Bezugspersonen sollten möglichst vermieden werden.

Der Senat beschreibt seine Haltung gegenüber dem Hamburger Modell sehr deutlich in seiner Antwort. Ich bin mir sicher, dass dies von den meisten Trägern in der Kindertagesbetreuung in Bremen und Bremerhaven ebenso gesehen wird. Bei der Antwort auf die Frage 2, welche pädagogischen Vor- beziehungsweise Nachteile für die Viertquartalskinder entstünden, teile ich die Auffassung des Senats, dass eine unterjährige Einschulung nur möglich ist, wenn eine enge Verbundarbeit jahrgangsübergreifenden Lernens gefördert wird. Diesen Ansatz der unterjährigen Einschulung und den des jahrgangsübergreifenden Lernens würde ich persönlich gern weiterentwickelt wissen.

Ich gehe gleich im zweiten Beitrag noch auf weitere Punkte der Großen Anfrage ein. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben schon vor einigen Monaten das Thema Vorschule aufgrund eines Antrags der CDU-Fraktion hier diskutiert. Damals habe ich eine klare Haltung vertreten: Wir als LINKE wollen keine Vorschulklassen in Bremen. Die Große Anfrage der Grünen-Fraktion beziehungsweise die Antwort des Senats hat an dieser Haltung nichts geändert.

(Beifall DIE LINKE)

Die Senatsantwort, die hier sehr klar ist, gibt uns für diese Positionierung noch mal Unterstützung.

Ich mache auch gern noch mal deutlich, warum wir von der Idee einer Vorschule, die es übrigens in keinem anderen Bundesland außer in Hamburg noch gibt, nichts halten.

Erstens, die Vorschule wäre ein weiterer Bruch in der Bildungsbiografie der Kinder. Die Kinder müssten dann nicht nur den Übergang von der Kita in die Grundschule bewältigen, nein, sie müssten von der Kita in die Vorschule und von der Vorschule in die Grundschule wechseln. Warum möchte man den Kindern einen so häufigen Wechsel von Bezugspersonen, Alltagsstruktur und Räumlichkeiten zumuten, wenn das nicht wirklich dringend erforderlich ist? Ich sehe dafür keinen Anlass, denn wir alle wissen, wie schwierig für viele Kinder die Übergänge sind. Deswegen wollen wir als LINKE Brüche und Übergänge abbauen, statt zusätzliche einzuziehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Zweitens, die Vorschule würde wahrscheinlich Exklusion statt Inklusion bedeuten, denn wenn nur die Kinder eine Empfehlung für den Besuch einer Vorschulklasse erhalten, die einen Sprachförderbedarf haben, dann sitzen doch in der Vorschulklasse 24 Kinder mit Sprachförderbedarf, anstatt in der Kita mit anderen Kindern ohne Sprachförderbedarf gemeinsam zu toben, zu basteln, zu spielen und dabei die ganze Zeit eben auch zu sprechen. Dann nehmen wir den Kindern doch gerade die Möglichkeit, im sogenannten Sprachbad mit anderen Kindern ihre Sprachkompetenz zu verbessern, weil nur die Kinder mit Nachholbedarf zusammengepackt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wir LINKE stehen für ein inklusives Bildungssystem, wir wollen keine Aufspaltung nach Defiziten, sondern stärken das gemeinsame Lernen in Kita und Schule.

(Beifall DIE LINKE)

Drittens, bei der Idee der Vorschulklassen werden unserer Ansicht nach die pädagogischen Qualitäten, die es in den Kitas bereits gibt, nicht ausreichend anerkannt, denn Kitas sind Lernorte, Kitas sind Orte der Förderung. In den Kitas arbeiten pädagogische Fachkräfte, die Kinder individuell begleiten und sich ihrer Stärken und Schwächen annehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir teilen die Auffassung ausdrücklich nicht, dass Kinder bei festgestellten Lernrückständen diesen Lernort verlassen müssen, um woanders besser gefördert zu werden.

Viertens, mit Vorschulen würde eine Parallelstruktur von Kita und Schule aufgebaut werden. Parallelstrukturen sind aber immer teuer und fressen Ressourcen. Laut Senatsantwort müssten in beiden Stadtgemeinden zusammen etwa 143 Räume und 132 Vollzeitstellen geschaffen werden, um Vorschulklassen einzurichten. Angesichts der akuten Raum- und Personalsituation in den Schulen der beiden Stadtgemeinden halten wir es nicht für sinnvoll, die Ressourcen für dieses Projekt jetzt aufzubringen, vor allem nicht dann, wenn wir vom pädagogischen Nutzen nicht überzeugt sind.

Unsere Ablehnung des Hamburger Systems der Vorschule bedeutet aber nicht, dass es nicht dringenden Verbesserungsbedarf beim Übergang von der Kita in die Schule gibt. Da bin ich, glaube ich, wirklich ganz, ganz nah bei meiner Kollegin Eschen. Natürlich müssen wir hier noch viele Schritte weitergehen. Sie hat entscheidende Punkte angesprochen.

Ich möchte noch einmal auf einen Punkt eingehen, die offene Schuleingangsphase und das jahrgangsübergreifende Lernen, denn dann beginnt Schule nicht zwingend für jedes Kind im Sommer, sondern zu dem Zeitpunkt, zu dem es individuell für das Kind am besten ist. Gerade für Kinder, die im November oder Dezember geboren wurden, passt der Einschulungszeitpunkt oft überhaupt nicht. Mit fünfeneinhalb ist es noch zu früh, mit sechseineinhalb dann eigentlich zu spät.

Im alternativen Modell mit offenem Eintritt gäbe es dann an den Grundschulen jahrgangsgemischte Klassen aus den ersten zwei Schuljahren, in die die Kinder aufgenommen würden. Die Verweildauer in diesen Klassen müsste dann auch nicht genau zwei Schuljahre betreffen, sondern würde sich ebenfalls an den individuellen Lernfortschritten orientieren. Dieses Modell existiert bisher in der Praxis allerdings nur an ganz wenigen Schulen in der Stadtgemeinde Bremen und bisher noch nicht in Bremerhaven.

Wir müssen außerdem ganz dringend – auch das haben meine Vorrednerinnen gesagt – die Verbünde zwischen Kitas und Schule stärken. In diesem Bereich ist Bremerhaven mit verbindlichen Strukturen vorreitend, aber auch hier in Bremen

soll laut „Bildungsplan 0-10“ genau das weiter gefördert und intensiviert werden.

(Glocke)

Am wichtigsten – das ist mein letzter Punkt, ich mache auch keine zweite Runde – ist, die Verweildauer in den Kitas auszubauen. Je früher Kinder eine Kita besuchen, desto größer ist der Effekt auf den Lernerfolg und das Aufholen von Rückständen. Deswegen sind wir als Regierungskoalition aktiv dabei, zusätzlich Kitas zu bauen und die Kapazitäten zu erhöhen. Ja, mir geht es auch nicht schnell genug, aber wir haben in dieser Legislaturperiode gute Fortschritte beim Ausbau der frühkindlichen Bildung gemacht. In diesem Bereich müssen wir meiner Meinung nach die weiterhin knappen Kapazitäten noch stärker bündeln. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Strunge, wir sind uns einig, dass es am besten ist, mindestens drei Jahre frühkindliche Bildung tatsächlich zu erhalten. Da sind wir einer Meinung, Realität in Bremen ist aber leider für Tausende von Kindern eine andere. Je sozioökonomisch benachteiligter der Stadtteil, desto weniger ist der Zugang genau in dieses System gewährleistet. Realität ist – das hat Frau Dr. Eschen nun deutlich in drastischen Zahlen dargestellt –, dass wir jedes Jahr Hunderte von Kindern ohne jegliche Kita-Erfahrung in die Grundschulen entlassen, die im Zug der frühkindlichen Bildung von vornherein abgehängt sind und das kaum noch wieder aufholen können.

Wenn man sich dann das Ganze noch mal etwas genauer anschaut, stellt man fest, dass es auch innerhalb dieser Quartiere wieder eine Segregation gibt, bezogen auf einzelne Einrichtungen. 149 von 448 Kitas im Lande Bremen tragen im Land die höchste Anzahl von Kindern, die Sprachförderbedarf haben. In Bremen tragen diese Kitas – das sind 115 an der Zahl – 76,9 Prozent

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das merkt sich kein Mensch!)

aller getesteten Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf. In Bremerhaven sind es 92,65 Prozent. Das heißt, in diesen 149 Kitas sind 77 bis

93 Prozent aller Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf untergebracht.

Um diese Kitas müssen wir uns kümmern, meine Damen und Herren. Das hilft uns nicht, wenn wir das einfach so stehenlassen. Das ist im Endeffekt das, was Sie mit dem Kita-Brückenjahr vorhaben. Es reicht nicht, nur einen Fokus auf das letzte Jahr zu richten. Man muss auch für die 700 unversorgten Kinder hinterher tatsächlich zum 1. August ein Angebot haben, damit sie wenigstens ein Jahr Bildung, Erziehung und Betreuung genießen können und in der Sprache geschult werden. Das sehen Sie aber gerade nicht vor, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wenn so wenige Kitas so viele sprachauffällige Kinder haben, dann hat das mit Inklusion überhaupt nichts mehr zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dann hat das überhaupt nichts mehr damit zu tun, dass es dort Sprachvorbilder gibt. Die gibt es nämlich in genau diesen Kitas nicht, meine Damen und Herren, und das verschweigen Sie hier – ganz bewusst mit Wissen, Willen und Vorsatz. Nur ändern tun Sie es nicht.

In Bremerhaven gibt es seit 2012 ein durchgängiges, gut verzahntes System der frühkindlichen Bildung und der Schule. In Bremen ackern wir seit über zehn Jahren. Frau Krümpfer und ich haben jetzt das dritte Modellprojekt uns angeguckt, evaluiert, ausgewertet. Jedes Mal kam das Gleiche heraus, was man machen muss. Umgesetzt wurde heute noch immer nichts flächendeckend, sondern es soll jetzt 2026 irgendwann mal kommen. Das ist völlig unzureichend.

(Beifall CDU)

Das Hamburger Modell ist stringent. Es ist vom Kind her gedacht, es ist stimmig aufgebaut.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Nein, das ist nicht vom Kind her gedacht!)

Nein, das ist nämlich genau vom Kind her gedacht! Es ist tatsächlich nicht nur eine Prüfung in der Sprache, so wie wir das machen, sondern es ist eine sprachliche Prüfung, es ist eine motorische Prüfung, es ist eine emotionale, soziale lernmethodische Kompetenzprüfung. Können Sie alles in den

Antworten, die Sie als Senat selber gegeben haben, nachlesen. Wir in Bremen überprüfen nur den Sprachförderbedarf. Das ist viel besser, meine Damen und Herren.

Alle Kinder in Hamburg erhalten mit viereinhalb Jahren – auch da können Sie sich, liebe rot-rot-grüne Regierung eine Scheibe abschneiden – einen Kitaplatz. Auch die ohne Sprachförderbedarf erhalten spätestens mit viereinhalb Jahren einen Kitaplatz. Hier in Bremen sind sie unversorgt. Alle Kinder mit Sprachförderbedarf erhalten in Hamburg die Wahl, ob sie einen Kitaplatz annehmen wollen oder in eine Vorschule wollen. Auch da wieder freie Wahl der Eltern, aber sie haben zum 1. August entsprechend einen Platz.

Hier in Bremen ist das nicht der Fall und ändern, das gab die Antwort ganz klar her – -. Auch der Tagesordnungspunkt 11 zur Sprachstandsfeststellung sagt noch mal einiges, den wir beim letzten Mal in der Deputation ausgesetzt haben, zum Thema Kita-Brückenjahr. Sie haben nicht vor, die gesetzlichen Grundlagen zu ändern. Sie haben nicht vor, dafür zu sorgen, dass die Kinder ein Recht haben und Sie, lieber rot-rot-grüner Senat, eine Verpflichtung haben, zum 1. August für die 700 unversorgten Kinder, die bisher nicht in der Kita waren und zu 83 Prozent eine Sprachauffälligkeit hatten, ein mindestens zwanzigstündiges oder dreißigstündiges Angebot vorzusehen, um Bildung, Erziehung und Betreuung und Sprachverbesserung herbeizuführen. Genau das sehen Sie nicht vor, weil Sie die gesetzlichen Grundlagen nicht ändern. Sie schreiben es auch in aller Deutlichkeit hinein in Ihr entsprechendes Konzept und auch in die Antwort des Senates. Sie haben auch nicht vor, es zu ändern.

Noch einmal: Es reicht nicht, dem letzten Kindergartenjahr das schöne Etikett Kita-Brückenjahr anzuhängen und inhaltlich nichts im System zu verändern. Das hilft keinem Kind, das nach wie vor von draußen in den Kindergarten hineinguckt und sich die Nase plattdrückt. Das hilft keinem Kind, das eine festgestellte Sprachauffälligkeit hat. Es muss ein Ende haben, meine Damen und Herren, dass Sie hier in Bremen – -. Je bedürftiger ein Kind ist und je höher die Sprachauffälligkeit ist und je weniger es bisher erhalten hat im System –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss, die Kollegin hat ja eben auch noch drei Sätze gemacht –,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Die hat aber auch nur einen Redebeitrag!)

desto weniger Sprachförderung bekommen sie. In Borgfeld gibt es 1 zu 3 in der additiven Sprachförderung, in Gröpelingen ist es im Durchschnitt 1 zu 6,6. Ansonsten, an den anderen Standorten ist es 1 zu 14, in Zukunft dann 1 zu 20, und sie erhalten noch nicht einmal den Rechtsanspruch von 30 Stunden, sondern nur mindestens 20 Stunden. Das ist Ihre Antwort auf festgestellten Sprachförderbedarf und nicht vorhandenen Kitaplatz. Das ist weniger als der Rechtsanspruch, den Sie schon seit 1999 haben!

(Beifall CDU – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Das waren jetzt aber mehr als drei Sätze!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schlüsselproblem, warum wir das Brückenjahr zwischen Kita und Schule debattieren, das nennen wir meistens Sprachförderbedarf. Interessanterweise nehmen wir immer an, dass das vermehrt in Migrationsfamilien auftaucht.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein, nein! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Quatsch!)

Die Lösung lautet in Bremen bislang: mit viereinhalb Jahren Diagnostik, und dann folgt bei gravierendem Ausgang verpflichtende Sprachförderung im Jahr vor der Schule. Was verbirgt sich in der Realität wirklich hinter diesen Begriffen? In Bremen forscht und agiert ein multiprofessionelles Expertenteam namens „Netzwerk Sprache und Kommunikation im Land Bremen“ genau zu diesem Thema. Es ist ein Team aus Professorinnen, Verbandsvertreterinnen sowie schulischer und therapeutischer Praxis. Weil sie Migrationsfamilien ganz besonders in den Blick nehmen, ist klar, dass ihre Erkenntnisse von entscheidender Relevanz für eine informierte politische Diskussion in Bremen sind.

Vielleicht lassen deren Ergebnisse nicht nur mich, sondern auch Sie aufhorchen. Sprachentwicklungsstörungen seien die häufigste Entwicklungsstörung im Kindesalter. So haben zum Beispiel durchschnittlich zwei Kinder einer Schulklasse Sprachentwicklungsstörungen. Das heißt, sie können die Sprache nicht verarbeiten und deswegen

auch nicht verstehen und schlechter sprechen. Zwei Kinder pro Klasse! Das ist ziemlich viel.

Dagegen kann man aber etwas tun, wenn, ja, wenn man es rechtzeitig erkennt. Dafür müsste aber die Diagnostik im Alter zwischen zwei und drei erfolgen und nicht mit viereinhalb diagnostiziert werden. Dann bräuchte es Sprachtherapie und keine Sprachförderung. Geschehen Diagnostik und Sprachtherapie wie so häufig nicht, sind die Folgen eine Lese-Schreib-Störung, gestörtes Sozialverhalten oder eine Beeinträchtigung der sozialen Entwicklung. Wir wissen, das führt langfristig zu einem niedrigeren Ausbildungsniveau oder zu sozialer Exklusion.

Ich sage das noch einmal anders: Es kann sein, dass bei vielen Kindern, die wir für verhaltensauffällig oder minderbegabt halten, schlicht eine unerkannte Sprachentwicklungsstörung zugrunde liegt, die nicht behandelt wurde. Wichtig ist – ich bitte Sie, hier gut zuzuhören –: Mehrsprachigkeit sei keine Ursache für eine Sprachentwicklungsstörung.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wer hat das behauptet?)

Kulturell und linguistisch diverse Kinder erhielten viel zu häufig eine Fehldiagnose. Gängige Verfahren zur Sprachstandsfeststellung führten bei mehrsprachigen Kindern in Bremen ganz häufig zu Fehldiagnosen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie das hören. Wenn wir uns Gedanken über Sprachförderung machen und vor der Frage stehen, wie viele Ressourcen uns das abverlangen wird, dann ist es doch sehr wichtig, dass wir genau wissen, wovon wir reden und ob die Instrumente, die wir nutzen – Stichwort: Cito-/Primo-Test und so weiter –, und die Maßnahmen, die wir beschließen, ob die zielgenau sind.

Deswegen, muss ich sagen, begrüße ich es außerordentlich, dass wir uns dem Großthema Sprache in der frühkindlichen Bildung in der Deputation noch einmal gesondert widmen werden. Ich würde es schätzen, wenn die Stellungnahmen der Expert:innen da auch berücksichtigt würden. Es wäre zu frustrierend, hier am Notwendigen, Zielführenden und Heilenden vorbeizuarbeiten.

(Beifall FDP)

Mir gelingt es in dem Zeitfenster, das mir zur Verfügung steht, nicht, alle Punkte zu einer gelingenden vorschulischen Sprachdiagnostik, -therapie

und -förderung darzustellen, das ist klar. Was aber klar ist: Wir brauchen in diesem Feld fachkompetenten Rat, wir brauchen in den Kitas und Grundschulen multiprofessionelle Expertenteams, wir brauchen einen Einbezug von Therapieangeboten in Kitas und Schulen, wir brauchen eine angepasste Förderung im sprachkommunikativen Bereich, weil wir sonst viel zu viel mit den Folgeschäden von Lern- und Leistungsproblemen und Verhaltensauffälligkeiten zu tun haben. Wir brauchen unbedingt und vor allem anderen eine zielführende, fachlich fundierte Diagnostik.

Wenn wir hier zielschärfer sind, können wir gerne erneut über Formen des Übergangs von Kita in Schule debattieren und darüber, was verpflichtend sein muss und was nicht.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich freue mich darauf, die Erkenntnisse der Lenkungsgruppe sprachliche Bildung und Sprachförderung zu diskutieren und die Debatte zum Übergang von Kita in Schule dann auch in der Bildungsdeputation weiterführen zu können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Petra Krümpfer das Wort.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, das Sprachförderkonzept, worauf sich hier viele schon stürzen, wollen wir in der nächsten Deputation für Kinder und Bildung noch einmal diskutieren. Auch wir als SPD-Fraktion sind mit den Akteuren aus dem Netzwerk Sprache intensiv im Gespräch, Frau Bergmann.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Hipp, hipp, hurra! Super!)

Ich würde jetzt gern auf die Große Anfrage eingehen und mich nicht am Sprachförderkonzept abarbeiten. Deswegen würde ich jetzt in der Debatte weiter vorgehen und auf die Antwort 4 in der Großen Anfrage eingehen. Da unterstütze ich den Senat in seiner Antwort sehr.

In der Kindertagesbetreuung erhalten die Kinder, die einen nachgewiesenen Sprachförderbedarf haben, eine entsprechende Unterstützung im Rahmen der additiven Sprachförderung. Die ergänzende

alltagsintegrierte Sprachförderung unterstützt nicht nur die Kinder, die einen festgestellten Sprachförderbedarf haben, sondern fördert alle Kinder. Mit der Einführung und Umsetzung von BaSiK (begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen) wird die Erfassung und Dokumentation der jeweiligen Sprachstände um ein weiteres Instrument ergänzt.

Ein besonderes Augenmerk sollten wir auf die Kinder legen, die nicht die Kita besuchen und einen Sprachförderbedarf haben. Deshalb haben wir entschieden, auch diesen Kindern im Rahmen der Änderung des Aufnahmeortsgesetzes (AOG) vorrangig einen Platz zur Verfügung zu stellen. Sie sollen auf jeden Fall künftig mindestens 20 Stunden in einer Kita gefördert werden. So soll mit der Einführung des Brückenjahres verdeutlicht werden, wie wichtig es ist, die Kinder dieser Altersgruppe ein Bildungs- und Betreuungsangebot wahrnehmen zu lassen.

Um den seelischen, körperlichen, motorischen und kognitiven Entwicklungsstand eines jeden Kindes im Blick zu behalten, ist die individuelle Lern- und Entwicklungsdokumentation notwendig. Es ist sehr, sehr wichtig, regelmäßig mit den Eltern im Gespräch zu sein – also, die pädagogischen Fachkräfte –, um den Eltern unterstützende Angebote zur weiteren Entwicklung ihrer Kinder an die Hand zu geben und um verborgene Talente zu fördern. Viele Kitas führen regelmäßig Elternsprechtage durch, zum Teil in regelmäßigen Rhythmen, wie zum Beispiel zu den Halbjahresferien oder zweimal im Jahr. Ergänzend sollen selbstverständlich regelmäßig Gespräche mit Eltern stattfinden, wenn die Entwicklung des Kindes stagniert oder es sich sogar zurückentwickelt.

Mit den weiteren Fragen und Antworten dieser Großen Anfrage können wir mit Sicherheit hier noch einen halben Tag verbringen. Fakt ist, dass wir die personellen und räumlichen Ressourcen an den Grundschulen zurzeit nicht haben und angesichts des starken Zuwachses an Grundschulkindern bis auf Weiteres auch nicht haben werden, sodass wir für ein Vorschuljahr gar keinen Platz an der Schule hätten.

Mein Fazit lautet: Es ist dem Senat gelungen, die Fragen hinsichtlich der pädagogischen Ausrichtung und möglicher personeller und räumlicher Bedarfe ausreichend zu beantworten. Ich möchte gern, dass alle Kinder zunächst mindestens ein Jahr und das letzte Jahr vor der Schule in die Kita

gehen, dass alle Kinder von der inklusiven Betreuung und der frühkindlichen Bildung profitieren. Besser natürlich, alle Kinder können fünf Jahre lang, also ab der Krippe, die Einrichtung besuchen. Dafür brauchen wir vor allem Personal, das haben wir heute morgen schon ausgiebig besprochen.

Weiterhin meine ich, dass wir noch mehr Möglichkeiten schaffen müssen, unterjährige Einschulungen zu ermöglichen, selbstverständlich mit entsprechenden Konzepten. Die wenigen bereits vorhandenen Beispiele zeigen uns den Mehrwert dieser Konzepte.

Ich bedanke mich an dieser Stelle beim Senat ganz ausdrücklich für die Beantwortung der Großen Anfrage und bei Ihnen für die Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Zunächst einmal möchte ich an Sie, Frau Bergmann, gerichtet sagen: Ich glaube, es liegt ein kleines Missverständnis vor bezüglich des Grundes, warum diese Anfrage gestellt wurde. Ich zitiere, der Titel ist: „Das letzte Jahr vor der Einschulung – Kita oder Vorschulklasse?“ Unter anderem steht in dieser Anfrage: „Es stellt sich die Frage, inwieweit die Einführung eines Vorschuljahres an den Grundschulen ein geeigneter Weg für einen Übergang von Kita in die Schule sein kann.“

Was ich vorhin gemeint habe, als ich gesagt habe, es überrascht mich nicht oder ich ging davon aus, dass das Kinder- und Bildungsressort das für einen nicht geeigneten Weg hält, das ändert nichts daran, dass diese Große Anfrage von großer Wichtigkeit war, weil es eben nötig war, sich mit genau diesen Fragen, die dort gestellt wurden, zu beschäftigen. Es hat sich ausdrücklich gelohnt, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, auch wenn dabei vielleicht etwas herausgekommen ist, was nicht allen Menschen gefällt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Was ich gerne konkret herausgreifen möchte an Antworten und an Punkten, die hier angesprochen wurden: In der Großen Anfrage beziehungsweise in den Antworten darauf wird viel von Brüchen in der Bildungsbiografie gesprochen – auch hier ist

das erwähnt worden –, die dadurch entstehen würden, dass Kinder ein Vorschuljahr an Grundschulen besuchen würden. Liebe Kolleg:innen, Entschuldigung, Brüche in der Bildungsbiografie kann es doch nur geben, wenn es vorher eine Bildungsbiografie gegeben hat!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD)

Zu dem Zeitpunkt, zu dem diese Anfrage gestellt wurde, im Juni 2021, war von keinem Brückenjahr die Rede, wir hatten keine vernünftigen Angebote für Nicht-Kitakinder im letzten Jahr vor der Einschulung. Für diese Kinder wäre es selbstverständlich kein Bruch in der Bildungsbiografie gewesen, an einer Grundschule so ein Vorschuljahr zu besuchen. Wir müssen alle Kinder erreichen, die bisher ohne Kita-Erfahrung in die Schule kommen, und wir müssen alle Kinder, die den Genuss haben, in Kitas zu gehen, mit verlässlicher Vorschularbeit fördern. Ich wiederhole noch einmal: Hier müssen wir nach wie vor besser werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD)

Zu dem Thema Wechsel von Bezugspersonen: Ja, der Wechsel von Bezugspersonen würde in so einem Fall stattfinden. Wenn ich aber einmal darauf hinweisen darf: Mein vierjähriger Sohn hat sich, seit er drei Jahre alt ist – in der Krippe war er auch, aber mit drei ist er in den Kindergarten gewechselt –, in eineinhalb Jahren an fünf verschiedene Bezugspersonen gewöhnen müssen, weil es so eine stetige Fluktuation in unseren Einrichtungen gibt. Daran arbeiten wir ja, dass sich das ändert, aber das ist doch bitte kein Argument dagegen, dass man ein Vorschuljahr einführt!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD)

Was ich auch noch gerne aufgreifen möchte, ist das Argument, ein Vorschuljahr an Grundschulen sei nicht möglich, weil dafür die Fachkräfte nicht da seien. Dieser Vergleich hinkt. Wir brauchen doch nicht mehr Fachkräfte, wenn wir ein Vorschuljahr an Grundschulen durchführen dürfen. Die Fachkräfte brauchen wir mehr, wenn wir alle Kinder versorgen wollen, egal, wo wir sie versorgen, in der Kita oder in der Vorschule.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD)

Um das noch einmal klarzustellen: Ich beharre überhaupt nicht auf dem Konzept, ein Vorschuljahr an Grundschulen einzuführen. Wir haben diese

Frage gestellt, um Antworten darauf zu bekommen, ob es für Bremen Sinn machen würde, und wir haben die Antwort bekommen, dass es Sinn macht, dieses Jahr zu stärken, und zwar in den Kitas. Das ist für mich in Ordnung, denn ich beharre lediglich darauf, dass wir in diesem so wichtigen Jahr jedes einzelne Kind erreichen, versorgen und fördern –

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

und zwar allerspätestens – meine Kolleginnen haben es schon aufgegriffen –, denn das ist doch bitte nur die Minimalanforderung, dieses eine Jahr vor der Einschulung. Es muss doch schon viel früher losgehen, alle Kinder müssen vorher die Möglichkeit haben, eine Kita zu besuchen, alle haben das Recht auf frühkindliche Bildung. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Yvonne Averwerser.

Abgeordnete Yvonne Averwerser (CDU): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ja, wir teilen uns das auf, bei uns ist es in dem Fall ein Übergang von Kita in Schule.

(Zuruf Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Doch, sie darf. Ich möchte auch noch einmal sagen, ich bin enttäuscht über die Antwort des Senats, aber auch nicht wirklich überrascht, weil das natürlich klar war, dass dieser eingeschlagene Weg, den Bremen seit 70 Jahren mit dieser SPD und seit unendlicher Zeit geht, ist, frühkindliche Bildung gegen die Wand zu fahren. Das muss man wirklich sagen. Meine Kollegin Sandra Ahrens hat die dramatischen Zahlen gesagt. Frau Dr. Solveig Eschen hat sie auch bestätigt. Von daher bin ich wirklich enttäuscht. Ich bin enttäuscht, dass Sie an dem Punkt sind, dass Sie sagen, wir wollen Inklusion, wo Inklusion ja wirklich gar nicht mehr stattfinden kann. Sprachvorbilder gibt es in diesen Kitas gar nicht mehr. An was sollen sich die Kinder denn orientieren?

Wenn Sie unseren Antrag von damals, den Sie alle in Bausch und Bogen abgelehnt haben – auch nicht überraschend –, wirklich gelesen hätten: Da ging es uns darum, einen Schwerpunkt in den sozial benachteiligten Stadtteilen zu setzen, dort, wo die Sprachförderung ganz schwierig ist, wo Sprachvorbilder fehlen, wo basale Techniken fehlen, auch weil zu viele Kinder eben nicht in Kitas gehen können. Das war unser Schwerpunkt. Uns ging es nicht

darum, auf einen Satz flächendeckend überall Vorschulklassen einzuführen. Uns ging es um eine Schwerpunktsetzung.

Ihre Antwort setzt gleich voraus, man macht es flächendeckend, deshalb klappt es nicht mit den Kosten. Das ist vollkommen klar. Ganz ehrlich, wenn es Ihnen das Geld nicht wert ist, an der Stelle eine Schwerpunktsetzung vorzunehmen, um diesen Kindern –, die tatsächlich abgehängt sind, bei denen wir wirklich sehen, wie die Armut sich dort von Familie zu Familie festsetzt, und Ihnen das hier wirklich bumsegal ist – das muss man einmal so sagen – und Sie sagen: Nein, also die Wissenschaft sagt, nein, das kann nicht sein, unser Thema ist einfach richtig –. Die Wissenschaft ist das eine, die Wahrheit, die wir hier in Kitas und Schulen erleben, ist etwas anderes.

(Beifall CDU)

Daran müssen Sie sich messen lassen.

Ich weiß, dass es für Sie ein Riesenproblem ist, zu sagen: Wissenschaftlich ist das, was wir hier machen, eigentlich total richtig, aber das Ergebnis, das wir uns permanent anschauen müssen und mit dem wir umgehen müssen, mit dem wir jetzt endlich umgehen müssen, wo wir tätig werden müssen, um diesen Kindern eine Zukunft zu gewähren, ist ein vollkommen anderes. Da müssen Sie irgendwann einmal raus. Da müssen Sie irgendwann einmal erkennen, dass dieser wissenschaftliche Weg, den Sie sich herausgesucht haben, in der Praxis nicht funktioniert.

(Beifall CDU)

Unser Ansatz mit dieser Vorschulklasse hat dazu geführt, dass dieses Thema, Kinder in dem letzten Jahr in die Kita zu bringen, wenigstens etwas vorgebracht hat. Meine Kollegin Sandra Ahrens hat diese Diskussion zum Kita-Aufnahmeortsgesetz hier lang und schlapp geführt. Ich hatte, weil sie krank war, damals die – ich sage es jetzt wirklich – Ehre, dieses Thema dann hier durchzubringen. Ich bin froh, dass wir es geschafft haben. Es hat viel zu lange gedauert.

Liebe Grüne, es hilft nicht, Fachveranstaltungen zu machen, bei denen man sagt, Sprache ist der Schlüssel, und dann mit dem bisschen zufrieden zu sein.

(Beifall CDU)

Wenn man 15 Jahre mit in der Regierung sitzt und nicht mehr schafft, als jetzt – –.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind schon ein bisschen neidisch auf Veranstaltungen, oder?)

Nein, nicht auf solche, bei denen ich schon vorher das Ergebnis weiß. Mir sind die lieber, von denen ich ein bisschen Mehrwert habe.

Wenn ich dann sage, nach 15 Jahren bin ich damit zufrieden, dass wir jetzt endlich – –, nachdem wir seit Jahren zu viele Kinder nicht im letzten Kitajahr haben und noch mehr Kinder überhaupt nicht mehr in die Kita hineinbekommen, weil auch die Gebäude fehlen, weil die Fachkräfte fehlen, dann kann ich damit nicht zufrieden sein. Ich wäre an Ihrer Stelle überhaupt nicht zufrieden, ich wäre superenttäuscht. Ich bin enttäuscht von Ihnen.

(Beifall CDU)

Wir werden bei dem Thema nicht nachlassen. Ich weiß, Sie haben tatsächlich ein verkopftes, wissenschaftliches Problem, aus dieser Ecke herauszukommen. Wir haben uns auf Inklusion eingelassen, wir wollen Ungleiches ungleich behandeln, aber es funktioniert nicht. Diese Inklusionsgedanken, wir werden uns dem ja noch ganz – –, dem haben wir uns ja auch verschrieben. Dem haben wir uns verschrieben, aber Inklusion: Es gibt einen weiten Inklusionsbegriff und es gibt einen engeren Inklusionsbegriff. Der weite Inklusionsbegriff umfasst auch Schwächen, die Sprache betreffen. Da haben wir einen Auftrag. Den nehmen wir auch an.

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal bedanken, dass wir wenigstens so weit gekommen sind. Wir werden nicht aufgeben, ich werde nicht aufgeben. Ich werde für die Vorschulklassen in den sozial benachteiligten Stadtteilen kämpfen. An der Stelle, glaube ich, habe ich den einen oder anderen vielleicht zumindest im Kopf an meiner Seite, meine Fraktion auf jeden Fall. Wir werden das ja dann sehen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat Senatorin Sascha Karolin Aulepp das Wort.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Debatte zeigt, dass Ihnen allen, so

wie mir und dem gesamten Senat, die Zukunft unserer Kinder am Herzen liegt und dass wir den Wunsch teilen, die besten Grundlagen für die Zukunft zu legen. Da spielt Bildung eine Rolle. Ich will jetzt nicht darauf eingehen, was meine Vorrednerin gerade – –. Das wirkte sehr monokausal. Dass es noch andere gesellschaftliche Einflüsse darauf gibt, wie Kinder aufwachsen und wie Gruppen in Kita und Schule gemischt sind,

(Abgeordnete Yvonne Awerwieser [CDU]: Man kann ja mal anfangen!)

darauf will ich jetzt nicht eingehen. Wir müssen nicht anfangen, Frau Awerwieser. Das wissen Sie auch, dass wir natürlich schon viel machen, aber – da sind wir uns ja auch einig – nicht genug. Weil wir wissen, dass – –.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Gleich in die richtige Richtung!)

Wir wissen, dass Kinder mit besseren Kompetenzen in die Grundschule kommen, wenn sie davor in der Kindertagesbetreuung waren. Wir wissen, dass sie da eine Unterstützung bekommen, und wir wissen auch, dass das in unserem Bundesland noch längst nicht Realität ist. Das haben hier auch alle Vorrednerinnen und Vorredner gesagt.

Meine Damen und Herren, das liegt doch nicht daran, dass wir uns darüber streiten, ob das richtig ist oder nicht, Kinder in der Kindertagesbetreuung zu haben. Es liegt auch nicht daran, dass wir uns darüber streiten, ob die Kinder besser in der Schule aufgehoben wären oder in der Kindertageseinrichtung oder bei einer Kindertagesperson. Es liegt auch nicht daran, dass wir die Familien durch ein verpflichtendes Kitajahr zwingen müssten, ihre Kinder in die Kita zu schicken.

Sondern es liegt schlicht daran, dass wir es trotz eines riesigen Ausbauprogramms in der Kindertagespflege immer noch nicht geschafft haben, jedem Kind einen Kitaplatz anzubieten. Das liegt auch nicht daran, dass wir da unwillig sind, sondern das liegt daran, dass mit dem Angebot und insbesondere in den Stadtteilen, von denen hier immer die Rede ist, die Nachfrage steigt. Wenn Eltern sehen, da gibt es eine Kita und da gehen Kinder hin, dann melden sie da ihre Kinder an oder melden jedenfalls ihren Bedarf an.

Deswegen ist es richtig, darauf auch noch einmal deutlicher hinzuweisen, dass zum Beispiel 100 Prozent bei einer Versorgung nicht 100 Prozent sind,

wenn man nicht alle Kinder mitrechnet, sondern wir müssen weiter mit Hochdruck ausbauen, Kindertageseinrichtungen bauen, räumlich. Im Moment haben wir natürlich auch die Problematik, dass wir nicht ausreichend Fachkräfte haben.

(Zuruf Abgeordnete Sanda Ahrens [CDU])

Frau Ahrens, Sie haben völlig zu Recht –. Ich weiß nicht, ob Sie darauf hingewiesen haben oder jemand anderes. Wir haben in Bremen zu wenige Kitaplätze, und das wird sich auch zum kommenden Kitajahr nicht schlagartig ändern. Das bedeutet, dass es Kinder gibt, die keinen Kitaplatz haben werden. Natürlich müssen wir schauen, dass wir vorrangig die versorgen, die ganz besonders dringend einen Kitaplatz brauchen. Das sind eben insbesondere die, die einen besonderen Sprachförderbedarf haben, und das sind insbesondere die, deren Schuleintritt näher bevorsteht. Da werden wir Prioritäten setzen müssen.

(Zuruf Abgeordnete Sanda Ahrens [CDU])

Auch wenn wir den Wunsch haben, Kindern von ganz früh an frühkindliche Bildung zu ermöglichen, wir aber nicht genug Plätze dafür haben, dann werden wir sagen müssen, wir müssen Prioritäten setzen. Auch da bin ich bereit zu streiten, aber natürlich gibt es dann eben auch die Auseinandersetzung: Ist das eigentlich die richtige Priorität? Ich freue mich, dass ich hier aus diesem hohen Hause die Unterstützung dafür mitgeteilt bekomme, dass das die richtigen Prioritäten sind.

Ich habe mir aufgeschrieben, dass ich noch einmal betonen möchte, dass Bildung und Förderung von Kindern nicht immer besser in der Schule aufgehoben ist. Zwischenzeitlich habe ich in der Debatte gedacht, das muss ich hier gar nicht mehr sagen, aber nach dem Beitrag von Frau Awerwieser habe ich gesagt, doch, das sage ich doch, weil das jetzt so klang, als wäre Vorschule in jedem Fall – denn das ist ja Schule, darin kommt Schule vor – besser als das, was den Kindern in der Kindertageseinrichtung angeboten wird. Da bin ich bei dem Punkt, dass es eben genau doch um die Frage geht: Begegnen sich da eigentlich zwei Bildungssysteme, nämlich das frühkindliche Bildungssystem im Elementarbereich und dann die Schule, mit der notwendigen professionellen Wertschätzung?

Die Notwendigkeit professionsübergreifender Zusammenarbeit und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Bildungsverständnisses des Elementar-

tar- und des Primarbereichs, das wird abstrakt betont, aber das muss eben auch ganz konkret in der Zusammenarbeit und auf Augenhöhe gelebt werden. Aus solchen Debatten über die Frage „Vorschule oder Kitajahr?“, muss ich sagen, würde ich schlussfolgern, dass es da eben doch noch Diskussionsbedarf gibt, um zu sagen, wir wollen nicht unterscheiden zwischen „Das sind die, die richtig Bildung machen“ und „Das sind die, die Betreuung und Spiele machen, und dabei gibt es auch ein bisschen frühkindliche Bildung.“

(Beifall SPD)

Richtig ist auch, dass wir Kindern in den Kindertageseinrichtungen eine verbindliche und ganzheitliche Förderung im Jahr vor der Einschulung ermöglichen wollen. Da geht es auch um verbindliche Rahmensetzungen, fest vereinbarte Qualitätsstandards. Auch das ist Bestandteil des Konzepts Kita-Brückenjahr, deswegen habe ich das von Frau Ahrens gerade nicht so richtig verstanden, aber das kann man vielleicht auch noch einmal im bilateralen Gespräch klären. Ich habe es gerade schon gesagt, es geht um Zusammenarbeit der Institutionen auf Augenhöhe, darum, einen Übergang vernünftig zu gewährleisten und zu sagen: Wer wechselt von welcher Gruppe in welche, und sind da im besten Fall die Bezugspersonen schon bekannt?

Deswegen müssen wir natürlich die Einrichtungen, in die viele Kinder mit Sprachförderbedarf gehen, auch besonders ausstatten, damit die die Kinder entsprechend unterstützen können. Auch da haben wir gerade das Problem, dass wir die ausreichend qualifizierten Fachkräfte im Moment nicht ohne Weiteres an der Hand haben und finden, aber das heißt ja nicht, dass wir nachlassen dürfen, dafür zu sorgen, dass wir sie haben.

Ich habe gerade schon mehrfach von begrenzten Ressourcen gesprochen. Auch das ist hier schon angesprochen worden. Wenn wir jetzt versuchen, ein neues System zu entwickeln und aufzusetzen, selbst wenn wir natürlich –. In Hamburg, übrigens das einzige Bundesland, das das noch hat, –. Das klang gerade bei der CDU ein bisschen so, als wären wir die Einzigen, die nicht das wunderbare Allheilmittel der Vorschule hätten. Das ist ja mitnichten der Fall. Wir müssten aber dennoch Ressourcen, Zeit und natürlich auch personelle Kapazitäten hineinstecken, das zu entwickeln, zu überlegen, wie man das aufsetzt. Zu sagen, wenn man in dem einen Personal braucht, dann braucht man genauso viel in dem anderen, das ist natürlich auch nicht

richtig. Wenn ich bestehende Einrichtungen verstärke, dann kann ich da das Gesamtsystem nutzen.

Das Wort Synergieeffekte klingt in dem Zusammenhang vielleicht ein bisschen technisch-wirtschaftlich, aber am Ende ist doch klar, wenn ich eine Einrichtung habe, in der ich Personal flexibel einsetzen kann, dann ist das einfacher, als wenn ich daneben ein ganzes, neues System Vorschule aufbauen muss. Wir müssen mit unseren Ressourcen im Moment – das ist nämlich nicht nur Geld, sondern das sind auch Räume und das sind Fachkräfte, das ist Personal – so umgehen, dass wir das optimal fördern, wo es besonders nötig ist.

Deswegen geht es darum, insbesondere die Kindertageseinrichtungen zu unterstützen, in die besonders viele Kinder mit Sprachförderbedarf gehen. Das sind insbesondere die Einrichtungen in den Stadtteilen, in denen die sozialen Herausforderungen besonders hoch sind. Da geht es darum, vor allem die Kinder zu versorgen, deren Schuleintritt näher bevorsteht. Natürlich wollen wir am Ende jedes Kind bestmöglich fördern, aber ich bin sehr dafür, mit Modellprojekten da anzufangen, wo es besonders nötig ist, anstatt zu sagen, Modellprojekte sind ja irgendwie doof, wir wollen es flächendeckend. Das kann ja nicht heißen, wir wollen Modellprojekte gar nicht.

Wenn flächendeckend „Gießkanne“ heißen soll, dann kann ich sagen, dieser Art von flächendeckend erteile ich eine Absage. Flächendeckend heißt für mich, jedes Kind so fördern, wie es notwendig ist. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachennummer 20/1335 auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis. Danke!

Meine Damen und Herren, es ist 18:07 Uhr. Wir sind am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich bedanke mich recht herzlich. Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 18:07 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Ich wünsche einen wunderschönen Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Zum Ablauf wurde interfraktionell vereinbart, dass der Tagesordnungspunkt 5 erst am heutigen Nachmittag aufgerufen werden soll.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Klasse 9d der Oberschule am Leibnizplatz. – Herzlichen willkommen heute hier bei uns! Haben Sie einen schönen Tag.

(Beifall)

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 18 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die sechste Anfrage wurde inzwischen von den Antragstellern zurückgezogen.

Anfrage 1: Abschätzung der wirtschaftlichen Folgen des Krieges in der Ukraine für das Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 17. März 2022

Sehr geehrte Frau Wischhusen, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit hat der Senat erste Erkenntnisse über das derzeitige wirtschaftliche Ausmaß des Ukrainekriegs für das Land Bremen und die ansässigen Unternehmen?

2. Inwieweit sind dem Senat erste Störungen in den Lieferketten sowie erste wirtschaftliche Betroffenheit einzelner Unternehmen beziehungsweise Branchen in Bremen bekannt, die den Russlandsanktionen zuzuschreiben sind?

3. Wie schätzt der Senat die aktuellen und noch zu erwartenden wirtschaftlichen Auswirkungen des Ukraine Konfliktes kurz-, mittel-, aber auch langfristig auf den Wirtschaftsstandort und Arbeitsmarkt im Land Bremen ein?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Frau Wischhusen, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der russische Angriff auf die Ukraine und die in der Folge verhängten weitreichenden Sanktionen der Europäischen Union und weiterer Länder haben zu erheblicher ökonomischer Unsicherheit, gestörten Handels- und Lieferprozessen sowie signifikanten Preisanstiegen bei Energie-, Rohstoff- und Materialpreisen geführt.

Dies betrifft auch die im Land Bremen ansässigen Unternehmen und Verbraucherinnen und Verbraucher, wodurch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung des Landes in signifikanter Weise beeinträchtigt wird. Eine konkrete Bezifferung dieses Effektes ist allerdings derzeit mangels aktueller Konjunktur- und Handelsdaten noch nicht möglich. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Auswirkungen des Ukraine Konfliktes in hohem Maße vom weiteren Verlauf und der Dauer des Krieges sowie vor allen Dingen den Preisentwicklungen bei Energie und Rohstoffen sowie der weiteren Entwicklung der Sanktionen abhängen. Dies erschwert eine belastbare Abschätzung des Ausmaßes der Folgewirkungen des Krieges für die Wirtschaft im Land Bremen zusätzlich.

Zu Frage 2: Lieferengpässe und steigende Preise für Energie und Rohstoffe betreffen etliche Branchen im Land Bremen, insbesondere solche, die energieintensiv produzieren oder russlandbezogene Rohstoffe und Vorleistungen verarbeiten. Darunter fallen in Bremen insbesondere die Energieerzeugung, die Stahlproduktion sowie die Lebensmittelbranche.

So wird zum Beispiel ein Großteil der Fischfrostware für die Weiterverarbeitung in Bremerhaven über Russland bezogen. Hier sind erhebliche Rohwarenpreissteigerungen zu erwarten beziehungsweise bereits eingetreten, die vermutlich nur teilweise an die Kunden weitergegeben werden können.

Die Bauwirtschaft ist ebenfalls stark von steigenden Baustoffpreisen und Lieferproblemen betroffen, weshalb die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa bereits am 29. März 2022 die Vereinbarung von Stoffpreisgleitklauseln bei öffentlichen Bauaufträgen ermöglicht hat. Auf diese Weise tragen nicht allein die Bauunternehmen die steigenden Materialkosten. Des Weiteren ist natürlich auch der Häfen- und Logistikbereich betroffen, da einerseits das Handelsgeschäft mit Russland deutlich reduziert worden ist oder ganz eingestellt wurde, andererseits die gestiegenen Preise für Kraftstoffe, insbesondere Diesel, die Transportkosten stark anwachsen lassen und für Liquiditätsprobleme sorgen können.

Die Luft- und Raumfahrtbranche ist wiederum von Lieferproblemen von Rohstoffen aus Russland, insbesondere bei Titan, zumindest perspektivisch betroffen.

Zu Frage 3: Wie bereits schon zu Frage 1 erläutert, sind die Auswirkungen des Ukraine Krieges auf die Wirtschaft im Land Bremen aufgrund der dynamischen Entwicklung des Konfliktes und der damit verbundenen hohen Unsicherheit derzeit noch nicht präzise abzusehen.

Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die mit dem Krieg einhergehenden ökonomischen Verwerfungen auch in Bremen und Bremerhaven mittel- bis langfristig Spuren hinterlassen werden.

Dies betrifft nicht nur die Unternehmen, sondern aufgrund der zuletzt rasant steigenden Inflation ebenfalls die Konsumentinnen und Konsumenten. Insbesondere Haushalte mit niedrigem Einkommen werden stark von den massiv gestiegenen Preisen für Energie, aber auch für Lebensmittel belastet.

Wie genau all diese Folgen ausfallen, wird aber nicht nur vom weiteren Verlauf des Konfliktes, sondern auch von den zum Teil schon beschlossenen beziehungsweise geplanten Maßnahmen des Bundes zur Unterstützung besonders betroffener Unternehmen sowie den Entlastungen im Energiebereich für Verbraucherinnen und Verbraucher maßgeblich beeinflusst werden. Hier bleibt abzuwarten, inwieweit diese Maßnahmen die gewünschten Effekte erzielen. Dies wird dann auch in erheblichem Maße etwaige Beschäftigungseffekte im Land Bremen bestimmen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank Frau Senatorin! Wir haben es gestern ganz kurz angesprochen: Wir haben in Bremen einen nennenswerten Automobilhersteller, der aufgrund des Konfliktes gerade Probleme bei der Chiplieferung hat. Ist Ihnen bekannt, ob dadurch die Produktionsketten zum Teil verzögert werden, zum Erliegen kommen, und ob das vor allem Effekte in der Beschäftigung hat?

Senatorin Kristina Vogt: Zunächst muss man festhalten, dass wir insgesamt ein Problem bei Vorprodukten und Rohstoffen haben. Die Chipproduktion – –. Der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Herr Altmaier hatte ja ein IPCEI, eine Förderung für eine Halbleiterproduktion in Europa beziehungsweise in Deutschland, in Aussicht gestellt.

Das Problem ist nur, dass für die Chipproduktion seltene Gase benötigt werden, die fast ausschließlich aus Russland kommen. Man sieht also, man hat nicht nur die Halbleiterproblematik, sondern auch schon die vorgelagerte Rohstoffproblematik.

Mercedes ist, anders als VW, nicht von den Lieferengpässen bei den Kabelbäumen betroffen. Das ist ja bei VW der Fall, weil beide Zulieferer aus der Ukraine kommen. Wir gehen davon aus, dass insbesondere die Lieferkettenstörungen zu Schwierigkeiten führen, die überhaupt nicht abzusehen sind. VW hat zum Beispiel die Kurzarbeit bei der Arbeitsagentur für zehn Tage bis eineinhalb Jahre beantragt. Das sagt schon viel aus. Hinsichtlich der Chipproduktion muss man das wirklich beobachten, weil eben ein wichtiger Rohstoff aus Russland kommt.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Senatorin, keiner konnte damit rechnen, trotzdem führt der Ukrainekonflikt dazu, dass die Rohstoffpreise durch die Decke gehen und sich dementsprechend auch zum Beispiel Baukosten erheblich verteuern. Jetzt liegen im Bauamt, zum Teil aber auch bei der WFB, viele Genehmigungsverfahren. Können Sie sich vorstellen, mit der Bausenatorin daran zu arbeiten, dass es schnellere Genehmigungen bei Bauverfahren gibt, damit es nicht zu noch weiteren Verzögerungen und damit gegebenenfalls auch noch weiteren Kostensteigerungen kommt?

Senatorin Kristina Vogt: Generell bin ich sehr dafür, dass wir zu schnelleren Genehmigungen kommen, unabhängig von der Krise. Wir haben das ja auch schon das eine oder andere Mal im Senat erörtert, wie das funktionieren kann. Ich glaube allerdings, dass die Frage der Genehmigungen jetzt überhaupt nichts mit den Preissteigerungen zu tun hat, weil wir die unabhängig davon haben. Deswegen haben wir ja auch mit der Bauindustrie gesprochen und sehr schnell darauf reagiert. Wir hatten schon im vergangenen Jahr aufgrund der Lieferengpässe insbesondere bei Holz die Stoffpreisgleitklausel für öffentliche Aufträge in Gang gesetzt.

Das ist das, was die öffentliche Hand jetzt machen kann. Das haben wir jetzt noch einmal sehr viel dezidiert gemacht, auch für rückwirkende Aufträge. Das ist natürlich immer eine Abwägungssache, weil das auch bedeutet, dass mehr Steuermittel aufgewandt werden. Ich finde aber die Argumentation sehr schlüssig, dass ich lieber eine Schule haben will, also die gestiegenen Preise der Bauunternehmen akzeptiere, als dass ich am Ende des Tages niemanden mehr habe, der mir die Schule baut.

Wir könnten aber über die Frage der Genehmigungsverfahren gern noch einmal reden und wir können das auch gern noch in der Deputation erörtern, auch wenn es nicht in meiner Ressortzuständigkeit liegt.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Sehr gern. Vielen Dank!

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Arno Gottschalk. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Senatorin, Sie haben gerade dieses Thema angesprochen: Preisöffnungsklausel. Gerade auch mit dem Blick, dass Aufträge abgewickelt werden können und die Unternehmen, wie Sie gesagt haben, die Kostensteigerungen nicht allein tragen müssen. Aus dem Blick des Haushälters geschaut: Wie sieht es denn mit der Kontrolle aus, wenn diese Preise angepasst werden? Sind wir da so weit, damit wir uns auch nicht über den Tisch ziehen lassen?

Senatorin Kristina Vogt: Ja klar! Solange wir an den entsprechenden Stellen das Personal haben zu kontrollieren, wird das natürlich gemacht. Sie können sich sicher sein, dass die öffentliche Hand bei

Baufaufträgen nicht einfach Fantasiepreise akzeptieren wird. Das wird schon sehr genau überprüft. Wir haben ja ohnehin schon über die regulären Preissteigerungen in den Verfahren, da kommen wir wieder auf die langen Verfahrensdauern – -. Das wird aber schon sehr plausibel überprüft. Fakt ist aber auch, es sind ja jetzt keine Fake News, wir haben einfach die gestiegenen Preise. Wir hatten sie auch schon im letzten Jahr.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Sie haben so ein bisschen ambivalent geantwortet. Zum einen haben Sie das gut im Blick, zum anderen machen Sie es abhängig vom Personal. Zugespitzt gefragt: Glauben Sie, dass wir es wirklich im Griff haben, oder glauben Sie, dass wir da durchaus auch eine Lücke haben, die sich zu unseren Lasten auswirken kann?

Senatorin Kristina Vogt: Im Moment habe ich keine Hinweise darauf, dass das nicht funktionieren wird. Sollte ich sie haben, werde ich mich an den Haushaltsgesetzgeber wenden.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 2: Löschsysteme der Feuerwehren im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Kevin Lenkeit, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 17. März 2022

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie oft mussten die Einsatzkräfte der Feuerwehren im Land Bremen seit 2018 zu Einsätzen in Zusammenhang mit Elektrofahrzeugen jeweils ausrücken?

2. Wie sind die Feuerwehren im Land Bremen auf das Löschen von brennenden Elektrofahrzeugen vorbereitet, beziehungsweise welche Löschmöglichkeiten stehen den jeweiligen Feuerwehren zur Verfügung?

3. Welche Vorgehensweise wählen die Feuerwehren im Land Bremen bei Kollisionen von Elektrofahrzeugen und damit möglicherweise beschädigten Akkus und dem „thermal runaway“?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Einsätze in Zusammenhang mit Elektrofahrzeugen werden im Berichtswesen der Feuerwehren nicht differenziert erfasst. Beide Feuerwehren gehen jeweils von zwei bis drei Fällen pro Jahr aus. Möglicherweise wird sich das in Zukunft noch verändern.

Zu Frage 2: Die Brandbekämpfung erfolgt auf Grundlage der etablierten Standards der gesetzlichen Unfallversicherung und der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes, das heißt, grundsätzlich mit großen Wassermengen.

In beiden Feuerwehren werden zur Verbesserung der Einsatzmittel aktuell unterschiedlichste auf den Markt gebrachte Geräte getestet, wie zum Beispiel eine Unterflurkühlung und der Einsatz von Kühlbecken, oder geprüft, wie Hochdruck-Schneid-Löschsysteme.

Zu Frage 3: Grundsätzlich wird zum Löschen und Kühlen viel Wasser eingesetzt. Nach Beendigung des Feuerwehreinsatzes wird die Einsatzstelle an die Polizei übergeben, die sich im Weiteren um den Abtransport des Schadensfahrzeuges mittels Abschleppunternehmen kümmert, die eine separate Lagerung sicherstellen. Die Lagerung und Entsorgung beschädigter Akkus ist keine Aufgabe der Feuerwehren, sondern der Hersteller beziehungsweise spezieller Entsorgungsbetriebe. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Ja, Herr Präsident, die habe ich. Herr Senator, das war jetzt sehr technisch. Können Sie vielleicht noch einmal versuchen zu erläutern, wo für die Kolleginnen und Kollegen bei den Feuerwehren im Land Bremen im Speziellen die Herausforderungen im Unterschied zu einem herkömmlichen Fahrzeugbrand eines Fahrzeuges mit Verbrennungsmotor liegen?

Senator Ulrich Mäurer: Sehr gern. Ich rate vor Eigenversuchen ab, das ist in der Tat eine Sache, die sollte man den Fachleuten überlassen. Es gibt gute Gründe, warum die Feuerwehr bei Bränden, egal ob E-Auto oder normales Fahrzeug, natürlich immer unter Atemschutz anrückt: Weil die Fahrzeuge hochgiftig sind. Es ist sehr viel Kunststoff verbaut, und den muss man nicht unbedingt in der Lunge haben.

Deshalb ist da Vorsicht angesagt, und auch entsprechender Abstand wegen der Elektronik ist angezeigt. Es gibt nicht die Lösung, sondern das hängt natürlich immer davon ab, wie weit der Brand vorangeschritten ist. Teilweise kann man das noch mit Schaum oder anderen Mitteln konventionell einschränken oder bekämpfen, aber, wie gesagt, selbst sollte man die Hände davonlassen.

Dann ist das Problem natürlich: Was macht man mit den Batterien, den Akkus? Da ist die Feuerwehr inzwischen so weit, dass sie eine Sprinkleranlage dabei hat. Das ist wie eine große Dusche, die man unter das Fahrzeug schiebt, und Wasser geht dann hinein und kühlt die Akkus. So funktioniert das. Ich habe gesehen, im Internet gibt es noch Bilder, da kommt ein Container, gefüllt mit Wasser und da wirft man den Fiat hinein. Ich glaube, dass ist nicht mehr ganz Stand der heutigen Technik, da ist die Entwicklung weitergegangen. Wie gesagt, man hat das Problem, dass man diese Akkus runterkühlen muss und dazu braucht man andere Technik. Da ist man noch nicht am Ende der Entwicklung und klar, die Zahl der Einsätze wird steigen.

Präsident Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Frage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Eine Nachfrage noch, Herr Präsident. Herr Senator, Sie haben es eben selbst angesprochen. Vor dem Hintergrund, dass beim Löschen auch Gefahrstoffe durch das Löschwasser in den Boden gelangen können: Wie stehen Sie zu der Forderung, die mittlerweile auch Feuerwehrverbände erhoben haben, analog zur Chemieindustrie eine Einbeziehung der Hersteller, gerade in Bezug auf den Abtransport und auch die, ich nenne es mal so, Brandwache zu prüfen, weil anders als bei den konventionellen Autos solche Elektroautos, glaube ich, über drei Tage begutachtet werden müssen, weil solche Feuer immer wieder aufflammen können.

Senator Ulrich Mäurer: Die Feuerwehr hat mir gesagt, sie trennen sich natürlich so schnell wie mög-

lich von diesen Fahrzeugen. Es gibt auch in Bremen inzwischen spezialisierte Entsorgungsbetriebe die sich dieser Fahrzeuge annehmen, aber, wie gesagt, dieses Problem ist nicht gelöst damit, was geschieht da. Es ist immer sinnvoll, auch die Hersteller mit in die Verantwortung zu ziehen, das kann nicht einfach so als Schrott hinterlassen werden, sondern damit beginnen die Probleme erst.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 3: Schließung von Post-, Bank- und Sparkassenfilialen benachteiligt Seniorinnen und Senioren

Anfrage der Abgeordneten Melanie Morawietz, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 17. März 2022

Sehr geehrte Frau Morawietz, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die zunehmende Schließung von Post-, Bank- und Sparkassenfilialen sowie die teilweise Umwandlung in reine Automatenstandorte in Bremerhaven und Bremen hinsichtlich der gleichberechtigten Teilhabe von älteren und eingeschränkten Personen an Post- und Bankdienstleistungen?
2. Welche Unterstützungsmaßnahmen für ältere und eingeschränkte Personen zur gleichberechtigten und sozialen Teilhabe, Erreichbarkeit und Bedienbarkeit dieser Dienstleistungen hält der Senat für erforderlich?
3. Welche konkreten Unterstützungsmaßnahmen leistet oder plant der Senat?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Jan Fries.

Staatsrat Jan Fries: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bereits im Lockdown der Coronapandemie zeigten sich die spürbaren Auswirkungen von Filialschließungen insbesondere für Menschen mit Beeinträchtigungen und ältere Menschen im Lande Bremen. Es brach das gewohnte, als wichtig bewertete Gespräch am Schalter weg, wodurch sich Isolation und Einsamkeit verstärkten. Diese

persönlichen Kontakte werden im Zuge der Digitalisierung und zunehmenden Kosteneinsparungen weniger. Zudem entfallen damit von jetzt auf gleich für diese vulnerablen Gruppen die Möglichkeiten für ihre Bankgeschäfte.

Der Trend zur Einsparung des Zweigstellennetzes von Bank- und Postfilialen wird sich verstärken und unterliegt nicht dem untermittelbaren Einfluss der Politik. Aus Sicht des Senats sind Automaten oder Supermarktkassen kein ausreichender Ersatz, um Bankgeschäfte durchzuführen und Geld zu erhalten. Kompliziertere Vorgänge wie Überweisungen sind dadurch meist gar nicht mehr möglich. Zudem haben zahlreiche Rückmeldungen von Bürgerinnen und Bürgern bei Quartiersbesuchen, in der Bürgersprechstunde, in Beiräten, auf Bürgerversammlungen und in konkreten Zuschriften von Bürger:innen verdeutlicht, dass insbesondere auch die Anzahl und die räumliche Verteilung von Bargeldautomaten als unzureichend beurteilt werden und sich viele Menschen massiv in der Durchführung ihrer Geldgeschäfte, insbesondere der Bargeldversorgung, eingeschränkt sehen.

Sparkassen und die Deutsche Post sind jedoch dem Gemeinwohl verpflichtet und zählen zur Daseinsvorsorge. Es ergeben sich daraus Verpflichtungen, Filialen einerseits vorzuhalten, solange nicht gesichert beziehungsweise sogar nachgewiesen ist, dass alle Menschen zumindest digitalen Zugang haben, und andererseits eine ausreichende und gut erreichbare Infrastruktur für finanzielle Dienstleistungen, insbesondere Geld- und Überweisungsautomaten zu sichern.

Die Städte Bremen und Bremerhaven weisen eine andere Versorgungslage als der ländliche Raum auf. Dennoch stellt sich die Frage, wie die Versorgung und die Teilhabe von älteren Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen gesichert werden kann. Das Gefühl von „Abgehängtsein“ im Quartier und „nicht gesehen werden“ macht sich auch an einem dünneren Filialnetz von Post und Banken fest und ragt über die hier genannte Zielgruppe der älteren und eingeschränkten Personen, die darunter zweifelsfrei besonders leiden, hinaus. Gleichwohl ist der Trend der Digitalisierung nicht aufzuhalten, nur muss im Wandel die Aufmerksamkeit bei Menschen bleiben, die nicht folgen können.

Zu Frage 2 und 3: Um die Versorgungslücken der älteren und Menschen mit Beeinträchtigungen aufzufangen, ist in erster Linie die Wirtschaft, also das Banken- und Postfilialnetz gefordert. So hat unter

anderem das Postprojekt gezeigt, dass kein Bedarf an kostenpflichtiger Geldzustellung besteht. Der Senat vertritt in Gesprächen mit den Unternehmen die Interessen der Bürger:innen und weist auf notwendige Bedarfe hin, um Teilhabe in den Sozialräumen zu ermöglichen. Im März 2022 hat sich der Senat hierzu per Schreiben an verschiedene Banken und ihre Verbandsvertretung gewendet, mit dem Ziel, die Banken und Finanzdienstleister für die Problematik in der Stadtgemeinde Bremen zu sensibilisieren. Der Senat beabsichtigt, diesen begonnenen Dialog mit den verschiedenen Bankhäusern im Sinne der Bürgerinnen und Bürger fortzuführen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Daneben kann das Land Bremen unterstützend tätig werden für Menschen, die Hilfe benötigen. Nicht alle sind gleichermaßen vom Wandel in der Digitalisierung betroffen. Viele Menschen verfügen über ausreichende Ressourcen, um der Umstellung aus eigener Kraft oder mit Unterstützung aus dem familiären, nachbarschaftlichen Umfeld zu folgen. Dort, wo Hilfe nötig und gefragt ist, haben sich in den letzten Jahren zunehmend die Angebote der Träger angepasst. Begleitet über das Netzwerk Digitalambulanzen vermitteln zum Beispiel Begegnungszentren digitale Kompetenzen an Seniorinnen und Senioren und bilden darüber hinaus Digitallots:innen aus. Sie bieten PC- und Handykurse zur Vermittlung des Know-hows und der ersten, grundsätzlichen Heranführung, sowie einen begleitenden Support für Problemlösungen und aufkommende Fragestellungen an.

Der Senat erachtet digitale Bildung als entscheidend, damit ältere Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen an digitale Medien herangeführt und begleitet werden. Der Senat fördert dafür verschiedene Programme und Angebote von sozialen Trägern aus der offenen Altenhilfe und dem Landesprogramm Lebendige Quartiere. Zudem wird die Anschaffung der Hardware investiv gefördert und in Infrastruktur investiert, wie zum Beispiel in den Begegnungszentren. In den Zentren wird derzeit flächendeckend WLAN eingerichtet, um den Zugang und die Unterstützung im Umgang mit digitalen Endgeräten zu gewährleisten. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU): Mich würde noch interessieren, wie der konkrete Zeitplan, wenn es ihn denn gibt, aussieht? Wann ist die Umsetzung dieser ganzen Maßnahmen, die Sie genannt haben, geplant? Gibt es dafür ein Datum? Die älteren Menschen haben keine Zeit.

Staatsrat Jan Fries: Darauf hingewiesen, handelt es sich in erster Linie um privatwirtschaftliche Entscheidungen von Bankhäusern, der Post und den Sparkassen. Hier sind wir in einem zeitnahen und auch engmaschigen Dialog, in den sich auch der Bürgermeister persönlich einbringt. Einen genauen Zeitplan, weil wir hier auch keinen Machthebel haben, kann ich nicht benennen. Die Projekte, die ich zur Digitalisierung genannt habe, sind alle fortlaufend begonnen und laufen. Wir überprüfen ständig, ob sie verstärkt, verändert oder angepasst werden müssen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Arno Gottschalk. – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Sie haben sehr stark die digitale Fortbildung betont. Stimmen Sie mir zu, dass wir damit längst nicht alle relevanten Gruppen erreichen, sondern eine große Zahl übrigbleibt, die wir leider damit nicht erreichen?

Staatsrat Jan Fries: Dem schließe ich mich vollumfänglich an. Wir sind als Haus im regelmäßigen Dialog mit der Seniorenvertretung und den Begegnungszentren, aus denen die Rückmeldung lautet, dass es auch weiterhin Bedarf für Präsenzangebote gibt. Ich glaube, das ist auch durch die Antwort zur Frage 1 deutlich geworden, in der auch noch einmal die soziale Funktion und die Interaktion mit den Banken, Sparkassen und der Post benannt worden ist.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Die Sparkasse hat, wie ich das gelesen habe, auf die Frage, inwieweit denn auch hier, analog zu Köln-Bonn oder Osterholz-Scharmbeck, ein Sparkassenmobil eingesetzt werden könnte, sinngemäß geantwortet, wir hätten hier in Bremen so ein gutes ÖPNV-System, da könne man das auch so erreichen. Teilt der Senat diese Meinung?

Staatsrat Jan Fries: Diese singuläre oder verkürzte Position zum Sparkassenbus teile ich nicht. Die

Frage, welchen Beitrag ein Sparkassenbus leisten kann, wird sehr unterschiedlich bewertet. Insbesondere im Bereich der Seniorenvertretung gibt es eine hohe Skepsis, dass dieses Instrument hilft, wo einerseits auch die Häufigkeit der Frage, wo man wartet und die Frage der Barrierefreiheit dieser Filialen eine große Rolle spielen. Daher bin ich der Überzeugung, dass es auf jeden Fall ein Filialnetz nicht ersetzen kann. Dass es im Gegensatz zu einem Nichts ein Fortschritt ist, dem würde ich mich aber auch anschließen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben auf der einen Seite die Verantwortung gerade auch der Sparkassen für die gesellschaftliche Vorsorge betont, auf der anderen Seite gesagt, naja, die haben mit ihren privatwirtschaftlichen Entscheidungsinteressen eine andere Richtung. Wenn wir das hier in Bremen zusammenbringen wollen, wo sehen Sie denn den Ansatzpunkt, was die gesellschaftliche Verantwortung insbesondere des größten Institutes hier in Bremen betrifft?

Staatsrat Jan Fries: Das Institut ist ja durchaus, anders als in anderen Kommunen, nicht im kommunalen Besitz, sondern hat durch die Stiftung eine eigene Rechtsform. Daher sind die unmittelbaren Einflussfaktoren, die wir als Kommune haben, gering. Die Frage, wann sich diese Verantwortung, die wir politisch und in Apellen und Dialogen betonen, in konkretes aufsichtsrechtliches Handeln umwandelt, ist eine spannende. Wir sehen diesen Punkt leider noch nicht erreicht, dass man Auflagen machen kann, wie viele Filialen an welcher Stelle die Sparkasse vorhalten muss, sondern wir können unsere Meinung im Dialog deutlich machen und auch deutlich machen, dass wir finden, dass die Existenz eines Konstrukts wie Sparkassen, die ja in dem Wettbewerb auch noch eine besondere Rolle haben, es notwendig macht, oder dass sie ihre Legitimität drohen zu verspielen, wenn sie keine Antworten haben. Ein direktes Durchgriffsrecht sehe ich für den Senat nicht.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Nein, die habe ich nicht, ich würde nur raten, am Ball zu bleiben.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Bettina Hornhues. – Bitte sehr!

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Herr Staatsrat, gibt der Senat mir recht, wenn ich behaupte, dass es eine starke Beschneidung der Selbstständigkeit vor allen Dingen der Senioren in unserer Stadt ist?

Staatsrat Jan Fries: Ich glaube, in der Antwort haben wir deutlich gemacht, dass es jedenfalls auf die Lebensqualität vieler Seniorinnen und Senioren eine große Auswirkung hat. Ob ich so weit gehen würde, dass dadurch gleich deren Selbstständigkeit beschnitten ist? Das würde ich vielleicht nicht tun, aber in der Tendenz geht unsere Kritik in die gleiche Richtung.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Nicht jeder möchte sich Hilfe suchen, aber wäre es nicht auch eine Alternative, vielleicht kann der Senat sich auch dafür einsetzen, dass zum Beispiel in den Stadtteilen zumindest an einem Tag das Geldauszahlen ermöglicht wird? Das Filialnetz ist ja noch vorhanden. Dies gab es zum Beispiel in den 1990er Jahren in den Außenlagen. Daher wäre es gut, wenn der Senat –. Oder: Kann der Senat sich vorstellen, hier unterstützend und mit dieser Idee an die Banken heranzutreten?

Staatsrat Jan Fries: Wie bereits erwähnt, ist der Senat im Dialog mit den Banken – teilweise durch den Bürgermeister persönlich – und da werden wir solche Ideen sicher mit einbringen, ob es entweder mobile Angebote oder die Nutzung der Räumlichkeiten, die vorhanden, aber nicht mehr regelmäßig mit Personal hinterlegt sind, –. Ich glaube aber, in so eine Richtung muss man gehen, weil man die Entwicklung nicht komplett zurückdrehen können wird.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 4: Welchen Stellenwert hat die Kajensanierung für die Häfensenatorin?

Anfrage der Abgeordneten Thorsten Raschen, Susanne Grobien, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 18. März 2022

Bitte sehr, Herr Raschen, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den baulichen Zustand der Ostkaje im Luneorthafen, südlicher Fischereihafen, des bislang nicht sanierten Abschnitts der Westkaje im Kaiserhafen III, „alte Banane“, sowie der Dalbenpier auf der Ostseite des Verbindungshafens, „Barbarossakaje“?

2. Inwiefern resultieren daraus Einschränkungen für die Nutzerinnen und Nutzer der oben genannten sowie anderer erneuerungsbedürftiger Kaje in der Hafengruppe Bremerhaven?

3. Inwiefern, bis wann, zu welchen Kosten und Konditionen, zum Beispiel öffentliche oder private Nutzung, gedenken Sie diese und andere erneuerungsbedürftige Kaje in der Hafengruppe Bremerhaven zu sanieren und welche Haushaltsmittel, einschließlich Sondervermögen, stehen dafür in dem genannten Zeitraum zur Verfügung?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Ufereinfassungen auf der Ostseite des Luneorthafens befinden sich im privaten Eigentum. Es können somit keine belastbaren Aussagen zum baulichen Zustand getroffen werden.

Der bislang noch nicht sanierte Abschnitt der Westkaje Kaiserhafen III befindet sich im Eigentum des Sondervermögens Hafen. Hier ist gemäß Mietvertrag die Lloyd Investitions- und Verwaltungs GmbH unterhaltungs- und reparaturverpflichtet.

Die derzeit gesperrte, sogenannte Barbarossakaje befindet sich im privaten Eigentum der Lloyd Investitions- und Verwaltungs GmbH. Im Rahmen eines Ortstermins wurden 2022 zusammen mit Vertretern des Eigentümers offensichtlich geschädigte Bereiche besichtigt. Für eine detailliertere Aussage zum baulichen Zustand sind weitere Untersuchungen notwendig, die aber im Verantwortungsbereich der Lloyd Investitions- und Verwaltungs GmbH stehen.

Zu Frage 2: Da die angesprochenen Kajen im Luneorthafen und an der Barbarossakaje nicht öffentlich genutzt werden, kann zu Nutzungseinschränkungen zum derzeitigen Zeitpunkt keine belastbare Aussage getroffen werden.

Der südliche Abschnitt der Westkaje im Kaiserhafen III hat keine bekannten Nutzungseinschränkungen.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Wissenschaft und Häfen hat sowohl für ein Entwicklungskonzept Fischereihafen als auch für den Kaiserhafen III vorsorglich Planungsaufträge an die bremenports GmbH & Co. KG (bremenports) erteilt.

Für das Sondervermögen Fischereihafen werden derzeit Planungen für eine neue öffentliche Kaje im Labradorhafen erarbeitet. Nach einer baulichen Umsetzung können diese Kajenbereiche bei Bedarf auch von Anliegern genutzt werden.

Für das Sondervermögen Hafen werden derzeit Planungen für eine neue öffentliche Kaje in dem noch nicht sanierten Bereich des Kaiserhafens III erarbeitet. Auf dieser Basis können die Voraussetzungen geschaffen werden, um eine neue öffentliche Kaje zur Verfügung zu stellen, die dann von Anliegern genutzt werden kann.

Aussagen zu Kosten und dem Zeitpunkt der Umsetzung können erst nach Vorliegen der Planung getroffen werden.

Bezüglich anderer erneuerungsbedürftiger Kajen ist darauf hinzuweisen, dass mit den Ersatzneubauten des ersten Bauabschnitts der Westkaje im Kaiserhafen III, der Kaje 66 an der Einfahrt zur Nordschleuse und der Columbuskaje im stadtbremischen Überseehafengebiet sowie dem Neubau der Kaje 82 im Fischereihafen aktuell eine umfangreiche Kajenerneuerungsstrategie erfolgreich umgesetzt wird und seitens der Sondervermögen Hafen und Fischereihafen hierfür mehr als 120 Millionen Euro aufgewendet werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Herr Staatsrat, neben der Sanierung des Containerterminals kommen nun weitere Kosten auf uns zu. Sie sind da relativ vage geblieben. Können Sie irgendwie definieren, zu welchem Zeitpunkt die Planungen abgeschlossen sind, insbesondere auch zu den

Kosten, denn da reden wir mindestens über einen dreistelligen Bereich und es ist auch die Ausrüstungskaje der „Polarstern II“ betroffen, da muss es Ideen und Planungen geben, wie man weiter vorankommt.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Wir haben eine Machbarkeitsuntersuchung in Auftrag gegeben für das Sanierungsvorhaben am Containerterminal 1 bis 3 a. Das sind mehrere Kilometer Kajenabschnitt und das ist ein sehr komplexes und umfassendes Bauwerk, deswegen sind das auch sehr intensive Untersuchungen, die da durchgeführt werden.

Wir erwarten im Laufe dieses Jahres weitere Erkenntnisse von bremenports vorgelegt zu bekommen und werden dann erste Kostenschätzungen haben. Bisher läuft alles nur auf Basis von Annahmen von erfahrenen Ingenieuren, die tatsächlich nicht mehr machen können, als grobe Schätzungen vorzunehmen. Wir wissen aber alle, wie im Moment die Materialpreis- und Baukostenentwicklungen sind, daher würde ich da nicht spekulieren wollen, sondern da müssen wir die Vorlage der Planungs- und Untersuchungsergebnisse abwarten. Wir gehen aber davon aus, dass das im Laufe des Jahres der Fall sein wird und wir dann auch erste Größenordnungen haben. Wir wissen dann allerdings nicht, das wird ein weiterer mehrjähriger Planungs- und Bauprozess sein, wie sich das in den nächsten Jahren entwickelt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Frau Präsidentin, eine noch. Herr Staatsrat, werden die Informationen den Hafenausschuss in dieser Legislaturperiode noch erreichen?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Davon gehe ich aus. Wenn wir im Laufe dieses Jahres tatsächlich die Untersuchungsergebnisse vorliegen haben, werden wir den Hafenausschuss natürlich unverzüglich darüber unterrichten.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Klar!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 5: Abbrüche bei Polizeipersonal und in der Polizeiausbildung
Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 22. März 2022

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Studentinnen und Studenten, die an der Hochschule für öffentliche Verwaltung ihre Ausbildung zu Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten absolvieren, haben die Ausbildung in den letzten fünf Jahren abgebrochen und wie viele Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte sind in den letzten fünf Jahren freiwillig vor der Pensionierung aus dem Polizeiberuf ausgeschieden, bitte nach Jahren einzeln aufschlüsseln?

2. Inwiefern werden persönliche Merkmale, wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Familienstand et cetera, der Abbrechenden beziehungsweise frühzeitig aus dem Polizeidienst Ausscheidenden statistisch erfasst?

3. Was waren jeweils die Gründe für die Abbrüche des Studiums und des frühzeitigen Ausscheidens aus dem Polizeidienst und wie wurden diese bisher erfasst beziehungsweise wie sollen sie in Zukunft erfasst werden?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Innerhalb der letzten fünf Jahre haben 35 Studierende des Studiengangs Polizeivollzugsdienst an der Hochschule für öffentliche Verwaltung vor Ablauf des Studiums ihre Ausbildung freiwillig vorzeitig beendet. Im Jahr 2017 haben zwei Studierende das Studium auf eigenen Wunsch abgebrochen, in 2018 waren es sechs Studierende, in 2019 sieben Studierende, in 2020 zehn Studierende und in 2021 zehn Studierende.

37 Beamtinnen und Beamte kündigten ihr Beamtenverhältnis vor Erreichen der Altersgrenze im Zeitraum von 2017 bis 2021. Im Jahr 2017 waren es fünf Personen, in 2018 fünf Personen, in 2019 zwölf Personen, in 2020 sechs Personen und in 2021 neun Personen.

Zu Frage 2: Zum Zeitpunkt des Abbrechens des Studiums oder frühzeitigen Ausscheidens aus dem Polizeivollzugsdienst werden keine personenbezogenen Daten erfasst.

Zu Frage 3: Die Gründe für die jeweiligen Entscheidungen werden nicht statistisch erfasst, da sie in die Privatsphäre der Beamten:innen fallen.

Für die Anwärter:innen lassen sich aber erfahrungsgemäß verschiedene Gründe kategorisieren, darunter erstens abweichende Berufsvorstellungen, zweitens das Vorkommen einer Entlassung durch die Behörde, zum Beispiel bei drohender Polizeidienstunfähigkeit, Strafverfahren et cetera und drittens der Wunsch nach heimatnaher Berufsausübung. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass es aber doch interessant wäre zu wissen, warum Leute aus dem Polizeidienst ausscheiden oder die Ausbildung abbrechen, um dem Vorbeugen zu können? Wenn wir darüber keine Erkenntnisse haben, ist es auch schwierig, dem Vorzubeugen und wir haben ja alle ein Interesse, dass wir die Personenzahl – –.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Bergmann, die Frage war schon da, die Begründung brauchen wir dann nicht. – Herr Senator, bitte sehr!

Senator Ulrich Mäurer: Ich sehe das vielleicht etwas einfach. Wir haben natürlich immer einen Schwund gehabt und dieser hat sich in den letzten Jahren verstetigt. Das ist für uns auch nicht überraschend. Sie haben gefragt, wie viele Studierende aus eigenem Antrieb heraus ihre Ausbildung beendet haben. Wenn ich mal schaue, dann ist das nur ein Bruchteil. Dazu müssen Sie ja noch die rechnen, die, danach haben Sie nicht gefragt, die Prüfung nicht bestanden haben und deswegen ausgeschieden sind. Das heißt, wenn man sich das insgesamt anschaut, hatten wir 2021 insgesamt 24 Studierende, die die Ausbildung nicht beendet haben. Das waren einige Jahre vorher vielleicht fünf, sechs gewesen.

Dafür gibt es eine einfache Erklärung: Früher hatten wir 50, 60 Auszubildende im Jahr, heute haben wir 225. Insofern liegt es auf der Hand, dass natürlich auch ein Teil erkennt, dass sie die falsche Wahl getroffen haben. Trotzdem ist natürlich jeder, der die Ausbildung nicht beendet, ein Problem für uns.

Das will ich gar nicht leugnen, weil wir darauf warten, dass wir alle durch die Ausbildung und durch das Prüfungsverfahren bekommen. Daran haben wir ein hohes Interesse, aber es ist einfach so, dass auch manche erkennen, dass sie wirklich nicht die richtige Entscheidung getroffen haben. Das muss man auch respektieren.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Abgeordnete? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Was sind die Punkte anhand derer die Leute erkennen, dass das nicht der richtige Beruf für sie ist? Auch noch die Frage, wenn Sie sagen, teilweise ist das, weil die Prüfungen nicht bestanden worden sind: In welchen Feldern wurden denn die Prüfungen nicht bestanden und wie geht es für diese Personen dann weiter?

Senator Ulrich Mäurer: Man kann normalerweise Prüfungen auch wiederholen, das ist nicht das Thema. Irgendwann gibt es aber auch Fälle, in denen ist die Sache entschieden und da gibt es auch keine Wiederholung mehr. Dann ist das Ausbildungsverhältnis beendet. Das ist, wie gesagt, eine größere Anzahl an Personen, die das letztlich schaffen, aber wenn Sie sich mal umschauen: An jeder normalen Hochschule haben Sie immer einen Schwund. Nicht jeder, der sich in Mathematik einschreibt, wird am Ende als Mathematiklehrer die Ausbildung beenden. Bei der Polizei ist das vergleichbar. Die Masse erklärt das im Grunde genommen. Je mehr Bewerber, je mehr Auszubildende, desto größer natürlich auch die Zahl der Durchgefallenen und der Abbrecher.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Abgeordnete?

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Halten Sie es aufgrund des Fachkräftebedarfs bei der Polizei trotzdem für angemessen, dieser Frage weiter nachzugehen, was die Gründe sind, um da entsprechend vorzubeugen?

Senator Ulrich Mäurer: Natürlich! Wir wissen, dass wir uns um die Bewerber kümmern müssen, denn so viele gibt es heute nicht mehr. Daher ist das immer meine Ansprache bei der Einführung, dass ich erwarte, dass man sich nach drei Jahren wieder sieht, damit ich ihnen die Urkunden aushändigen kann. Das ist natürlich eine Aufforderung an die Ausbilder, sich darum zu kümmern, das ist die Auf-

forderung an den Studienjahrgang darauf zu achten, dass alle mitkommen. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass diejenigen, die wir einstellen, auch erfolgreich ihre Ausbildung abschließen. Wir können aber nicht jedem diese Entscheidung abnehmen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Bergmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Ja!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bitte eine Frage!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Ich würde es gern noch mal zuspitzen: Wenn Sie sagen es ist –

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Bergmann, eine Frage bitte!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Ja, es ist eine Frage.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Nein, eine Zuspitzung ist ein Diskussionspunkt. Bitte die Frage!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Allein die Tatsache, dass Sie ein hohes Interesse daran haben, dass Sie die nach drei Jahren wiedersehen – . Sehen Sie darin auch die Notwendigkeit, dass man die inhaltlichen Begründungen, warum Leute abbrechen, identifizieren und diese als Grundlage für weitere Arbeit, damit nicht weitere Leute von der Stange gehen, als ein notwendiges Mittel schärfen muss?

Senator Ulrich Mäurer: Wir haben, wie gesagt, ein hohes Interesse daran. Das beginnt bereits bei der ständigen Veränderung der Bewerbungsmodalitäten. Das heißt, wir passen unsere Tests in Sport, in allen Sachen ständig der neueren Entwicklung an, um möglichst viele Bewerberinnen und Bewerber zu finden. Das setzt sich in der Ausbildung fort, dass unsere Ausbilder den klaren Auftrag haben, sich um ihre Studierenden zu kümmern. Wie gesagt, wir haben kein Interesse daran, eine hohe Abbruchquote zu erzielen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Das ist aber wirklich Sache der Ausbildung und da ist diese Botschaft auch angekommen. Da muss die senatorische Behörde nicht nachsetzen.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Bergmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Nein, ich stelle fest, die Gründe für einen Abbruch sind nicht Thema. Ich kann nicht anders, als das zu wiederholen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Marco Lübke. – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Ich habe nur eine Nachfrage. Wir müssen uns ja zwangsläufig auch mit anderen Bundesländern messen. Jetzt kommt meine Frage: Gibt es zu den Zahlen, die Sie eben vorgetragen haben, gar nicht auf die Zahlen direkt bezogen, aber so im Verhältnis, Abweichungen oder Differenzen zu anderen Bundesländern, was die Zahl der Abbrecher angeht?

Senator Ulrich Mäurer: Da muss ich passen, aber wenn ich das mit Bayern vergleiche, die stellen Tausende ein – –. Insofern kann ich das nicht beurteilen. Ich kann Ihnen aber gern diese Zahlen liefern, wenn es sie gibt.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Ich nehme das Angebot dankend an.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 6: Vorbeugung von Menschenhandel und Übergriffen auf ukrainische Frauen und Mädchen

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lenke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 22. März 2022

Die Anfrage wurde von den Fragestellern zurückgezogen.

Anfrage 7: Welche Qualifizierungsangebote im Bereich Kultur gibt es im Land Bremen?

Anfrage der Abgeordneten Kai-Lena Wargalla, Dr. Solveig Eschen, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. März 2022

Bitte sehr, Frau Kollegin!

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Welche Kenntnisse hat der Senat zur Nachfragesituation Auslastung und Zukunft des berufsbegleitenden Studiengangs Kulturmanagement an

der Graduate & Professional School der Hochschule Bremen?

2. Welche weiteren akademischen Qualifizierungsmöglichkeiten sowohl berufsbegleitend als auch in Vollzeit gibt es in Bremen und Bremerhaven, die darauf abzielen, Menschen spezifisch für Tätigkeiten im Bereich Kultur zu qualifizieren?

3. Wie schätzt der Senat die allgemeine Situation der beruflichen wie akademischen Qualifizierung im Bereich Kultur ein, welche Angebote sind in den letzten Jahren weggefallen, welche kamen hinzu und welche befinden sich derzeit noch in Planung?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der aktuelle Jahrgang des berufsbegleitenden und weiterbildenden Masterstudiums Kulturmanagement konnte trotz intensiver Werbemaßnahmen aufgrund der nicht ausreichenden Nachfrage mit nur sechs Bewerber:innen nicht starten.

Da die Hochschule Bremen Masterstudiengänge im Weiterbildungsbereich nur bei Kostendeckung durchführen darf, musste von der Weiterführung unter dem Dach der Graduate & Professional School aus wirtschaftlichen Gründen abgesehen werden.

Zu Frage 2: An der Universität Bremen wird mit dem Bachelorstudiengang Kulturwissenschaft ein Studium angeboten, das neben Lehre und Forschung insbesondere auf eine berufliche Tätigkeit in den Bereichen Medien, Museen, Kultur- und Eventmanagement, Tourismus sowie in öffentlichen und privaten Kultureinrichtungen vorbereitet.

Daneben gibt es mit den Studiengängen Digitale Medien, Kommunikations- und Medienwissenschaften, Kunst-Medien-Ästhetische Bildung, Kunstwissenschaft und Filmwissenschaft, Medienkultur sowie Musikwissenschaft ein breites Angebot, das für Tätigkeiten im Bereich Kultur im engen Sinne qualifiziert.

Darüber hinaus bietet der Abschluss des Zertifikatsstudiums Performance Studies eine akademische Qualifikationsmöglichkeit für kulturelle Berufsfelder. Hierbei handelt es sich um ein interdisziplinäres Angebot des Fachbereichs 12, die wissenschaftliche Leitung liegt im Fachbereich 9 – Kulturwissenschaften.

An der Graduate & Professional School der Hochschule Bremen wird ein neu konzipiertes Zertifikatsstudium „Management von Kulturbetrieben“ angeboten, das als Certificate of Advanced Studies angelegt ist.

Auch an der Hochschule Bremerhaven steht mit dem Vollzeitstudiengang Digitale Medienproduktion eine akademische Qualifizierungsmöglichkeit zur Verfügung. Dieser interdisziplinäre Studiengang an der Nahtstelle von Mediendesign, Medieninformatik und Medienplanung erzielt seit vielen Jahren eine große Nachfrage und erreicht zuverlässig die Zielzahl.

Das gesamte grundständige Studienangebot der Hochschule für Künste in den Bereichen Kunst, Musik, Design und Digitale Medien zielt neben der Förderung der jeweiligen Künstler:innenpersönlichkeiten auch auf die Vorbereitung auf die anschließende Berufstätigkeit ab.

Mit ihren erfolgreichen Absolvent:innen trägt die Hochschule für Künste regional und national zur Nachwuchssicherung im Kulturbetrieb bei. Die Hochschule für Künste bietet zudem nicht nur ein umfassendes und universitätsäquivalentes Bildungsangebot im Kulturbereich an, sondern ist gleichzeitig mit mehreren hundert Veranstaltungen pro Jahr ein wichtiger Kulturträger in der Region.

Seit 2020 bietet die Hochschule für Künste in Kooperation mit internationalen Hochschulen ein „Artistic PhD-Programm“ an, in welchem zeitlich und thematisch begrenzte Forschungsvorhaben durchgeführt werden und die besondere Qualifikation zur eigenständigen Grundlagenforschung sowie zu einem wissenschaftlichen, forschungsorientierten Arbeiten für den Kultursektor erarbeitet wird.

Zu Frage 3: An der Universität Bremen wurden 2021 im Fachbereich 9 die beiden Masterstudiengänge Musikwissenschaft: „Musik – Erleben und Erkennen“ und „Religionswissenschaft: Transformation von Religion in Medien und Gesellschaft“ geschlossen.

In den Bereichen Musik und Religion wird es in den kommenden zwei Jahren jeweils ein neues Masterangebot geben.

Das berufsbegleitende und weiterbildende Masterstudium Kulturmanagement an der Hochschule Bremen wird seit Sommersemester 2022 nicht mehr in der bisherigen Form angeboten und läuft aus. Es wird, wie in der Antwort auf Frage 2 dargestellt, fortgeführt als Zertifikatsstudium.

Auf Empfehlung des Wissenschaftsrates endet das Weiterbildungsprogramm „Gestaltende Kunst“ der Hochschule Bremen im August 2022, da das Fach Kunst im grundständigen Bereich nicht vertreten ist und die wissenschaftliche Verankerung des Weiterbildungsprogramms und die Anschlussfähigkeit an grundständige Studiengänge damit nicht gegeben sind.

Für alle Fragen zur beruflichen Weiterbildung im Bundesland Bremen ist die Landesagentur für berufliche Weiterbildung die zentrale, unabhängige und kostenlose Anlaufstelle. Sie hat bisher aber keine eigenen Angebote im Bereich Kultur umgesetzt, da ihr hierzu bisher kein besonderer Bedarf bekannt ist. Es findet nach Aussage der Landesagentur aber eine kontinuierliche Arbeitsmarktbeobachtung statt. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank für die Beantwortung. Sie hatten gesagt, dass das Masterstudium Kulturmanagement eingestellt wird aufgrund der geringen Nachfrage. Da würde mich interessieren, ob Sie Erkenntnisse über die Gründe dafür haben, weil die anderen Studiengänge aus dem Bereich Kunst und Kultur ja sehr gut angewählt werden.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Diese Frage haben wir der Hochschule Bremen gestellt, haben sie auch gefragt, ob es vielleicht daran lag, dass sie die Werbetrommel nicht genügend gerührt hat, nicht genügend informiert hat? Wir konnten uns davon überzeugen, dass das nicht der Fall ist, sondern auch dieses Studienangebot wurde sehr intensiv beworben. Uns konnten keine besonderen Gründe genannt werden, es ist aber tatsächlich einfach so, dass offensichtlich nach diesem Masterstudium keine Nachfrage besteht. Wir haben eine Fortführung im Zertifikatsbereich und werden sehen, ob das dann ein passendes Angebot ist.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): In Bezug auf das Zertifikatsstudium, dass Sie gerade angesprochen haben, das diesen Masterstudiengang ersetzt, würde mich noch interessieren: Das wird auch berufsbegleitend sein, wie sind denn da die Kosten im Vergleich zum Masterstudium?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Ich würde davon ausgehen, dass die Kosten geringer sind, weil es auch einen geringeren Umfang hat, kann Ihnen aber jetzt hier aus dem Kopf zu den detaillierten Kosten keine Aussage machen, das fragen wir gerne bei der Hochschule Bremen ab und stellen Ihnen das nachträglich zur Verfügung.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Frage habe ich noch. Sie haben berichtet, dass das Weiterbildungsprogramm „Gestaltende Kunst“ an der Hochschule Bremen wegfällt, weil es keine wissenschaftliche Anschlussfähigkeit hat, kein grundständiges Studium stattfindet. Da würde mich interessieren, wie das ausgewählt wurde, für wie viele Menschen das wegfällt und ob diese eine andere Möglichkeit haben, in dem Bereich weitere Bildung zu bekommen.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Auch da habe ich die einzelnen Teilnehmerzahlen nicht im Kopf, ich liefere auch das gerne nach. Ich kann Ihnen aber sagen, es gab durchaus eine Nachfrage, deswegen ist das auch ein Thema, mit dem sich die Hochschule für Künste sehr intensiv beschäftigt hat, mit dem wir uns sehr intensiv beschäftigt haben. Wir haben sowohl mit der Hochschule für Künste, als auch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern viele Gespräche geführt, wir ermuntern alle Beteiligten, diese Diskussion fortzuführen und wollen gerne auch Gespräche mit der Volkshochschule führen, welche Anschlussangebote entwickelt werden können. Das würde ich zu der Frage auch gerne noch sagen: Dass wir aktiv sind, um zu gucken, was danach noch kommen kann.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 8: Warum schreibt der Senat die Erstellung einer Engagementstrategie nicht aus?

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Jens Eckhoff, Hartmut Bodeit, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022

Bitte sehr, Frau Kollegin!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Aus welchen Gründen beabsichtigt der Senat, auf eine Ausschreibung der aus dem Bremen-Fonds finanzierten Maßnahme „Entwicklung einer Engagementstrategie für das Land Bremen“ zu verzichten?

2. Unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Risiken im weiteren Prozess kann die Auffassung einer zuständigen Behörde, es gebe nur einen in Frage kommenden regionalen Anbieter, eine vergaberechtlich zulässige Begründung zum Verzicht auf eine Ausschreibung sein?

3. Bei welchen weiteren einzelnen externen Aufträgen in Höhe von mindestens 100 000 Euro hat der Senat seit 2019 mit einer solchen Begründung keine Ausschreibung vorgenommen?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Jan Fries.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und 2: Die Mittel zur „Entwicklung einer Engagementstrategie für das Land Bremen“ werden als Zuwendung an die Freiwilligenagentur Bremen gewährt und nicht als öffentlicher Auftrag vergeben. Eine Ausschreibung nach Vergaberecht ist daher nicht erforderlich. Der Tatbestand für einen öffentlichen Auftrag liegt nach aktueller Rechtsprechung nicht vor.

Bei einem öffentlichen Auftrag entsteht ein Leistungsvertrag mit einem einklagbaren Erfüllungsanspruch gegen den Auftragnehmer. Bei einer Zuwendung wird die Erfüllung von Aufgaben durch den Zuwendungsempfänger im öffentlichen Interesse gefördert; hier kann die öffentliche Hand die Mittel bei nicht bestimmungsgemäßem Gebrauch zurückfordern, nicht aber die Erfüllung des Verwendungszwecks selbst durchsetzen. In diesem

Fall ist eine ausschreibungsfreie Zuwendung erfolgt.

Die Zuwendung wird gewährt, um den Prozess zur Erarbeitung einer Engagementstrategie zu organisieren und inhaltlich zu begleiten. Dazu müssen viele Akteur:innen eingebunden und motiviert werden, Beteiligungsformate organisiert und die Verschriftlichung der Strategie vorangetrieben werden.

Die Freiwilligenagentur Bremen kann seit Jahren eine umfassende Kenntnis der Engagementlandschaft vorweisen. Durch die beteiligungsorientierte Einbindung der Akteur:innen der Bremer Engagementlandschaft, die die Freiwilligenagentur bereits mit der Organisation der Aktivoli mehrfach erfolgreich praktiziert hat, werden die vielschichtigen Interessen und Ideen berücksichtigt.

Zu Frage 3: Die finanziellen Mittel zur „Entwicklung einer Engagementstrategie für das Land Bremen“ werden nicht als Auftrag vergeben, sondern als ausschreibungsfreie Zuwendung an die Freiwilligenagentur Bremen gewährt. Zur Vergabe von externen Beratungsleistungen wird auf die ausführliche Berichterstattung des Senators für Finanzen zur Berichtsbitte der Fraktion der CDU im Rahmen der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses vom 6. Mai 2022 verwiesen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Aus welchen Gründen haben Sie ihre Argumentation verändert? Zuerst öffentliche Ausschreibung, das war ja in der Sozialdeputation nur unter Zuhilfenahme des Arguments „einziger Anbieter“ der Fall und jetzt sprechen Sie von Zuwendung, aber der Vergabezweck kann nicht durchgesetzt werden. Woher kommt dieser Wechsel in der Argumentation? Warum ist der erfolgt?

Staatsrat Jan Fries: Ich glaube, es sind –. Die Vergabe im Rahmen einer Zuwendung war immer der geplante Weg. Wenn das in der Antwort der Deputation nicht deutlich geworden ist, tut mir das leid. Die Frage der Vergabe ist hier sicher eher umgangssprachlich gewählt worden im Sinne von Auswahl, an wen diese Zuwendung vergeben wird. Hier hat es im Rahmen des runden Tisches „Ehrenamt“, in dem alle wichtigen Akteur:innen in Bremen in diesem Bereich, insbesondere die Wohlfahrtsverbände, die Selbsthilfe, die freien Träger,

organisiert sind, eine Debatte darüber gegeben, wie wir am besten zu dieser Ehrenamtsstrategie kommen. Da war die einhellige Meinung, dass es eine gute Idee ist, dies auf die Freiwilligenagentur zu übertragen und daraus ist der Schluss gezogen worden, dass es aus diesen Fachkreisen die Einschätzung gibt, dass es eigentlich nur einen Akteur gibt, der das sinnvoll umsetzen kann. Dafür haben wir einen rechtlich sauberen Weg gewählt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Habe ich das richtig verstanden, dass ihrem Hause der Unterschied zwischen einer Vergabe und einer Zuwendung inklusive der rechtlichen Folgen unklar ist?

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Staatsrat Jan Fries: Nein! In der Ausdrucksform ist hier versehentlich ein eigentlich rechtlich definierter Weg in seiner umgangssprachlichen Verwendung verwendet worden. Das tut mir leid, aber das ist im rechtlichen Sinne kein Vergabeverfahren. Aus der Antwort ist ja deutlich geworden, dass es eine Rechtssicherheit im Verfahren gibt und es sich gut begründen lässt, warum wir so gehandelt haben, wie wir gehandelt haben.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Warum wurde hier der Umgehungstatbestand Zuwendung gewählt, bei der, anders als bei der Vergabe, keine konkreten Ziele und Inhalte der Beauftragung entsprechend dem Leitfaden des Senators für Finanzen vorgegeben werden können? Können Sie mir das erklären?

Staatsrat Jan Fries: Erstens weise ich zurück, dass eine Zuwendung ein Umgehungstatbestand ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens ist es nicht zutreffend, dass es im Zuwendungsrecht nicht möglich ist, die Ziele zu definieren. Das ist im Rahmen des Zuwendungsbescheids möglich. In der Antwort habe ich auch gesagt, dass diese Verfehlung dazu führt, dass man die Mittel zurückführen kann. Der Unterschied ist lediglich, dass ich bei einem Auftrag einen Erfüllungsanspruch habe und die Leistung einklagen kann, während bei einer Zuwendung die Rechtsfolge

eine andere ist, nämlich dass ich die Mittel zurückfordere. Beides lässt uns als Haus nicht instrumentenlos oder handlungsunfähig, wenn die erforderlichen Ziele nicht erfüllt werden. Daher sind es einfach zwei Wege zum Ziel und uns schien der Weg der Zuwendung hier zweckmäßig.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Finden Sie es eine gute Prioritätensetzung, Geld für die Erarbeitung von Ehrenamtskonzepten auszugeben, während die ehrenamtlichen beispielsweise in der Flüchtlingshilfe gerade ganz akut tätigen Personen aus den Zuwendungen nicht einmal Essen oder Getränke kostenlos erhalten dürfen?

Staatsrat Jan Fries: Ich finde es einen völlig falschen Ansatz, die Frage einer generellen Strategie und den Umgang des Senats mit einem ganzen Feld gesellschaftlicher Tätigkeit, dessen Bedeutung hier genannt ist, gegen konkrete Einzelfälle auszuspielen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich verweise ausdrücklich auf die Debatte, die wir hier im Haus gehabt haben, in der deutlich geworden ist, dass so eine Strategie gewünscht ist. Ich gehe davon aus, dass dem Hohen Haus klar ist, dass eine solche Strategie Ressourcen erfordert. Und übrigens, ob es Ressourcen sind, mit denen ich Löhne und Gehälter bei mir im Ressort bezahle oder die ich als Zuwendung vergebe, es ist immer öffentliches Geld, das ich einsetzen muss, um so eine Strategie zu erarbeiten. Das heißt, wenn so eine Strategie richtigerweise bestellt wird, kostet sie Geld.

Der andere Punkt ist, und das ist ja auch Teil der Engagementstrategie, zu gucken, was im Moment zuwendungsrechtlich möglich ist. Fragen wie Bewirtung sind immer einer der kritischen Punkte in der Frage von Zuwendung, wo wir uns immer anschauen müssen, was da nicht nur gewollt, sondern auch rechtlich möglich und zulässig ist. Wir haben hier in bestimmten Schritten schon erste Verbesserungen hinbekommen, aber das ist sicher eines der Felder, die wir uns einerseits in der Engagementstrategie und andererseits in dem parallelen Prozess Zuwendungspraxis ansehen. Daher finde ich

dieses Gegeneinanderstellen dieser Punkte nicht richtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde beendet.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite.](#))

Licht ins Dunkel bringen: Gewaltstudie nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens auch in Bremen realisieren

Antrag der Fraktion der FDP

vom 22. März 2022

(Neufassung der Drucksache [20/1248](#) vom 25. November 2021)

(Drucksache [20/1408](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 1. März war es endlich soweit und es wurde der lang erwartete Bremer Landesaktionsplan Istanbul-Konvention endlich beschlossen umzusetzen und damit ein Meilenstein erreicht, Frauen und Kinder noch besser vor Gewalt zu schützen.

Gerade an der Stelle sei uns gestattet, einen ganz besonderen Dank auszusprechen, weil ich glaube, gerade bei diesem Thema – und das finde ich fantastisch – schaffen wir es immer wieder in diesem Hause, die Fraktionsfarben sein zu lassen, sondern schaffen es, gemeinsam an dieser Sache zu arbeiten. Sicherlich mit unterschiedlichen Vorstellungen, aber trotzdem vor allem immer zum Wohlergehen der Frauen und Kinder. Das finde ich richtig gut.

Ich habe das Gefühl, gerade, seit Senatorin Bernhard das in die Hand genommen hat, wird so viel an diesem Thema gearbeitet wie noch nie zuvor. Zumindest kann ich mich nicht dran erinnern, dass das die letzten sieben Jahre der Fall war. Deswegen, liebe Frau Bernhard, vielen Dank an Sie und Ihr Team und vor allem auch ein Dank an die GdF-

Mitglieder und -Mitgliederinnen, weil ich glaube, auch da kommt ganz viel wertvoller Input, um die Situation in der Summe zu verbessern!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dieser Schritt ist wahnsinnig wichtig, weil natürlich da auch viel geholfen wird, Frauen und Kinder besser zu schützen. Es ist immer noch so, dass leider Menschen mitten in unserer Gesellschaft unabhängig von Herkunft, von bürgerlicher Herkunft, aus anderen Stadtteilen – –. Es ist völlig egal, überall findet sich in unserer Mitte nach wie vor Gewalt gegen Frauen und Kinder. Gerade diese Menschenrechtsverletzung ist so gar nicht absehbar. Das tut einem in der Seele weh, wenn man sich näher damit beschäftigt, wie viele davon betroffen sind und wie hoch die Dunkelfeldziffer ist und so weiter. Ich komme gleich noch dazu.

Gerade die Coronapandemie hat die Fallzahlen ja noch mal erhöht, was auch insofern absehbar war, weil natürlich dieser enge Raum, das Zu-Hause-Sein auf engstem Raum – –. Manche haben nicht mal einen Balkon, haben gar keine Chance, auch in Quarantäne mal rauszugehen. Dann noch diese Doppelsituation Homeschooling/Homeoffice, das zu vereinbaren führt zu Stresssituationen, führt zu Ausnahmesituationen, eben leider manchmal auch in der Konsequenz dazu, dass dann Gewaltausbrüche passieren.

Wir stehen eindeutig hinter dem vorgelegten Aktionsplan. Wir haben aber doch noch was entdeckt, das uns fehlt, und das würden wir Ihnen gern vorschlagen. Deswegen haben wir auch eine Neufassung eingereicht, weil im Istanbul-Aktionsplan ganz viel vorgesehen war. Trotzdem haben wir noch etwas gefunden, das uns fehlt, und zwar bitten wir Sie tatsächlich, die Hilfsangebote niedrigschwellig und barrierearm zu gestalten. Da ist uns aufgefallen, das ist einfach noch nicht gut genug.

Ich habe selbst mal diesen Selbsttest gemacht. Ich habe mal versucht, mich zu informieren. Ich habe versucht, diesen Onlinechat in Anspruch zu nehmen. Diese anonyme Chatberatung auf der Website Bremen, muss ich sagen, ist leider extrem schwierig. Warum? Weil Sie in eine Maske kommen, in der Sie entweder einen Termin buchen müssen. Da müssen Sie erst mal Ihre E-Mail-Adresse eingeben. Sie müssen Geschlecht, Alter angeben, dann kommt die Frage nach Name, Passwort, eine Aufforderung, wie gesagt, eine E-Mail-Adresse zu haben. Sie haben danach auch diverse

weitere Fragen, die möglich sind. Man muss sie nicht beantworten, aber trotz allem, das sage ich ehrlich, verunsichert das. Gerade in so einer Situation, wenn man den Mut hat, so ein Hilfeangebot anzunehmen, will man sich nicht mit Millionen von Fragen auseinandersetzen müssen, sondern gerade da muss es einfach sein, eben niedrigschwellig und barrierefrei.

Ich glaube, da müssen wir insofern besser werden, als dass diese Seiten mehr von der Opferseite her gedacht werden und nicht aus Behördensicht. Gerade in dieser emotional angespannten Situation sind dieses Wirrwarr und der Bürokratieaufwand für Hilfesuchende fatal. Ich glaube, dieser erste Impuls, getrieben aus Angst, aus Verzweiflung, dieser Mut, der dann passiert, befürchten wir, wird dann tatsächlich in diesem Fragewahnsinn erstickt. Deswegen wünschen wir uns da eine Besserung.

Das andere Problem, ein weitaus grundsätzlicheres, betrifft die erste Forderung unseres Antragspunktes. Den haben wir gemacht, weil wir auf Grundlage unserer Kleinen Anfrage zur häuslichen Gewalt herausgefunden haben, dass das tatsächliche Ausmaß der Gewalt innerhalb der Coronakrise gar nicht richtig zu erfassen ist. Gerade da: Die Taten geschehen hinter verschlossenen Türen, viel zu wenig wird angezeigt. Gerade die Dunkelfeldzifferaussagen beruhen auf Studien – und das hat uns so erschrocken –, die auch hier zur Grundlage genommen wurden, die über 20 Jahre alt sind. Das ist einfach keine Grundlage mehr, diese alten Studien rauszunehmen, gerade heute, wo sich der Wandel der Gesellschaft vollzogen hat, wo die Pandemie uns noch mal vor neue Herausforderungen gestellt hat.

Deswegen: Wir wollen, dass hier auch gegen häusliche Gewalt wirksam vorgegangen wird. Deswegen glauben wir, wir brauchen aktuelle Aussagen, wir brauchen gerade für Bremen da auch konkrete Aussagen, mit denen wir arbeiten können. Diese Daten erlauben es uns dann auch, den Aktionsplan noch mal zu evaluieren und vielleicht Kurskorrekturen vorzunehmen, wo sie gegebenenfalls nötig sind.

(Beifall FDP)

NRW hat uns gezeigt, wie aufschlussreich das ist. Die haben bereits eine Dunkelfeldzifferstudie in Auftrag gegeben und die ist superspannend. Die nahm unter anderem das Sicherheitsempfinden der Befragten im öffentlichen Raum, aber auch im privaten Umfeld in den Blick. Gerade solche Daten

würden auch uns helfen. Deswegen würden wir uns wünschen, dass wir das auch hier in Bremen machen. Es würde uns freuen, wenn Sie uns an dieser Stelle unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Maja Tegeler.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Der vorliegende Antrag der FDP liest sich bei oberflächlicher Betrachtung an einigen Stellen recht gut. Er blendet aber zu weiten Teilen aus, welche Prozesse bereits auf dem Weg sind, dank der intensiven Planung des Ressorts, der ZGF und zahlreicher Träger. Wir werden ihn daher, das sage ich schon zu Beginn, ablehnen, da die Beschlusspunkte in unseren Augen einfach nicht zielführend sind.

Liebe Kolleg:innen von der FDP, liebe Lencke Wischhusen, es macht schlicht wenig Sinn, die erwähnte Studie aus Nordrhein-Westfalen eins zu eins auf Bremen übertragen zu wollen. Der Anspruch, genau hinzuschauen, an welchen Stellen und in welchem Ausmaß geschlechtsspezifische Gewalt ausgeübt wird, ist ja vollkommen richtig.

Allein, bei der Erarbeitung des Landesaktionsplans wurde das ja schon getan und die Beteiligten werden das auch weiter tun, beispielsweise in einer Arbeitsgruppe Dunkelfeld, die genau diesem Anspruch gerecht werden will, und in einer weiteren Arbeitsgruppe, die sich um Frauen mit besonderen Schutzbedarfen dreht, also sehr prekär lebende Frauen, suchtkrank, wohnungslos, mit psychischer Erkrankung, die täglich extrem von physischer Gewalt bedroht sind, in einigen Fällen jeden Tag, jede Nacht. Daher ist der Anspruch, an diesem Punkt noch mit Maßnahmen nachzusteuern, richtig und wichtig. Davon ist in Ihrem Antrag aber an keiner Stelle die Rede.

Die verschiedenen Vereine und Initiativen, die an diesem Punkt Verbesserungen erreichen wollen, verdienen unseren vollen Respekt. Auch das wird in Ihrem Antrag nicht mal im Ansatz benannt. Ich finde das schade. Stattdessen werden hier in unseren Augen Nebelkerzen gezündet und teilweise wird auch noch mit Fehlannahmen operiert. Die Behauptungen in Ihrem Antrag zum Beispiel, dass vor zwei Jahren alle davon ausgegangen seien, die häusliche Gewalt würde sich nicht verstärken unter Pandemiebedingungen,

(Abgeordnete Lencke Wischhusen [FDP]: Das ist die Antwort des Senats!)

ist schlicht falsch. Das haben wir alle gesagt, zu Beginn der Pandemie schon.

(Abgeordnete Lencke Wischhusen [FDP]: Nein, das ist die Antwort des Senats!)

Alle haben wir davor gewarnt, dass die häusliche Gewalt zunehmen wird. Das hat sich leider ja auch bestätigt. Mir ist nun wirklich niemand bekannt, der so etwas geäußert hätte.

Langer Rede kurzer Sinn: Lassen Sie uns doch bitte so seriös, wie wir es im Gleichstellungsausschuss überwiegend hatten, weiterarbeiten. Ihr Vorschlag zu den niedrigschwelligen Zugängen, zu barrierearmen Zugängen war ja schon ein Schritt in die richtige Richtung. Das hat mit diesem Antrag dann aber auch überhaupt nichts zu tun. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sina Dertwinkel das Wort.

Abgeordnete Sina Dertwinkel (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es relativ kurz und werde mich nur auf die Beschlusspunkte direkt beziehen und kurz unser Votum erörtern, den Rest spare ich mir für die Debatte zum Landesaktionsplan auf.

Auftrag der Istanbul-Konvention (IK) ist unter anderem die Erstellung einer Gesamtübersicht über bereits vorhandene Aktivitäten, Angebote und Arbeitszusammenhänge. Diese Aktivitäten, Angebote und Zusammenhänge sollen dann auf ihre Fachlichkeit, auf die jeweiligen Abläufe und die Wirksamkeit bei der Umsetzung der Istanbul-Konvention abgeglichen werden – so entstehen dann ja erst eventuelle, neue Handlungsbedarfe – und das alles geschieht unter Leitung der Koordinierungsstelle. Wir gehen also davon aus und hoffen wirklich inständig, dass genau dieser Punkt, also Beschlusspunkt Nummer 1 Ihres Antrags, durch die Umsetzung der Istanbul-Konvention, durch den Landesaktionsplan in Bremen und Bremerhaven Beachtung finden wird.

Ergänzend dazu könnte eine Dunkelfeldstudie dazu durchaus Auskunft geben. Denn Polizei und Politik benötigen ein möglichst realitätsnahes Bild

vom Sicherheitsgefühl der Menschen und der tatsächlichen Kriminalitätslage im Land, um adäquat für die Sicherheit der Bevölkerung sorgen zu können. In NRW und auch in anderen Bundesländern wurden aus diesem Grund Dunkelfeldstudien bereits in Auftrag gegeben und durchgeführt. Diese Studien geben dann ein möglichst repräsentatives Bild über die Erfahrungen mit Gewaltkriminalität gegeben, aber letztlich auch über die Auskömmlichkeit der Hilfe und Unterstützungsinfrastruktur.

Aus den Ergebnissen der Dunkelfeldstudien können also wichtige Erkenntnisse für die aktuelle und zukünftige Präventionsarbeit im Hinblick auf Gewaltdelikte, insbesondere gegenüber Frauen und Kindern, gewonnen werden. Das ist nicht nur für die zahlreichen Beratungs- und Hilfsangebote eventuell ein zusätzlicher Erkenntnisgewinn, ebenso ist zu erwarten, dass, wie in den anderen Bundesländern, die Ergebnisse wichtige Erkenntnisse für den täglichen Polizeidienst und die Justiz liefern. Um wortwörtlich Licht ins Dunkle zu bringen, halten wir die Veranlassung einer Dunkelfeldstudie für eine sehr sinnvolle Ergänzung zum Hellfeld der Gewaltdelikte.

(Beifall CDU)

Jetzt kommt das große Aber: Auch dieser Punkt ist nämlich sowohl in der IK als auch im Landesaktionsplan unter den Maßnahmen, die man hinten im Landesaktionsplan findet, aufgeführt. Wir teilen die Intention wirklich voll und ganz, können dem Antrag aber aus genannten Gründen nicht zustimmen und möchten der Umsetzung des Landesaktionsplans ein wenig Zeit geben. Vielleicht sprechen wir uns in zwei Jahren noch mal, wenn die Punkte bis dahin nicht umgesetzt sind, dann sind wir gern mit einer Zustimmung dabei. Bis dahin müssen wir uns leider enthalten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Antje Grotheer das Wort.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Frau Präsidentin! Ich möchte auf jeden Fall zu Beginn meinen Dank ausdrücken für die Erarbeitung des Landesaktionsplans. Ich finde, das gehört zu dieser Debatte unbedingt dazu und das ist ein gutes und wichtiges Signal in Bezug auf Gewaltschutz.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich muss aber leider sagen, liebe Frau Kollegin Wischhusen, dass auch wir Ihren Antrag ablehnen werden, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, wir haben sehr viele Informationen direkt über den Betroffenenrat. Ich fange einmal ganz von vorn an: Der Landesaktionsplan zur Istanbul-Konvention wurde erarbeitet mit einer Vielzahl von Akteuren in diesem Bereich und einem Betroffenenbeirat. Dadurch waren quasi ein vollumfänglicher Informationsfluss und ein möglichst ganzheitliches Bild der Problematiken rund um den Gewaltschutz gewährleistet. Anhand dieser Vorgehensweise wurden Maßnahmen und Projekte priorisiert und gehen nun in die konkrete Umsetzungsphase.

Im Zuge dessen wurde auch eine Arbeitsgruppe Dunkelfeld, die bei der Zentralstelle der Landesfrauenbeauftragten angesiedelt ist, mit dem Ziel gegründet – und nun zitiere ich aus dem Landesaktionsplan –, „niedrigschwellig arbeitende Einrichtungen in das Hilfesystem einzubeziehen“. Damit sind wir bei Ihrem Beschlusspunkt eins im Antrag. Mehr Verpflichtung, als es in den Landesaktionsplan zu schreiben, geht doch gar nicht. Zudem sind alle Hilfsangebote sowie weitere erforderliche Maßnahmen diesbezüglich benannt, zum Beispiel Notruf e.V. Etliche werden nun geprüft und angepasst, Seite 79, für den Fall, dass Sie es nachlesen wollen. Deshalb: Punkt eins hat der Senat auf dem Schirm. Ja, da können wir besser werden, das wird doch sichtbar anhand des Landesaktionsplans.

Punkt zwei: Was kostet der Spaß? Wenn wir nun eine Dunkelfeldstudie nach dem Vorbild NRW machen würden, muss man erst einmal zur Kenntnis nehmen: Die hat eine halbe Million Euro gekostet. Lassen Sie es für einen Stadtstaat wie Bremen etwas weniger sein; es läuft trotzdem auf einen sechsstelligen Betrag hinaus. Dazu komme ich gleich noch. Für den Landesaktionsplan beziehungsweise dessen Maßnahmen haben wir im Doppelhaushalt 2022/2023 aktuell ein Budget von circa 555 000 Euro jährlich eingestellt – Geld, von dem wir alle überzeugt sind, dass es gerade so mit Müh und Not für die Maßnahmen ausreicht. In den Jahren 2024/2025 wird der Bedarf sogar höher sein, wie wir der Senatsvorlage zum Landesaktionsplan entnehmen können.

Ich finde ehrlich gesagt, da fehlt es ein bisschen an der Verhältnismäßigkeit, wenn wir an einem Punkt ein „nice to have“ – und warum das nur ein „nice to have“ ist, dazu komme ich gleich noch – aus dem schmalen Budget, bei dem wir über dringendere Maßnahmen entscheiden müssen, anstoßen sollten, um dann über Dunkelfeld zu reden.

Allerdings – und das ist jetzt das dritte und für mich inhaltlich wichtigste Argument gegen eine speziell bremische Studie zu einem Dunkelfeld – gibt es dazu ein aktuell laufendes Projekt auf Bundesebene. Mittlerweile wurde erkannt, dass wir hier mehr Fakten brauchen, und das ist zu begrüßen. Aus diesem Grund hat das Bundeskriminalamt – gemeinhin unverdächtig, eine uns irgendwie ständig beitrete Organisation zu sein – mit Unterstützung des Umfrageinstituts infas, Institut für angewandte Sozialwissenschaft, – das ist übrigens das, das auch die Studie in Nordrhein-Westfalen durchgeführt hat, nur so als Randnotiz – und in enger Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten der Polizei aller 16 Bundesländer bereits im Oktober 2020, also vor eineinhalb Jahren, mit einem sogenannten Viktimisierungssurvey, SKiD genannt, Sicherheit und Kriminalität in Deutschland, begonnen, neue Erkenntnisse zum Dunkelfeld zu evaluieren.

Das muss man einfach in Betracht ziehen, und da ja unter dem Antrag auch Frau Bergmann steht, hätte ich gedacht, dass sie als Innenpolitikerin das kennt und weiß, dass wir uns mit Dunkelfeldforschung sogar auf Bundesebene beschäftigen.

Außerdem – und auch das hätte Frau Bergmann Ihnen vielleicht sagen sollen für diesen Antrag – haben wir seit 2020 ein Bremisches Kriminalitätsstatistikgesetz. Darin enthalten ist unter anderem ein periodischer Sicherheitsbericht. Zuständig dafür ist das LKA. Alle Vorbereitungen sind gelaufen, der soll Ende nächsten Jahres kommen, und dem Gesetz kann man unter § 3, Bevölkerungsbefragung, Folgendes entnehmen: Absatz 1 verlangt nämlich repräsentative Befragungen der Bevölkerung zur Aufklärung des sogenannten Dunkelfelds.

Ich finde, doppelt moppeln können wir uns in Bremen nicht leisten. Sie haben in der Debatte zur Frage, was ist im Haushalt los, sehr deutlich gesagt, wir müssen alle Möglichkeiten finden, um Geld zu sparen. An einer Stelle, an der wir die Maßnahmen tatsächlich schon umsetzen, finde ich, ist es ganz einfach Geld zu sparen: indem man es gar nicht erst ausgibt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen will ich gern sagen und zum Abschluss ein bisschen versöhnlich werden: Sie haben recht, man kann immer mehr tun. Ich würde aber das Mehr-Tun tatsächlich gern auf Maßnahmen beschränken, die aktuelle Gewaltpräventionen sind

und nicht weitere statistische Daten zum Dunkelfeld einholen wollen, die wir an anderer Stelle erhalten können. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Lencke Wischhusen! Wir sind uns in allem einig, wie wir das die ganzen letzten Monate auch waren, wenn es um dieses Thema geht. Ich will mich dafür ganz, ganz herzlich bedanken, weil ich glaube, dass wir mit der geballten Solidarität über alle Fraktionen hinweg dem Thema wirklich gerecht geworden sind, nicht zuletzt natürlich durch die hervorragende Arbeit des Senats und der ZGF, was sich in der Vorlage des Landesaktionsplans widerspiegelt.

Wir waren uns in den letzten Monaten eigentlich immer einig. Deswegen will ich als Letzte in der Runde betonen, dass wir es auch hier weiterhin sind. Ich finde beide Beschlusspunkte richtig, allein: Wir sind schon dran. Das ist nicht schlimm, sondern wir arbeiten da einfach gemeinsam weiter, dass das zügig umgesetzt wird.

Ich will einmal grundsätzlich etwas zur aktuellen Situation sagen. Natürlich ist es so, und das haben wir am Anfang der Pandemie auch schon bekanntgegeben, dass sowohl die Coronapandemie als auch jetzt die Krise oder der Krieg in der Ukraine so belastende Momente sind, dass die sich auch auf familiäre Situationen auswirken und dort zu Spannungen und Gewalt führen. Das muss man sich nicht lange erklären, das ist relativ leicht zu verstehen, dass jede Krise, die öffentlich wahrnehmbar ist, auch im familiären oder im Beziehungskontext nachhallt und sich auswirkt.

Ich finde, dass Bremen und Bremerhaven sehr früh sehr gut erkannt haben, mit welcher großen Herausforderung wir es hier zu tun haben, und eben auch relativ weit vorn sind mit diesem Landesaktionsplan, der sich vor allem – ich will es noch einmal in Erinnerung rufen – drei Felder: Prävention, Schutz und Strafverfolgung zum Ziel genommen hat, um hier Verbesserungen hinzubekommen, nicht nur für das Themenfeld häusliche Gewalt, sondern überhaupt für alle Gewaltformen gegen Frauen, aber einen bestimmten Fokus auf häusliche Gewalt setzt.

Ich weiß nicht, wie es anderen Kolleg:innen geht, ich glaube, es geht Ihnen genauso wie mir, dass es zunehmend Anrufe aus anderen Bundesländern gibt, die sehr wohl wahrnehmen, wie weit vorn wir mit dem Landesaktionsplan hier sind, wie aktiv auch die „Szenerie“ oder die „Community“ ist, die tagtäglich nichts anderes macht, als sich mit Gewalt auseinanderzusetzen. Das spricht sich schon herum und wird sehr, sehr positiv wahrgenommen, insbesondere auch, was den Ausbau des „Präventionskorbes“, so wird es genannt, in Bremen angeht. Das finde ich ganz, ganz großartig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Da noch einmal von meiner Seite meinen herzlichen Dank an alle Beteiligten im Senat, aber auch bei den Beratungseinrichtungen, die hier wirklich einen schweren Job machen und da aber dranbleiben.

Ergänzend zu Antje Grotheer, zu den Ausführungen, was es schon zu diesen Dunkelfeldanalysen alles gibt, möchte ich noch die frohe Kunde verbreiten, die wir im Europaausschuss vor zwei Wochen bekommen haben, nämlich, dass wir jetzt auch Rückenwind aus Brüssel bekommen mit einer neuen Richtlinie zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kindern, in der auch vorgesehen ist – das ist wirklich reichlich spektakulär –, europaweit Daten zu erheben,

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Vergleichbare Daten zu erheben!)

vergleichbare Daten zu erheben inklusive Dunkelfelderhebung, um noch mehr zu verstehen, warum, wo, in welchem Kontext Gewalt ansteigt – immer noch ansteigt und eben nicht nachlässt. Auch hier der Fokus Dunkelfelderhebung.

Ich war gerade ein bisschen irritiert, da müssen Sie mir helfen, Lencke Wischhusen: Diese Chatberatung, die gibt es ja ausschließlich bei Schattenriss e. V.? Meinten Sie die?

(Abgeordnete Lencke Wischhusen [FDP]: Frauennotruf!)

Beim Frauennotruf, okay, dazu kann ich nichts sagen. Bei Schattenriss ist das der besonderen datenschutzrechtlichen Lage geschuldet, dass das ein bisschen kompliziert ist, in diesen Onlinechat reinzukommen. Der ist aber auch nicht für Akutfälle, sondern für längere Beratungen. Dazu aber kann ich jetzt tatsächlich leider nichts sagen.

Grundsätzlich, wenn man nach einem Erstkontakt sucht und man geht diesen ganz normalen Weg und gibt bei Google oder irgendeiner anderen geeigneten Suchmaschine ein „Frauengewalt Bremen“, dann ist immer noch das Problem, dass es eine unüberschaubare Anzahl – -. Das ist ja gut! Wir haben viele, viele Hilfeeinrichtungen, und trotzdem erschlägt das im ersten Moment und man bräuchte eigentlich einen Einstiegskontakt, sodass ich nicht in einer akuten Situation, in der ich sowieso kaum denken kann, mich dann noch zwischen neun Telefonnummern entscheiden muss.

Deswegen wäre für mich immer die Ideallösung, das bundesweite Hilfetelefon – die Nummer ist nun wirklich sehr, sehr bekannt – überall als Einstieg fett bekanntzumachen, um dann zu bremischen Einrichtungen weiterzuleiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Tegeler, ich lese einmal die Antwort des Senats auf unsere Kleine Anfrage aus dem Jahr 2020 vor. Da fragten wir nach Erkenntnissen über die Pandemie in Bezug auf häusliche Gewalt, und da steht drin, ich zitiere: „Auf Basis der Datenlage der Polizei sowie der Jugendämter und Fach- und Beratungsstellen im Land Bremen kann kein genereller Anstieg an Vorgängen und Beratungsanfragen seit Beginn festgestellt werden.“ Dann geht es weiter. Im Endeffekt steht da schon, dass Sie erst einmal davon ausgegangen sind, dass es so weitergeht und dass es nicht hochgeht.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Nein, da haben wir über vorliegende Zahlen gesprochen!)

Okay. Das haben wir tatsächlich anders gesehen und anders gelesen.

Was diese Arbeitsgruppe Dunkelfeld angeht, bin ich gespannt, was dabei herauskommt. Wir finden es gut, wenn man sich die NRW-Anfrage, wie die das gemacht haben, anschaut. Ja, na klar, Bremen ist nicht NRW. Das ist ein bisschen wie gestern, Bremen ist nicht Berlin, das verstehe ich. Es geht gar nicht darum, dass wir die eins zu eins kopieren, aber die Dunkelfeldstudie aus NRW gibt gute Auf-

schlüsse, bei denen wir sagen können, daran können wir uns sicherlich ein bisschen orientieren. Wenn Sie sagen, Sie lehnen das ab, dann verstehen wir das. Vielleicht kann man trotzdem die Erkenntnisse, die dadurch in NRW gewonnen wurden, auch bei uns ein bisschen einfließen lassen.

Was die ganzen Kosten angeht, da kann ich nur sagen, liebe Frau Grotheer, da haben Sie uns an der Seite, wenn Sie sagen, das Budget ist so gering. Deswegen haben wir in den Haushaltsberatungen Änderungsanträge gestellt und vorgeschlagen, dass man das Budget in dem Bereich erhöht! Wir wollten das Budget für Onlineberatung, für das Onlineportal und für den Hilfenotruf erhöhen, wir haben für die Frauenprojekte mehr Gelder eingeplant und auch bei dem Zuschuss für Frauenhäuser. Das heißt, zu sagen, wir haben so wenig Geld: Ich finde, dass Bremen einen enorm großen Haushalt hat.

Ja, wir haben gestern über dieses riesige Haushaltsloch gesprochen, definitiv. Dass dann aber dieser, wie wir finden, zentrale, wichtige Bereich im Verhältnis so gering mit Geld ausgestattet ist, darüber können wir, glaube ich, an anderer Stelle noch einmal herrlich streiten. Für uns ist das jedenfalls zu schmal, was da gezahlt wird.

(Beifall FDP)

Was das Thema Bundesotruf angeht, liebe Frau Dr. Müller, da bin ich total bei Ihnen, denn wir fanden es gut, gerade dieses Thema Onlineberatung und -hilfe – -. Noch einmal: Ja, da passiert ganz viel, das habe ich ja eingangs gesagt, sonst hätte ich das nicht so differenziert, auch lobend erwähnt, sondern hätte mich hier aufgeregt und gesagt: Das ist alles blöd. Das habe ich nicht gemacht. Ich glaube aber, dass gerade das Thema Website ein Thema ist, das schnell überarbeitet werden kann. Vielleicht haben wir wenigstens die Chance, auf unserer Notrufseite Bremen auf den Bundesotruf hinzuweisen, denn dort ist eine Chatinfrastruktur, die supergut funktioniert.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Wie gesagt, ich habe beides ausprobiert. Wenn man in Bremen guckt, dann fragt man nach einem Termin, und dann steht da: Keine Termine verfügbar. Das ist halt blöd, tut mir leid. Das ist es gerade: Wenn man diesen Mut hat, sich einen Termin zu holen und dann da steht, ich habe keinen, und dann soll ich weitergoogeln – -. Gott sei Dank war

ich noch nie in der Situation, aber ich kann mir das emotional extrem stressig vorstellen.

Dass wir vielleicht wenigstens darauf hinweisen, zu sagen, dort gibt es den Bundesotrufchat, der ist wirklich immer verfügbar und da bekommt man das total einfach, das geben wir an dieser Stelle dem Senat noch einmal mit auf den Weg. Vielleicht haben Sie eine Chance, möglichst schnell Abhilfe zu schaffen, um dort eine bessere Verfügbarkeit zu gewährleisten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich möchte nur eines klarstellen: Ich habe nicht gesagt, dass wir nicht mehr Gelder im Frauenbereich gebrauchen können. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Wir haben aber jetzt einen begrenzten Etat, mit dem wir arbeiten müssen. Wir haben es geschafft, zusätzliche Frauenhausplätze abzusichern, wir haben es geschafft, den Istanbul-Konventionsvorgang abzusichern. Ich habe nur gesagt, aus diesem nicht sehr üppigen, aus Sicht garantiert aller gleichstellungspolitischen Sprecherinnen eindeutig viel zu geringen Haushaltstitel würde ich nicht noch Geld für eine Studie herausnehmen, von der ich, glaube ich, ziemlich deutlich dargelegt habe, dass wir an die Ergebnisse über andere Studien kommen, die eh angestellt werden. Das ist mein Punkt dabei.

Natürlich kann man sagen, wir geben hier noch einen mittleren sechsstelligen Betrag aus. Das brauchen wir aber nicht! Über das Polizeiliche Kriminalitätsstatistikgesetz kriegen wir die Informationen – Herr Lübke nickt, der Titel ist wirklich schwerfällig – und wir bekommen das aus der Dunkelfeldstudie, die das BKA in Auftrag nimmt. Wir können uns gemeinsam die Fragen aus Nordrhein-Westfalen noch einmal angucken.

Wenn wir aber zu diesem speziellen Bereich sowohl aus der BKA-Studie – und die schlüsselt ja normalerweise nach den Ländern auf – als auch über unser Kriminalitätsstatistikgesetz, das nämlich die Zulieferung zur BKA-Statistik macht, diese Daten erhalten, dann brauchen wir meines Erachtens für eine bremische Studie kein weiteres Geld auszugeben, das wir an anderer Stelle, weil der Etat wirklich knapp gestrickt ist, besser verwenden können, als das jetzt noch herauszuschneiden. Das

war mein Petition dabei. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Erstes muss ich hier auf jeden Fall anerkennend erwähnen: Die Umsetzung unseres Istanbul-Konvention-Plans, unseres Aktionsplans, erfährt wirklich bundesweit ein hervorragendes positives Feedback. Wir sind die Ersten, und wir sind auch die Ersten mit diesem Maßnahmenportfolio darin, da möchte ich auch explizit noch einmal zu dem Betroffenenbeirat kommen.

Ich muss aber auch sagen, die Anerkennung gebührt dem gesamten Team und allen, die dort praktisch verankert sind und das betreiben haben, und sie gehört, und das möchte ich hier auch noch einmal zurückgeben, –. Wir haben hier quer über die Fraktionen einen unglaublichen Rückenwind mit Anträgen, mit Anfragen, mit Debattenbeiträgen erfahren. Wir fühlen uns durchaus getragen durch das ganze Parlament und das gilt in dem Zusammenhang auch ganz deutlich für die Opposition, weil ich hier einen Strang wahrnehme, der sehr an Bedeutung gewonnen hat und mit dem sich hier alle sehr gut identifizieren können. Das möchte ich an der Stelle auf jeden Fall sagen.

(Beifall)

Das pusht uns natürlich auch, um diese Strahlkraft hinzubekommen. Jetzt, wenn ich mir unseren Aktionsplan anschau, dann ist der eingebettet, finde ich, in alle möglichen Auswertungen: Einen Betroffenenbeirat, der uns ununterbrochen sagt, was Sinn macht, was nicht Sinn macht. Wir haben gleichzeitig auch unser Institut für Public Health eingebunden, die auch gesagt haben, wir müssen ununterbrochene Auswertung machen: Wie kommt denn das bei den Betroffenen eigentlich an?

Ich brauche das hier gar nicht in allem zu wiederholen, aber wir sind schon umzingelt von Studien, Dunkelfeldauswertungen, ob das NRW ist, auch in Niedersachsen gibt es die Befragungen, und es sind ja faktisch Befragungen, die letztendlich vorgenommen werden. Davon profitieren wir ja auch. Es ist nicht so, dass wir die ignorieren würden, sondern das ist etwas, das bei uns einfließt. Das finde ich ganz wichtig, wenn man bedenkt, auch aktuell

im Gleichstellungsausschuss wie in den zurückliegenden Jahren haben wir uns mit so etwas ja beschäftigt.

Ich erinnere nur an die IPoS-Studie, das war 2015, die wir sehr intensiv diskutiert hatten. Da ging es explizit auch um die Anzeigenquoten nach Übergriffen und sexueller Gewalt und was man eigentlich dagegen tun kann. Das hat uns zum Teil total erschüttert. Ich kann mich noch sehr gut an die Debatte erinnern, in der auch herausgearbeitet wurde, dass wir eine faktische Straffreiheit haben, weil letztendlich viel zu wenig gemacht worden ist, was das im Vorhinein für die Frauen, meistens ja Frauen, erleichtert und wo sie unterstützt werden.

Es ist richtig, wir haben natürlich in Pandemiezeiten noch einmal andere Situationen. Wir werden auch überhaupt allgemeine Krisenzeiten, Kriegsängste et cetera –. Das schlägt sich nieder, das wird sich auch zeitversetzt niederschlagen, gerade für Frauen und Kinder. Wir haben nie damit gerechnet, das sage ich an der Stelle ganz klar, dass das keinen Effekt haben wird. Auch 2020, zu dem Zeitpunkt, zu dem das festgestellt wurde, hatten wir die Zahlen noch nicht, aber wir haben immer sofort reagiert, mit den Frauenhausplätzen, der Erweiterung. Das haben wir beständig verlängert, um das in der Form abzusichern.

Im Grunde genommen war es ein erwartbarer Vorgang, leider ist das so. Das ist richtig bitter, und deswegen bin ich auch sehr froh, dass wir, gerade was die Prävention anbelangt, ein fettes Auge darauf werfen müssen, dass wir das auffangen.

Einmal ganz generell: Ich glaube, dass wir tatsächlich in den Intentionen völlig einer Meinung sind, und ich würde es auch nicht generell ausschließen wollen, dass wir vielleicht zu spezifischen Krisenentwicklungen noch einmal Auswertungen einbeziehen. Das fände ich jetzt gar keine schlechte Idee.

In dem Fall muss man aber auch sagen, gerade diese Debatten, die wir hier führen oder die wir auch im Ausschuss haben, aber auch im Team und in unserem Ressort: Wo sind denn noch Lücken, wo sind denn noch Fehler? Das Wichtigste, was ich aber nun finde, ist: Wir wissen eine ganze Menge, und wir müssen ganz dringend umsetzen und anbieten und Zugänge schaffen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Gerade aber auch die Idee mit der Plattform, finde ich, wenn es da noch hakt, man sitzt ja täglich darin, man kann es von außen nicht immer beurteilen, muss man so etwas ernst nehmen, und deswegen sind wir auch sehr daran interessiert, dass wir weiterhin die Tipps und die Rückmeldung, das Feedback bekommen.

Ich kann nur sagen, wir hatten jetzt auch die Senatsvorstellung. Wir hatten Monika Hauser eingeladen, „medica mondiale“. Ich weiß natürlich nicht, wie weit das bei Ihnen bekannt ist, die ist ja sehr engagiert, gerade in den Kriegsgebieten. Die war völlig beeindruckt von unserem Maßnahmenplan, das möchte ich an der Stelle auch sagen, und fand, Bremen kann sehr stolz darauf sein. Wir sind das erste Bundesland, das überhaupt einen hat, was mich ehrlich gesagt überrascht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das finde ich für die anderen Bundesländer, ehrlich, angesichts der Jahre, die schon vorbei sind – – . Das haben wir jedenfalls gut hinbekommen, und wir dürfen nicht nachlassen, sondern müssen uns mit hoher Akribie und Druck weiter dahinterklemmen. Ich gehe davon aus, den Rückenwind bekommen wir hier auch weiterhin. – Ganz herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU, L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wissen kann schützen! – Frühzeitig Katastrophenbewusstsein schaffen

Antrag der Fraktion der FDP

vom 3. Januar 2022

(Drucksache [20/1289](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Flutkatastrophe im Ahrtal hat für eine Zeit die Schlagzeilen bestimmt. Mittlerweile hört man kaum noch etwas davon, obwohl die Not vor Ort immer noch groß ist. Betroffene und Helfer vor Ort konnten und können anhand des Verlaufes deutlich feststellen, wo Katastrophenschutz und Warnsysteme besser werden müssen. Im Ahrtal gibt es einen Spruch: Die Katastrophe in der Katastrophe war der Katastrophenschutz.

Allein die Zunahme von Naturveränderungen lässt erwarten, dass wir den Katastrophenschutz in Zukunft deutlich ernster nehmen müssen. Daher haben in den letzten Monaten landauf, landab Gremien darüber beraten, wie Warnsysteme optimiert und in dem komplizierten Zusammenspiel von Bund und Ländern, von staatlichen und ehrenamtlichen Helfern so zusammenwirken können, dass der Katastrophenschutz bei künftigen Katastrophen möglichst optimal funktioniert. Diese Debatten sind noch nicht abgeschlossen, auch in Bremen sind wir jetzt dabei, Sirenen wieder aufzubauen und Warnungen in Zukunft auch über Werbetafeln zu verbreiten.

Auf Bundesebene wird das Zusammenspiel föderaler mit bundesweiter Hilfe neu organisiert. Bei einer länderübergreifenden Koordinierung kommt jedoch primär dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in Bonn die entscheidende Rolle zu. Dort wird nun ein gemeinsames Kompetenzzentrum Bevölkerungsschutz als dauerhafte und strukturiert organisierte Plattform eingerichtet, das dann von Bund und Ländern partnerschaftlich getragen wird. Dieses Kompetenzzentrum soll die ressortübergreifende Verzahnung in und zwischen Bund und Ländern sowie weiteren Akteuren im Bevölkerungsschutz sicherstellen.

All das nützt wenig, wenn wir Sirenen, Apps, Kreuze, Nachrichten und andere Warnmeldungen auf allen Kanälen haben, sie aber nicht verstanden werden. Viele Katastrophenlagen beziehen sich nicht nur auf einzelne Personengruppen, sondern auf die ganze Bevölkerung. Deswegen tun wir gut daran, dass alle Bremer Bürgerinnen und Bürger rechtzeitig Bescheid wissen.

Wenn wir dieses Ziel nachhaltig verfolgen wollen, dann müssen wir in den Schulen beginnen. Deswegen stellen wir heute den Antrag, in Kooperation mit den Feuerwehren im Land Bremen, THW und gemeinnützigen Hilfsorganisationen, zweimal in der Schullaufbahn Projektstage durchzuführen, in denen das notwendige Wissen über Katastrophen und das richtige Verhalten in Katastrophenfällen altersgerecht vermittelt wird und dass in den beruflichen Schulen auch die nötigen Informationen im Bereich Arbeitsschutz ergänzt werden.

(Beifall FDP)

Um dem vorzubeugen, dass ich jetzt fünfmal das Personalargument zu hören bekomme: „einbezogen“ heißt nicht, dass flächendeckend in allen Projekten und Schulen diese Fachkräfte physisch präsent sein müssen, sondern einbezogen werden sollen. Außerdem sollten Neuntklässler die Möglichkeit erhalten, kostenfrei an einem Erste-Hilfe-Lehrgang teilzunehmen, denn viele junge Leute machen heute keinen Führerschein mehr und damit auch keinen Erste-Hilfe-Kurs.

Warum sollte man ausfallende Stunden nicht gewinnbringend nutzen und zum Beispiel auch über die Lernplattform itslearning ein Onlinelernmodul zur Verfügung stellen, mit dessen Hilfe die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen zum Verhalten in Katastrophenschutzfällen selbstständig erwerben und auch erweitern können?

Wenn Menschen Signale nicht deuten können, dann machen die Signale gar keinen Sinn. Um das abschließend noch einmal zu verdeutlichen, möchte ich ein Beispiel aus der Erfahrung einer meiner Freunde aus dem Ahrtal geben. Und zwar war es da so, dass das Rote Kreuz nach der Flut ein Kreuz ans Haus gemacht hat, wenn darin noch verletzte Personen waren. Das THW hat seinerzeit an Häuser, bei denen Einsturzgefahr herrschte –.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Hören Sie der Rednerin bitte aufmerksam zu!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Das THW hat seinerzeit ebenfalls ein Kreuz ans Haus gemacht, wenn Einsturzgefahr bestand. Blöderweise hat das Bauamt dann auch noch sein Kreuz hingestellt als Zeichen für kontaminierte Bausubstanz. Die Verwirrung der betroffenen Katastrophenopfer war perfekt und die von manchen Helfern natürlich ebenso.

Dieses Beispiel unterstreicht nicht nur, wie nötig die neue Koordination von Zuständigkeiten im Katastrophenfall ist, sondern auch, dass es keinen Sinn macht, Signale zu setzen, deren Bedeutung nicht gewusst wird. Deswegen bitten wir um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Flutkatastrophe Mitte Juli des letzten Jahres hat uns in Deutschland schlagartig verdeutlicht, wie real und gefährlich die Auswirkungen des Klimawandels für uns sind. Wir haben alle noch die dramatischen Bilder von der Wucht der Zerstörung vor Augen, aber auch von Menschen, die in den Fluten ertrinken.

Die Flut hat uns im letzten Sommer aber auch gezeigt, wie schlecht wir in Deutschland für Katastrophensituationen aufgestellt sind. Warnungen wurden ignoriert, oder nicht weitergegeben, Zuständigkeiten schienen unklar, und es fehlten Meldewege von Behörden zu der Bevölkerung. Insbesondere der Abbau von Alarmsirenen stellt sich nun als Fehler heraus. Dazu kommt aber auch, dass Meldungen auf Smartphones noch nicht flächendeckend funktionieren. Es ist also richtig, dass wir den Stand des Katastrophenschutzes in Deutschland kritisch überprüfen müssen.

Zur Katastrophenprävention gehört zwar auch die Frage, wie bereits in der Schule Wissen zum richtigen Verhalten in Krisensituationen vermittelt werden kann, es gilt aber auch, dass die am besten vorbereitete Bevölkerung nicht agieren kann, wenn die Warnungen sie gar nicht erreichen. Genau das war doch ein zentrales Problem. Die Menschen wurden nicht gewarnt. Daher halte ich es für wenig sinnvoll, diese beiden Aspekte des Katastrophenschutzes voneinander zu trennen. Genau das

macht aber die FDP in ihrem Antrag. Es ist ja auch Ihr Antrag und nicht unser Antrag.

Direkt zum Antrag der FDP und den Forderungen zur Wissensvermittlung über Katastrophenschutz in den Schulen: Meiner Meinung nach zeichnet die FDP im Begründungstext und im Antrag ein zu schlechtes Bild von der derzeitigen Ausgangslage und von dem Vermittlungsstand an den Schulen. Brand- und Hochwasserschutz sind Themen, zu denen an den Grundschulen notwendiges Basiswissen vermittelt wird. Die Brandschutzerziehung ist gemeinsame Aufgabe von Schulen und Feuerwehr. Dementsprechend gibt es in beiden Stadtgemeinden Kooperationen zwischen diesen Akteuren.

Auch das Deutsche Rote Kreuz und der Arbeiter-Samariter-Bund e. V. (ASB) sind bereits in den Schulen aktiv. Sie bieten Erste-Hilfe-Kurse an oder bilden Schulsanitäter:innen aus. Diese Angebote gibt es in vielen Schulen der Sekundarstufe I im Rahmen der Projekttagge oder Wochen. Diese Verankerung im Rahmen von Unterricht und Projekttagen halte ich für den richtigen Weg.

Für falsch halte ich den Vorschlag, den die FDP im vierten Antragspunkt unterbreitet, zu diesem Ziel einfach Selbstlernmodule bei itslearning zu hinterlegen. Ich glaube, Wissensvermittlung über Not- und Krisensituationen muss pädagogisch eng und persönlich begleitet werden und eignet sich nicht als Lernbereich, mit dem Kinder und Jugendliche allein gelassen werden können.

Nach meinem Kenntnisstand ist die Kultusministerkonferenz im Bereich der beruflichen Bildung bereits mit einer Überarbeitung der bundesweit gültigen Lehrpläne für die duale Ausbildung im Hinblick auf Arbeits- und Katastrophenschutz befasst. Wir sollten deren Empfehlungen abwarten und diese dann anschließend auch in die landesweiten Vorgaben für vollschulische Ausbildungsgänge übernehmen.

Nicht von der FDP gefordert, aber bereits in der Umsetzung, ist die deutliche Stärkung der Umweltbildung. Die Flut letzten Sommer stellt ja nicht nur einen Warnruf für den Katastrophenschutz dar. Für mich ist es vor allem ein Symbol, dass wir auf allen Ebenen schleunigst den Klimawandel abbremsen und das 1,5-Grad-Ziel verwirklichen müssen.

Wir lehnen den Antrag der FDP-Fraktion hier heute ab, weil die Schulen bereits in den geforderten Bereichen aktiv sind.

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz sagen, Frau Bergmann, zu ihrem Beispiel mit den unterschiedlichen Markierungen an den Häusern, das Sie so illustrativ dargestellt haben. Ich glaube, dass diese Problematik der Verwirrung nicht dadurch gelöst wird, dass Grundschulkindern und Kindern in der Sekundarstufe I das im Unterricht behandeln, sondern da muss die gesamte Bevölkerung adressiert werden. Da sind dann auch Schüler:innen gemeint, aber da müssen wir vielleicht andere Wege finden, als alles immer als Aufgabe der Schulen zu sehen und zu behandeln. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Marco Lübke das Wort.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein wichtiges Thema, Katastrophenschutz, und ich glaube – da spreche ich für alle Parteien – wir haben dieses Thema in den letzten Jahren viel zu wenig beachtet und auch viel zu wenig in den Katastrophenschutz insgesamt investiert. Das machen die Beispiele ja auch deutlich und das haben meine Vorredner schon gesagt. Deswegen begrüßen wir als CDU-Fraktion den Vorstoß der alten Bundesregierung, die die ersten Schritte gemacht hat, um dieses Thema wieder in den Fokus zu rücken und in die richtigen Bahnen zu lenken.

Ich möchte aber noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir das gemeinsam in einer zurückliegenden Sitzung der Deputation für Inneres – die liegt schon etwas zurück – als Thema hatten, dass die beiden Ortskatastrophenschutzbehörden der Kommunen im Land ein eigenes Katastrophenschutzkonzept erstellen. Ich finde, wir sollten die weiteren Ergebnisse abwarten. Allein aus diesem Grund werden wir diesen Antrag ablehnen, weil er diesem wichtigen Ergebnis vorweggreift.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte auch zu den inhaltlichen Punkten noch einiges sagen. Zu den Schulen: Wenn man das einmal andersherum betrachtet, dass es von den Schulen einen erhöhten Bedarf nach Wissen im Katastrophenschutz gibt, ist mir bislang nicht bekannt. Wir als CDU-Fraktion glauben auch nicht, dass es ein Thema ist, das zwingend in der Schule vermittelt werden kann und muss. Ich finde, die Bremer Schulen sollten den Fokus darauf legen, die wirklich notwendigen Grundlagen zu vermitteln. Allein daran hapert es ja zum Teil schon.

Im Übrigen, ich finde es auch grundfalsch, ich habe ja nun auch Kinder, wenn man solche wichtigen Themen in die Alleinverantwortung der Schule abschiebt, denn ich finde, auch die Eltern haben dort eine Verantwortung. Im Übrigen wird dort in den Schulen auch schon einiges getan und bei den Eltern – leider nicht bei allen, aber bei vielen – auch.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Und wenn es die Eltern nicht machen, dann verbleibt es!)

Ich will noch zu Punkt drei etwas sagen. Sie schreiben im Antrag, das Wissen, das in der Schule erworben werden soll, sei später in den Berufsschulen unter dem Punkt Arbeitsschutz fortzuführen. Was das mit Arbeitsschutz zu tun hat, weiß ich auch nicht, aber sei es drum.

Insgesamt finde ich, sind die einzelnen Maßnahmen aus unserer Sicht eher willkürlich und unabgestimmt. Auch wenn ich es jetzt bedenke, ist ein Erste-Hilfe-Kurs in der neunten Klasse – Warum soll der eigentlich gerade in der neunten Klasse stattfinden? – auch nicht richtig nachzuvollziehen. Inwieweit das bei Flut, Sturm oder anderen Naturkatastrophen helfen soll, lasse ich einmal dahingestellt. Ich glaube, das hat ehrlicherweise nichts mit Katastrophenschutz zu tun, sondern da sind wir eher bei dem Thema Allgemeinbildung und Bürgerpflicht.

(Beifall CDU)

Zum letzten Punkt vier – da muss ja auch noch etwas Digitales hinein –, über den die Schüler sich bei itslearning quasi selbst beibringen sollen, was man im Katastrophenfall zu tun hat. Abgesehen davon, dass es auch Alternativen gibt, man kann das einfach mal googeln – darauf will ich aber gar nicht hinaus –, aber dass die Schüler sich in ihrer unterrichtsfreien Zeit oder neben dem normalen Unterricht noch selbstständig ihr Verhalten beibringen, wie man sich in Katastrophenlagen zu verhalten hat, das halte ich doch, ich will es einmal vorsichtig formulieren, für gediegen abwegig.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Auf dem Schulhof!)

Abschließend: Für uns als CDU-Fraktion ist dieses Thema sehr wichtig, geradezu existenziell. Ich habe es ja schon gesagt, es ist in der Vergangenheit zu kurz gekommen. Ich sage ganz deutlich, deswegen wird das Thema für uns als CDU auch aktuell bleiben: Mit der Anschaffung von Sirenen ist im Land Bremen der erste Schritt gemacht, und die

Überarbeitung des Katastrophenschutzkonzeptes ist der richtige Weg, um einen vorausschauenden und geplanten Umgang mit Katastrophen anzugehen.

Wir als CDU-Fraktion sind von diesen Ansammlungen und von völlig aus dem Kontext gerissenen Forderungen, die nicht vielen Menschen weiterhelfen, weder den Behörden noch den Bürgern, überhaupt nicht überzeugt. Eher erweckt das bei uns den Eindruck, dass da zwanghaft die Bereiche Bildung und Inneres irgendwie vermischt werden sollen. Wir finden, das hilft keinem weiter und ist auch nicht zielführend. Deswegen ist unsere Auffassung, als letzter Satz, dass wir abwarten sollten, bis die endgültigen Ergebnisse des Katastrophenschutzgesetzes vorliegen. Dann können wir immer noch feststellen, ob es irgendwo Ergänzungsbedarf gibt, ob irgendetwas fehlt und können dies dann durch sinnvolle Vorschläge ergänzen. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Kevin Lenkeit das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Für die Feuerwehr, seien Sie gewiss, gibt es im Falle eines gemeldeten Schulbrandes keine schönere Nachricht als „Fehlalarm!“, aber auch das Wissen, dass die Kinder im Land Bremen im Falle von Feuer wissen, was zu tun ist. Unsere Kinder wissen, was bei Feuer und anderen Katastrophen zu tun ist, weil bereits heute vielfältige Kooperationen zwischen Schule, Polizei und Feuerwehr existieren. Diese Kooperationen existieren sowohl in der Grundschule als auch in den Sekundarstufen. Grundlegende Verhaltenskenntnisse zum Verhalten im Katastrophenfall liegen also vor.

Das Thema Katastrophen fließt bereits heute in den Unterricht ein, insbesondere wenn es hierzu einen aktuellen Bezug gibt. Das richtige Verhalten im Katastrophenfall wird regelmäßig geübt, insbesondere wiederkehrende Feuerschutzübungen kennen wir sicherlich alle noch auch aus unserer Schulzeit. Lassen Sie mich aus persönlicher Erfahrung berichten, dass es kein schönes Gefühl ist, aus einer brennenden Schule evakuiert zu werden. Es ist umso wichtiger, dass unseren Kindern bekannt ist, wo sich die Fluchtwege befinden und welches Verhalten im Falle einer Katastrophe, eines Brandes an den Tag gelegt werden muss.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der aktuelle Notfallordner – ja, den gibt es in den Schulen – wird vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse jetzt um die Szenarien Sturm, Hochwasser und Überschwemmungen ergänzt, und natürlich werden hierzu auch die individuellen schulischen Gegebenheiten überprüft und Fluchtwege gegebenenfalls angepasst.

Die Forderung der FDP nach einem kostenlosen Erste-Hilfe-Kurs in allen neunten Klassen ist richtig und wichtig. Deswegen findet eine solche Ausbildung bereits heute durch das Deutsche Rote Kreuz oder den ASB – die Kollegin Strunge hatte es erwähnt – in den Schulen statt. Nicht an allen Schulen, aber als Angebot an alle.

Kolleginnen und Kollegen, die meisten Katastrophen kommen, zumindest in unseren Breitengraden, meist nicht spontan vor. Wir haben es in den letzten zwei Wochen erlebt, Orkane und Sturm –. Nein, da sieht man, dass die Rede schon mehrere Monate alt ist, denn wir hatten die letzten zwei Wochen keine Orkane oder Sturmfluten, aber die Grundaussage, dass es glücklicherweise meist – so was Schönes!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: In den letzten Monaten!)

In den letzten Monaten, danke! –,

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

dass es glücklicherweise meist eine Vorwarnung gibt und diese dann präventiv genutzt werden kann, um beispielsweise bei einer Sturmwarnung den Schulunterricht auszusetzen, damit es auf dem Schulweg nicht zu Personenschäden kommt.

Derzeit sind die Schulen mit den Folgen der Coronapandemie und der aktuellen Coronapandemie im Sinne der Krisenbewältigung bis an die Belastungsgrenze beschäftigt, nicht nur im organisatorischen Sinne, den laufenden Unterricht unter stark erschwerten Bedingungen zu gewährleisten, sondern auch im pädagogisch-psychologischen Sinne bei der Begleitung der Schüler:innen in ihren Ängsten und psychisch belastenden Situationen. In diesem Moment verstärkt weitere Katastrophenprävention, als die, die ohnehin schon eingeübt wird, aufzusetzen, wäre in unseren Augen eine unnötige Überforderung des Schulsystems.

(Beifall SPD)

In diesem Zusammenhang – der Kollege Lübke hat es eben auch schon angesprochen – ein persönlicher Hinweis: Als Vater habe ich jetzt ja das Recht, mich in Erziehungsthemen einzumischen und das möchte ich gerne tun.

(Heiterkeit SPD, CDU)

Ich finde, wir sollten aufpassen, nicht alles ins schulische Lernen abzuschieben. Ich kenne das ja selbst aus meinen ersten Anträgen als Juso. Bei den Unterbezirksparteitagen ging es auch immer um den Schulunterricht. Wir forderten mehr Sportunterricht.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie waren mal Juso?)

Ich war mal Juso. Wir forderten mehr Sportunterricht, wir forderten mehr Politikunterricht. Andere fordern mehr Wirtschaftsunterricht und in regelmäßigen Abständen fragen wir uns, ob es nicht sinnvoller wäre, dass Schüler:innen nach dem Abschluss der Schule eine Steuererklärung abgeben können, anstatt eine Kurve im Raum zu berechnen. Will sagen: Ich finde, wir können von uns Eltern erwarten, ja, ich sehe sogar eine erzieherische Pflicht, gewisse Aspekte dem eigenen Nachwuchs auch außerhalb der Schulzeiten beizubringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Da gibt es bebilderte Hilfestellungen, die schon Kleinkindern erklären, was bei Orkan und Flut geschieht, was das THW ist, was die Feuerwehr macht und was zu tun ist, wenn eine Überschwemmung kommt und man die Tiere im Stall auch zu retten hat.

Zusammenfassend: Wir lehnen den Antrag der FDP ab, denn in der Schule passiert schon sehr viel, aber wir wollen auch die Lehrerinnen und Lehrer nicht überstrapazieren und den Schulalltag nicht überfrachten. Ich schließe mit einem Zitat aus der liberalen Ecke dieses Hauses: „Der Staat kann nicht alles regeln, Eigenverantwortung bleibt gefragt.“ – Haben Sie Dank für die Aufmerksamkeit und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist richtig und wichtig, dass sich in Schulen mit Katastrophenszenarien auseinandergesetzt wird, dass das Verhalten von Schulpersonal auf der einen Seite und von Schüler:innen auf der anderen Seite besprochen und eingeübt wird.

Wenn wir – und das klang bei vielen Vorrednern schon an – dann auf unsere Schulen in Bremen und Bremerhaven schauen, dann sehen wir, dass dies mit Eigenverantwortung und ganz viel Gewissenhaftigkeit bereits getan wird. Aus dem Grund schließe ich mich für die grüne Fraktion den Vorredner:innen an, dass wir diesen FDP-Antrag und seine Beschlusspunkte so nicht brauchen. Nichtsdestotrotz denke ich, dass die Debatte eine gute ist für das Parlament. Die Wichtigkeit und Bedeutung, auf solche Szenarien eingestellt zu sein, wurde hinreichend dargelegt. Dementsprechend da der Dank an die FDP.

Wenn wir dann an die schreckliche Flutkatastrophe im letzten Sommer denken und daran, dass der Klimawandel ja solche Extremwetterlagen immer wahrscheinlicher macht und wir ja leider auf vielen Ebenen es nicht schaffen, schnell genug voranzugehen oder teilweise auch ausgebremst werden bei den Bemühungen, dort das 1,5-Grad-Ziel anzugehen, dann ist es natürlich wahrscheinlich, dass mehr passiert. Dementsprechend ist es gut, dass die Schulen das behandeln.

Allerdings sehe ich jetzt, wenn ich die Beschlusspunkte der FDP sehe, das, was die FDP ja sonst immer fordert, mehr Autonomie für Schulen, in diesem Fall gar nicht wiedergegeben. Ich glaube, dass wir da durchaus den Schulen und ihrer Eigenverantwortlichkeit trauen können. Wir brauchen nicht einen systematischen Unterricht von Katastrophenszenarien, sondern so, wie es jetzt läuft – und ich bin mir sicher, Senatorin Aulepp wird das gleich auch noch mal darstellen – haben wir ja das, dass gerade dann anlassbezogen – und das ist ja eine Aufgabe von Schulen, immer dann, wenn bedeutende Ereignisse sind, die auch im Unterricht aufzugreifen –, dass dann diese Katastrophen oder schrecklichen Ereignisse dementsprechend besprochen werden und dahingehend ja auch, was zu tun ist, wenn es passiert.

Wir haben jetzt viel über Brandschutz und Hochwasser gesprochen. Das betrifft natürlich auch Szenarien wie Terrorismus, der auch eine Schule erei-

len kann. Da oben sitzt mein Schülerpraktikant Jonas. Der hat mir berichtet, dass sie gerade erst in der Schule eine Terrorübung hatten, wie sie sich da zu verhalten haben. Das passiert, und das passiert auch in vielen anderen Schulen.

Die Zeit tickt runter, ich gehe jetzt nicht auf alle Punkte noch mal ein, die schon genannt wurden, aber möchte noch mal auf den Punkt der Schulsanitäter:innen eingehen. Ich finde, das ist total super, wie das in Bremen funktioniert. Nicht, dass alle in der neunten Klasse einen Erste-Hilfe-Kurs machen müssen, so, wie die FDP es fordert, sondern dass es die Möglichkeit gibt, sich als Schulsanitäter:in ausbilden zu lassen. In der Grundschule gibt es das schon – das muss nicht erst in der neunten Klasse sein –, aber auch in den weiterführenden Schulen. Ich glaube, dort wird auch an die Eigenmotivation der Schülerinnen appelliert, sich damit besonders auseinanderzusetzen und das dann auch sofort umzusetzen, also nicht nur einmal zu lernen und dann weg damit, sondern bereitzustehen in Pausen, bei Schulfesten und so weiter, um da reagieren zu können, wenn ein Notfall da ist. Ich glaube, das ist der effektivere Weg, und der funktioniert gut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte auch noch was zum Selbstlernmodul sagen, das gefordert wird. Da schließe ich mich meiner Vorrednerin Miriam Strunge an. Ich glaube, dass gerade jetzt die Pandemie gezeigt hat, dass solche Ereignisse bei Schülerinnen auch Überforderung und ein Stück weit Hilflosigkeit befördern. Das gilt natürlich für andere Katastrophen, für den Krieg gerade in der Ukraine und die Sorge, dass der sich ausweiten kann, für Flutkatastrophen, aber natürlich insbesondere auch für die voranschreitende Klimakatastrophe, dass das sich auf Schülerinnen auswirkt. Das befördert Ängste, Hilflosigkeit, auch Überforderung. Das bedeutet dann gerade, dass es bei diesen Themen eine enge pädagogische Betreuung braucht und es nicht der richtige Weg wäre, da den Schülerinnen mit einem Selbsthilfemodul, was sie auf itslearning abrufen können oder halt nicht, das richtige Wissen zu vermitteln. Das schadet sicherlich nicht, aber der richtige Weg ist dort, über die Lehrkräfte zu gehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Da ich noch 20 Sekunden habe, will ich noch ganz kurz was zum Notfallordner sagen, weil ich das wirklich gut finde, dass der von der Bildungsbehörde gerade überarbeitet wird und dann – Kollege Lenkeit hat es angeführt – erweitert wird um die

Szenarien der Extremwetter. Diese Notfallordner sind bei der Schulleitung vorhanden, die sind für die Schulleitung und Lehrkräfte da, die kann man vielleicht auch noch auf itslearning stellen, damit alle Lehrkräfte die kurzfristig abgreifen. Wir werden das Thema auch noch demnächst in der Deputation besprechen. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Zum Schluss möchte ich noch einmal betonen: Ich glaube, die pädagogische Eigenverantwortlichkeit der Schulen funktioniert hier gut. Das ist der richtige Weg. Wir brauchen keine weiteren Maßnahmen. So, wie es ist, sind wir gut aufgestellt. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann zur Kurzintervention.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Ich glaube sehr an einen zurückhaltenden Staat, aber wenn es um Katastrophenschutz geht, glaube ich, dass vor- und fürsorgliches Handeln und Denken unbedingt notwendig sind. In der Antwort des Senats aus dem September können wir nachlesen, dass Katastrophe nicht systematisch unterrichtet wird, in den Schulen. Feuerschutzübungen und Fluchtwege, das reicht vorne und hinten nicht aus.

(Beifall FDP)

Erste Hilfe ist, Herr Lübke, eine notwendige Grundlage. Wir haben das verstanden als ein ergänzendes Selbstlernmodul. Aber dass Eltern das nicht alleine können – -. Also, viele Eltern können das, aber es gibt viele Eltern, die sind dazu nicht in der Lage. Von daher sind wir mitverantwortlich, dass auch diese informiert sind. Denn wenn die Situation so ist, dann kann man in dem Fall nicht nachsatteln.

Das Thema Klimabildung, liebe Frau Strunge, das ist ein wichtiges Thema, aber das muss man da nicht mit reinverwurschteln. Das können Sie gerne als eigenen Antrag mit reinbringen, aber dies, was ich hier angesprochen habe, ist ein eigenes, relevantes, wichtiges Thema, das wir zu bearbeiten haben und das wir in die Fläche tragen müssen.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heinrich Löhmann.

Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.): Frau Präsidentin, liebe Anwesende, liebe Gäste! Ich wollte nur drauf hinweisen, dass wir dem Antrag zustimmen, dass wir ihn auch sehr wichtig finden.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Auf Ihre Stimmen legen wir keinen Wert!)

Okay. Ich wollte nur drauf hinweisen, dass das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe sehr viel Vorleistung macht, aber hier in Bremen diese Zeiten stehengeblieben sind. Wer das Ganze nachverfolgt, wird feststellen, dass 2012 hier die Uhren stehengeblieben sind. Der Antrag ist im Januar gestellt worden, mittlerweile haben wir Mai. Wir haben den Ukrainekrieg und es geht nicht jetzt hier um die Katastrophenhilfe, sondern es geht um den Bevölkerungsschutz. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da klatscht noch nicht mal die eigene Fraktion!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte zeigt, dass allen Fraktionen die Sicherheit der Menschen hier im Land am Herzen liegt, und da kann und will ich mich für den Senat natürlich voll und ganz anschließen.

(Beifall SPD)

Das Anliegen des Antrags ist ein ernstes. Die Bilder der Flutkatastrophe im Ahrtal sind uns allen noch im Kopf, und auch das ist hier schon mehrfach gesagt worden: Es ist leider nur allzu wahrscheinlich, dass diese Art menschengemachte Katastrophe uns in Zukunft häufiger begegnen wird. Da ist es natürlich wichtig, über mögliche Katastrophenfälle zu kommunizieren und auch das richtige und notwendige Verhalten praktisch zu üben, um diese Sicherheit, die uns allen am Herzen liegt, zu gewährleisten. Deswegen ist das Thema Katastrophenschutz wichtig, und natürlich spielt da auch Schule als Ort der Erziehung und Wissensvermittlung eine Rolle. Auch!

(Beifall FDP)

Auch – das haben hier viele schon gesagt –, aber nicht alleine und auch nicht in erster Linie. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Aber, meine Damen und Herren, die gute Nachricht ist – und auch das ist hier schon mehrfach angesprochen worden, das freut mich natürlich, dass ich dieses Lob auch aus Reihen der CDU-Fraktion bekomme –, in Schulen passiert schon viel. Das Thema ist natürlich da angekommen. Grundsätzlich gilt immer, Schule findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern zeitgemäßer Unterricht, wie er in Bremen und Bremerhaven erteilt wird, bezieht sich auf aktuelle Ereignisse.

Natürlich gehört auch nicht erst seit der Flutkatastrophe im Ahrtal das Thema Umweltkatastrophen, die weltweit und auch hier bei uns immer sichtbarer werdenden Folgen des Klimawandels, unbedingt zum Bildungsauftrag unserer Schulen. Das fächerübergreifend einerseits und altersangemessen andererseits, im Sachunterricht in den Grundschulen, wo es um Wetterphänomene und Klima, aber eben auch um Feuerwehr und THW geht – das haben wir hier gerade auch schon gehört –, durchaus praktisch – zumindest den Eltern sind die Besuche der Kinder bei der Feuerwehr, wo der Helm aufgesetzt werden durfte und auch einmal der Schlauch gehalten, vermutlich in guter Erinnerung –, aber natürlich auch in den Sekundarstufen I und II, wo diese Thematiken „Naturkatastrophen und ihre Ursachen“, aber auch der Umgang damit Gegenstand des Unterrichts in Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie und ansonsten natürlich auch im Projektunterricht sind.

Lassen Sie mich an der Stelle noch einmal sagen: Dass Dinge systematisch unterrichtet werden sollen und dass Themen, die gesellschaftlich relevant sind, im Unterricht stattfinden sollen, da sind wir uns alle völlig einig, aber dass wir jetzt praktisch für jeden thematischen Komplex ein eigenes Unterrichts- oder Schulfach einrichten sollen,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Haben wir auch nicht gesagt!)

das entspricht nicht unserem Verständnis von Wissensvermittlung und Lernen in Lebenszusammenhängen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will auch noch darauf eingehen, dass –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Ist denn die Projektwoche ein Schulfach?)

Über die Projektwochen habe ich gerade schon gesprochen, aber dass die FDP gerne diverse eigene Unterrichtsfächer fordert –.

(Zurufe FDP)

Das freut mich zu hören, dass Sie jedenfalls Verhalten im Katastrophenfall nicht als eigenes Unterrichtsfach sich wünschen. Dann sind wir an der Stelle ja wieder ganz beieinander.

Ich möchte auch noch meinen Hut vor den bei Fridays for Future aktiven Schüler:innen ziehen, die ja dieses Thema ganz aktiv und fordernd in die Schule tragen, die von ihren Lehrkräften fordern, sich damit auseinanderzusetzen, mit dem Thema Klimawandel, mit dem Thema: Welche Folgen hat das und wie können wir das verhindern?

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Anderes Thema!)

Da wird das natürlich aktiv auch in die Schule eingebracht. Das ist kein anderes Thema, sondern das gehört zusammen. Ist hier ja auch mehrfach, übrigens auch von der FDP-Fraktion, gesagt worden, dass es zusammenhängt, Klimawandel und Umweltkatastrophen. Da rennen die Schüler:innen bei den Lehrkräften offene Türen ein.

Auch ganz praktisch ist Katastrophenschutz in der Schule praktiziert. Brandschutzerziehung rettet Leben. Deswegen ist es auch Pflicht für uns. Über die Erweiterung, über Sturm, Hochwasser und Überschwemmung ist hier auch schon viel gesagt worden, auch zum Thema Erste-Hilfe-Kurse. Der Stolz von kleinen und größeren Kindern und Jugendlichen, wenn sie zu Schulsanis ausgebildet werden, das macht richtig Spaß, sich das anzugucken, dass die aktiv werden und in Bremerhaven sogar dieses Wissen wieder an Lehrkräfte weitergeben. Ich glaube, da sind unsere Schulen im Land Bremen richtig gut aufgestellt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zuletzt vielleicht auch noch ein Wort zur Frage: Wie geht man denn eigentlich mit Wissensvermittlung in Bezug auf Katastrophen um? Ist hier auch schon mehrfach gesagt worden. Ich finde das wichtig, dass das Thema in Schule ist und auch die Auseinandersetzung mit Ängsten, mit Befürchtungen wie „Was mache ich denn dann?“, „Wie kann man

das verhindern?“ und auch damit, „Wie gehe ich denn eigentlich mit solchen Ängsten um?“. Das bezieht sich ja nicht nur auf Umweltkatastrophen, das bezieht sich auch auf die Frage der Coronapandemie, das haben wir die letzten zwei Jahre erlebt. Das bezieht sich gerade im Moment ganz akut auf die Angst vor einem dritten Weltkrieg. Das gehört in Schule, das gehört pädagogisch begleitet und aufbereitet. Deswegen nützt es nichts, etwas zur Verfügung zu stellen. Auch das Einfach-mal-Googlen sollte definitiv pädagogisch begleitet werden. Dass wir dafür Material, auch digital, zur Verfügung stellen und da auch noch besser werden können, diese Anregung nehmen wir natürlich auch gerne zum Anlass, die Anregung der FDP, um da noch besser zu werden. – Ganz herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür FDP, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Neue Impulse für die Hafenpolitik im Land Bremen: Nachhaltige und zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Hafenstandorts Bremerhaven! Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU vom 11. Mai 2022

(Neufassung der Drucksache [20/1320](#) vom 25. Januar 2022)

(Drucksache [20/1469](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Mit dem Scheitern des Offshore-Terminal Bremerhaven (OTB) ist eine Hafenerweiterung in unseren Häfen in Bremerhaven in weite Ferne gerückt, meine Damen und Herren! Deswegen müssen wir gucken, wie wir mit den vorhandenen Möglichkeiten, mit den vorhandenen Flächen, mit den vorhandenen Kajeen unseren Hafen zukunftsfähig machen, der für unser Bundesland, für unsere Wirtschaftskraft und für die Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven so wichtig ist!

(Beifall FDP)

Deswegen haben wir diesen Antrag vorgelegt und freuen uns, dass wir ihn gemeinsam mit der CDU noch ein klein wenig verbessert haben, sodass wir hier im Kern schreiben, dass wir eine Flächenanalyse brauchen, die sich das gesamte Hafengebiet in Bremerhaven anschaut, von dem Containerterminal CT4 oben im Norden bis hin zum südlichen Fischereihafen, um zu schauen: Wie können wir die Flächen, die vorhanden sind, und die Kajeen optimal nutzen, damit wir in Zukunft auch „high-and-heavy“, heißt es umgangssprachlich, also Schwer- und Sperrgut über die Kajeen in Bremerhaven transportieren können?

Das ist insbesondere wichtig, weil wir in Zukunft auch in Bremerhaven am weiteren Ausbau der Offshore-Windenergie partizipieren wollen und zu einem späteren Zeitpunkt, wenn es um die Erneuerung und den Austausch von einzelnen Elementen in den Offshore-Windparks kommt, diese natürlich auch über Bremerhaven verladen und verschifft wollen.

Es gibt mögliche Kajeen, die auch schon in der Vergangenheit genutzt wurden für Sperr- und Schwergut. Das ist zum Beispiel CT1, ehemals Containerterminal 1, aber auch die ABC-Halbinsel. Wer zu der Zeit durch Bremerhaven gefahren ist, der hat da immer diese großen Tripods, also diese Dreibeine gesehen, die als Fundamente für die Windenergieanlagen gebaut wurden. Dort ist es also möglich. Die Standardnutzung ist aber bei beiden Terminals durchaus divers und nicht klar definiert. Wir brauchen hier mehr Klarheit und auch klare Definitionen.

Wir wollen zusätzlich das Gewerbegebiet Lune Delta, das Green-Economy-Gebiet – das haben wir

auch als langjährige Forderung gehabt – auch über eine Schwerlastkaje am südlichen Fischereihafen, also auf der Westseite des südlichen Fischereihafens, anschließen, um auch hier die Möglichkeiten für dieses Gewerbegebiet zu erweitern und attraktiv zu werden, um weitere Unternehmen nach Bremerhaven zu bekommen, die dann in unserem Bundesland nicht nur Steuern zahlen, sondern auch Arbeitsplätze schaffen, die wir immer noch dringend brauchen, meine Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Ein weiterer Aspekt ist, das Thema Digitalisierung und digitale Infrastruktur voranzutreiben. Es wird immer wieder, gerade bei den Containerterminals, über Automatisierung gesprochen, um effizienter zu werden, um in diesem Bereich auch Arbeitsplätze zu halten. Dafür brauchen wir, um Ladung und damit Umschlag und damit Arbeitsplätze zu halten, um das zu gewährleisten, natürlich eine gute digitale Infrastruktur in Richtung Smartport. Das ist ein neudeutsches Schlagwort, das man nutzen sollte. Das wollen wir hier vorantreiben und gleichzeitig auch die Digitalisierung nutzen, um den Lkw-Strom, der in den Hafen kommt zu leiten und Staus zu verhindern.

Deswegen, meine Damen und Herren, legen wir Ihnen hier gemeinsam mit der CDU diesen Antrag vor. Wir müssen uns gemeinsam für einen zukunftsfähigen Hafen starkmachen. Ich glaube, die Punkte, die wir hier vorlegen, sind entscheidende Punkte für die Zukunftsfähigkeit der Häfen. Deswegen bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben ein bisschen darüber nachgedacht, wie wir diesen Antrag von der FDP finden sollen.

(Heiterkeit FDP – Abgeordneter Dr. Magnus Buhert [FDP]: Das war ein guter Ansatz!)

So eine große Heiterkeit! Raten Sie, zu welchem Ergebnis wir gekommen sind? Wir haben erst einmal festgestellt, ganz viele von den Spiegelstrichen, die Sie aufgeschrieben haben, waren genau das Arbeitsprogramm, das sich das Ressort jetzt vorgenommen hat.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Genau, Schwein gehabt!)

Der ist zeitlich im Übrigen fast auf 14 Tage genau gleichzeitig entstanden wie die Vorlagen, die unmittelbar auf das Desaster mit dem OTB vor Gericht reagiert haben. Da war sehr schnell Einigkeit in der Koalition und im Fachressort, dass das nicht so stehenbleiben kann: Wir haben die Initiative für eine große Offshore-Aufstellung von Bremerhaven ergriffen, scheitern damit, die Firmen verlassen die Stadt, das Glück findet anderswo statt. Und jetzt ist plötzlich der Deckel herunter vom Offshore, es geht mit den Ambitionen wieder richtig los, und Bremerhaven soll am Rande stehen bleiben? Das war für uns gemeinsam kein erträglicher Zustand, weshalb wir unmittelbar in diesem Zusammenhang mit dem Senat vereinbart haben, eine sogenannte Potenzialstudie zu vergeben,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Unmittelbar? Dass Sie in zehn Jahren etwas machen – –.)

die untersucht, welche Chancen für Bremerhaven im Grunde genommen noch zu generieren sind, vor allen Dingen beim jetzigen Hochlauf der Offshore-Windenergie, also bezogen auf diese berühmten 70 Gigawatt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ihr seid so toll, und die 18 Gutachten nicht zu vergessen!)

Ja, das war total toll. Das war ganz genau zeitlich, ohne jedes Verzögern die richtige Antwort. Wir haben dann im Übrigen bei dieser Potenzialstudie auch noch einmal darüber nachgedacht, was denn jetzt die genauen Fragestellungen sind. Bei der Gelegenheit haben wir durchaus Gesichtspunkte, die Ihnen auch eingefallen sind und die die Unterstützung der CDU finden, aufgegriffen und haben gesagt, es geht darum abzusuchen: Braucht man etwas Neues? Kann man mit den vorhandenen Infrastrukturen etwas machen? Wann stehen die zur Verfügung? Wie bringt man die in Bezug auf die Akquisition ein? Und so weiter und so weiter. Das finde ich, haben wir ganz ordentlich gemacht. Insofern, an dieser Stelle – –.

Herr Strohmann, Sie lernen etwas dazu, wenn Sie zuhören.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, bestimmt nicht!)

Da bin ich ganz sicher. Das schaffen Sie aber natürlich nur, wenn Sie nicht dazwischenreden. Sie müssen die Ohren öffnen. Wir waren nicht schlecht und das ist schwer auszuhalten. Das ist das Erste.

Das Zweite ist, die FDP hat so einen total faszinierenden Begriff in die Welt gebracht, nämlich Flächeneffizienzstudie. Da habe ich auch gedacht: Das war nicht schlecht. Das ist mal eine neue Idee. Dann fängt man an, sich ein bisschen genauer zu vergegenwärtigen, was das wohl bedeutet, und dann fragt man sich: Woran soll jetzt die Effizienz der einen oder anderen Fläche beziehungsweise Infrastruktur gemessen werden?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was?)

Das ist eine wichtige Frage. Wenn man diese Frage jetzt zum Beispiel in Bezug auf den Containerterminal untersucht, dann stellt man fest, CT4 ist nach Auskunft aller Experten hocheffizient. Die Anordnung von Fläche, Kaje und Güterbahnhofsgleis ist optimal. Das scheint richtig lukrativ zu sein. Da funktioniert das, während das bei 3A und so weiter schwieriger ist. Nicht nur wegen der statischen Schwäche der Kaje, sondern auch wegen der Anordnung der Eisenbahninfrastruktur und dergleichen mehr. So ist das Untersuchen der Effizienz der einzelnen Flächen komplett zusammengewachsen mit den Untersuchungs- und Investitionsplänen, die uns im Moment beschäftigen. Das wissen Sie auch. Das ist alles richtig.

Eigentlich interessant ist der CT1. Da sollen, soweit ich das weiß, heute eher Leercontainer aufgestellt werden, was wir eine schwache Nutzung finden, also nicht effizient. Während wir es klasse fänden, wenn so ein paar Ideen, wie kajennah schwere gewerbliche Produktion zu organisieren, an der Stelle möglicherweise Chancen hätten, sich gut aufzustellen. Kann man da womöglich, das ist dann die Frage, recyceln? Kann man da womöglich große Komponenten, die da gebaut werden, über die Kaje auf das Wasser schicken und dergleichen mehr? Eine sehr berechtigte Frage. Das ist bei uns angekommen, das finden wir richtig. Als Generalanalyse über den ganzen Hafen halten wir es für Unsinn und nicht wirklich hilfreich.

Jetzt kommt die Sache mit der –. Wir haben zweimal fünf Minuten, oder? Dann könnte ich die Sache mit der Digitalisierung in die zweite Runde schieben. – Ich melde mich! – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir freuen uns!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Jörg Zager.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Heute debattieren wir den Antrag der FDP-Fraktion, seit gestern ja auch mit der Unterstützung der CDU-Fraktion. Ich hatte im letzten Hafenausschuss, als wir die Vorlagen zur Wasserstoffstrategie Land Bremen und auch die weitere Entwicklung des Fischereihafens behandelt haben, angemerkt: Damit hat sich ja der Antrag der FDP erledigt. Aber da wurde mir mitgeteilt: Nein, nein, unser Antrag ist wesentlich weitergehend als das, was wir hier gerade beschlossen haben.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: T 1 liegt ja auch nicht im Fischereihafen!)

Gut bemerkt, aber ich habe mir die Vorlage und die Beschlusspunkte angeschaut, und ich habe nichts großartig Weitergehendes gefunden, auch nicht in der aktualisierten Version.

In Ihrem Antrag bezeichnen Sie das Einlegen der Beschwerde gegen das Urteil des OVG zum OTB beim Bundesverwaltungsgericht als juristisches Gezerre. Der Formulierung entnehme ich, entnehmen wir, dass Sie die Auswirkungen der Entscheidung des OVG auf künftige Großprojekte nicht erkannt haben. Sehr schade, weil ich immer noch finde, die Entscheidung von Frau Senatorin Dr. Claudia Schilling und des Senats Beschwerde einzulegen, war und ist richtig.

(Beifall SPD)

Zur Vorlage der Flächeneffizienzanalyse hat mein Kollege Robert Bücking schon etwas gesagt. Ich finde, das machen wir alles schon. Gerade im Zusammenhang mit der Kajenertüchtigung der Containerterminals 1 bis 3a und der Weiterentwicklung des Fischereihafens sind wir schon gut aufgestellt.

Dass in dem neu formulierten Antrag die zukunftsorientierte maritime Wasserstrategie verschwunden ist, finde ich gut, weil wir mit der Vorlage in der Februarsitzung die Strategie auf den Weg gebracht haben.

Auch der Prüfauftrag hinsichtlich der aktuellen zukünftigen Herausforderungen ist aus Ihrem Antrag verschwunden. Das finde ich auch gut, weil wir letztes Jahr im Mai den Dialogprozess zur Weiterentwicklung des Hafenkonzeptes 2035 nach meiner Kenntnis ergebnisoffen mit vielen, vielen Akteuren gestartet und mittlerweile in fünf Workshops

dazu gearbeitet haben. Wir waren alle eingeladen und ich habe von Ihnen nichts gehört, nichts eingebracht, nichts gehört. Daher wäre es schön gewesen, auch wenn Sie mich jetzt mitleidig anschauen, Frau Grobien, – –.

(Zuruf Abgeordnete Susanne Grobien [CDU])

Genau. Die Ergebnisse zum Hafenkonzept werden gerade aufgearbeitet, welches dann letztendlich im Hafenausschuss landen wird. Ich hoffe, in der Septembersitzung in Bremerhaven, weil es ja doch große Auswirkungen auf Bremerhaven haben wird, dieses Hafenkonzept 2035. Das umfasst natürlich auch die Digitalisierung und die Automatisierung unserer Häfen, was wir in der Novemberveranstaltung zum Hafenkonzept vorgestellt bekommen haben.

(Zuruf Abgeordnete Susanne Grobien [CDU])

Es laufen ja mittlerweile Projekte zur Digitalisierung: Das Forschungsprojekt Range-E, dahinter verbirgt sich das Rangieren der Hafeneisenbahn. Das Forschungsprojekt Isabella läuft. In der Hafeneisenbahn selbst haben wir ein IT-System.

Frau Grobien, ich lasse Sie gleich auch ausreden. Es wäre schön, wenn ich es an dieser Stelle auch dürfte.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber die Arbeitslosigkeit in fünf Jahren, die haben Sie dann zu verantworten!)

Ja, genau, das haben wir allein zu verantworten. Sie haben dazu auch nichts beigetragen, genau.

Zudem wird im Hafen ein Truck-Avisierungs- und Slotmanagementsystem eingeführt, wodurch wir die Lkw-Gates weiter optimieren können. Nach meiner Kenntnis möchte Eurogate das in diesem Herbst einführen und BLG etwas später. Vorstellflächen werden eingerichtet und jetzt haben wir ein Provisorium am Grauwallring eingerichtet, um die Autocontainer von der Straße zu bekommen. Das klappt noch nicht ganz so hundertprozentig, wie wir gestern ja auch in „buten un binnen“ erfahren haben, aber auch das läuft schon.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Haben die schon ein Funkgerät?)

Vielleicht haben sie auch ein Handy, ich weiß es nicht. Das müsste man nachfragen.

Auf dem fünften Workshop im letzten Monat wurden ja diverse Gutachten vorgestellt, auch die SWOT-Analyse. Es wurde das vorgestellt, was Sie bereits fordern. Daher finde ich es etwas schwierig und wir werden Ihren Antrag ablehnen. Das können Sie sicherlich nachvollziehen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nachvollziehen nicht, aber verstehen!)

Interessanterweise fordern Sie unter Punkt sieben ein Konzept zur Fachkräftegewinnung und -sicherung in den Häfen inklusive Fortbildung und Qualifizierung. Ich finde es klasse, dass Sie auch endlich an die Beschäftigten denken. Das haben Sie auch gut beschrieben. Natürlich müssen wir die Kompetenzen der Beschäftigten weiterentwickeln, gerade im Hinblick auf die fortschreitende Automatisierung und Digitalisierung. Daher werden wir zusammen mit den Betrieben, den Gewerkschaften und den Kammern dafür sorgen, dass die Kolleg:innen qualifiziert werden, beispielsweise über die neu gegründete Landesagentur für berufliche Weiterbildung.

Wir werden auch die Studiengänge und die Ausbildungs-offensive nutzen, um auch in Zukunft Fachkräfte für die Häfen zu gewinnen. Natürlich müssen wir dabei auch die Unternehmen fordern und fördern, weil es nicht allein unsere Aufgabe sein kann, für Fachpersonal zu sorgen.

Zum Schluss ein Punkt von mir: Die Nationale Hafenstrategie ist auf Bundesebene im Koalitionsvertrag festgehalten worden. Das müsste Ihnen ja bekannt sein. Mir hat sich nicht erschlossen, wo wir eine zeitliche Verzögerung ableiten können. Daher wäre die Idee: Warum laden wir nicht einmal Frau Claudia Müller, die ja die Koordinatorin für maritime Wirtschaft und Tourismus ist, in den Hafenausschuss ein, um uns von ihr die Strategie darlegen zu lassen, mit dem, was sie gern möchte?

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ja, wer leitet denn den Ausschuss, wer muss das denn machen?)

Im Augenblick die FDP, soweit ich weiß. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP] – Unruhe CDU, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf Herrn Zagers Beitrag werde ich im Laufe meiner Rede noch eingehen, weil man irgendwie merkt – woran es auch immer liegt – dass wir in unserer Entwicklung hinterherhinken.

Wie wir alle wissen, sind die Häfen im Lande Bremen seit Jahrhunderten unser Lebensnerv und für unsere weitere Entwicklung – . Der Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten, ob vonseiten der Containerisierung, vonseiten der technologischen Entwicklung und den immer größer werdenden Schiffen, stellt immer neue Anforderungen an unsere Hafeninfra- und -suprastruktur.

Seit langem, Herr Zager hat es schon gesagt, gibt es die Idee, die deutschen Seehäfen mehr mit einer nationalen Brille zu sehen. In unserem Antrag stehen dazu auch Zahlen, nämlich, laut Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik, 5,6 Millionen Beschäftigte mit einer Wertschöpfung von 400 Milliarden Euro und einem Umsatz von einer Billion Euro.

Während wir darüber diskutieren und ja offensichtlich schon alles machen, ist es doch merkwürdig, dass die Entwicklung in Rotterdam und Antwerpen und Zeebrügge immer weiter zu unseren Lasten positiv voranschreitet. Die norddeutschen Seehäfen verlieren seit zehn Jahren permanent Marktanteile an der Nordrange: der Containerumschlag allein von 16,5 auf 11,6, also ungefähr fünf Prozent in acht Jahren, und der Automobilumschlag auch ungefähr um sechs Prozent in den letzten Jahren. Dieser Trend muss gestoppt werden. Es gilt, ihn wirklich aufzuhalten, denn an jeder Umschlagseinheit hängen fünf Beschäftigungseinheiten an der Kaje, in der Logistik oder auch in den hafenbezogenen Dienstleistungen.

Verdoppelt sich der Umschlag, verzehnfacht sich die Beschäftigung – leider aber auch umgekehrt. Deshalb schlagen wir Ihnen, wie gesagt, eine ganze Reihe von Maßnahmen vor, konkrete Projekte, von denen wir hoffen, dass sie in das Hafenkonzept 2025 einfließen:

Die Flächeneffizienzanalyse haben wir schon genannt. Offensichtlich ist so etwas ja auch angebracht. Herr Bücking, Sie haben gesagt, da sind Sie

dran. Die Anbindung des geplanten Gewerbegebiets Luna Delta für eine High-and-Heavy-Kaje, die Nachverdichtung, das haben meine Kollegen noch nicht gesagt, und Umnutzung existierender Flächen in den stadtbremischen Überseehäfen. Wenn nämlich zum Beispiel die BLG dort den größten Parkplatz Europas betreibt, muss man überlegen, ob das nicht vielleicht, einige Parkhäuser gibt es, nicht noch verdichtet werden kann.

Dann maritime Wasserstoffstrategie, Digitalisierung: Die Untersuchung läuft, und in der Tat hat eine Untersuchung gezeigt – wir haben das im Hafenworkshop gehört –, haben wir bei der Terminal- und Prozessautomatisierung zu den Westhäfen einen Rückstand von fünf bis zehn Jahren. Man muss sich das mal vorstellen: Fünf bis zehn Jahre technologischer Rückstand in der Entwicklung zu Antwerpen und Rotterdam! Ich weiß nicht, Herr Bücking, Sie waren dabei, als wir in Rotterdam waren. Die automatischen Eingangsgates, das, wo wir zwar jetzt eine Aufstellfläche bei der BLG haben für die – . Die Frage nach einem Funkgerät ist ja richtig.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, das war eigentlich ein Scherz!)

In Rotterdam geht das automatisch und unsere Reise ist schon fünf Jahre her. Was hätte man schon alles machen können?

(Beifall CDU, FDP)

Es ist ja klar, dass Sie sagen: „Wir machen das doch alles schon, und deswegen müssen wir das ablehnen.“ Gestern die Debatte um das Gewerbeentwicklungsprogramm und heute Morgen eine Schlagzeile: Vitakraft hat sich umorientiert. Meine Güte!

(Beifall CDU)

Ich rege mich schon wieder auf. Entschuldigung! Ich fange an, mich aufzuregen. Wir sind einfach zu langsam.

(Beifall CDU, FDP)

Das Argument, wir machen das alles schon, hängt uns ab. Die Zahlen zeigen es doch: fünf bis zehn Jahre Rückstand. Ich werde in der zweiten Runde noch mehr Beispiele dafür bringen, und deswegen danke ich jetzt schon mal und komme gleich noch einmal wieder. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die FDP wollte mal was zu Häfen machen und hat einen Antrag gestellt. Darin beantragt die FDP, Freiflächen zu analysieren, Konzepte zu entwickeln, zu prüfen, ob Strategien angepasst werden müssen, noch mal Konzepte zu prüfen und sich auf Bundesebene für eine nationale Strategie einzusetzen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, was ist daran falsch?)

Niemand hat etwas gegen Strategien oder Konzepte, aber die Frage, was darin konkret verankert werden soll, statt einen Prüfauftrag zu erteilen,

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Von Prüfauftrag steht da gar nichts!)

bleiben Sie sowohl in Ihrem Antrag als auch in Ihrer Debatte hier schuldig.

(Beifall DIE LINKE)

Der Hintergrund aktueller Hafen- und Logistikdiskussionen sind unter anderem ja die globalen Logistikketten, deren Verletzlichkeit wohl selten so sehr offensichtlich geworden ist wie in den letzten Jahren. Es braucht gar keine weltweite Pandemie oder einen russischen Angriffskrieg, damit Lieferengpässe entstehen, manchmal reicht auch ein feststeckendes Schiff. Klar ist aber, dass die größten internationalen Störungen der Lieferketten von China ausgehen.

Die erneuten Massenlockdowns in Reaktion auf die Omega-Variante werden wohl erneute, langfristige Probleme auch für unsere Bremerhavener Hafenstruktur bedeuten. Zudem hat sich das Überangebot an Frachtkapazität deutlich reduziert, sodass die Frachtraten wieder steigen. Transport wird damit wieder teurer und bietet einen weiteren Anreiz zur Regionalisierung der Wertschöpfungsketten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dieser Diskussionspunkt kam bisher noch etwas zu kurz.

Im Grundsatz sind diese Entwicklungen zwar bereits eine ernstzunehmende Herausforderung für die Häfen, bieten aber gleichzeitig auch eine

Chance zur Bündelung und zur Schaffung regionaler Wirtschaftskraft, die am Ende auch mit geringeren Emissionen durch Logistik einen Beitrag leisten kann. Ob es aber vor diesem Hintergrund zu einer verstärkten Re-Regionalisierung von Lieferketten kommen wird oder ob sich der Trend zum Containerwachstum, der sich in den letzten Jahren ja vor allen Dingen abgezeichnet hat, doch wieder durchsetzt, muss aufmerksam beobachtet werden.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Andere machen, wir beobachten!)

Das zeigt aber, dass Hafenplanung derzeit mit unterschiedlichen Szenarien arbeiten muss, anders wird es nicht funktionieren. Daher müssen wir uns auch breit aufstellen.

Absehbar ist allerdings, dass im Schwerlastbereich, den die FDP ja auch ausführlich anspricht, kein neuer Bedarf für einen neuen OTB entsteht. Es gibt neue Ausbauziele für die Offshore-Windkraft, richtig. Dass immer mehr Anlagen inzwischen aber auf See endmontiert werden, reduziert den Bedarf an eigenen zusätzlichen Schwerlasthäfen allerdings deutlich. Schwerlastfähige Terminals spielen eine Rolle, es gibt sie auch vor Ort, aber für ein neues Großprojekt gibt es nach der Standortentscheidung von Siemens für Cuxhaven keinen Raum.

Zudem ruft der Antrag verschiedene Themen auf, die sich aber größtenteils bereits in der Debatte im Hafenausschuss wiederfinden und im neu erarbeiteten Hafenkonzept auch adressiert werden. Ob hier die FDP andere Punkte ergänzt sehen möchte, konkret, wird weder aus dem Antrag noch aus Ihrem Redebeitrag deutlich.

Ich möchte meine verbliebene Redezeit noch nutzen, mir zwei Themen herauszupicken, die für uns von Bedeutung sind. Im Bereich „Digitalisierung und Automatisierung“ besteht eindeutig Nachholbedarf. Das ist im Containergutachten der ISL relativ klar beschrieben. Bremen hängt auch hinter den Wettbewerbern zurück. Dieser Prozess muss auch in Zukunft gemeinsam, aber auch unter der Überschrift „Weiterentwicklung und Qualifikationen“ mit Arbeitnehmer:innenvertretungen weiter gestaltet werden, um Arbeitsplätze und um die Qualität dieser zu erhalten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja! – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Steht auch drin, Punkt 7, Herr Janßen!)

Das ist korrekt. Ich sage ja gar nicht, dass Sie nur falsche Themen benennen. Ich habe gesagt, viele der Themen, die Sie adressieren, werden bereits in dem Hafengutachten aufgerufen. Zum anderen haben wir auch Trends, die weiterentwickelt werden müssen.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die Arbeitsplätze wird es in fünf bis zehn Jahren nicht mehr geben. Da müssen wir gegensteuern!)

Das Thema Wasserstoffwirtschaft nimmt deutlich an Fahrt auf. Das wird auch vom Senat nicht zuletzt über den Bremen-Fonds von verschiedenen Ressorts, vom Hafenressort aber auch insbesondere vom Wirtschaftsressort vorangetrieben. Wie und wann in großem Umfang Wasserstoff über die Häfen importiert werden kann und welche Rolle Bremerhaven dabei spielen kann, ist noch nicht zu Ende diskutiert, muss aber aktiv und wird aktiv von Bremen und Bremerhaven in der Zukunft weiterentwickelt werden.

Es ist richtig, dass man hier ganz nah an der technologischen Entwicklung dranbleiben muss. Da geht es allerdings nicht darum, schnell ein Konzept vorzulegen, sondern erst einmal darum, sich mögliche Szenarien einer europäischen Wasserstoffwirtschaft so genau anzugucken, dass man auch in der Lage ist, mit der eigenen Hafeninfrastruktur entsprechend zu reagieren.

In dem FDP-Antrag fehlen allerdings auch Themen, die neu an Bedeutung gewinnen. Das ist insbesondere die Integration zwischen den Häfen in Bremerhaven und Bremen. Stichwort: Auch Stärkung der Binnenwirtschaft. Insofern wäre es schon gut, den momentanen Entwicklungsstand des Hafenkonzeptes auch im Ausschuss eingehend und begleitend zu behandeln. Es sind durch den Ausschuss allerdings bereits zahlreiche Arbeitsaufträge an das Ressort ergangen, sodass ich keine Zweifel an einer rechtzeitigen Beteiligung habe.

Nahezu unterhaltsam finde ich den Beschlusspunkt, sich auf Bundesebene für eine schnelle Umsetzung der nationalen Hafenstrategie einzusetzen, zum einen als Bestandteil des Koalitionsausschusses, auf der anderen Seite, weil wir doch genau wissen,

(Glocke)

dass die Hafenstrategie, so wünschenswert sie wäre, maßgeblich von der Konkurrenz auch der

deutschen Häfen untereinander geprägt ist. Das Thema Hafenkooperation

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Richtig!)

wird stärker und wichtiger, aber auch hier würden wir eine eigene Debatte

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Gern! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Gern!)

für angebracht halten. Insofern: Wir sind gern bereit, die Erarbeitung des neuen Hafenkonzeptes hier ausführlicher zum Thema zu machen, und das möglichst thematisch fokussiert. Der Antrag hilft uns dabei allerdings nicht weiter.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Der stellt jetzt die Digitalisierungsstrategie für die nächsten zwei Jahre vor. – Heiterkeit CDU)

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin! Mal hin und wieder einen Blick darauf werfen – ich finde der Merkpunkt „Wie weit sind wir mit dem Smartport, wie weit sind wir mit der Digitalisierung?“, ist in Ihrem Antrag ein paar magere Zeilen lang.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, weil ihr –.)

Nein, lassen Sie mich mal kurz den Gedanken zu Ende führen, er führt gleich zu einer Pointe.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Da sind wir gespannt!)

Die Behörde hat einen Auftrag rausgegeben. An der Auftragsstellung waren wir ein kleines bisschen beteiligt. Das ist eine SWOT-Analyse, also Stärken-Schwächen-Analyse, in Bezug auf die Frage: Wie weit sind wir mit den Smartport-Lösungen? Diese Analyse ist auf einem Workshop hier in den Räumen der Bürgerschaft vorgestellt worden. Die ist außerordentlich beunruhigend in ihren Ergebnissen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ach was. Bitter!)

Das ist ganz, ganz schockierend, auf welchem Stand unsere bremischen Häfen im Verhältnis zu den wichtigsten Mitbewerbern sind.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Habe ich das gesagt?)

Ja, haben Sie gesagt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und jetzt die Pointe!)

Das Entscheidende ist: Über die allgemeine Klage, dass das so ist, hinaus, hat diese Analyse sehr präzise aufgearbeitet, wo der Rückstand ist. Und zwar zunächst mal – -. Sie haben den Schlüsselsatz schon ausgesprochen, als Sie gesagt haben, Bremen ist fünf bis zehn Jahre hinterher. Wenn man an Antwerpen Maß nimmt, sind die Verhältnisse am dramatischsten, und zwar auf allen Gebieten, die man gewissermaßen beschreiben kann, die zentral für einen digitalisierten Hafen sind.

Es geht darum, dass moderne Häfen in der Lage sind, nicht nur alle Akteure miteinander digital zu vernetzen und den Datenaustausch in Echtzeit zu organisieren, dass es allen Akteuren möglich ist, unmittelbar zu reagieren, auf physische Veränderungen, später einlaufende Schiffe, Rückstau von Containern, alle diese Themen. Es geht darum, dass diese Hafenwelt sich mit einer großen Ökonomie vernetzt, den großen Nutzern des Hafens am Ende aller dieser Transportketten. Davon sind wir noch richtig weit entfernt.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Meilenweit! Und die Unternehmen sind weg!)

Das ist ein total ernst zu nehmender Befund. Er zeigt, was diese Hafenwelt, und zwar keineswegs nur die bremischen Verwaltungsstellen, sondern die großen Unternehmen, die großen Umschlagsunternehmen, die großen Spediteure noch zu leisten haben, wenn dieser Hafen in Zukunft noch eine Rolle spielen soll.

Das ist ein eindeutiger Befund und es ist ein Hinweis darauf, dass in der Vergangenheit die bremische Hafenpolitik sehr fasziniert war von dem Thema „Taugt die Kaje, taugt der Kran, taugt die Eisenbahn?“. Das ist Hardware, und ich bin fest davon überzeugt, dass das taugen muss und dass man Geld aufwenden muss, Planung aufwenden muss, um das in Ordnung zu halten, aber wer dabei stehenbleibt, hält zu früh an. Das ist in Bremen so ge-

wesen. Diese Analyse ist so eindeutig, so zuge-spitzt, im Übrigen aus der Feder von bremenports, dass völlig klar ist, das muss sich jetzt ändern und zwar mit größter Anstrengung.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Hätte sich schon ändern müssen!)

Da haben Sie völlig recht. Das hätte sich schon längst ändern müssen und es ist eine Erklärung dafür, warum wir gegenüber Antwerpen und Rotterdam abgefallen sind. Sogar Hamburg hat in Bezug auf eine Reihe von Kennziffern die Nase vorn. Die haben andere Probleme, das wissen Sie auch alles.

Das wollte ich hier einmal aussprechen: An der Stelle sehe ich einen der größten Rückstände in der Bremer Aufstellung, die wir ganz dringend überwinden müssen. Es lohnt sich, dieses Gutachten sehr genau zu lesen und ein sehr großes Bündnis der Hafenwirtschaft unter Einschluss des Ressorts und allen, denen das am Herzen liegt, in Gang zu bringen, das zu verändern. Das ist, glaube ich, wichtig.

Ansonsten würde ich noch zwei kleine Verknüpfungen zu den Überlegungen machen, die Nelson Janßen vorgetragen hat. Keiner von uns weiß im Moment, wie sich die Weltarbeitsteilung weiterentwickelt, wie die großen Transportströme, die großen Produktions- und Arbeitsteilungssysteme sich in Zukunft aufstellen werden. Da sind dramatische Veränderungen zu erwarten. Meine Schlussfolgerung daraus ist neben dem Kampf um Produktivität unserer Häfen der Kampf um Diversifizierung. Die Entwicklung von Geschäftsfeldern, die was zu tun haben

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wertschöpfung!)

mit den Möglichkeiten regionaler Wertschöpfungsketten, „local quote“, was wir immer so gerne aufzählen. Da geht es um die Kooperation mit dem GVZ. Da geht es um den Nutzen, der sich aus der Energiewende ergibt. Da geht es um die Konsequenzen, die mit der Veränderung der Importströme von Energieträgern in Richtung Dekarbonisierung und so weiter zu tun haben. Das scheint mir ziemlich eindeutig zu sein. Im Großen und Ganzen habe ich den Eindruck, dass wir die Weichen da jetzt im Moment richtig benannt haben. Gestellt haben wir sie noch nicht! – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Ich habe mich jetzt noch mal gemeldet, um doch noch einmal ein paar Punkte aus der Debatte aufzugreifen. Ich merke, die Debatte geht unten auch noch im Plenarsaal weiter. Erst einmal vielen Dank, Herr Bücking, dass Sie sich ernsthaft und sehr tief mit unserem Antrag auseinandergesetzt haben. Aus Ihren Beiträgen habe ich tatsächlich wenig Dissens gehört.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind schon dran! – Lachen CDU)

Sie sind schon dran, das ist das einzige, aber ein paar Punkte haben Sie schon. Das Entscheidende ist, glaube ich: Sie haben zur Digitalisierung jetzt viel zur Analyse erzählt. Wir fordern deswegen ja auch eine Strategie. Die Strategie habe ich bisher noch nicht gesehen, wie es mit der Digitalisierung weitergehen soll und wie genau diese fünf bis zehn Jahre Rückstand aufgeholt werden sollen. Insofern, glaube ich, ist unser Antrag an der Stelle auch genau richtig, und ich werbe noch einmal darum, dem zuzustimmen.

(Beifall FDP, CDU)

Herr Zager, jetzt zu sagen, wir haben im Hafenausschuss etwas für den Fischereihafen beschlossen – –, ich sehe jetzt nicht, wo unser Antrag darüber hinausgeht. Unser Antrag geht von – habe ich vorhin schon gesagt, extra für Sie noch einmal – CT 4 im Norden, das ist nicht Fischereihafen, CT 3, 2 und so weiter, bis 1, ABC-Halbinsel sind nicht Fischereihafen, sie sind explizit genannt, bis auch in den Fischereihafen hinein. Wenn man das Ganze als ein großes Hafengebiet betrachtet, ich glaube, da kann man auch Synergien erkennen und natürlich auch in den einzelnen Gebieten, gerade im stadtbremischen Gebiet, dort andere Sachen sehen. Da nicht zu erkennen, worüber das hinausgeht, Herr Zager, das tut mir leid. Da empfehle ich Ihnen, sich das noch einmal von vorn durchzulesen.

Sie haben davon gesprochen, dass Sie im Bereich der Lkw-Staus jetzt die ersten Lösungen haben, mit der Parkzone. Auch da empfehle ich Ihnen, im Hafenausschuss ein bisschen zuzuhören. Hier geht es allein um die Autotransporter. Es geht allein um die Autotransporter, der Containerverkehr ist damit nicht erfasst. Gerade im Containerverkehr haben

wir durch die immer größer werdenden Schiffe, die ja nach wie vor groß sind, immer große Stoßzeiten, in denen auf einmal abgeladen und verteilt wird, und dadurch natürlich auch vermehrt bei allem.

Das will ich an dieser Stelle noch einmal lobend erwähnen, bei aller Quote, die wir über die Bahn in den Häfen schaffen, sind wir tatsächlich Vorbild. Da haben wir doch noch ungefähr die Hälfte der Güter, die über die Lkws transportiert werden, und dann hat man eben, gerade durch die Container verursacht, stärkeren Lkw-Verkehr. Den muss man auch entsprechend einbauen.

Herr Janßen, bei Ihrem Beitrag, da weiß ich jetzt auch gar nicht, was ich von dem halten soll. Sie sprechen von immer weiterer Regionalisierung. Im Zuge der Flächenanalyse und Flächeneffizienz sagen Sie auch, es gibt auch andere Tendenzen, die man berücksichtigen muss. Daraus höre ich – vielleicht ist meine Interpretation eine andere, dann müssen Sie das noch einmal klarstellen –, aber daraus höre ich, dass aus Sicht der Fraktion DIE LINKE die Hafenkapazitäten auch zurückgefahren werden können,

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

damit man mehr Regionalität schafft. Das, meine Damen und Herren, ist nicht der Anspruch der Freien Demokraten.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man ihm nicht anhängen!)

Das kann man ihm nicht anhängen? Ich habe das doch so verstanden. Stärkere Regionalisierung, weniger Überseetransporte, Hafen muss man neu denken, auch in die andere Richtung, hat er gesagt. Das habe ich mir hier sehr genau aufgeschrieben. Insofern habe ich daraus verstanden, Hafenkapazitäten könnte man in Zukunft auch reduzieren, wenn man von Zulieferungen aus China unabhängiger wird. Die deutsche Wirtschaft lebt vom Export, das wird auch so bleiben, und für den Export sind wir als Land Bremen mit den bremischen Häfen, die wir hier haben, der Partner, und das, meine Damen und Herren, ist gut und das ist richtig so und das soll auch so bleiben.

(Beifall FDP)

Bei der maritimen Wasserstoffwirtschaft, glaube ich, Herr Janßen, haben Sie es ein bisschen falsch verstanden. Unser Ziel ist die Flächenanalyse, die

wir dafür brauchen, die Prozesse, die im Fischereihafen stattfinden, weniger, glaube ich. Das kann man ja tatsächlich nicht absehen, die Verschiffung von Wasserstoff zu uns oder von uns weg. Das ist nicht das Ziel der Wasserstoffstrategie im Land Bremen, sondern hier wird auf Flächen im Fischereihafen Wasserstoff erzeugt und dann vertrieben. Ich glaube, in diese Richtung geht es eher als es darum geht.

Insgesamt nehme ich aus der Debatte mit: Wir haben von Einigen Zustimmung erhalten, dass wir mit unserem Antrag auf dem richtigen Weg sind.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, Frau Präsidentin.

Sie meinen, Sie sind mit der Hafenstrategie auch schon auf einem wichtigen Weg. Ich bin sehr gespannt auf die Präsentation, die wird dann ja im Hafenausschuss erfolgen. Trotzdem halte ich unseren gemeinsamen Antrag hier für wichtig und entscheidend, und deswegen überlegen Sie es sich noch einmal: Noch können Sie zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich war vor zwei Wochen auf einer beeindruckenden Veranstaltung, nämlich dem Niedersächsischen Hafentag in Emden mit immerhin 400 Teilnehmern. 400 Teilnehmer am Emskai auf einem Schiff. Großartig. Von meinen Kollegen, die sich hier irgendwie mit Hafen beschäftigen, war gar keiner da. Aus den anderen Länderparlamenten, jeweils die Kollegen aus den anderen Parlamenten waren schon vertreten. Aus der Verwaltung habe ich auch Leute vermisst, aber Emden ist ja auch weit weg.

Wir wollen ja immer mehr kooperieren und auch mehr gemeinsam machen. Da ist klar: Kooperationsstrategien von privaten Akteuren können wir aus der Politik heraus eigentlich nicht beeinflussen. Die Unternehmen suchen schon entsprechend der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen den erfolgversprechendsten Weg für sich selbst heraus. Das zeigt ja auch die Entscheidung von Hapag-Lloyd, sich am Container und Eisenbahnterminal des JadeWeserPorts zu beteiligen. Vorausschauend, das

wissen Sie auch, denn die 60 Kilometer lange Revierfahrt von der Elbmündung zum Hamburger Hafen wird durch die zunehmende Verschlickung und auch deren Diskussion in der lokalen Politik immer schwieriger und dauert einfach viel zu lang.

Genau da, ich möchte noch einmal auf Kooperation kommen: Wenn wir als Politiker da nicht als Vorbild gemeinsam handeln und vorangehen, dann wird der Abstand auch da immer größer. Insofern: Die Anregung im Hafenausschuss, die Akteure einzuladen und auch wieder mal eine gemeinsame Sitzung mit den politischen Akteuren zu machen, können wir nur begrüßen. Wir haben es damals, als ich Vorsitzende war, schon gemacht.

Die Nachbarn Antwerpen und Zeebrügge, die haben nämlich eine solche Kooperation sogar länderübergreifend, und beide Häfen sichern ihre Zukunft damit ab. Für solche Wege sind die Player in Hamburg, Bremen und Bremerhaven aber offensichtlich noch zu kleinteilig unterwegs. Die Veränderungsbereitschaft und Geschwindigkeit – das ist ja das Wort, das wir heute schon häufiger gehört haben – scheinen bei manchen Akteuren nicht groß zu sein.

Wir hatten das mit der BLG mit den Aufstellflächen. Nach jahrelangen Bemühungen hat man jetzt einen Parkplatz gefunden, wo die stehen können. Es gibt immer noch die Trichterfunktion und den Stau am Grauwallring. Von Digitalität sind wir aber, wie gesagt, noch weit entfernt. Insofern bin ich Robert Bücking sehr, sehr dankbar, dass er auf diese Problematik der Digitalisierung und Automatisierung, insbesondere im Containerterminal hingewiesen hat – fünf bis zehn Jahre Vorsprung. Die sind sozusagen auf der Überholspur.

Deswegen haben wir ja auch die Forderung nach einem Digital Hub, einem wahren Digital Hub. Auch hier kann ich nur berichten: Die großen Logistikplayer, die warten nicht auf uns. Die sind weltweit unterwegs. Die, die ihre Zentrale hier noch haben, die können die Zentrale auch heute oder morgen in ein ganz anderes Land verlegen. Die haben zum Teil schon Digitalisierungsfirmen in Hamburg. Jedenfalls nicht in Bremen, weil genau da, Herr Bücking, das haben Sie ja auch gesagt, ist uns Hamburg sogar in der Vernetzung der einzelnen Akteure und Digitalisierung etwas voraus.

Oder nehmen wir noch das Beispiel LNG: Seit Jahren haben wir darüber diskutiert, ob nun Stade, Brunsbüttel, Cuxhaven, Bremerhaven, der geeig-

nete Standort ist. Es bedurfte jetzt dieser Krise, dieser wirklich für uns alle sehr unangenehmen Krise des Angriffs auf die Ukraine, dass plötzlich ratzfatz bis zum Jahresende in Cuxhaven ein LNG-Terminal umgesetzt wird. Mit dem Maßnahmendurchführungsgesetz kriegen wir das jetzt hin.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wilhelmshaven! Wilhelmshaven, aber es war ein Hafen!)

Entschuldigung. Das mit den Cuxen und den Wilhelms. Ich sage einmal, wir haben Fukushima gehabt, wir haben die Krimkrise gehabt. Was haben wir denn da gemacht? Das ist ja auch eine Diskussion, die uns im Moment alle beschäftigt. Wir müssen uns auch ein bisschen selbst den Spiegel vors Gesicht halten.

Wasserstoff haben wir eben schon gehabt. Das will ich nicht noch mal wiederholen. Meine Zeit läuft auch langsam ab, aber es gibt eine Fülle von Themen, die wir gemeinsam hier behandeln müssen. Die Fahrrinnenanpassung ist auch nicht nur ein Thema für die Weser, in der Ems gilt das genauso wie in der Elbe, und wenn wir da nicht zulegen, dann hängen wir in der Tat nicht nur in der Digitalisierung fünf bis zehn Jahre hinterher, sondern dann muss man mal gucken, welche Bedeutung die norddeutschen Häfen dann insgesamt überhaupt noch haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jörg Zager.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Lieber Kollege Professor Hilz, ich habe das wohl erkannt, dass wir den Grauwallring im Moment nur für die Autotransporter nutzen. Das habe ich aber vorhin auch so erklärt. Für die Containerzufuhr will die BLG am Eurogate auch demnächst ein entsprechendes System einführen, damit das an den Lkw-Gates besser optimiert werden kann.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was heißt demnächst?)

Das nur einmal zur Klarstellung. Ich habe es vorhin so genannt. Was ich vorhin meinte: Natürlich weiß ich, dass die Containerterminals nicht Fischereihäfen sind und dass da eine große Last ist, aber ich weiß, in beiden Gebieten gibt es ein Projekt, zu gucken, wie man die Flächen nutzen kann. Aber auch

hinsichtlich der Kajenertüchtigung oder auch: Wie geht es im Fischereihafen weiter? Wir sind ja schon dabei.

Sie haben gefordert, die Strategie für Digitalisierung ist nicht erkennbar. Lassen Sie uns doch das Konzept abwarten, wie es aufgestellt wird, weil den Nachholbedarf haben wir, den hat der Kollege Bücking vorhin benannt. Ja, wir haben einen mächtigen Nachholbedarf, das ist auch sehr, sehr plastisch und sehr deutlich auf dem fünften Workshop dargestellt worden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Also, wenn wir dann 20 Jahre zurück sind! Wir sind jetzt schon zehn Jahre zurück und wenn wir abwarten, sind wir 20 Jahre zurück!)

Wir können auch einen Zeitsprung machen, dann können wir es ja gern einholen. Es hilft uns bloß heute nicht und auch Ihr Antrag hilft da nicht, weil das Ressort dabei ist, das Konzept aufzustellen – an der Stelle übrigens für 2035, nicht für 2025, Frau Grobien. Wir sind dabei. Lassen Sie uns das abwarten! Ich habe keine Glaskugel hier. Ich weiß momentan nicht, wie es aussieht. Wir können dann auch gern im Hafenausschuss darüber diskutieren. Dann am liebsten in Bremerhaven, weil wir davon die meisten Auswirkungen haben.

Im Übrigen, Sie haben die Zahlen genannt, liebe Kollegin Grobien, was die Entwicklung anbelangt, aber auch die Gutachten geben teilweise eine gute Prognose auch für Bremerhaven ab. Das ist ja nicht nur alles negativ, auch wenn die Zahlen vielleicht runtergegangen sind, aber weltwirtschaftlich gesehen, wird der Welthandel zunehmen, und Bremerhaven wird da vielleicht nicht ganz so schlecht aussehen, wie Sie das im Augenblick dargestellt haben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Bücking hat das hier sehr klar ausgedrückt: Schockierende Ergebnisse der Bremerhavener Häfen im Vergleich zur Konkurrenz Antwerpen, Zeebrügge, Rotterdam, ja, sogar Hamburg und Wilhelmshaven. Offensichtlich wurde hier – man könnte fast sagen mal wieder – die Zeit verpennt, die Entwicklung verpennt. Zehn Jahre im

Rückstand. Eigentlich ein Skandal, den sich hier die Politik der letzten zehn Jahre ans Bein binden müsste.

Es gibt ja offensichtlich auch noch kein Konzept, wie man reagieren will und muss. Ja, die Häfen in Bremerhaven müssen für die Zukunft fit gemacht werden. Auto- und Containerumschlag gehen aus unterschiedlichen Gründen zurück. Ob die Fokussierung allerdings, die hier auch wieder zum Ausdruck gekommen ist, auf die Wiederbelebung der Windkraftindustrie und auf Wasserstoff zielführend ist, lasse ich einmal dahingestellt. Ich bin da skeptisch.

Wir sollten aber auf jeden Fall Pläne für einen Schwerlasthafen – oder wie immer wir das auch nennen wollen – vorantreiben. Dazu ist es aus meiner Sicht notwendig, auch rechtliche Vorschriften gegebenenfalls neu anzupassen, will sagen, Vorschriften wirtschaftsfreundlicher zu machen oder auch einmal – man könnte fast sagen – kurzfristig außer Kraft zu setzen, was ja nun gerade in Bezug auf Herrn Habeck in Wilhelmshaven und Brunsbüttel praktiziert wird. Auch die Einspruchsmöglichkeiten von sogenannten Umweltverbänden sollte man auf den Prüfstand stellen, das alles zum Wohl der Wirtschaft, der Arbeitsplätze und letztendlich auch des Steueraufkommens. Das ist ja auch wichtig für Bremen.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann ist das mit der Umwelt auch nicht mehr so wichtig!)

Letztendlich zum Antrag, inhaltlich zielführend, besser als nichts. Insoweit kann ich dem zustimmen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Nur eine ganz kurze Klarstellung, weil mich der Kollege Professor Hilz in seinem zweiten Redebeitrag darauf angesprochen hatte, ob DIE LINKE denn jetzt dafür sei, angesichts der globalen, sage ich einmal, Unsicherheiten, was die Perspektive angeht, Hafenstrukturen rückabzuwickeln oder abzubauen. Das habe ich nicht gesagt und wollte das auch nicht zum Ausdruck bringen. Ich habe versucht auszudrücken, die globalen Rahmenbedingungen, die derzeit unklar sind, was die Perspektive für die nächsten Jahre angeht, in Betracht zu ziehen, festzustellen,

dass man mit einer Diversifizierung der Hafenstruktur, mit einem Blick darauf, welche Entwicklungsmöglichkeiten es auch zur Stärkung der Innennachfrage gibt in den Fokus zu nehmen und sich nicht davon abhängig zu machen, dass wir mit steigenden Frachtraten rechnen können, die die letzten Jahre eigentlich immer die Grundvoraussetzung waren.

Ich erinnere mich auch an einen Antrag, den auch, glaube ich, Ihre Fraktion eingereicht hat, zur Frage der überregionalen medizinischen Produktionsherstellung beispielsweise, ein kluger Ansatz, den wir, glaube ich, parteiübergreifend auch unterstützen, sodass wir durchaus davon ausgehen können, dass Teile der international verteilten Produktionsketten auch wieder stärker in einem regionalen, in einem europäischen Setting in die Produktion umgestellt werden. Ich glaube, man muss diese Tendenzen beachten, ohne vorschnell irgendwelche Abbauszenarien in den Raum zu stellen, wohl aber im Hinblick auf eine moderne diversifizierte Hafeninfrastruktur und mit der Option, verschiedene Wege zu gehen.

Das habe ich versucht zum Ausdruck zu bringen. Ich hoffe, das hat ein bisschen Klarstellung gebracht. Wir wollen natürlich keine Reduktion der Hafeninfrastruktur, wir sind aber durchaus offen, über die Struktur und über die Nutzung der vorhandenen Flächen gemeinsam zu diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag und die bis jetzt geführte Debatte zeigen grundsätzlich eines ganz deutlich, nämlich: Wir alle sind uns parteiübergreifend über die enorme Relevanz der bremischen Häfen für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Bundeslandes einig, und das Parlament sieht es genauso wie der Senat: Der Kurs der Weiterentwicklung und der Zukunftsorientierung unserer Häfen muss mit großem Engagement fortgesetzt werden.

Welch ein hervorragendes Signal an unsere Hafenwirtschaft, mit der wir uns gerade am Dienstag dieser Woche noch in sehr weitgehender Übereinstimmung über die Grundzüge des künftigen Hafenkonzeptes ausgetauscht haben. So sehr es also zu begrüßen ist, dass wir in diesem Sinne an einem

Strang ziehen, so sehr muss man andererseits feststellen, dass der Senat sich den von Ihnen benannten Themen schon längst mit hoher Intensität und Engagement angenommen hat.

Es ist richtig, dass die bremischen Häfen zuletzt Marktanteile verloren haben, und es steht außer Frage, dass sich unser Hafenstandort, wie im Übrigen andere Hafenstandorte auch, vielfältigen Herausforderungen stellen muss. Sie weisen in Ihrem Antrag darauf hin, wie wichtig Investitionen für die Zukunftsfähigkeit des Hafenstandortes sind, doch das, meine Damen und Herren, ist für niemanden eine Neuigkeit, sondern schon seit Langem zentrale Maxime der Politik des Senats. Mit dieser Überzeugung hat der Senat im letzten Jahrzehnt rund 500 Millionen Euro in die Häfen investiert, also im Schnitt 50 Millionen im Jahr. Die politische Agenda, konsequent in die Modernisierung und den Ausbau unserer Hafeninfrastruktur zu investieren, setzen wir jetzt und auch in Zukunft fort.

Wir planen aktuell die Modernisierung der Containerkaje – es wurde angesprochen –, den Ersatzneubau für die Eisenbahnbrücke über den Verbindungshafen in Bremerhaven und eine Optimierung zum Beispiel der Kajensituation des Kalihafens im Bremer Industriehafen, um nur drei Projekte zu nennen. Sie alle wissen auch, dass wir an unserem Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven gerade eine neue Columbuskaje bauen und das Terminal für die Passagierabfertigung optimieren. Außerdem werden wir die Hafeneisenbahn weiter ausbauen und die Verkehrssituation im Hafen und im Zulauf weiter optimieren. Last, but not least: Wir werden an mehreren Liegeplätzen für Seeschiffe in Bremerhaven ab 2023 Landstrom anbieten.

Wir befinden uns also tatsächlich in einem Jahrzehnt der Erneuerung und der nachhaltigen und zukunftsorientierten Aufstellung unserer Häfen. Die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit, die Modernisierung unserer Infrastruktur, die Digitalisierung und die Automatisierung der Arbeitsabläufe mit den daraus abzuleitenden Folgen für die Hafenarbeit und künftige Fachkräftefragen sowie der Klimawandel und die Nachhaltigkeit in den Häfen und in der Schifffahrt, all diese Themen haben wir bereits zum Gegenstand bremischer Hafenentwicklung gemacht.

Das Herzstück dieser Weiterentwicklung ist, wie im Koalitionsvertrag verabredet und wie Ihnen allen bekannt ist – es wurde hier schon erwähnt –, die aktuell laufende Fortschreibung und Weiterentwicklung des bremischen Hafenkonzeptes. Unter

Beteiligung der Wirtschaft, der Verbände, der Politik sowie einer breiten Fachöffentlichkeit hat bremenports im Auftrag und in enger Abstimmung mit der Senatorin für Wissenschaft und Häfen in den vergangenen Monaten öffentliche Workshops organisiert und mehrere Gutachten zu den wichtigen Themenbereichen erstellen lassen, die im vergangenen Monat hier in der Bremischen Bürgerschaft – einige von Ihnen waren dabei, und alle Hafenpolitikerinnen und Hafenpolitiker waren eingeladen – vorgestellt worden sind. Auf Grundlage dieser inhaltlichen Impulse werden wir das neue Hafenkonzept zur Beschlussfassung vorlegen und damit noch in diesem Jahr die Weichen für die Zukunft unserer bremischen Häfen stellen.

Ich möchte noch zwei inhaltliche Punkte des Antrages gezielt aufgreifen. Einer betrifft das Stichwort Flächeneffizienz, die andere Frage die angesprochenen möglichen Freiflächen im Hafen. Zur Flächeneffizienz: Die Zeiten, in denen unsere Häfen stetig räumlich beziehungsweise in der Fläche wachsen konnten, wie wir es sehr gut in Bremerhaven erkennen können, sind mit dem CT4 in Richtung Norden beendet, und im Süden Bremerhavens sind die Grenzen mit den bereits beschlossenen umfassenden Flächenentwicklungen ebenso absehbar. Gleiches gilt für den Standort Bremen, wo schon länger keine Hafenerweiterungen mehr erfolgt sind und der Raum dafür auch nicht da ist.

Und Freiflächen? Sie kennen doch unsere Häfen! Wo, meinen Sie, ist denn noch Platz für einen komplett neuen Hafenbereich? Die räumlichen Entwicklungsmöglichkeiten unserer Häfen sind begrenzt, und das ist in einem Stadtstaat auch für niemanden eine Überraschung. Es bedeutet nichts anderes, als dass in der Tat künftiges Wachstum über höhere Effizienz, über eine bessere und intensivere Nutzung der bestehenden Anlagen zu erreichen ist. Das meiste oder das Beste aus unseren Häfen herauszuholen, das ist das Gebot der Stunde und im Übrigen schon seit Jahren Gegenstand unserer Hafenpolitik. Der Impuls, hier einen Schwerpunkt zu setzen, ist deshalb zwar richtig, aber letztlich genau das, was wir schon lange tun.

Genauso wenig untätig waren wir mit Blick auf die Potenziale, die sich für unsere Häfen durch die Energiewende ergeben können. Wir warten eben nicht auf das Ergebnis der juristischen Auseinandersetzung mit dem Bundesverwaltungsgericht zur Nichtzulassungsbeschwerde nach dem OTB-Urteil. Vielmehr investieren wir weiter in die Gewerbe- und Fischereischließung des südlichen Fischereihafens

und in die Profilierung des Gebietes als Green-Economy-Standort.

Das Stichwort wurde auch schon angesprochen: Mit der von uns in Auftrag gegebenen Potenzialstudie für den südlichen Fischereihafen schaffen wir außerdem die Voraussetzung dafür, dass Bremerhaven an dem zu erwartenden Investitionshochlauf in der Offshore-Windenergie profitieren kann. Hierbei möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal versichern: Der Senat steht zu seiner Verantwortung, die dafür erforderlichen land- und wasserseitigen Infrastrukturen in Bremerhaven zu schaffen. Deswegen ist es auch alles andere als unwahrscheinlich, dass dazu auch der Bau einer schwerlastfähigen Kaje an der Westseite des Fischereihafens II gehören wird.

Meine Damen und Herren, ich verrate Ihnen aber kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass man so etwas nicht heute mal eben so mit einem gestern spontan geänderten Antrag in der Bremischen Bürgerschaft beschließt. Jedes einzelne Vorhaben, noch dazu, wenn es viele Millionen Euro kosten wird, muss zunächst ordentlich begründet und untersucht werden, und genau mit diesen Untersuchungen hat bremenports bereits begonnen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ihr seid die Tollsten!)

Überrascht sein kann man ja auch von dem eher seltenen Vorgehen, einen Beschlusspunkt wie hier zur Smartport-Strategie gleich in zweifacher Ausfertigung vorzulegen, die Beschlusspunkte vier und fünf. Das ist zwar ungewöhnlich, aber als wohlwollende Interpretation könnte man sagen, dass Sie so auf die große Bedeutung dieser Thematik aufmerksam machen wollen.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern, dass es dieses doppelten Hinweises gar nicht bedurft hätte, denn im Zuge der Weiterentwicklung des Hafenkonzeptes haben wir uns ja mit der externen Analyse zu diesem Thema bereits selbst den Spiegel vorgehalten. Das, was Sie nun fordern, kam ja im Ergebnis dieser Studie heraus, und das nehmen wir ernst und damit beschäftigen wir uns und die Schlussfolgerungen daraus setzen wir auch um.

Zum Schluss möchte ich noch hinzufügen, dass wir uns als Bundesland mit dem zweitgrößten deutschen Seehafen natürlich bei der Weiterentwicklung der nationalen Hafenstrategie einbringen. Es ist für uns selbstverständlich, dass wir in diesem

Prozess die bremischen Interessen prominent platzieren werden, und es ist auch kein Geheimnis, wenn ich Ihnen hier sage, dass unser neues bremisches Hafenkonzept mit seinem partizipativen und transparenten Erarbeitungsprozess selbstverständlich unser zentraler konkreter Beitrag dazu sein wird.

Meine Damen und Herren, der Senat hat sich schon lange auf den Weg gemacht, die Wettbewerbsfähigkeit unserer Häfen zu sichern und auszubauen. Das, was der Antrag einfordert, ist nichts anderes als der bereits eingeleitete Prozess zur Weiterentwicklung unseres bremischen Hafenkonzeptes, garniert mit ein paar willkürlich herausgepickten Einzelschlüssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir unterbrechen die Sitzung für eine Mittagspause bis 14:45 Uhr. Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung 13:15 Uhr.)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14:47 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Lebenslagen im Land Bremen – Dritter Bericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen – 2021

– Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2021 (Drucksache [20/1269](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Olaf Joachim.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen! Armut ist ein gesellschaftlich komplexes Thema und Armut hat viele unterschiedliche Gesichter. Armut darf nicht im Verborgenen bleiben, sondern Armut braucht den Blick hinter die Kulissen. Genau deshalb danke ich den vielen Beteiligten, die es ermöglicht haben, dass uns heute zum dritten Mal der Bericht über die Lebenslagen im Land Bremen vorliegt. Dieser Bericht ist ein wichtiges Dokument. Er beleuchtet eine Vielzahl von Aspekten, die bei der Entstehung von Armut und Reichtum eine entscheidende Rolle spielen. Er gibt Aufschluss, wo wir als Politik weiterhin gefordert sind und wo wir bereits den richtigen Weg eingeschlagen haben.

Die Ursachen für ungleiche Lebensverhältnisse sind so vielfältig wie die Lebenslagen in Bremen, ja, in der Bundesrepublik allgemein sind. Die Daten aus anderen Bundesländern und Städten zeigen ein einheitliches Bild. Soziale Problemlagen und Herausforderungen gibt es überall. Entscheidend für die Bekämpfung ist die Umsetzung vor Ort. Kleinräumige Lösungsansätze, so zeigt das bundesweite Bild, sind am erfolgsversprechenden, und da ist Bremen gut aufgestellt.

Denn die Arbeit in den „WiN“-Quartieren (Wohnen in Nachbarschaften) haben wir durchaus durch das neue Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ordentlich gestärkt. Es springt unter anderem ein, wo bestehende Strukturen einen Ausbau oder eine Frankierung benötigen, zum Beispiel im Bereich der Altenarbeit. Viele ältere Menschen leben leider

an der Armutsgrenze. Um den Folgen entgegenzuwirken, hat die Sozialdeputation erst im Januar 2022 ein neues Maßnahmenpaket gegen die Vereinsamung von alten Menschen beschlossen. Mit Mittagstischen und quartierbezogenen Fahrdiensten schützen wir Menschen vor Einsamkeit und sozialem Rückzug.

Diese Maßnahmen ergänzen die bisherigen zahlreichen Angebote der offenen Altenarbeit, der Begegnungsstätten, der Dienstleistungszentren. Auch hier ist das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ der Türöffner für dieses neue Angebot, um die Menschen im Quartier zu erreichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

An dieser Stelle möchte ich auf unsere Große Anfrage zum Landesprogramm verweisen, die wir demnächst sicherlich hier debattieren werden. Die Sockelfinanzierung für die Quartierszentren und die Beratungsstellen „Ankommen im Quartier“ für Zugewanderte konnten wir zum Beispiel durch dieses bürgernahe Programm finanzieren. Hier kleckern wir nicht, hier klotzen wir, meine Damen und Herren, und zwar an den richtigen Stellen.

Zurück zum Bericht. Ein Merkmal von Armut kann auch die Überschuldung von Privatpersonen sein, also dann, wenn der Lebensunterhalt nicht mehr reicht, um Miete, Neben- und Energiekosten sowie die zahlreichen Rechnungen und Mahnungen zu bezahlen. Der Bericht zeigt, dass Bremen gleichbleibend auf hohem Niveau mit diesem Problem zu tun hat. Wer in die Schuldenspirale gerät, hat es schwer und braucht Unterstützung. Deshalb haben wir mitten in der Pandemie die präventive Schuldnerberatung der Stadt Bremen deutlich finanziell gestärkt und zudem noch ausgeweitet.

Die Frage, wie Armut verhindert werden kann, hat dieses Haus auch schon längst vor meiner Zeit beschäftigt. Der Erwerbstätigkeit kommt dabei immer wieder eine große Rolle zu. Die Erkenntnis, dass es gerade für Frauen, Alleinerziehende oder Familien mit Kindern schwer ist, eine Arbeit zu finden, steht und fällt einerseits mit der Qualifizierung und andererseits mit der Kinderbetreuung und dem Ausbau des Ganztags. Der Ausbau der Kitaplätze hat auch in den einkommensschwachen Stadtteilen zu einer größeren Nachfrage geführt. Das ist gut für die Kinder, denn gerade gute Deutschkenntnisse sind entscheidend für einen guten Start in die Bildungsbiografie. Die Bildungsbiografie, da sind sich die Experten einig, ist zentral für die spätere Erwerbsbiografie der jungen Menschen.

Um Quartiere mit einer besonderen Armutsgefährdung zu stabilisieren, gibt es viele kleinräumige Angebote, die große Wirkung erzielen. Durch ihren präventiven Charakter führten sie lange ein Schattendasein, doch mitten im Lockdown haben die „Häuser der Familie“, die Mehrgenerationenhäuser, die Mütter- und Familienzentren und so weiter gezeigt, wie wichtig sie zur Stabilisierung von Familien sind. Diese großartige Arbeit hat dazu geführt, dass sich der Senat für die ressortübergreifende Gesamtstrategie „Frühe Kindheit“ entschieden hat. So wird Familienbildungsarbeit durch niedrigschwellige Angebote und präventives Handeln im Sozialraum deutlich gestärkt und kleinräumige Angebote leisten einen enormen Beitrag für Geflüchtete. Sie erleichtern das Ankommen in unserer Gesellschaft und die Orientierung im Stadtteil.

Die aktuellen Entwicklungen, der Angriffskrieg gegen die Ukraine, die große Anzahl von Geflüchteten, die ansteigenden Kosten für Energie und Lebensmittel – all das bildet der Armuts- und Reichtumsbericht natürlich nicht ab. Dafür ist dieses Instrument leider zu schwerfällig. Um die besonderen Belastungen insbesondere für Familien aufzufangen, arbeitet die Bundesregierung aktuell an der Kindesgrundsicherung. Ziel ist es, die familienpolitischen Leistungen zu bündeln, um die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen zu garantieren. Das Geld soll also direkt bei den Kindern ankommen, und zwar ohne zig verschiedene Anträge stellen zu müssen. Außerdem hat die Bundesregierung bereits zwei Entlastungspakete geschnürt, die Familien und armutsgefährdete Menschen zusätzlich finanziell unterstützen, um so die aktuell steigende Preisentwicklung abzufedern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Hier bin ich wiederum überrascht, wie kurzfristig und unmittelbar so etwas umsetzbar ist. Ist auch gut so.

Nun zurück zum Bericht. Neben Nahrung und Kleidung gehört auch das Wohnen zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen. Was aber, wenn Wohnraum in der Stadt immer knapper und das Wohnen immer teurer wird? Gerade dann braucht es bezahlbare Wohnungen in allen Stadtteilen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Hier haben wir in den letzten Jahren entschieden gehandelt. Um den Bau von Sozialwohnungen voranzubringen, haben wir bis 2019 drei Wohnraumförderprogramme mit einem Gesamtvolumen von 184,2 Millionen Euro auf den Weg gebracht. Für ein weiteres Wohnraumförderprogramm hat Bremen noch einmal 85 Millionen Euro bereitgestellt. Dabei wurde auch die Sozialwohnungsquote auf 30 Prozent erhöht und die Bindungsdauer von 20 auf 30 Jahre verlängert. Durch unser konsequentes Handeln konnten bislang etwa 1 700 Sozialwohnungen fertiggestellt werden und rund 1 000 weitere Wohnungen befinden sich in der Planung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Auch vor dem Hintergrund steigender Preise in fast allen Lebensbereichen werden wir beim sozialen Wohnungsbau nicht lockerlassen, denn Wohnen ist ein Grundbedürfnis und kein Privileg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die tatsächlichen Auswirkungen der Pandemie sind heute noch nicht abschließend bekannt. Dennoch sind sie soweit wie möglich bereits in den vorliegenden Bericht eingeflossen. Die Vermutung liegt leider sehr nah, dass sich die Situation für viele Menschen im Land Bremen in den letzten zwei Jahren nicht verbessert, sondern eher verschärft hat, meine Damen und Herren!

Umso wichtiger ist es, dass wir uns weiterhin mit den Ursachen,

(Glocke)

Herausforderungen und den Wirksamkeiten der Maßnahmen, aber eben auch mit den Wegen aus der Armut auseinandersetzen und dabei insbesondere Familien und Einelternfamilien mit Kindern in den Mittelpunkt unserer Politik stellen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck hat kürzlich gesagt, der Ukrainekrieg wird uns Wohlstand kosten. Ich möchte diesen Satz gerne ergänzen, denn wer ist denn dieses „wir“, wenn die einen keinen Wohlstand haben und die

anderen von der Krise profitieren? Die Kriegsfolgen, steigende Energiepreise und Inflation treffen, das zeigt uns auch der Armutsbericht, auf eine Situation, wo die einen viel Luft haben, gegebenenfalls weniger Wohlstand zu verkraften und die anderen schon jetzt nicht mehr wissen, wie sie über die Runden kommen sollen. Man muss diesen Satz deshalb aus unserer Sicht umdrehen, die Umbrüche und Krisen unserer Zeit – Krieg, Corona, Klimakrise, Strukturwandel – erzwingen es, dass wir Wohlstand gerechter verteilen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Sie erzwingen, dass wir Wohlstand eher durch eine gute bedarfsgerechte öffentliche Infrastruktur und Dienstleistungen sichern, als durch individualisierte Ressourcen, denn das können wir uns als Gesellschaft schlicht nicht mehr leisten, wenn wir diejenigen nicht fallen lassen wollen, von denen der Armutsbericht vor allem handelt.

Der Bericht handelt zwar auch von Reichtum, aber nur kurz, er zeigt auf, dass Bremen bei der Reichtumsquote im Ländervergleich an dritter Stelle oben steht – also da führen wir mal eine Tabelle an – und dass der Reichtum auch noch gestiegen ist. Er zeigt auf, dass Großeinkommen von über 125 000 Euro in Schwachhausen mehr als 40-mal so oft vorkommen wie in Woltmershausen. Wir sprechen hier nur über Einkommen aus Arbeit und Vermögen, nicht über die Vermögenswerte an sich. Oxfam berechnet diese Vermögenswerte auf globaler Sicht, aber eben auch auf Deutschland heruntergebrochen auch anhand der Vermögen. Laut Oxfam hatten Anfang 2022 die reichsten zehn Personen in Deutschland ihr Vermögen innerhalb der Coronakrise von 144 Milliarden US-Dollar auf etwa 256 Milliarden US-Dollar gesteigert. Das ist fast eine Verdoppelung und allein dieser Zugewinn während der Krise entspricht dem Gesamtvermögen der ärmsten 40 Prozent, also 33 Millionen Menschen in Deutschland. Im gleichen Zeitraum, also während Corona, ist die Armutsquote in Deutschland auf 16,1 Prozent und damit auf einen Höchststand geklettert, so Oxfam.

Die Vermögensmillionäre- und -milliardäre Bremens sind eine eigene Welt, eine ziemlich abgeschottete, man könnte sagen, Parallelwelt, denn ihre Lebensrealität hat mit den allermeisten Bremerinnen und Bremern, Bremerhavener:innen rein gar nichts gemeinsam. Unsere Rezepte gegen diese unglaubliche soziale Spaltung kennen Sie: Spitzensteuersätze auf Einkommen und Kapital anheben mindestens auf das Niveau, das wir unter Helmut

Kohl schon mal hatten, Wiedereinführung der Vermögenssteuer, die es bis 1995 gab in Deutschland, einmalige Vermögensabgabe und Übergewinnsteuer in Krisen, Digitalsteuer, um die Steuerflucht großer Internetkonzerne endlich zu beenden, Steueroasen trockenlegen. Kurz, es muss wieder mehr gesteuert werden für eine gerechtere Ressourcenverteilung in diesem Land, gegen den Reichtum der wenigen, den sie selbst niemals ausgeben werden können und gegen die Armut der vielen, aus der es zu häufig keinen Ausweg gibt.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das war die monetäre Seite und der Armuts-, Reichtums- oder Lebenslagenbericht sagt ja zu Recht, es geht nicht nur um Geld, wenn es um Reichtum oder Armut geht. Es geht auch um Lebensqualität und so etwas wie soziale Vernetzung, gesellschaftliche Einbindung, Einsamkeit, psychische Störungen und Belastungen, Perspektiven et cetera. Das eine hängt allerdings oft mit dem anderen zusammen und jetzt werde ich mal kurz theoretisch: Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat aufgezeigt, dass sich Wohlstand in einer Industriegesellschaft in ökonomischem, kulturellen, sozialen und symbolischem Kapital ausdrückt. Da geht es dann eben auch um familiäre und soziale Netzwerke, um Allgemeinbildung, um Zugänge oder um Titel. Wo von dem einen aber viel vorhanden ist, ist in der Regel auch von dem anderen mehr vorhanden, das ist Akkumulationstheorie in der Postmodernen.

Weg von der älteren Literatur hin zur Neueren. Die fast 300 Seiten Lebenslagenbericht sind ein umfassendes Grundlagenwerk dieser Legislatur – vielen Dank an die Verfasserinnen und Verfasser –, das viele Ausschlüsse, aber auch viele Gegenmaßnahmen in mehreren Politikbereichen aufzeigt. Zu den Bereichen Bildung und Gesundheit werden meine Kolleginnen und Kollegen, Miriam Strunge und Nelson Janßen in weiteren Redebeiträgen noch Stellung beziehen. Der Bericht konnte nur teilweise die coronabedingten Entwicklungen aufnehmen. Ich setze voraus, dass die sozialen Kosten der Coronakrise und auch die kriegsbedingten Steigerungen hier allgemein bekannt sind. Ich denke aber, es ist nicht allen bewusst, dass die Erhöhung der bereits niedrigen Regelsätze um drei Euro zu Beginn des Jahres und die Einmalzahlung von zweimal 100 Euro für ALG-II-Empfängerinnen und -Empfänger ein monatliches Plus von 2,5 Prozent sind. Das gleicht die Inflation nicht einmal annä-

hernd aus und noch weniger die steigenden Energiekosten in Wohnungen, die häufig schlechter energetisch saniert sind als es üblich ist.

Auch hier sind unsere Antworten nicht überraschend: angemessene Regelsätze von derzeit 678 Euro, wie Wohlfahrtsverbände errechnen, eine sanktionsfreie Mindestsicherung, Stromkosten raus aus dem Regelsatz. Das beseitigt Armut nicht, es mildert sie aber ab. Es gibt, der Bericht nennt die verschiedenen Dimensionen von Armutsbekämpfung, erstens die Situation, Armut abzumildern und zu verbessern, zweitens, Maßnahmen, die aus Erwerbsarmut herausführen, drittens, die Prävention von Armut insbesondere dann, wenn sie generationsübergreifend wird.

Zu eins habe ich gerade schon was gesagt und zu zwei möchte ich noch etwas ausführen. Bei Maßnahmen, die aus der Erwerbsarmut herausführen, die ja immer eingefordert werden, das ist auch wichtig, muss man sich ja die besonders armutsbetroffenen Gruppen genau anschauen, denn es ist nicht so, dass Armut gleich Armut ist, sondern, dass es durchaus unterschiedliche Lebenslagen gibt.

Alleinerziehende und ihre Kinder sind die Gruppe mit der höchsten Armutsgefährdungsquote. Sie liegt 2019 laut Bericht bei 55,8 Prozent. Das heißt, mehr als jede zweite Alleinerziehende, das sind in der Regel Frauen, ist von Armut betroffen oder arbeitet und muss aufstocken. Auch Kinderreichtum, also kinderreiche Familien sind oft einkommensmäßig arm und deswegen haben wir als LINKE immer gesagt und da sind wir auch nicht alleine, dass Kinder kein Armutsrisiko sein dürfen,

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

nicht für die alleinerziehenden Mütter, aber auch nicht für kinderreiche Familien. Deswegen haben wir uns hier auch gemeinsam für die Kindergrundsicherung eingesetzt. Wir wollen Erwerbstätigkeit und gute Arbeit ermöglichen, wir brauchen den Kitausbau und treiben ihn voran besonders in benachteiligten Stadtteilen, denn ohne Kitaplatz kann man selbstverständlich nicht arbeiten und wir brauchen auch die Ausweitung von Betreuungszeiten, sogenannte Ankereinrichtungen pro Stadtteil, damit die alleinerziehenden Mütter, die zum Beispiel im Einzelhandel tätig sind oder in der Pflege in Schichtdiensten arbeiten, auch weiter arbeiten können und dass wir diese Fachkräfte auch brauchen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Aber, Frau Leonidakis, Ihnen ist schon bekannt, dass Sie im Senat vertreten sind und mitregieren, oder?)

Wir haben den „Aktionsplan Alleinerziehende“ aufgelegt, der viele zugeschnittene Maßnahmen enthält. Darin – das ist inzwischen auch eröffnet worden, letztes Jahr – hat das Jobcenter eine Kinderbetreuung, Flexkita, eröffnet, um eben Erwerbslosen, Alleinerziehenden den schnellen Eintritt in einen Beruf zu ermöglichen, indem die Kinder dort betreut werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in die Aufnahmekriterien für Kitas, das Kriterium, alleinerziehend ergänzt, denn auch das ist klar, eine alleinerziehende Mutter kann eben nicht auf einen Vater oder den zweiten Elternteil zurückgreifen, sondern ist noch stärker darauf angewiesen, dass es einen Kinderbetreuungsplatz gibt. Deswegen wollen wir genau das berücksichtigen und haben das bereits ins Gesetz aufgenommen. Es wurde durch das Ressort Wirtschaft und Arbeit ein Programm aufgelegt, „Perspektive Arbeit für Frauen“, und hier gehen wir tatsächlich einen neuen Weg. Es wird versucht, die geförderte Beschäftigungsförderung mit Kinderbetreuung, begleitender Qualifizierung für Frauen zu kombinieren, um ihnen eben ein, ich will nicht sagen Rundum-sorglos-Paket, aber ein Paket, ein Angebot zu unterbreiten, um ihnen möglichst reibungslos die Qualifizierung, die Weiterbildung und dann eben auch die Arbeitsaufnahme im besten Fall zu ermöglichen.

Armut ist ja besonders weiblich bei den Alleinerziehenden, aber das gilt auch insgesamt, dass Frauen besonders von prekären Arbeitsbedingungen betroffen sind. In Bremen ist es so, dass Männer zu 70 Prozent in Vollzeit arbeiten, bei Frauen sind das nur 50 Prozent und auch die prekäre Beschäftigung ist überwiegend Frauensache. 57 Prozent der Minijobber:innen sind weiblich. Bei der Leiharbeit allerdings sieht das anders aus. Da sind drei von vier Beschäftigten männlich. Gute Arbeit ist natürlich Nummer eins der Armutsbekämpfung und da will ich nochmal den Landesmindestlohn hervorheben, der Ende des Jahres auf 12,29 Euro angehoben wird. Ich glaube, dass gute Arbeit nicht nur die aktuelle Armut verhindert oder verhindert, dass man aufstocken muss, sondern eben auch Altersarmut verhindert, deswegen muss sie eben auch altersarmutsfest sein.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum dritten Teil, die Vererbung von Armut – so wird das gesagt – oder die generationsübergreifende Armut. Das erleben wir in Stadtteilen in denen wir eine hohe Ballung von Armutslagen haben. Wir haben in Grohn 60 Prozent der Kinder, die in Sozialleistungsbezug sind,

(Glocke)

während es zum Beispiel in Borgfeld lediglich 1,1 Prozent sind. Diese große Spaltung ist eine Kluft, die sich durch die Stadt zieht und da müssen wir zusehen, dass wir dafür sorgen, dass wir auch bezahlbaren Wohnraum, das wurde bereits gesagt – ich komme gleich zum Schluss –, bezahlbaren Wohnraum auch in den gutsituierten Lagen schaffen. Wir müssen noch einmal darüber nachdenken, ob die Sozialwohnungsquote dort, wo es wenig bezahlbaren Wohnraum gibt, noch einmal angehoben wird und vielleicht auch greifen sollte,

(Glocke)

bei weniger als 20 Wohneinheiten, weil wir dort in der Regel Lückenbebauung und kleinere Wohnprojekte haben. Wir brauchen auch dort sozialen Wohnraum, um eine soziale Durchmischung zu erreichen, damit es wieder Sprachvorbilder, Perspektiven vorsehbar und entsprechende Vorbilder für die Kinder gibt, um eben diese Armutsspiralen zu unterbrechen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es schade, dass heute keine Senatorin, kein Senator anwesend ist,

(Beifall CDU, FDP)

auch die Sozialsenatorin nicht. Ich finde, bei einer Debatte zum Lebenslagenbericht in Bremen hätte – –, ja, wäre es schon schön gewesen.

(Unruhe CDU – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Angemessen wäre das gewesen!)

Trotzdem aber ein ganz herzliches Dankeschön zuallererst an die, die mit der Erarbeitung dieses fast 300 Seiten starken dritten Bremer Armuts- und Reichtumsberichtes befasst waren.

Wir bekommen in diesem Bericht einen guten Überblick über die Lage in Bremen, wenngleich viele Zahlen auch schon wieder veraltet sind, neuere Statistiken aber oft noch nicht vorliegen. Inzwischen wissen wir allerdings, dass sich die Armut in Bremen erneut in einem höheren Maße als in allen anderen Bundesländern ausbreitet und dass wir mit einer Armutsgefährdungsquote von nun 28,4 Prozent die rote Fahne noch einsamer vor uns hertragen.

Mit jetzt 42,2 Prozent ist in Bremen schon bald jedes zweite Kind armutsgefährdet. Das Bundesland mit der zweithöchsten Armutsquote ist Sachsen-Anhalt mit aber nur 20,6 Prozent und die durchschnittliche Gefährdungsquote in Deutschland liegt lediglich bei 16,1 Prozent. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht, der uns vom Bremer Senat vorgelegt wird, ist, daran sollte man beim Lesen denken, verständlicherweise eher so geschrieben, dass Fakten zwar benannt, aber so ausformuliert und aneinandergereiht werden, dass die Bilanz für Bremen möglichst nicht zu negativ ausfällt.

Unsere Regierungsvertreter vergleichen bremische Missstände auch gerne nach unten mit Kommunen mit ähnlichen Befunden, was aus meiner Sicht aber die Gefahr birgt, dass die Befunde hier vor Ort dadurch relativiert werden. Relativierung hilft uns aber nicht weiter und zeigt nur, dass Bremen noch nicht bereit ist, sich einer schonungslosen Analyse der eigenen Arbeit zu stellen.

(Beifall CDU, FDP)

Ihrem ohnehin recht kurzen Artikel oder Kapitel über Reichtum möchte ich heute keine weitere Aufmerksamkeit widmen, da dort auch keine lösungsrelevanten Ansätze für wachsende Probleme in Bremen zu finden sind.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das hängt aber zusammen, Kollegin Grönert!)

Ja, steht aber nicht viel drin, leider, kann ich nicht ändern.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Könnten Sie aber was zu sagen!)

Ja, auch die Bremer CDU weiß, dass sich nicht alle Probleme, die wir hier in Bremen haben, durch eigene politische Entscheidungen lösen lassen und so manches, was in Bremen geschieht, ist tatsächlich auch sinnvoll. Ich will gar nicht alles schlecht-

machen, aber wir als Opposition suchen uns natürlich genau die Punkte, die Sie aus unserer Sicht hier in Bremen nicht vernünftig anpacken und die Herausforderungen, vor denen wir hier in Bremen stehen, sind vielfältig und sie wären sinnvollerweise durchaus mit einer Strategie anzugehen oder gar mit einem Masterplan. Nennen Sie es wie Sie es möchten, aber legen Sie bitte vor, wie Sie zielstrebig und ressortübergreifend die zunehmende Armutsgefährdung und die Segregation, das Auseinanderdriften der Stadtteile in Bremen aufhalten wollen.

Ich sehe im Armutsbericht auch vereinzelt gute Ansätze, zum Beispiel die geplante Erarbeitung einer Gesamtstrategie „Frühe Kindheit“ durch die Sozial-, die Bildungs- und die Gesundheitssenatorin. Doch abgesehen davon, dass solch eine Teilstrategie zur Armutsbekämpfung natürlich nicht reichen wird, ist ja wegen fehlender Zeitangaben auch leider völlig offen, ob und wann es jemals dazu kommt. Ich frage Sie, warum gibt es diese und weitere ressortübergreifende Strategien eigentlich nicht schon längst? Wie sieht Ihre gute ressortübergreifende Zusammenarbeit zurzeit eigentlich ohne solche Strategien aus? Immerhin betont der Senat ja bereits seit Jahren, dass er genau das bereits täte, gut zusammenarbeiten. Letztlich geht es mir mit den allermeisten Ansagen in Ihrem Armutsbericht so. Mir springen wirklich viele wohlklingende Formulierungen in der Sorge um Bremen und um die Menschen entgegen, doch bei der Fülle warmer Worte darf man einfach nicht übersehen, dass Sie mit allem, wirklich allem, was für die Zukunft angedacht ist, völlig im Ungefähren bleiben.

(Beifall CDU, FDP)

Am Ende, der Einleitungsworte von Frau Senatorin Anja Stahmann steht aber trotzdem ein vielversprechender Satz, ich zitiere: „Der dritte Lebenslagenbericht für das Land Bremen zeigt auf, wo das Land steht und wohin der Senat will.“ Ja, das tut er wirklich ziemlich gut. Und dann steht da: „Er liefert die notwendigen Analysen, beschreibt Fachplanungen und Maßnahmen und setzt sich so zu einer schlüssigen Strategie zusammen.“ Nein, genau das passiert aber nicht! Es wird sich nichts von allein zu einer schlüssigen Strategie zusammensetzen und genau hier liegt der Haken des 300 Seiten starken Berichts. Wenn dann auch noch Frau Leonidakis, wie in der Sozialdeputation geschehen, sagt, dass die übergreifende Strategie darin erkennbar sei, dass alle Ressorts bei ihren Bemühungen Tempo machen würden, dann ist und bleibt das eindeutig

zu wenig und hätte den LINKEN in der Opposition auch nicht gereicht.

(Beifall CDU – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Es ist eine Querschnittsaufgabe, oder?)

Und ja, einen Masterplan gegen Armut im Sinne von „wir setzen das jetzt Wort für Wort um und dann ist in Bremen keiner mehr arm“, den kann und wird es natürlich nicht geben. Das bedeutet aber doch nicht, dass wir auf eine nachvollziehbare Strategie verzichten können. Sie selbst reden bei Ihren sonstigen Plänen und Strategien, die es ja nun wirklich zuhauf gibt, immer wieder von atmen-den Vorlagen mit Anpassungen durch Lernprozesse. Doch hier wollen Sie gar nichts vorlegen, auch nichts Atmendes, hier bleibt Ihnen einfach die Luft weg.

(Beifall CDU)

Senatorin Stahmann sagt im Vorwort: „Ein Masterplan in der Sozialpolitik mit dem Ansatz, Armutsfolgen abzumildern, mit Kennziffern, mit einer Liste an Einzelmaßnahmen und Soll-Ist-Analysen würde den Anforderungen nicht gerecht werden.“ Ja, das kommt eben auch darauf an, was man sich unter einem Masterplan so vorstellt und wir fordern doch auch gar nichts im Alleingang von der Sozialsenatorin. Wir brauchen zur Armutsbekämpfung eine Gesamtstrategie vom Bremer Senat, gerne auch eine atmende Vorlage. Sie haben darin ja schon Übung. Der Senat muss wichtige Maßnahmen und Ziele mit Zeitfenstern, Kennziffern und Ressourcen hinterlegen und vielleicht braucht es dazu sogar eine Stabsstelle oder Lenkungsgruppe, ganz so, wie es unter anderem auch das Institut für Arbeit und Wirtschaft in seiner 170 Seiten starken Auswertung der bisherigen Maßnahmen gegen Armut empfiehlt, die Sie ihm selbst in Auftrag gegeben haben.

Mit Aussagen wie: Da wollen wir hin oder davon brauchen wir mehr, hier muss noch nachgesteuert werden oder wir wollen entwickeln, werden Sie jedenfalls nichts bewirken!

(Beifall CDU)

Fachplanungen sind das schon mal gar nicht. Das Institut für Arbeit und Wirtschaft, abgekürzt iaw, nennt solche Formulierungen in ihrem Armuts- und Reichtumsbericht deshalb auch ganz direkt Banalitäten oder Glaubenssätze.

(Beifall CDU)

Mit einem Verweis auf die 170 Seiten Analyse des iaw begründen Sie, also der Senat, schließlich, dass Sie keine Vergleiche zwischen dem zweiten und dritten Armutsbericht ziehen und auf eine detaillierte Darstellung der Bewertung Ihrer bisherigen Arbeit im dritten Armutsbericht verzichten möchten. Kritikpunkte, die das iaw ja durchaus hatte, deuten Sie nur knapp an. Daraufhin habe ich mir diese iaw-Bilanzierung, der Sie von Ihren 300 Seiten nur anderthalb gönnen, natürlich nochmals genauer angesehen und ich muss sagen, inzwischen kann ich verstehen, warum Sie diese nicht weiter ausführen wollten. Genau das wäre aber sehr, sehr wichtig gewesen. Ich hätte definitiv auch erwartet, dass der Senat aus der konstruktiven Kritik des iaw Schlüsse für seine weitere Arbeit zieht und darlegt, wie er die doch überdeutlich benannten Kritikpunkte abarbeiten will.

(Beifall CDU)

Sie lassen sich aber nicht weiter darauf ein und ich erwarte bestimmt nicht, dass Sie jedem Kritikpunkt oder Vorschlag folgen, aber Sie hätten sich einer solch kritischen Bewertung Ihrer eigenen Arbeit, die Sie selbst nach Ihrem zweiten Armuts- und Reichtumsbericht in Auftrag gegeben haben, doch wenigstens stellen müssen. Kann der Senat denn dem gar nichts entgegensetzen, wenn ihm vorgeworfen wird, dass es bezüglich der armutsrelevanten Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik nur unzureichende Vorgaben der verantwortlichen Landespolitik gibt und ebenso ein mangelhaftes fachpolitisches Engagement in den Bürgerschaftsfraktionen der regierenden Parteien?

Ebenso wird mit Fokus auf die Arbeitsmarktpolitik bilanziert, dass die Zusammenarbeit im Stadtteil wohl noch recht gut funktioniere, doch je höher die Entscheidungskompetenzen angesiedelt seien, desto problematischer werde es.

(Beifall CDU)

Man würde sich unter anderem in Ressourcenkonflikten zwischen den Senatsressorts gegenseitig lähmen. Solche Feststellungen muss man sich mal ganz langsam auf der Zunge zergehen lassen. Empfohlen wird dem Bremer Senat, welch eine Überraschung, eine nachhaltige Strategieentwicklung als zentrale Zukunftsaufgabe. Unter anderem müssten die ganzen Maßnahmen des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogrammes, des BAP, in ihrer Wirkung gegen Armut überprüft werden. Auch im Bildungsbereich gäbe es keine effiziente Armuts politik. Überhaupt sei man dort noch nicht

einmal so weit, dass sich alle dort Tätigen auch als Akteure der Armuts politik begreifen würden, so steht es da drin. Ich hoffe, dass es jetzt inzwischen vielleicht besser geworden ist. Und weiter, ohne eine Evaluation von Projekten und Maßnahmen, die wir ja schon lange fordern, würden nur mit ganz viel Glück individuelle Eindrücke auch mal zu einer realistischen Einschätzung von Erfolg oder Misserfolg eines Programmes führen. Auch ideologische und politische Differenzen zwischen allen Partnern hätten sich in Bremen dadurch legitimiert, dass es an kontinuierlicher fachpolitischer – –.

(Glocke)

Ich komme in ein paar Sätzen zum Schluss und komme kein zweites Mal. Dass es an kontinuierlicher fachpolitischer Aufmerksamkeit und Kompetenz mangle, ebenso wie an Zielvorgaben und verlässlichen Rahmensetzungen.

Der Bericht des iaw, den Sie so nebenbei auf anderthalb Seiten erwähnen, hätte eigentlich den gesamten Senat beschämen und wachrütteln müssen, doch Sie möchten in Ihrem Armutsbericht ausgerechnet an dieser Stelle nicht weiter ins Detail gehen, ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

(Beifall CDU – Glocke)

Ich komme zum Schluss. Es setzt sich nichts allein zu einer schlüssigen Strategie zusammen und jeder macht in seinem Ressort Tempo, das reicht einfach nicht, um in Bremen erfolgreich der Armut den Kampf anzusagen! Und jetzt – –.

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Mit dem vorliegenden Bericht haben wir ein sehr umfassendes Werk vor uns liegen, das Armut und Reichtum in unserem Bundesland aus verschiedenen Perspektiven differenziert beschreibt und, ich sage das jetzt sehr bewusst, Strategien gegen Armut aufzeigt. Der Bericht beleuchtet, wie sich Lebenslagen in Bremen fundamental nach dem Wohnort der Menschen unterscheiden.

In einigen Stadtteilen Bremens und Bremerhavens ist die Lage besorgniserregend. Wir sehen dort eine hohe Anzahl von Menschen im Bezug von Transferleistungen, viele junge Menschen ohne oder mit

niedrigen Bildungsabschlüssen. Mehr Menschen als anderswo in prekärer Beschäftigung, eine hohe Sprachförderquote bei Kindern und auch mehr gesundheitliche Einschränkungen. Armut, ja das ist so, erleben wir hier in einem Umfang, der erschreckt und den niemand in diesem Hause jemals auf die leichte Schultern genommen hätte.

Genau aus diesem Grunde investieren wir seit vielen Jahren in die Programme, die Frau Görgü-Philipp erwähnt hat, die Frau Leonidakis schon erwähnt hat.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber?)

Ich will noch ergänzend an die Investitionen erinnern, die wir seit vielen Jahren in die infrastrukturelle Ausstattung der Stadtteile tätigen, denken wir zum Beispiel an die Quartiersbildungszentren. Wir sorgen dafür – das ist vielleicht unsere Strategie, auch wenn Ihnen die nicht gefällt –, dass wir mit möglichst vielen konkreten Angeboten, Projekten und Maßnahmen bei den Menschen in den Quartieren wirken.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Diese Strategie der kleinräumigen Maßnahmen, meine Damen und Herren, die müssen wir fortführen und stärken. Und zwar erstens, weil sie helfen, nicht allen, nicht immer sofort, aber sie leisten ihren Beitrag. Zweitens, weil wir den Menschen Teilhabe ermöglichen wollen und das ist eine der wichtigsten Aufgaben der kommunalen Armutsfolgenbearbeitung. Ich weiß, dass dieser Ansatz sehr oft kritisiert wird. Was wäre aber denn die Alternative, wenn wir aufhören, das zu tun, kulturelle Teilhabe, soziale Teilhabe, Bildungsteilhabe zu ermöglichen? Sollen wir die Leute vor der Tür lassen? Das kann es ja nicht sein!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Drittens: Unsere Angebote zeigen den Menschen, und zwar sehr individuell: Wir sind da! Wir unterstützen euch, wir beraten, wir weisen Wege. Wir sagen nicht, dass wir immer erfolgreich sind, aber das ist die Idee, die dahintersteckt. Genau aus dem Grund haben wir als SPD-Fraktion sehr frühzeitig unseren Fokus auf die Quartiere gelegt.

Sehr geehrte Damen und Herren, in der letzten Debatte zu dem Thema lag mein Schwerpunkt auf dem einen Drittel von Armen, die trotz Arbeit arm sind. Die von ihrer Hände Arbeit nicht leben kön-

nen. Ich frage mich immer, wenn wir von Vorbildern sprechen, was diese Kinder für Vorbilder kriegen, wenn sie lernen und sehen, dass ihre Eltern sich abrackern und dass es am Ende doch nicht reicht.

Ich will meinen nachfolgenden Rednern, Frau Heritani und Herrn Stahmann nicht vorgreifen, aber eines muss doch klar sein: Wir brauchen, und das ist eben auch Armutsbekämpfung, mehr tarifgerechte Löhne und Gehälter, von denen Menschen leben können.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Und ja, auch von der Aufstockung des Mindestlohns, nicht nur in Bremen, sondern auch von der, die im Bund kommen wird, werden die Menschen hier in Bremen, die „Working Poor“, überproportional profitieren. Das wird nicht alle Probleme lösen, aber das ist ein wichtiger Schritt.

Ich möchte in diesem Redebeitrag gern noch einen Blick auf eine andere armutsgefährdete Gruppe werfen und zwar auf die der älteren Menschen. Das ist etwas, das aus meiner Sicht eine sehr traurige Nachricht ist. Laut Bericht waren zum Zeitpunkt der Datenerhebung 14 100 Menschen von Altersarmut betroffen. Mittlerweile sind es mehr. Was führt zu dieser Altersarmut? Das sind diskontinuierliche Erwerbsbiografien, das sind prekäre Beschäftigungsverhältnisse und von denen haben wir sehr viele in unseren Städten. Sie betreffen vor allem Frauen. Sie betreffen vor allem Menschen, die während ihres Erwachsenenlebens nach Deutschland einwandern, oder flüchten müssen, und Menschen ohne Berufsabschluss.

Wenn wir uns auf diese Zusammensetzung unserer Bevölkerung einlassen, die eben auch zu großen Teilen aus diesen Menschen besteht, dann werden wir sehen, dass wir diese Leute auch in baldiger Zukunft in der Grundsicherung sehen. Da können wir noch so viel über Dinge reden, die wir präventiv tun können, wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen, die dann in der Rente arm sein werden, eine höhere Grundsicherung bekommen. Das ist etwas, das ich mir von der Ampelregierung bei der Reform des Bürgergeldes sehr erhoffe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Armut wird ja sehr häufig, das tun auch Sie gelegentlich, heute nicht, aber sehr häufig tun Sie das, liebe CDU, als Folge sozialen Abstiegs oder eines

nicht gelingenden Aufstiegs, der allein auf Bildungsdefizite zurückzuführen sei, beschrieben. Ich will das – –, und das muss auch noch mal gesagt werden: Damit individualisiert und verzweigt man auch das komplexe Problem der Entstehung von Armut und der Verfestigung von Armutslagen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, Sie mögen das nicht hören, aber trotzdem hat Bremen einen harten Strukturwandel hinter sich. Der wirft immer noch seinen langen Schatten. Wir stehen auch immer noch mitten in Transformationen, die nächsten stehen ja schon vor der Tür.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das war 1983!)

Es verfestigt sich und das müssen Sie auch mal zur Kenntnis nehmen.

Auch die Folgen, und ich weiß, jetzt werden Sie auch wieder rumschreien, eines 30 Jahre währenden globalen wirtschaftlichen Wandels im Zeichen von Neoliberalismus haben harte

(Beifall SPD, DIE LINKE)

soziale Ungleichheiten hervorgerufen. Die können wir hier beobachten und die kann man zwar lindern, aber die wird man kommunal nicht lösen können.

Wir tun vieles, das wissen Sie, das haben Sie auch anerkannt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ich stelle keine Frage!)

Das kommt noch, keine Sorge! Ich will Ihnen nur sagen, was eigentlich die Grundlage des Handelns unserer Regierungsfractionen ist. Zumindest für die SPD kann ich das sagen: Wir verstehen uns als weltoffene, als humanitäre Städte und schützen als solche Menschen vor Krieg, vor Terror und anderen Grausamkeiten, indem wir sie aufnehmen. Wenn wir das tun, dann ist uns sehr bewusst, dass viele derer, die hier eine neue Heimat finden und ihr Glück suchen, eine lange Zeit brauchen, bis sie unabhängig von staatlicher Hilfe sind,

(Beifall SPD, DIE LINKE)

eine lange Zeit brauchen, bis sich Bildungschancen angleichen. Das hat in den vergangenen Wochen

noch mal an trauriger Realität gewonnen. Die Folgen des Krieges in der Ukraine werden wir hier, auch im Hinblick auf die Entwicklung unserer Armutsproblematik, sehr deutlich registrieren.

Zweitens: Was trägt uns noch? Uns verpflichtet in diesem Bundesland eine solidarische Politik. Sie besteht darin, gut für diejenigen zu sorgen, die „ausgespült“ sind,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das machen Sie aber nicht!)

die in dramatischen Familien aufgewachsen sind, die verschuldet sind. Das ist eine Art von solidarischer Politik, meine Damen und Herren, die zeigt sich in dem ordentlichen Hilfesystem, das diese Menschen berät, begleitet und unterschützt. Und das tun wir! Wie wir das tun, das beschreibt dieser Lebenslagenbericht sehr differenziert für alle Lebensfelder. Dass man da besser werden kann, ist gar keine Frage, aber dass wir diesen Ansatz haben, das müssen Sie uns zugestehen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ich sage Ihnen an dieser Stelle, als SPD-Fraktion sind wir in keinem Punkt gewillt, diese Grundhaltung unserer Politik aufzugeben. Wir bekennen uns zu Weltoffenheit, wir bekennen uns zu Humanität und wir bekennen uns auch zu Solidarität!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Mit diesen Grundhaltungen sind wir in der Tat auch Anlaufpunkt für Menschen, die große Belastungen haben, die zum Beispiel auch aus dem niedersächsischen Umland zu uns ziehen, weil wir eine gute Infrastruktur haben.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Selbstverständlich, und jetzt komme ich auch zu Ihrem Punkt, Herr Strohmann, gibt es noch eine Reihe von Punkten, die wir verbessern müssen, gar keine Frage, zum Beispiel bei Alleinerziehenden, es war schon Thema, und den Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Auch im Bildungsbereich haben wir schon einiges angeschoben, da liegt noch viel vor uns, gerade wenn es um die schulischen Abschlüsse Jugendlicher geht, oder darum, wie wir die Chancen von Kindern in Kita und Schule verbessern können. Aber, und das wissen Sie auch, die Herausforde-

rungen sind hier gigantisch, wenn Sie sich die Bildungsrisiken angucken, mit denen wir konfrontiert sind und die hier so hoch sind wie in keinem anderen Bundesland und wie in kaum einer anderen Stadt.

Wenn Sie sich anschauen, mit welchen Ressourcen, Kompetenzen und Wissensbeständen Kinder aus Borgfeld oder Schwachhausen ins erste Krippen- oder Kitajahr gehen und wie irre groß die Kluft zu denen aus Grohn und Gröpelingen ist, dann haben Sie eine Ahnung, mit was für großen Herausforderungen wir es zu tun haben.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Gerade weil das so ist, weil wir in der frühen Kindheit diese großen Probleme haben, bin ich sehr froh, dass wir die Strategie „Frühe Kindheit“ jetzt angeschoben haben. Ich glaube, der Zeithorizont ist relativ klar, Frau Grönert, die soll bis Ende 2023 stehen und parallel zur Konzeptionierung, sollen schon erste Maßnahmen auf den Weg gebracht werden. So stand es jedenfalls in der Deputationsvorlage.

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Aber nicht im Armuts- und Reichtumsbericht!)

Nicht im Armuts- und Reichtumsbericht, da haben Sie recht, aber in der Deputationsvorlage stand das sehr wohl, wie der Zeithorizont ist, und die lesen Sie ja auch immer sehr gründlich, wie ich weiß. Was ich übrigens sehr schätze.

Auch die Kindergrundsicherung, für die der Weg im Bund nun endlich frei ist, wird ein wichtiger Baustein für Bremen sein, um die Kinder aus der Armut ihrer Eltern zu emanzipieren.

Wir müssen uns aber eines sehr deutlich machen, liebe Damen und Herren, jede weitere Maßnahme wird eine Menge kosten und ich weiß nicht wirklich, wie man das lösen soll, wenn man nicht mehr Geld aufnehmen darf, wie Sie es nicht möchten, oder wenn man massiv einsparen oder umsteuern möchte. Jetzt wird die FDP kommen und sagen: Wir haben aber Haushaltsanträge gestellt. Das stimmt, zum Beispiel wollten Sie vier Millionen aus dem beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm streichen.

(Zuruf DIE LINKE: Genau!)

So glaube ich, geht es nicht.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Zum Schluss: Meine Damen und Herren, leider gibt es aus meiner Sicht keinen positiven Ausblick. Die Pandemie hat soziale Ungleichheiten noch verstärkt. Was die Situation in der Ukraine noch bedeuten wird, das wird niemand vorhersehen können. Wir werden noch eine Menge anpacken und verbessern müssen, bei gleichzeitig knapper werdenden Mitteln. Sozialverbände sprechen ja schon davon, dass man auch eine sozialpolitische Zeitenwende einleiten muss. Ich hoffe, so schlimm wird es nicht werden. Wir werden aber noch eine Menge zu tun haben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass der Senat angesichts der Breite des Themas hier angemessen vertreten wäre.

(Beifall FDP, CDU)

Ich kann ja verstehen, dass jemand auf einer Ministerkonferenz sein muss, wie es heute, wenn ich es richtig weiß, zwei Senatorinnen sind. Ich kann auch verstehen, dass jemand krank ist. Ich kann aber nicht verstehen, dass Senatoren, die von den Themen her betroffen sind und nicht so wichtige Termine haben, hier nicht anwesend sind, um ihren Beitrag dazu zu leisten, oder zumindest die Argumente des Hohen Hauses mit in ihre Arbeit aufzunehmen.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine an der Stelle explizit das Wirtschaftsressort und ich meine an dieser Stelle explizit das Bildungsressort, weil die beiden gefordert sind,

(Beifall FDP, CDU)

hier auch ihre Tätigkeit zu machen. Die Hausaufgaben in diesen Ressorts sind nicht gemacht, sonst hätten wir diese Situation nicht, über die wir diskutieren müssen.

(Beifall FDP, CDU)

Ich sage auch gleich, ich akzeptiere das mal bei dieser Debatte, dass kein Mitglied des Senats da

ist, aber ehrlich gesagt, müssen wir uns das mal überlegen. Andere Landtage haben eine Pflichtanwesenheit, wo sich Regierungsmitglieder entschuldigen müssen, wenn sie nicht da sind. In Bremen ist es anscheinend Usus nicht da zu sein, weil anscheinend das Haus nicht respektiert wird. Ich habe immer noch ein anderes Verständnis von Gewaltenteilung als mancher Senator, der vergisst, welches Verständnis er hatte, als er noch Abgeordneter war.

(Beifall FDP, CDU)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir diskutieren den Lebenslagenbericht für Bremen und Bremerhaven. Wir diskutieren, wie es den Menschen geht, das heißt, wie sie wirtschaftlich gestellt sind, wie sie aber auch, es gibt ja mehrere Dimensionen von Armut, wie Frau Leonidakis richtigerweise ausgeführt hat, in anderen Bereichen aufgestellt sind.

Da muss man sehen, wie diese Dinge miteinander verknüpft sind. Denn es ist nicht so einfach zu sagen, wir verteilen einfach mehr Geld, dann werden die Menschen automatisch gebildet. Es hängt zusammen. Es ist doch so, dass wir alle in dieser Republik mal dieses Aufstiegsversprechen gelernt haben. Das heißt, wer sich anstrengt, sich ordentlich weiterbildet und ordentlich lernt, der hat es mal besser als seine Eltern. Das war doch das Aufstiegsversprechen, das wir lange Jahre in Westdeutschland hatten und das auch galt, aber dieses Aufstiegsversprechen kann dieser Senat schon seit Jahren nicht mehr halten.

(Beifall FDP)

Meinen Eltern ging es so und mir geht es so, dass wir den Anspruch hatten und haben: Unseren Kindern soll es mal besser gehen als uns selbst. Dieses Anliegen muss doch auch uns hier umtreiben, dass es folgenden Generationen besser geht als uns heute. Wir sind Meilenweit davon entfernt, dass wir das erreichen können.

Dann mit solchen Sachen zu kommen, wie: Wir haben Probleme aufgrund des Strukturwandels, wir haben Probleme aufgrund der sozialen Situation, und weil wir so sozial sind und die anderen zu uns kommen, ist es dann besonders schlimm. Ehrlich gesagt, ich will ein Bremen, dass so sozial ist, dass es attraktiv ist, aber ich will auch ein Bremen, ein Bremerhaven, die so attraktiv sind, weil wir hier dieses Aufstiegsversprechen einlösen können und Menschen es besser haben als andernorts.

(Beifall FDP)

Ich habe mir noch zum Strukturwandel aufgeschrieben: Wenn das Argument gelten würde, dann frage ich mich, warum es Estland heute so gut geht. Die haben einen ganz anderen Strukturwandel hingelegt und auf die Beine gestellt.

(Zuruf)

Es wird hier gerade Polen als Beispiel aufgeführt. Ich kann das nicht für alle Regionen beurteilen, weil ich da nicht so häufig war. Aber es ist so, wir haben ganz andere Beispiele, wo Strukturwandel geschafft worden ist, und das hat immer auch mit Regierungshandeln zu tun, und dass es hier nicht gelungen ist, hat auch mit Regierungshandeln zu tun.

(Beifall FDP, CDU)

Sie können nicht leugnen, dass es eine große Diskrepanz zwischen den Arbeitslosenzahlen in Bremen und Bremerhaven und dem Fachkräftemangel gibt. Fachkräftemangel ist da und trotzdem gibt es eine hohe Arbeitslosigkeit. Das ist nur damit zu erklären, dass wir es nach wie vor nicht schaffen, Menschen ausreichend für die Bedarfe, die da sind, zu qualifizieren.

Dann müssen wir uns doch fragen: Wie kann das sein? Dann ist es auch für die Leute, die es nicht verstanden haben, klar, warum wir manche Haushaltsanträge stellen, damit wir dann die Wirksamkeit dieser Programme mal anschauen. Wir geben viel Geld für Qualifizierung und Weiterqualifizierung aus. Wir geben viel Geld aus und das ist auch richtig, um Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Ich bin der Letzte, der das nicht will. Ich muss mich aber doch fragen, ob das Geld an der Stelle richtig ausgegeben ist und ob ich mit demselben Euro auch das Ziel wirklich in der Menge erreiche, wie ich es erreichen muss, denn das tun wir heute nicht.

(Beifall FDP)

Was ich damit sagen will, ist, Armut muss wirksam bekämpft werden. Ein anderes Mittel ist eben Bildung, Bildung, Bildung. Nichts ist teurer als keine Bildung, und das ist genau das, woran es hier hapert. Die Idee, die wir haben, dass sich Leistung im Bildungssystem widerspiegeln muss, dass viele Chancen dadurch verteilt werden, das ist doch klar, aber dann müssen wir uns auch die Fragen stellen,

und deshalb bin ich auch so ärgerlich, dass die Bildungssenatorin nicht da ist, was wir hier nachhaltig tun müssen. Von der frühkindlichen Bildung, wo wir dann immer noch Kitaplätzen, Krippenplätzen hinterherrennen und immer noch über die Versorgungsfrage reden können und müssen, statt über die Inhalte, wo wir dann die Bildung auch gesamtheitlich denken müssen, bis hin zur Schule.

Natürlich ist es schwieriger in den Vierteln, in denen die Armut größer ist, aber das sind doch die Ressourcen, wo wir die Talente finden müssen und wo wir sie suchen können. Und sie haben eine hohe wirksame Integrationsleistung für die Ankommenden in unserem Land, wie beispielsweise in dem genannten Woltmershausen.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Dieses Märchen hat noch nie funktioniert!)

Es ist kein Märchen, Frau Leonidakis, es ist so, dass viele Menschen das mit dem Aufstiegsversprechen auch erlebt haben und es gibt auch viele Beispiele dafür. Gucken Sie sich das an. Es funktioniert, aber es funktioniert nicht für jeden. Es ist richtig, dass man gucken muss, dass natürlich die Chancen nicht und natürlich das Leben nicht nur im Sinne einer Garantie funktionieren. Das ist klar. Es gibt noch viele andere Faktoren die da hineinspielen.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Genau, und die muss man fördern – das, was Sie streichen wollen!)

Ehrlich gesagt aber, wenn Sie nicht den Menschen die Chance geben, durch Bildung weiterzukommen und ausreichend Arbeitsplätze schaffen, dann werden Sie es auf jeden Fall nicht hinbekommen, liebe Regierungskoalition.

(Beifall FDP)

Das heißt dann auch, dass Sie natürlich genügend Kita- und Krippenplätze schaffen müssen, denn Alleinerziehende brauchen diese, um arbeiten gehen zu können, brauchen diese, um ihre Kinder gut versorgt und gut gebildet zu wissen. Nichts ist besser gegen Kinderarbeit,

(Heiterkeit CDU)

Kinderarmut als ein Arbeitsplatz.

(Zurufe)

Ja, man darf sich doch wohl mal versprechen. Es ist doch klar, dass ich das Wort „Kinderarmut“ und „Arbeit für Eltern“ zusammenbringen wollte und deswegen heißt der Satz korrekterweise: Nichts ist besser gegen Kinderarmut als ein Arbeitsplatz für die Eltern.

(Beifall FDP)

Nirgendwo in Deutschland sind die Startchancen, und das muss man dann konstatieren und das ist auch das Ergebnis des Berichts, in eine selbstbestimmte Zukunft schlechter als in Bremen und Bremerhaven. Wenn das so ist, und das ist Ergebnis des Berichts, dann bleibt viel zu tun, liebe Koalition. Diese Arbeiten müssen wir machen und dann können wir uns überlegen, was wir aus dem Erwirtschafteten ausgeben.

Natürlich ist es richtig, dass wir dort, wo materiell nicht genügend da ist, bei Leuten, die ihre Rente nicht zusammenbekommen haben, helfen müssen, bei Kindern und Jugendlichen eine Kindergrundsicherung einführen müssen, wie es die Bundesregierung, wie es die Ampelkoalition vorhat, und dass wir auch in Richtung Bürgergeld weitergehen müssen. Alles aber mit dem Hintergedanken, dass wir nicht Sozialleistungen schaffen, mit denen man zufrieden ist, sondern die immer noch einen Anreiz bieten, sich aus der Situation herauszubewegen, wenn man noch im erwerbsfähigen Alter ist. Für die Altersarmut ist das anders. Auch die Menschen, die es nicht geschafft haben, haben es verdient, ihren Ruhestand in materieller Sicherheit zu verbringen.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren! Es bleibt hier viel zu tun. Ehrlich gesagt, muss man auch sehen, dieser Lebenslagenbericht schildert keine Verbesserung und das muss uns allen zu denken geben. Insofern bleibt viel zu tun. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sülmez Dogan.

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte in dieser Debatte den Blick nach Bremerhaven richten, weil in Bremerhaven das Risiko, in Armut zu leben, bundesweit am höchsten ist. Das geht aus diesem Bericht hervor, meine Damen und Herren!

Armut meint dabei nicht Obdachlosigkeit. Armut entsteht viel früher, etwa wenn der Schulabschluss fehlt oder die Berufsausbildung schiefgeht. Gerade Menschen mit Migrationshintergrund und Allein-erziehende sind ganz stark von Armut betroffen.

In Bremerhaven ist die „Versockelung“ der Langzeitarbeitslosigkeit schon seit mehreren Generationen das zentrale Problem. Das muss man ganz deutlich sagen. Wir haben versucht, das möchte ich hier erwähnen, mit Landesprogrammen erste Schritte einzuleiten, um die Lebenschancen durch Zugang zum Arbeitsmarkt zu verbessern.

In Bremerhaven hat die Arbeitslosigkeit insgesamt stärker abgenommen als in Bremen. Das geht auch aus diesem Bericht hervor. Die Langzeitarbeitslosigkeit ist seit 2016 um immerhin ein Fünftel zurückgegangen, meine Damen und Herren. Das zeigt, dass unsere Programme, die wir hier auf Landesebene haben, und das Geld, das wir hier in die Hand genommen haben, wirken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In Bremerhaven kommt erschwerend hinzu, das geht aus diesem Bericht hervor, dass die Beschäftigung bereits seit Mai 2019 abnimmt, also weit vor der Coronapandemie. Auch die Auswirkungen der Coronapandemie sind noch nicht absehbar, meine Damen und Herren. Das muss tatsächlich noch beobachtet werden. Ich hoffe, dass sich dieser leicht positive Trend verfestigt und sich nicht durch die Coronapandemie aufgrund von Insolvenzen und das Auslaufen von Kurzarbeit mit Beschäftigungsverlusten, sowie steigender Arbeitslosigkeit und zunehmenden Fallzahlen im SGB-II-Leistungsbezug verstärkt.

In Bremerhaven erhalten seit 2019 19 206 Menschen regelleistungsberechtigte Leistungen nach dem SGB II. Seit 2012 bis 2019 ist diese Zahl von Transferleistungen, und das ist nicht positiv, um 6,6 Prozent gestiegen. Das steht auch in diesem Bericht.

Beim Indikator SGB-II-Bezug unter Erwachsenen sind Lehe und Grünhöfe als Stadtteile in Bremerhaven besonders betroffen, bis zu 38,8 Prozent in Lehe und 35,3 Prozent in Grünhöfe. Um die Quartiere zu stärken und die quartiersbezogene soziale Arbeit langfristig abzusichern und auszubauen, ist 2020 das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ aufgelegt worden. Damit sollen Initiativen vor Ort unterstützt, aber auch öffentliche Infrastrukturen ausgebaut und gestärkt werden. Das ist richtig so,

dass wir dieses Geld in die Hand genommen haben, meine Damen und Herren!

Ich möchte auf Kinder und Jugendliche eingehen, da diese unter 18 Jahren in Bremerhaven am stärksten von Armut betroffen sind. Das ist auch bundesweit die höchste Zahl. Bei mehr als der Hälfte der Kinder, die eingeschult werden, 53 Prozent, wurde 2018 ein Sprachförderbedarf festgestellt. Jedes dritte Kind in Bremerhaven lebte in einer Bedarfsgemeinschaft. Der höchste Wert 66,9 Prozent, wurde für den Sozialraum im Ortsteil Mitte-Nord ermittelt und sehr verbreitet sind Werte über 50 Prozent in Lehe und in Teilen von Geestemünde.

8,6 Prozent der jungen Menschen haben im Jahr 2012 die Schule ohne Hauptschulabschluss beendet. 2019 ist dieser Wert leider auf 10,9 Prozent gestiegen. Ich erwähne als Mitglied dieser Regierungsfraktion auch diese negativen Zahlen, das ist für uns Grüne wichtig.

Frau Grönert hat gesagt, wir hätten keine Strategie und das gehe aus diesem Bericht hervor. Ich lebe in Bremerhaven und ich weiß, dass da die CDU seit vielen, vielen Jahren mit an der Regierung ist

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

und jetzt auch die FDP. Ich möchte keine Schuldzuweisungen, meine Damen und Herren! Ich möchte deutlich sagen, dass die Kollegen in Bremerhaven seit vielen Jahren auch kommunales Geld in die Hand nehmen, damit sich die Armut dort nicht verfestigt, damit sie behoben und abgemildert wird. Das ist richtig so, meine Damen und Herren. Es hilft uns allen nicht, wenn wir mit dem Finger zeigen: diesmal sind es die Grünen, die Linken und die Sozis und in Bremerhaven nicht.

Ich möchte ganz deutlich daran erinnern, dass wir 2014 einen Ausschuss hatten. Herr Dr. vom Bruch, Sie haben diesen Ausschuss damals geleitet und ich war auch Teil dieses Ausschusses. Da haben wir so viele Experten aus Bremen und Bremerhaven gehört und die haben uns Strategien und Maßnahmen aufgezeigt, die wir seit vielen Jahren hier im Land umsetzen, meine Damen und Herren. Das sieht man auch in diesem Bericht. Dafür wurde Geld in die Hand genommen. Aber, meine Damen und Herren, vergessen Sie nicht, seit 2014, seit diesem Ausschuss und diesem Maßnahmenplan hat sich hier in Bremen auch viel verändert. Wir hatten die Flüchtlingsbewegung durch Syrien –

(Glocke)

Einen Satz noch! –, dann hatten wir die Coronapandemie, jetzt Ukraine. Es sind so viele Problemlagen. Lassen Sie uns alle gemeinsam Seite an Seite weiterkämpfen

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie lassen uns ja nicht!)

und nicht mit dem Finger auf die anderen zeigen. Vergessen Sie nicht, meine Damen und Herren, dabei zeigen drei Finger auch auf Sie selbst. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Jasmina Heritani.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Der Lebenslagenbericht hat nochmals deutlich gezeigt, dass viele Menschen in unserem Bundesland in Armut leben und nur schwer den Zugang zum Arbeitsmarkt finden. Das sind Tatsachen, die mich zutiefst treffen, und es ist und bleibt unsere gemeinsame politische Aufgabe, diese Menschen zu unterstützen, ihren Weg aus der Armut in die Erwerbstätigkeit zu ebnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie es mich mit den Worten der Sozialdemokratin Ruth Dreifuss sagen: „Armut beschämt nicht die betroffenen Menschen, Armut beschämt die Gesellschaft.“ Unser gemeinsames Ziel ist und wird weiter sein, diesen Menschen aus ihren prekären Lebenslagen herauszuhelfen, sie aus dieser Lage zu befreien.

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, wenn wir auf den Bereich Arbeitsmarkt, der mein Bereich ist, des Berichts schauen, fällt mir besonders die Zahl der Menschen auf, die auch schon meine Kollegin Frau Pfeiffer erwähnt hat, die arbeiten, die in einer Tätigkeit sind, die in einer Beschäftigung sind und trotzdem von einer Transferleistung leben müssen. Wir sprechen in Bremen im Juni 2022 von über 15 500 beschäftigten Menschen, die von ihrem Einkommen nicht leben können und aufstocken müssen.

Ich kann meiner Kollegin an dieser Stelle nur zustimmen, dass ich fest davon überzeugt bin, dass der Bundesmindestlohn von zwölf Euro ab Oktober

die Lebenssituation dieser Menschen positiv beeinflussen wird. Der Bundesmindestlohn ist für mich ein richtiger Schritt, der vielen Bremerinnen und Bremern, Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern helfen wird. Er ist aber auf jeden Fall nicht ausreichend, denn es wird immer noch Menschen geben, die auch mit dem Bundesmindestlohn nicht unabhängig von Transferleistungen leben können, und da spreche ich vor allem von der Gruppe der alleinerziehenden Menschen, die in Teilzeit arbeiten und denen es nicht gelingen wird, mit dem Bundesmindestlohn aus dieser Situation herauszukommen.

Somit ist die Erhöhung des Bundesmindestlohns ein richtiger Schritt. Wir brauchen aber auch gute Tariflöhne, die die Sozialpartner mit den bremischen Regierungskoalitionen verhandeln. Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, konkret auf den Lebenslagenbericht geschaut und auf den Arbeitsmarkt, müssen wir uns doch zwei Fragen stellen: Es geht zum einen darum, wie sich der Arbeitsmarkt in Bremen entwickelt hat, und darauf möchte ich zuerst schauen. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Probleme, die wir im Bremer Arbeitsmarkt haben, haben wir eine positive Entwicklung.

Es ist so, dass wir 33 800 zusätzliche Stellen geschaffen haben, das heißt elf Prozent. Wir haben die Erwerbslosenquote von 68 Prozent auf 71 Prozent erhöht, also die Erwerbstätigenquote, bitte entschuldigen Sie den Versprecher. Also, es sind mehr Menschen in der Erwerbstätigkeit. Wir haben die Langzeitarbeitslosenquote gesenkt, darüber wurde schon etwas gesagt. Sorgen macht mir allerdings, dass zwei Drittel der Langzeitarbeitslosen ohne Schulabschluss und ohne Berufsabschluss sind, und genau um diese Zielgruppe müssen wir uns kümmern.

Wir haben gute Programme, die in den letzten Jahren auf den Weg gebracht sind. Ich sage bewusst, erst in den letzten Jahren, denn sie sind noch am Anfang. So, und wir haben da zum Beispiel Dinge wie den Qualifizierungsbonus, der auf Bundesebene Anklang gefunden hat. Wir haben arbeitsmarktintegrative Sachen vor allem für die jungen Leute auf den Weg gebracht, vor allem in der Pandemie, wie die Verbundausbildungen. Zuletzt ist es aber so, dass Programme helfen, aber wir müssen Qualifizierung mit vernünftigen Löhnen koppeln,

(Beifall SPD)

denn letztendlich, wenn wir Leute qualifizieren, müssen sie auch vernünftig bezahlt werden. Wir

müssen vor allem – –, und das ist mir sehr wichtig, das hier zu sagen, wir brauchen berufsbegleitende Qualifizierung. Wir müssen den Menschen die Möglichkeit geben, sich im Job weiterzuentwickeln, zu qualifizieren und aufzusteigen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, ja, ja!)

Dafür brauchen wir, lieber Herr Strohmann, beide Seiten, dafür brauchen wir den Staat, der diese Qualifizierung auf den Weg bringt, wir brauchen aber auch die Wirtschaft, die das ermöglicht,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die will!)

denn letztendlich müssen die ihre Mitarbeiterinnen und ihre Mitarbeiter freistellen, um sie das auch machen zu lassen. Letztendlich brauchen wir gute Konzepte für die einzelnen Zielgruppen, die intensive kleinschrittige Beratung haben, die im besten Fall auch ein gutes Paket an Kinderbetreuung und all den Dingen mitbringen, damit es möglich ist.

Ein ganz kurzer Einschub: Wenn ich auf meine Arbeit als Beraterin schaue, kann ich Ihnen sagen, in den vielen Jahren, die ich das als Bildungsberaterin mache und Leute in den Arbeitsmarkt begleite, ist es einfach so, dass ich jedes Jahr eine neue Gruppe habe, und ich kann Ihnen nicht sagen, wen ich nächstes Jahr in der Beratung habe und welche Bedarfe die Menschen nächstes Jahr haben. Das heißt, wir brauchen gute und schnelle Konzepte.

(Beifall SPD)

Das heißt, wir brauchen vor allem die ESF-Programme, die immer flexibel anpassbar sind, verbunden mit guter Kinderbetreuung in den Quartieren, mit Beratung, mehrsprachiger Beratung bei den Menschen vor Ort. Das ist aus meiner Sicht der Weg, wie wir aus der Situation rauskommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Nur so können wir es schaffen, mehr Menschen in den Arbeitsmarkt zu bringen, und dafür brauchen wir weiter eine gemeinsame Arbeit

(Glocke)

und wir müssen die Menschen qualifizieren. Einen Moment noch, ja?

Präsident Frank Imhoff: Einen Satz!

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Ja, ein Satz ist – –, also, zwei Sätze. Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

(Heiterkeit)

erlauben Sie mir zum Schluss noch ganz kurz einen ganz wichtigen Punkt. Es ist mir einfach total wichtig, noch ganz kurz auf die Menschen einzugehen, die es nicht einfach so in den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Die gibt es. Das sind die, die unterstützt werden müssen. Darum haben wir ein Teilhabechancengesetz, das wunderbar ist, das entfristet werden muss, das eine abschlussorientierte Qualifizierung beinhalten muss und das auch eine Verlängerung haben müsste. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das mache ich gleich! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das mache ich gleich! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das mache ich gleich!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir merken, es gibt viel Redepotenzial zu diesem Thema. In der Debatte wurde bereits auf verschiedene Armutsdimensionen und Armutsfolgen eingegangen. Ich möchte den Fokus jetzt noch einmal auf den Bildungsbereich legen, denn ich bin überzeugt, dass gute frühkindliche Bildung und gute schulische Bildung ganz wesentlich dazu beitragen, Armutsfolgen abzufedern und auch Wege aus der Armut aufzuzeigen.

Auch dieser Bericht belegt wieder, arm sind vor allem die, die keinen Schulabschluss oder nur einen niedrigen Bildungsabschluss haben. Deshalb ist Bildung die beste Präventionsmaßnahme gegen Armut.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Die logische Folge: Wir müssen absolute Priorität auf die Bildung legen. Wir müssen Bildung so gestalten, dass es wenige niedrige Bildungsabschlüsse gibt und eine immer kleinere Zahl an Schulabbrecher:innen. Leider liegen mit diesem Bericht ganz andere Zahlen auf dem Tisch, mit denen wir uns sehr ernsthaft auseinandersetzen müssen. Wir sind bei den Schulabbrecher:innen jetzt

sogar vor Berlin und haben hier mit 10,2 Prozent einen sehr bitteren bundesweiten Höchststand. Hier müssen bei uns alle Alarmglocken klingeln. Diese Quote muss so schnell wie möglich runter. Deshalb müssen wir auch die regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren weiter stärken, die sich um die Schüler:innen mit den größten Schwierigkeiten kümmern.

Aber auch ein Hauptschulabschluss schützt nicht vor Armut. 42,8 Prozent der Langzeitarbeitslosen haben einen Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss. Aus aktuellen Zahlen der Jugendberufsagentur wissen wir, dass nur jeder zweite Jugendliche mit Berufsbildungsreife zeitnah nach der Schule den Übergang in eine Berufsausbildung schafft. Das zeigt noch mal, dass der Übergang von der Schule in die Ausbildung ein Schlüsselmoment ist und wesentlich darüber entscheidet, ob ein junger Mensch in Zukunft eine geringe oder eine hohe Wahrscheinlichkeit hat, in Armut zu leben.

Klar ist also, je mehr wir Kinder und Jugendliche in Kita und Schule unterstützen, je mehr wir auf das individuelle Gepäck der Kinder eingehen können, desto eher haben Kinder aus armen Familien die Möglichkeit, aus der Armut herauszukommen. Im Jahr 2020 lag die Abiturquote in Borgfeld bei 93,9 Prozent, in Grohn lag sie bei 9,6 Prozent.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Es ist also kein Zufall, wer in Bremen Abitur macht und wer nicht. Es liegt eben nicht an dem individuellen Leistungsvermögen, sondern vielmehr an dem sozialen Hintergrund, vor dem Kinder aufwachsen, ob sie in die Lage versetzt werden, einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen oder nicht.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und das können Sie ändern!)

Deshalb nehmen wir in der Koalition das Motto „Ungleiches ungleich behandeln“ sehr ernst. Wir unterstützen die Kitas und Schulen in benachteiligten Stadtteilen mit mehr Personal und mehr Sachmitteln. Wir haben dort kleinere Klassen und den Einstieg in die Doppelbesetzung an Grundschulen geschaffen, das bedeutet, dass in einer Klasse nicht nur die Lehrerin, sondern auch eine weitere pädagogische Fachkraft die Kinder unterstützen kann.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

All diese Maßnahmen sind richtig und wichtig, aber sie reichen immer noch nicht aus, und woran liegt das? Wer mal in Gröpelingen oder in Tenever eine Kita oder eine Schule besucht, der versteht, dass die Armuts- und Problemlagen vor Ort so verdichtet und so komplex sind, dass man diese Ungleichheiten nicht nur mit zusätzlichem Personal bekämpfen kann.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Genau!)

Ein Beispiel: Wenn in einer Kita in Gröpelingen der Sprachförderbedarf bei 75 Prozent liegt, wenn drei von 50 Kindern als Muttersprache Deutsch haben, dann gibt es für die Kinder so gut wie keine Sprachvorbilder in der Kita.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Klar sind die Erzieherinnen da, aber Kinder lernen am besten von anderen Kindern, und auch die Erzieherinnen kommen selbst mit zusätzlichem Personal an ihre Grenzen, wenn nicht fünf Kinder einen besonderen Sprachförderbedarf haben, sondern die Kinder ohne Sprachförderbedarf eher die Ausnahme darstellen. Hier zeigt sich, dass die Teilung der Stadtteile in arme und wohlhabende Quartiere ein zentrales Hindernis bei der Armutsbekämpfung ist.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wir müssen Armutsbekämpfung ganzheitlich angehen. Städtebau, Verteilung von günstigem Wohnraum, Verhinderung von Segregation ist hier absolut entscheidend, denn in einem gemischten Quartier ist es für Kinder aus armen Familien, aus zugewanderten Familien viel einfacher, Sprachvorbilder und Berufsvorbilder zu finden. Solange die soziale Segregation zwischen den Stadtteilen in Bremen aber so hoch ist,

(Glocke)

wie es derzeit der Fall ist, dürfen wir nicht nachlassen, die benachteiligten Stadtteile besonders in den Mittelpunkt unserer Politik zu rücken. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fange da an, wo die Kollegin Heritani aufgehört hat, und ergänze, wofür ihr die Zeit gefehlt hat. Ich möchte mich auf eine besondere Zielgruppe konzentrieren, weil an der eben wahnsinnig viele Problemlagen, die wir in Bremen haben, sehr plastisch darstellbar sind.

Ich glaube, wir sind uns wirklich alle einig, entscheidend im Kampf gegen Armut ist die Schaffung von Arbeit, und zwar nicht nur auf dem ersten Arbeitsmarkt, sondern auch öffentlich geförderte Arbeit, insbesondere für die Menschen, denen der erste Arbeitsmarkt keine Chance mehr gibt. Ich formuliere das sehr bewusst so, nämlich andersherum. Die Logik, mit der wir es immer wieder zu tun haben, sagt, die Menschen sind nicht mehr für den ersten Arbeitsmarkt geeignet, das möchte ich deutlich bezweifeln. Der erste Arbeitsmarkt ist nicht für alle Menschen geeignet, und da liegt das Problem.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE)

Ich bin in den letzten Wochen – und werde das auch noch bis zu den Ferien machen – durch alle möglichen Beschäftigungsträger getingelt und hospitiere jede Woche einen Tag in einer Einrichtung und arbeite mit den Menschen, die angeblich nicht mehr für den ersten Arbeitsmarkt geeignet sind

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Angeblich oder tatsächlich?)

– angeblich nicht mehr geeignet sind –, und deswegen betone ich das hier auch so, weil ich da fast ausschließlich Menschen kennengelernt habe, die mit ein bisschen Nachsicht von sehr gesunden, leistungsfähigen Menschen durchaus sehr produktive, sehr hilfreiche Arbeitskräfte auf dem ersten Arbeitsmarkt sein könnten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ja, das stimmt!)

Das sind also Menschen mit durchaus harten, gebrochenen Biografien, die es in ihrem Leben tatsächlich nicht leicht hatten, sich aber immer wieder aus Situationen rausgekämpft haben, mit denen wahrscheinlich die meisten hier im Raum keine Erfahrung haben, Menschen mit chronischen und psychischen oder Suchterkrankungen und im letzten Fall auch oft mit überstandenen Suchterkrankungen, die also eine außerordentliche Kompetenz

mitbringen, sich aus so einer Erkrankung herausgearbeitet zu haben.

Das sind Menschen, die offensichtlich in der Schule über viele Jahre nicht auffielen, also in Bremer Schulen ja auch viele Jahre nicht auffielen, und zwar so nicht auffielen, dass sie fast als Analphabeten mit Schulabschluss aus dem Bremer Schulsystem herauskommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir will das wirklich nicht einleuchten, wie so etwas passieren kann, dass man nicht mitbekommt,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

dass Schüler die Grundkompetenzen nicht erreicht haben, oder – ich spitze einmal zu – ich kann mir nicht vorstellen, dass es Lehrkräfte gibt, die Schüler lieber von einem Schuljahr ins nächste schieben, Hauptsache, sie haben sie nicht mehr in ihrer Klasse. So kann das nicht weitergehen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

denn das Ende vom Lied ist, dass man bei einem Beschäftigungsträger mitarbeitet. Dort ist ein 26-jähriger junger Mann mit 26 Jahren dann von diesen vielen Perspektivlosigkeiten so krank, die er von der Grundschule an mitgeschleppt hat, ohne dass ihm irgendjemand mal einen Weg aufgezeigt hätte, wie es da eigentlich herausgeht, und dann wird es natürlich mit dem Alter auch immer schwieriger und schwieriger. Das ist wirklich ein – wie soll ich das eigentlich formulieren? – Verbringen von jungen Menschen in die Perspektivlosigkeit mit Ansage. Das ist nicht nur ein Versehen, sondern das ist eine Fehlentwicklung mit Ansage.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist unverantwortlich!)

Das sage ich ja, verklausuliert, aber das sage ich ja gerade. Das müssen Sie mir nicht ins Ohr schreien, Herr Kollege!

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Danke! Danke schön! Wir haben, ich glaube, das wollte Frau Heritani vielleicht auch noch ansprechen, denn ich glaube, dass sie genauso ein Fan von diesen neuen arbeitsmarktpolitischen Instrumenten ist wie ich, nämlich das Teilhabechancengesetz. Das war wirklich eine echte Neuerung vor wenigen Jahren, das soll demnächst auslaufen, das müssen wir verhindern. Wir brauchen dieses arbeitsmarktpolitische Instrument, um genau diesen Menschen, von denen ich gerade gesprochen habe,

weiterhin Perspektiven auf dem zweiten Arbeitsmarkt zu bieten, denn diese Beschäftigung dort schafft Hoffnung, schafft nicht nur Perspektiven,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

sondern Hoffnung und Anerkennung und das Gefühl des Gebrauchtwerdens und vor allem die Tatsache: Ich verdiene mir mein eigenes Geld und bin nicht von staatlichen Almosen oder Transferleistungen abhängig. Das macht die Leute nicht reich, nicht im Geldbeutel, aber an Selbstbewusstsein, und das ist eben genau das, was sie brauchen, um irgendwann tatsächlich, wenn es denn von der körperlichen Verfasstheit reicht, wieder auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Also, wir brauchen eine Entfristung des Teilhabechancengesetzes, das ist enorm wichtig, und – das möchte ich auch sehr deutlich sagen – ich glaube, wir wären alle gut beraten, wenn wir den Beschäftigungsträgern, die wir in Bremen haben, mehr Anerkennung für die enorm wichtige Arbeit zollten, die sie mit den Menschen leisten, die da so problembeladen ankommen und sehr oft wirklich mit einem Bruchteil der Probleme ihre Beschäftigung dort auch wieder beenden.

(Glocke)

Letzter Satz, an die Arbeitgeber gerichtet: Ich habe ja eingangs gesagt, ich glaube nicht, dass die Menschen das Problem sind, sondern der Arbeitsmarkt und die Arbeitgeber das Problem sind, also nicht alle. Ich hoffe, dass sich wirklich viele Arbeitgeber öffnen, für diejenigen Menschen öffnen und Möglichkeiten bereitstellen, ein bisschen nachsichtig sind und mit Mitarbeitern leben können, die eben notorisch eine halbe Stunde zu spät kommen – das macht doch nichts, darauf kann man sich einstellen –, die vielleicht auch eine längere Mittagspause brauchen – das macht nichts,

(Glocke)

darauf kann man sich einstellen –, um ein bisschen flexibler zu werden und den Menschen zu nehmen, wie er ist, und in ihre eigenen Produktionsprozesse zu integrieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sigrid Grönert das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, ich habe zwar vorhin gesagt, ich komme kein zweites Mal, aber Sie haben ja trotzdem weitergeklungelt.

(Heiterkeit – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Die Logik habe ich nicht verstanden! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Wenn man das falsch verstehen will!)

Es reicht ja, wenn ich das verstanden habe. Es wird ja leider keinen vierten Lebenslagen- oder Armuts- und Reichtumsbericht geben und von daher, finde ich, muss man auch die Chance nutzen, noch einmal etwas dazu zu sagen. Ja, was ich jetzt schade finde, ist natürlich, dass keiner auf den Bericht des iaw, auf die Bewertung Ihrer bisherigen Armutsbekämpfungsarbeit eingegangen ist, das hätte mich dann doch gefreut, wenn das jemand gemacht hätte. Dann noch ein paar Anmerkungen zu dem, was gesagt wurde.

Frau Pfeiffer, nach Ihrer Logik müsste die Armutsquote anderer Bundesländer, ja, die müsste – –, nein, andersrum: Die Armutsquote anderer Bundesländer ist also deswegen viel niedriger, weil die anderen Bundesländer weniger weltoffen, solidarisch und sozial sind. So, finde ich, kann man interpretieren, was Sie gesagt haben, denn mit Weltoffenheit und mit solidarischem Handeln und so weiter kann man doch nicht begründen, dass wir hier mehr Armut haben als andere.

(Beifall CDU, FDP)

Ja, Sie machen viel. Im BAP, das sich ja auch der Armutsbekämpfung verschrieben hat, gibt es ungefähr 120 arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. In den Stadtteilen haben wir 2 800 verschiedene Projekte von 270 Trägern, Sie überprüfen diese Maßnahmen aber nicht.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch! Das ist nicht wahr!)

Aber nicht insgesamt gesehen, dass Sie mal evaluieren und richtig evaluieren, also nicht nur das, was das iaw auch gesagt hat, so nach Gefühl, eine Einschätzung, nach eigener Beobachtung, sondern eine wirkliche Evaluation, was diese Maßnahmen bringen, wie sinnvoll sie in der Armutsbekämpfung sind, um dann die nicht wirkungsvollen Maßnahmen in der Logik auch einzustellen und die anderen, die wirkungsvoll sind, auszubauen. Das konsequent zu machen, das geschieht nicht.

(Beifall CDU, FDP – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Kollegin Grönert, kennen Sie die Liste der ESF-Projekte? Das meiste davon sind ja ESF-Projekte!)

Ich rede – –. Ja!

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Da gibt es mehrere Prüfbehörden!)

Ich gehe jetzt mal weiter zur Teilhabe. Ich möchte meinem Kollegen nachher auch noch das Wort lassen.

(Abgeordnete Jasmina Heritani meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Ich möchte noch einmal sagen, ja, Sie sorgen für Teilhabe, das haben Sie ja auch sehr ausführlich betont und beschrieben. Viele Projekte, die gemacht werden, dienen der Teilhabe, das ist ja auch nicht falsch. Wir haben ja auch viele Menschen, die man nicht mehr in Arbeit bringen kann, wenn ich an die älteren Menschen denke oder an kranke Menschen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe gerade genau das Gegenteil erläutert, Frau Grönert! Sie hören auch überhaupt nicht zu, oder?)

Da ist es ja auch richtig, für Teilhabe zu sorgen, dahinter stehen wir voll, aber die Ursachenbekämpfung von Armut bleibt uns hier in Bremen einfach viel zu sehr auf der Strecke. Man kann sich nach 40 Jahren nicht immer noch auf den Strukturwandel nach der Werfttenkrise beziehen, dann könnte ich genauso gut sagen, wir leiden noch unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges.

(Beifall CDU)

Armut hat natürlich auch viel mit dem zu tun, was Frau Heritani, Frau Leonidakis und andere gesagt haben, aber ein Bundesland hat die Aufgabe, Armut möglichst zu verhindern und eben nicht nur für Teilhabe zu sorgen, und den anderen Bundesländern gelingt es einfach besser. Ich frage mich, was Sie hier anders machen, dass es in Bremen nicht gelingt? – Vielen Dank!

Präsident Frank Imhoff: Zu einer Kurzintervention hat jetzt die Abgeordnete Jasmina Heritani das Wort.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, da ich ja nicht fragen durfte, dass man, wenn man sagt, Programme werden nicht evaluiert, erstmal sagen muss, welche Programme man meint, also, aus welchen Fördertöpfen die Programme nicht evaluiert werden, denn dass das BAP insgesamt nicht evaluiert wird, stimmt definitiv nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Alle, die im ESF-Bereich arbeiten und da tätig sind, schwitzen immer mal wieder über den ganzen Evaluationen und Auszählungen und Statistiken, die sie erstellen müssen. Darum, finde ich, muss man, wenn man da bei einem bestimmten Programm eine Kritik hat, das auch so benennen, damit dann die Möglichkeit besteht, dieses Programm in Zukunft explizit zu evaluieren und da die Evaluation anzusehen, und nicht verallgemeinern, weil das einfach nicht stimmt! – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

(Zurufe CDU)

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Ich bin sehr dabei, dass ich auch das registriere – aber das muss ich immer betonen – aber wir überlegen uns bestimmt, was wir bei der nächsten Debatte tun, wenn der Senat dann immer noch nicht da ist.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Forderungen hinsichtlich des Teilhabechancengesetzes kann ich nur unterstützen, denn da gibt es tatsächlich Bedarfe, dieses Gesetz fortzuschreiben. Als wir aber über die Möglichkeiten von Menschen gesprochen haben, die für den ersten Arbeitsmarkt als nicht qualifiziert oder nicht geeignet eingeschätzt werden, ist mir auch in den Sinn gekommen, dass wir auch Menschen mit Beeinträchtigungen haben, die auch einen Anspruch haben und eigentlich auch eine Chance verdient haben, sich nach ihren Möglichkeiten, soweit sie das denn können und teilhaben können, aus der Situation herauszuarbeiten.

Auch für diese müssen wir weiter daran arbeiten, dass sie Chancen haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt ihr Leben zu gestalten und ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auch das bleibt eine Aufgabe, auch das darf in dieser Situation und bei dieser Debatte nicht verloren gehen, weil wir sehr viel über

die anderen Teile der Bevölkerung reden und eben nicht über Menschen mit Beeinträchtigungen, die auch ein Teil der Menschen sind, die von Armut besonders betroffen sind.

(Beifall FDP)

Ich habe das eben dazwischengerufen, es ist so, wir haben einen großen Bedarf an Nachqualifikation bei Menschen, die keinen Schulabschluss machen. Das kann ein Bildungssystem eigentlich nicht akzeptieren und das darf ein Bildungssystem nicht akzeptieren. Insofern müssen wir hingehen und dafür sorgen, dass unser Bildungssystem sich ändert. Es reicht eben nicht aus, wenn jedem ein Angebot gemacht wird, im Bildungssystem, sondern es muss die bestmögliche Leistung für jeden ermöglichen und einfordern und echte, zukunftsfähige Fertigkeiten eröffnen. Das ist das, was fehlt. Diesen Leistungsanspruch und diesen Anspruch an das Bremer Bildungssystem und Bremerhavener Bildungssystem haben wir und dem wird es eben leider nicht gerecht. Damit kann man sich nicht zufrieden- und darf man sich nicht zufriedengeben.

(Beifall FDP – Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD]: Aber Herr Dr. Buhlert, dass es Maßnahmen gibt, das wissen Sie doch auch?)

Das weiß ich auch, aber ich weiß auch, dass all das, was wir groß nachqualifizieren müssen, eine große Aufgabe ist. Für Leute, die ohne Schulabschluss rauskommen, da leisten ja auch die Berufsschulen beispielsweise große

(Zuruf Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD])

Dinge, auch die Volkshochschulen und andere. All das müssten wir aber nicht tun, wenn das Bildungssystem besser wäre und seinem Anspruch gerecht werden würde.

(Beifall FDP, CDU)

Und da es dem nicht gerecht wird, unterstützen wir auch, dass es diese Auffanglösungen gibt. Ich weiß, was die Berufsschulen da alles leisten, aber es darf doch nicht geleugnet werden, dass der Anspruch eigentlich ein anderer sein müsste.

(Beifall FDP)

Wie gesagt, dem ist ja wenig zuzufügen, außer noch ein Aspekt, der auch hier deutlich gesagt werden muss: mehr und bessere frühkindliche Bildung,

Qualifizierung, da auch noch in der Herkunftssprache. Denn es ist ja nicht so, dass dort nur Probleme im Deutschen manchmal vorhanden sind, übrigens auch in rein deutschsprachigen Familien, sondern dass wir einfach diese frühkindliche Bildung, Sprachstandserhebung, all das, was jetzt zu kurz gekommen ist, angehen müssen.

Wenn ich dann höre, von meinen Kollegen aus der Bildungsdeputation, dass sie sich geweigert haben, als Koalition, die frühkindliche Bildung zu evaluieren, dann frage ich mich erst recht, wie Sie denn besser werden wollen, außer mit Ihren Urteilen, die aber nicht mehr qualifiziert sind, wenn Sie die Evaluation verweigern. Insofern sollten Sie da noch mal überlegen, ob es richtig war, diese Evaluation abzulehnen. Denn auch da wird der Keim dafür gelegt, ob man am Ende den Schulabschluss schafft. Da kann man unterwegs noch vieles nachholen, aber das gelingt nicht jedem und dass es nicht einfach ist, das wissen wir.

Insofern, meine Damen und Herren, es bleibt viel zu tun, insbesondere im grundlegenden Bildungssystem. Denn eins ist doch klar, Bildung gibt ein Fundament, das eine Chance, keine Garantie dafür gibt, nicht in Armut zu landen. Insofern bleibt da eines der Hauptschlüsselemente, um Armut zu bekämpfen, und das tut Bremen und das tut Bremerhaven nicht in dem Umfang, wie es erforderlich wäre. Die Arbeitslosenzahlen, die Langzeitarbeitslosenzahlen, die Analphabetenzahlen, die Zahlen von Schulabgängern

(Glocke)

ohne Abschluss zeigen das. Da ist ordentlich Luft nach oben und dort sollte der Senat einen Leistungsanspruch an sich selber haben.

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Eines vorweg: Auch als Abgeordneter einer Regierungskoalition bin ich unzufrieden damit, dass an der Debatte keine Senatorin, kein Senator teilgenommen hat. Soviel gehört auch dazu, das haben wir uns auch anders vorgestellt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Armut als großes Thema des Berichtes zu den Lebenslagen in Bremen lässt sich schwer bloß auf den Themenbereich Sozialpolitik begrenzen. Ich möchte gern die Debattenbeiträge meiner Vorredner:innen durch den Bereich Armut und Gesundheit ergänzen.

Gleich zu Beginn des Gesundheitsteils des vorliegenden Berichtes wird auch auf den individuellen Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit hingewiesen und ein, finde ich, sehr erschreckender Fakt wiederholt: Wir wissen, dass Männer in Gröpelingen im Schnitt 7,2 Jahre früher sterben als Männer, die in Schwachhausen leben. Bei Frauen ist die Kluft ebenfalls 5,9 Jahre. Auch die vorzeitige Sterblichkeitsrate, also die Rate von Menschen, die unter 65 Jahren sterben, ist bei Männern um die Hälfte und bei Frauen um ein Drittel höher in Stadtteilen mit einer hohen Benachteiligung. Die bittere Realität ist, Armut macht krank und Armut führt auch häufiger zu einem vorzeitigen Tod.

Wir wissen, dass dieser Zusammenhang auch durch die Arbeits- und Wohnbedingungen in der Biografie begründet ist, aber nicht erst die unverschuldeten Rahmenbedingungen und die damit verbundene Lebensweise verursachen im langen Lebensverlauf gesundheitliche Risiken, sondern schon bei den Schuleingangsuntersuchungen zeigt sich, dass Kinder aus armen Familien höhere Prävalenzen bei Vorerkrankungen, bei Karies, bei Übergewicht, Verhaltensauffälligkeiten und vielen anderen gesundheitlichen Risikofaktoren haben. Es beginnt also bereits am Beginn des Lebens, dass der Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit sehr direkt nachweisbar ist.

Was in die eine Richtung gilt, gilt leider auch in die andere Richtung. Ein schlechter Gesundheitszustand ist ein ernstzunehmendes Armutsrisiko. Nicht nur chronische Krankheiten sind ein echtes Risiko, auch, das hat mein Kollege Herr Dr. Buhlert gerade schon erwähnt, Menschen mit Behinderungen sind beispielsweise deutlich häufiger von Armut betroffen als Menschen ohne Behinderungen. Entsprechend des Berichtes gelingt es in Bremen weiterhin nur selten, schwerstbehinderte Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren und damit erneut einem erheblichen Armutsrisiko auszusetzen.

In Bremen haben wir auch in der Coronakrise gesehen, dass Armut als ein gesundheitlicher Risikofaktor eine Rolle gespielt hat. Trotz einer tatsächlich sehr engagierten Impfkampagne, einer aufsu-

chenden Kampagne in den Stadtteilen, gibt es einen Zusammenhang, was die Infektionszahlen angeht. Weil wir feststellen können, dass Armutslagen zur Ursache haben, dass der Gesundheitszustand grundsätzlich erschwert ist, sind auch schwere Krankheitsverläufe gehäuft in Stadtteilen mit hohen Armutslagen aufgetreten.

Bremen war und ist Spitzenreiterin bei den Impfquoten, weil unsere Gesundheitssenatorin und auch weil wir insgesamt als Koalition und Parlament erkannt haben, dass es genau diesen Zusammenhang gibt. Genau deshalb haben die Impftrucks auch gezielt benachteiligte Stadtteile angesteuert, genau deshalb haben wir nicht nur die Hausärztinnen und Hausärzte in den Fokus genommen, die insbesondere für Menschen mit einer hohen hausärztlichen Bindung wichtig sind, sondern leistungsstarke Impfzentren auf den Weg gebracht. Genau deshalb haben wir gezielt Mittlerinnen und Mittler in den Stadtteilen und Communities eingebunden und sie davon überzeugt, aufzutreten. Ich glaube, dieser Fokus muss in der Zukunft weiter ausgebaut werden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen und Bremerhaven gibt es bereits einige Projekte und Strukturen mit genau diesem Ziel, die ungleiche gesundheitliche Perspektive abzubauen. Ein Beispiel sind die Gesundheitsfachkräfte in Bremer Quartieren und den Schulen, die wichtige Aufklärungsarbeit leisten und maßgeblich zum erfolgreichen Pandemiemanagement Bremens beigetragen haben. Auch die zukünftigen geplanten Gesundheits- und Hebammenzentren sind ein wichtiger Schritt, um gesundheitlicher Ungleichheit zu begegnen, konkret im Quartier, mit niedrigschwelligen Angeboten in der Muttersprache. Genau das ist ein Weg, wie man gesundheitliche Ungleichheit angehen kann.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem gibt es noch einiges zu tun, den Blick dabei nur auf die Ausgestaltung des Gesundheitswesens zu richten, reicht mit Sicherheit nicht aus. Die Ausgestaltung des Gesundheitswesens hat häufig auch eine Reparaturfunktion, sodass wir uns darauf konzentrieren müssen, dass die Lebensumstände in der Arbeit, im Wohnumfeld, der Lebensstil, die Möglichkeiten, sich an Sport, sich an Präventionsmaßnahmen zu beteiligen, gestärkt gehören. Daher muss der Abbau gesundheitlicher Ungleichheit als ressortübergreifende Aufgabe verstanden werden, um gesundheitsförderliche Lebenswelten zu

schaffen. In dem Bericht „Zukunft Bremen 2035“ sind hierfür erste Ansätze erkennbar.

Ziel muss es für uns sein, dass sozialer Status in der Zukunft kein Gesundheitsrisiko und dass das Gesundheitsrisiko kein Armutsrisiko mehr darstellt. Der Weg dahin ist allerdings noch sehr weit. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Ich will den Blick noch einmal ein bisschen auf den Arbeitsmarkt richten, weil, egal wie wir es diskutieren, alles, was hier richtigerweise gesagt worden ist, ist aber das rundoktern an den Auswirkungen. Das ist notwendig, das machen wir, das ist richtig, aber der Kern der Geschichte ist, wir müssen Arbeit schaffen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Ich habe die Zeit. Die Frage der Wirtschaftsförderung und der Wirtschaft ist eine der Entscheidungen, aus zwei ganz einfachen Gründen:

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]. Das stand ja nicht drin!)

Erstens, Arbeit schafft gesellschaftliche Anerkennung und hilft aus dieser Situation herauszukommen und die Lebenslagen zu verbessern und zweitens,

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Arbeit bringt Geld und das ist das, was eine der Grundlagen ist. Ich will an zwei Punkten noch einmal auf meine Vorredner eingehen, auf den ersten Beitrag von Frau Grönert. Das ist schon bemerkenswert, wie die CDU damit umgeht, wenn Sie, Frau Grönert, auf der einen Seite sagen, die Koalition versteckt sich hinter einer Statistik, um den wahren Kern nicht anzugehen und im nächsten Satz sagen, aber zu den Reichen sage ich jetzt nichts. Das ist die gleiche Debatte von der anderen Seite.

(Unruhe)

Zweiter Punkt, Herr Buhlert hat es gesagt und Frau Grönert auch zu der Frage Strukturwandel. Es ist vollkommen falsch, wenn jemand sagt, dass es seit der Schiffsbaukrise – –. Wenn ich Sie störe, sagen Sie das.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, Entschuldigung! – Heiterkeit)

Das ist ja kein Problem.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie haben aber angefangen mit der Provokation! – Zurufe)

Präsident Frank Imhoff: Herr Stahmann, ich finde das toll, das Sie auch mal Raum zur Diskussion geben!

(Heiterkeit)

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Jetzt habe ich ein Klingeln gut. Also, die Frage ist des Strukturwandels. Es ist vollkommen falsch, wenn man sagt, seit 40 Jahren, seit der Werftenkrise hat es keinen Strukturwandel gegeben. Wer das behauptet, hat die letzten 40 Jahre in keinen Betrieb geguckt. Natürlich ist das so, dass es einen permanenten Strukturwandel gibt, aber natürlich ist es auch so, dass in den 80er-Jahren alle un- und angelernten Arbeitsplätze, alle Aushilfstätigkeiten in den Betrieben wegrationalisiert worden sind. Natürlich hat es einen Strukturwandel gegeben und wir erleben gerade in den letzten fünf Jahren, ganz massiv in den letzten zwei Jahren, dass in dem Bereich Un- und Angelernte in der Logistik wieder Arbeitsplätze entstehen und natürlich hat das Auswirkungen, und all die Maßnahmen, die hier richtigerweise beschrieben worden sind, sind zum großen Teil reaktiv von Flüchtlingen bis andere Dinge. Natürlich ist das reaktiv und wir haben als Koalition schon in der letzten Legislaturperiode auch ein paar sehr gute Dinge gemacht, die jetzt Auswirkungen zeigen. Da will ich mal ganz bewusst sagen: Achim-West. Achim-West ist ein hervorragendes Projekt. Jetzt kann man über Amazon diskutieren, wie man möchte. Tatsache ist, da sind 3 000 Beschäftigte, 3 000 Beschäftigte und 60 Prozent kommen aus Bremen. 60 Prozent der Beschäftigten bei Amazon kommen aus Bremen und entlasten den Bremer Arbeitsmarkt und zahlen in Bremen Steuern und das ist eine Initiative, die in der letzten Wahlperiode angelegt worden ist und die jetzt Früchte trägt, liebe CDU.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was soll das denn jetzt? Haben wir das verhindert oder was?)

Ich würde auch darum bitten, Herr Fraktionsvorsitzender Heiko Strohmann, dass man als CDU die Weiterentwicklung von Achim-West unterstützt, denn, wenn ich heute den Artikel lese im „Weser-Kurier“, steht eindeutig drin, dass im Achimer Rat die CDU das blockiert.

(Beifall SPD, CDU – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Hört, hört!)

Wie war das noch Abgeordneter, wie war das noch, war das nicht die Spitzenkandidatin zum Bürgermeisteramt, deren Pferd auf der Wiese steht? War das nicht einer der Gründe?

(Beifall SPD, CDU – Zuruf Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU])

Wenn hier Prominente Unternehmer sind, dann sollen sie mal etwas unternehmen und nach Achim gehen zu der CDU und fragen, was die Hintergründe sind, damit wir mal in diesem Gewerbepark Achim-West weiterkommen, weil die Bremer Seite, das Wirtschaftsressort, der Bürgermeister, die stehen an der Stelle wirklich bereit und wollen das vorantreiben.

(Zuruf CDU: Wessen Pferd ist das denn? – Heiterkeit!)

Insofern kann man über die Lebenslagen und über den Bericht sagen, was man will, aber man muss auch das anerkennen, was hier gemacht wird, nämlich Arbeitsplätze werden geschaffen in einem – –.

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Sie erzählen einen vom Pferd? Wessen ist das denn?)

Ja, genau, habe ich doch gerade gesagt, das war ja meine Frage.

Letzter Punkt, die Frage der Qualifizierung. Das finde ich noch einmal wichtig an dieser Stelle. Es ist ausgesprochen wichtig, dass wir im Job qualifizieren und wir haben einen Strukturwandel. Ich nehme mal das Beispiel Handwerk. Das Handwerk wird in den nächsten Jahren einen riesen Strukturwandel hinlegen und wir haben jetzt die Situation, und zwar in allen Handwerksbereichen, egal ob wir über Elektriker reden und PV-Anlagen oder

über Heizung und Sanitär und Erdwärme und Wärmetauscher oder ob wir über Bau reden und Klimawandel und neue Techniken und neue Materialien, wir haben die Situation, dass wir einen riesen Strukturwandel bekommen innerhalb des Handwerks. Und wenn wir nicht aufpassen, dann kriegen wir auch da wieder ein Beschäftigungsproblem, denn, wenn man mit vielen Handwerkern redet, sagen die, das finden wir alles ganz richtig mit der Qualifizierung, wir haben aber gerade keine Zeit, weil wir so viele Aufträge haben. Auch dafür müssen wir Lösungen schaffen, weil auch das eine zukünftige, vernünftige Struktur sichert, uns nicht nur den Handwerker zu Hause, sondern sichert auch eine Branche, die in diesem Bundesland ausgesprochen wichtig ist, deswegen ist ein Teil der Strategie, qualifizieren, gerade im Job.

(Glocke – Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Danke, Herr Präsident, ich bin am Ende. Eine Minute Toleranz, das ist sehr liebenswürdig.

Präsident Frank Imhoff: Ich habe Ihnen ja zugesagt, ein Klingeln hatten Sie gut!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heiko Strohmann.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Volker Stahmann! Eigentlich wollte ich diese Debatte versöhnlich enden lassen,

(Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD]: Dann muss man über den Dingen stehen!)

weil ich glaube, dass wir in den letzten 40 Jahren vieles erlebt haben in dieser Stadt, worauf wir gar keinen Einfluss haben. Ich bin 1989 in diese Stadt gekommen, wir hatten Anfang der 90er-Jahre eine Flüchtlingskrise aus Jugoslawien, Zuzug aus Polen, aus Russland desgleichen. Dann kam 2015. Es kam einem so vor, wir haben uns freigeschwommen, mit einer Gegenstromanlage, und wenn man am Beckenrand war, hat der das wieder hochgedreht. Das weiß ich auch alles. Der Zuzug hat sich komplett verändert, keine Frage.

Aber, lieber Volker Stahmann, das kann ich jetzt nicht stehen lassen. Als Regierungspartei seit gefühlt, weiß ich nicht, 73 Jahren, sich hier hinzustellen und zu sagen, ja, Amazon. Ja, was haben Sie

denn mit Amazon zu tun? Das Einzige, was Sie dafür getan haben, ist, dass sie nicht in Bremen sich angesiedelt haben, sondern in Niedersachsen.

(Beifall CDU)

Das will ich auch mal sagen. Das Nächste ist, Handwerksbetriebe, genau das Richtige. Was ist denn das Problem der Handwerksbetriebe? Dass sie nicht richtig qualifizierte, schulqualifizierte Jugendlichen kriegen – Nein, ich mache keine Zwischenfrage, ich habe nur fünf Minuten. –, keine Jugendlichen kriegen. Wer hat denn für die Bildungspolitik in diesem Land seit 73, 74 Jahren die Verantwortung?

(Glocke – Abgeordneter Volker Stahmann meldet sich für eine Zwischenfrage.)

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stahmann zulassen?

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Nein!

Präsident Frank Imhoff: Dann würde ich Sie zur Kurzintervention drannehmen.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Denn diese Nebelkerzen sind unerträglich, das muss ich mal klar und deutlich sagen. Ich muss sagen, DIE LINKE hat genau die Problematiken, Frau Müller hat genau die Problematiken aufgezählt, die wir haben. Frau Heritani war die Einzige, aber die ist auch an der Front.

Man sollte hier dem einen oder anderen die Empfehlung geben, mal für ein paar Monate nach Wohlers Eichen zu ziehen, dann haben Sie nämlich auch ein ganz anderes Verständnis, wo die Probleme liegen. Das sind Menschen, die wollen –, da ist der qualifizierte Arbeitsmarkt das Richtige. Wenn Sie dann aber Träger haben, die 16 i oder 16 e anwenden wollen, die aber 50 000 Euro vor sich herschieben, weil die Abrechnung mit der WFB nicht passiert, und sie dann irgendwann entnervt sagen, ich kann nicht mehr –. Oder fragen Sie mal bei der bras e. V., wie das auch mit der Weiterqualifizierung für die Leute geht. Da hakt es doch,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

es hakt nicht am politischen Willen. Ich glaube, keiner hier in diesem Saal sagt, das ist uns alles egal,

selbst den Menschen in Borgfeld nicht. Die werden hier ja immer noch so erwähnt, aber es gibt auch Besserverdienende in der Neustadt oder im Viertel.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Gerade in der Neustadt!)

So, will das hier auch noch mal sagen und das ist doch die entscheidende Frage. Ich glaube, wir müssen uns alle gemeinsam jedes Jahr neu evaluieren, um zu gucken. Auch die CDU musste in den letzten Jahren einiges neu noch mal bedenken, dass zum Beispiel nicht das Hauptanliegen der erste Arbeitsmarkt sein kann. Denn es gibt auch Menschen, die brauchen trotzdem Beschäftigung, die können nur im zweiten Arbeitsmarkt, die hochqualifiziert sind, aber andere Probleme –

(Beifall CDU)

Auch dafür müssen wir Mechanismen bringen, aber ich sage Ihnen, wir müssen jetzt aufhören. Nicht die entscheidende Frage, wie viele habe ich durch die Träger durchgeschleust, sondern wie viele habe ich in eine Perspektive gebracht, dass sie von ihrer Hände Arbeit leben können? Und dann sind manchmal die Qualifikationsprojekte ein bisschen weniger. Nicht Quantität ist entscheidend, sondern Qualität ist entscheidend. Dahin sollten wir eigentlich den Blick richten, wo haben wir wie vielen Menschen geholfen? Und wenn Frau Heritani sagt,

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

ich habe 40 Leute jetzt in eine Perspektive gebracht, ist mir das tausendmal lieber, als wenn irgendein Träger sagt, wir haben jetzt aber 300 Leute qualifiziert – gut, da ist nichts von geworden.

(Beifall CDU)

Das ist die entscheidende Frage und da müssen wir uns alle hinterfragen, alle, die wir hier sind. Das ärgert mich am meisten bei der Diskussion hier teilweise. Es macht keinen Sinn, wenn wir hier politische Spielchen spielen und uns nur rechtfertigen. Wir greifen Sie an, Sie verteidigen sich, es ist doch alles prima, sondern wir müssen genau vor Ort gucken. Da ist das, was die iaw gesagt hat: Je tiefer Sie in die Fläche gehen, umso mehr sehen Sie, dass da Vernetzung ist.

Diese Vernetzung, die müssen wir viel mehr gestalten. Das ist nicht nur bei den Arbeitsförderungspro-

jekten, sondern da geht es weiter. Die Bürgerhäuser, die Freizeitheime, die offene Jugendarbeit, die Schule, die Sportvereine – die müssen voneinander wissen.

(Glocke)

Ach so, ich bin fertig.

(Heiterkeit)

Ich bin fast durch. Das ist die entscheidende Frage. Es ist nicht die entscheidende Frage, wie viel wir machen, sondern wie wir uns vernetzen. Dann haben wir auch nicht mehr diese starken Probleme mit der Finanzierung. Wir haben nur dieses Geld und das müssen wir am effektivsten einsetzen und dann können wir es auch schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Jetzt der Abgeordnete Volker Stahmann zu einer Kurzintervention.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Lieber Herr Strohmann! Drei Punkte. Erstens, einen Strukturwandel hat es immer gegeben, darüber brauchen wir beide gar nicht streiten. Zweitens, die Frage von Amazon: Es ist nicht so, dass die in Achim entschieden worden ist, sondern sie ist Teil von Achim-West und Herr Dr. Sieling hat das mit eingefädelt und das kann man auch nicht wegdiskutieren. Man kann, drittens, auch nicht wegdiskutieren, dass Amazon 3 000 Arbeitsplätze geschaffen hat und davon 60 Prozent aus Bremen kommen. – Danke!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber im Hafen erwarten Sie den Strukturwandel doch auch nicht!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Jan Fries.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zuerst: Meine Senatorin, Frau Stahmann, ist im Moment auf der Jugendministerkonferenz, wo wichtige Themen wie „Aufholen nach Corona“ und Kindergrundsicherung auf der Tagesordnung stehen und die Frage von Armut und Strategien gegen Armut eine große Rolle spielen. Zweitens: Der Senat, auch wenn es hier in der Debatte anders genannt worden ist, ist hier vertreten, Staatsrat Dr. Joachim ist ein von Ihnen gewähltes Mitglied dieses Senats. Auch das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall SPD)

Wenn Sie Ihre Diskussion beendet haben über die Geschäftsordnung des Senats, führe ich fort.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Das ist rechtlich nicht in der Geschäftsordnung des Senats geregelt, sondern in der Landesverfassung!)

Präsident Frank Imhoff: Herr Dr. Buhler, wird das eine Zwischenintervention? – Bitte, Herr Fries, fahren Sie jetzt in Ihrer Ausführung fort.

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Staatsrat Jan Fries: Der Bericht – und ich glaube, das ist zur Sortierung wichtig – ist einerseits eine Analyse. Da wurden viele wichtige Faktoren hier vorgetragen. In der Frage der Strategie setzt er sich zuerst mit der Frage auseinander, was durch Politik, insbesondere lokale Politik, beeinflussbar ist und was nicht. Ich glaube, das ist wichtig für diese Entscheidung. Ich möchte das nicht als Ausrede dafür gelten lassen, dass man nichts tun kann und die Welt so ist, wie sie ist, aber es ist ein wichtiger Punkt, wenn man beurteilt, was der Senat an Leistung macht.

An dieser Stelle setzt auch das iaw an, das deutlich macht, dass Armut durch Landes- und Kommunalpolitik nicht beseitigt werden kann, dass es aber der Politik obliegt, vor allem die Teilhabe von armen Menschen am Leben zu ermöglichen. Insgesamt führt das zu einem Dreiklang, der sagt: Es gibt die Armutsprävention, es gibt die Wege aus der Armut und es gibt die Teilhabe von armen Menschen. Über die Frage der Prävention, und die liegt vielfältig im Bildungsbereich, dafür ist hier schon viel besprochen worden: Insbesondere die Effizienz von frühkindlicher Bildung ist allgemein bekannt.

Die Wege aus der Armut erfolgen hauptsächlich über Arbeit. Hier ist auch viel erwähnt worden, und ich finde, gerade wenn man die Arbeitsmarktzahlen am aktuellen Rand anguckt, auch Entwicklungen wie bei Amazon anguckt, gibt es durchaus Punkte, die einen Hauch von Optimismus ermöglichen und die wir im Blick behalten müssen. Der Arbeitskräftemangel hat inzwischen nicht nur den Bereich von Fachkräften erreicht, sondern selbst bei einfachen Tätigkeiten gibt es inzwischen einen Mangel, was man daran sieht, dass inzwischen Lidl verkündet hat, deutlich über dem Mindestlohn zu

bezahlen; weil sie Angst haben, sonst nicht genügend Menschen zu finden, weil sie das aus Menschenliebe sicherlich nicht tun.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Stimmt!)

Die Frage, die im Zentrum der Debatte stand, ist die Frage: Wie viel Strategie steckt in diesem Bericht? Es ist natürlich, dass die Opposition diese vermisst und darauf hinweisen möchte, dass sie fehlt. Ich glaube – und da gucke ich auch in den Bericht des iaw, das haben Sie ja gewünscht, Frau Grönert –, es war ein Hinweis, zu sagen: Mehr Programme, weniger Projekte ist Strategie. Genau das haben wir in diesem Bericht umgesetzt. Wir haben uns fokussiert, wir haben lange Tabellen von Einzelmaßnahmen rausgeschmissen, was nicht heißt, dass diese ganzen Projekte, die da drinstanden, nicht mehr stattfinden, dass sie nicht passieren. Die Empfehlung aber war, deutlich zu machen, sich in diesen Detailebenen nicht zu verlieren, sondern die Linien herauszuarbeiten.

Das haben wir in diesem Bericht dann an zweierlei Punkten gemacht, nämlich einmal diese sechs Handlungsfelder, die wichtig sind – frühkindliche Bildung und Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheit, Wohnen und Teilhabe –, herauszustellen und dort immer am Schluss des Kapitels auch den strategischen Fokus darzustellen und die Strategie herauszuarbeiten. Ich finde, ein besonders lesenswertes Beispiel ist der Bereich über den Wohnungsmarkt, wo die Zielsetzung, aber auch der Umsetzungsstand über Ressortgrenzen hinweg deutlich aufgeführt ist. Ich hätte aber auch jedes andere der fünf Felder hier auspacken können.

Ein weiterer Punkt, an dem wir, glaube ich, auf das iaw eingegangen sind, ist das neue Kapitel zu den Quartieren, weil es eine durchgängige strategische Entscheidung des Senats und der Koalition ist, zu sagen: Die größte Handlungsmöglichkeit als Kommune, aber auch als Land in Unterstützung beider Kommunen ist es, im Quartier, im unmittelbaren Lebensumfeld anzusetzen. Wir haben einerseits bewährte Programme wie „Wohnen in Nachbarschaften“, andererseits aber auch noch Lücken oder Verbesserungsmöglichkeiten, die wir über ein ressortübergreifendes Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ geschlossen haben, ein Programm, bei dem Hand in Hand Senatskanzlei, Bauressort, Gesundheitsressort, Bildungsressort, Arbeitsressort und mein Haus zusammenarbeiten und bei dem das, was in dem Bericht als gute Verzahnung auf der untersten Ebene beschrieben worden ist, sich

längst auf die Referatsabteilungs- und Staatsrätestrukturbene fortgesetzt hat und in guter Kooperation funktioniert.

Dieses Programm macht deutlich, dass wir die Strukturen – und zwar nicht per Gießkanne, sondern da, wo es notwendig ist – verstärkt haben, wir haben die Quartierszentren abgesichert, wir kümmern uns um Quartiere im Werden, wir gehen mit den Quartieren um, die durch statistische Besonderheiten durch das Raster fallen, deren Bedarfe aber unbestritten sind. Auch das ist ein Beispiel dafür, dass wir planvoll, strategisch und vor allem ressortübergreifend vorgehen.

Ich bin immer skeptisch, wenn die Lösung auf ein Problem heißt, dass es einer zentralen Stelle, eines Beauftragten, vielleicht auch eines starken Mannes – ich sage hier explizit nicht „oder Frau“ – bedarf, sondern ich glaube, dass das Vertrauen in bestehende Kooperationsstrukturen durchaus in der Lage ist, die Probleme anzugehen. Von daher sind wir überzeugt, dass der gewählte Weg richtig ist. Unser Begriff von Strategie ist auch nicht ein Fünfjahresplan, sondern ich verstehe Strategie durchaus als Zielverfolgung unter Berücksichtigung eines sich wandelnden Umfelds und damit auch, Maßnahmen immer wieder anzupassen und nachzusteuern, flexibel zu sein. Von daher kann ich auch einiges an Kritik, die da vorgetragen ist, in der Form nicht annehmen.

Lassen Sie mich zum Schluss zwei Worte zum Thema Reichtum sagen. Ich selbst finde es sehr bedauerlich, dass dieser Teil einen so geringen Anteil in diesem Bericht einnimmt, was nicht am fehlenden Willen des Senats liegt, sondern an einer bedauerlichen statistischen Qualität der Informationen über reiche Menschen und Reichtum in diesem Land. Etwas polemisch hatte Ulrike Hermann in ihrem Buch „Hurra, wir dürfen zahlen“ das zusammengefasst, indem sie feststellte, dass in diesem Land mehr über geschlachtete Schweinehälften erhoben wird, als über reiche Menschen. Ich glaube nicht, dass die Frage des Reichtums oder der Blick auf Reichtum alle Probleme löst, aber das ist keine Assoziation, sondern das ist eine Prioritätensetzung,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was ist denn reich?)

worüber man Daten erhebt oder nicht.

Ich glaube, man muss aber zur Kenntnis nehmen, dass sowohl Reichtum, Vermögen als auch Einkommen einerseits eine gewisse Unabhängigkeit, andererseits aber auch Macht, Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten geben und deren ungleiche Verteilung gesellschaftliche Entwicklung beeinflusst und dass es deswegen sinnvoll ist, das immer im Blick zu haben und bei den Politikempfehlungen zu berücksichtigen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldung liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, diese Wahl gemäß § 64 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung als geheime Wahl in Wahlkabinen durchzuführen.

Ich bitte jetzt die Schriftführerinnen und Schriftführer an der Ausgabestelle beziehungsweise der Wahlurne Platz zu nehmen.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt in alphabetischer Reihenfolge die Namen der Abgeordneten auf und bitte Sie, dann zur Wahl zu gehen.

Der Wahlgang ist eröffnet.

(Es folgt der Namensaufruf. – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, ich frage, ob alle Abgeordneten ihre Stimmzettel abgegeben haben. – Dagegen regt sich kein Widerspruch. Dann gehen wir davon aus, dass

alle Abgeordneten ihren Stimmzettel abgegeben haben.

Der Wahlgang ist hiermit geschlossen.

Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer nun die Auszählung vorzunehmen und unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für circa fünf Minuten bis das Auszählungsergebnis vorliegt.

(Unterbrechung der Sitzung 17:04 Uhr)



Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung wieder um 17:13 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen das Wahlergebnis der Wahl eines Mitglieds des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft bekannt: abgegebene Stimmen: 75, gültige Stimmen: 75, davon Ja-Stimmen: 3, Nein-Stimmen: 68, Enthaltungen: 4.

Meine Damen und Herren, damit stelle ich fest, dass der Abgeordnete Heinrich Löhmann die erforderliche Mehrheit nicht erreicht hat.

(Der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert [FDP] meldet sich zu Wort.)

Herr Kollege, Sie haben eine Meldung zur Geschäftsordnung?

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Ja, ich habe einen Antrag zur Geschäftsordnung. Ich beantrage, dass wir nur noch die Punkte ohne Debatte aufrufen, da kein Senator anwesend ist, und dass wir, wenn bis dahin kein Senator anwesend ist, danach diese Bürgerschaftssitzung beenden. Ich erachte es als eine Nichtachtung des Parlaments, innerhalb eines Nachmittags keinen Senator hier vor Ort zu haben.

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Dr. Buhlert, auch wenn ich Ihr Ansinnen verstehen kann, handelt es sich bei Herrn Staatsrat Dr. Joachim um ein

durch dieses Parlament gewähltes weiteres Mitglied des Senats. Insofern ist der Senat durchaus vertreten.

(Der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert [FDP] meldet sich erneut zu Wort.)

Es gab eine Rede, es gab eine Gegenrede und wir können jetzt auch in eine Abstimmung eintreten, aber ich glaube, die Lage ist insofern eindeutig.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Ich glaube, dann müssen wir in diesem Fall abstimmen. Wer also dafür ist, dass wir die Sitzung unterbrechen – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Nein, dass wir die Punkte ohne Debatte aufrufen und unterbrechen, wenn bis dahin kein Senator anwesend ist.)

Also: Der Antrag ist darauf gerichtet, jetzt die Punkte ohne Debatte in der Hoffnung vorzuziehen, dass bis dahin ein Mitglied des Senats – ein Senator oder eine Senatorin, Entschuldigung, Herr Dr. Joachim – anwesend ist. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Wer ist dagegen?

(Dagegen CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Enthaltungen?

Ich stelle fest, wir fahren in den Beratungen wie vorgesehen fort.

Rückgabe geraubter Kulturgüter aus kolonialen Kontexten

Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen

vom 6. Dezember 2021

(Drucksache [20/1263](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Carmen Emigholz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Elombo Bolayela.

Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Tribüne! Ich sehe die neu gewählte Präsidentin des Deutschen Museumsbundes. Frau Ahrndt, schön, dass Sie hier sind!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mich sehr gefreut, dass sie an diesen Themen, Kolonialismus, Kulturerbe, weiterhin in Berlin und überall beschäftigt sein wird. Vielen Dank!

Heute beraten wir über einen Antrag der SPD-Fraktion, mit dem unsere Koalitionspartner bereits einverstanden sind, zum Thema Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie Sie vielleicht wissen, benötigt die Thematisierung der Geschichte und der Auswirkungen des Kolonialismus sehr viel Mut. Ich möchte meine Rede daher mit einem Zitat von Isabelle Ihring beginnen. Zitat: „Der Alltagsrassismus in Deutschland kann nur überwunden werden, wenn die koloniale Geschichte aufgearbeitet wird. Dazu braucht es Mut. Denn die Widerstände sind immens.“ Zitatende.

Die Epoche des Kolonialismus gehört zu den verbrecherischen Abschnitten der deutschen Geschichte. Im Zuge der wirtschaftlichen Ausbeutung der Kolonien gab es auch einen breit angelegten Abtransport künstlerischer und kultureller Artefakte aus den außereuropäischen Herrschaftsgebieten. Viele Ausstellungsstücke, Kunstwerke, sakrale Kulturgegenstände wurden damals geraubt oder gingen durch vertragliche Enteignung, selten auch durch Kauf in neue Besitzverhältnisse über. In der Folge entstanden in Deutschland und Europa etliche volkskundliche Museen, die einen sortierenden und rassistischen Blick auf eine als fern und weitgehend unkultiviert empfundene Welt ermöglichten und die die kolonialen Bestrebungen der ausgrabenden Großmacht einer breiten Öffentlichkeit nahebringen sollten.

Die betreffenden Kulturen wurden damals sowie bei anderen Anlässen, wie zum Beispiel Völkerschauen, als minderwertig und archaisch dargestellt. Dadurch sollte die vermeintliche kulturelle Überlegenheit der europäischen Großmächte demonstriert werden. Diese rassistischen Narrative prägen das europäische Denken zum Teil noch bis heute. Die Kolonialmächte definierten sich im

19. Jahrhundert als Kulturbewahrer. Häufig erbeuteten sie gewaltsam unzählige Artefakte, um diese den heimischen Regierungen für neu geschaffene Museen zu überlassen.

Direkt nach der Kolonialzeit kam in afrikanischen Ländern die Überzeugung auf, dass man nur dann stark für die Zukunft werden kann, wenn man die eigene Kultur kennt. Daraus entstand die Forderung nach Rückgabe der Kunstwerke. Diese Diskussion wurde in Europa leider schon ziemlich früh unter den Teppich gekehrt, aber aktuell wird endlich viel über die Rückgabe diskutiert. Darüber freue ich mich sehr!

(Beifall SPD)

Frankreich hat die aus Benin geraubten Kunstwerke zurückgegeben. Belgien wird sehr bald 84 000 ethnologische und archäologische Artefakte an die Demokratische Republik Kongo, mein Herkunftsland, zurückgeben. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Benin-Bronzen an Nigeria zurückgegeben und kürzlich hat das Überseemuseum in Bremen menschliche Überreste an Hawaii zurückgegeben.

Doch eigentlich geht es um viel mehr als nur um Rückgabe – Frau Präsidentin, die vielen Geräusche, das stört mich –, es geht nämlich um Gerechtigkeit für diejenigen, denen damals Unrecht angetan wurde, und es geht um den Umgang auf Augenhöhe zwischen den Völkern für mehr Frieden und Gerechtigkeit in unserer einen Welt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Debatte über die koloniale Raubkunst in den Museen ist nicht zu trennen von der Debatte über koloniale Gewalt und den fortlaufenden Rassismus in Europa. Deshalb ist es wichtig, die Debatte aus den Museen und den kulturellen Kontexten zu befreien. Letzten Endes geht es um viel mehr, nämlich um die Zukunft und die Frage: Wie wollen wir weiter mit den Menschen, denen Unrecht angetan wurde, versöhnt leben?

Wahre Versöhnung ist nur möglich, wenn sie auf Gerechtigkeit basiert. Hier kann der Artikel 1 unseres Grundgesetzes einen sehr geeigneten Leitsatz bieten.

(Glocke)

– Vielen Dank erst mal!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsident:in, liebe Kolleg:innen! Deutschland hat während der Kolonialzeit furchtbare Verbrechen begangen. Menschen wurden unterdrückt, vertrieben, getötet. Deutschland hat einen Völkermord verübt

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Einen?)

und Deutschland hat die kolonialisierten Länder ausgeraubt. In deutschen Museen und ihren Archiven lagern hunderttausende Kulturgüter, Gegenstände, Artefakte, als ob sie uns gehörten. In dieser Zeit des Kolonialismus ist fast alles nach Europa gekommen, was überhaupt an Objekten aus Afrika und der Südsee in Europa war und ist, nicht davor und nicht danach. Noch heute lagern 80 bis 90 Prozent aller afrikanischen Kulturgüter in Museen, die sich außerhalb Afrikas befinden.

Die Kongokonferenz 1884/85 war ein radikaler Bruch. Afrika wurde dort unter den europäischen Kolonialmächten aufgeteilt, und ab diesem Zeitpunkt werden die Kolonialländer besetzt. Es werden Völkerkundemuseen, ethnologische Museen gegründet, extra dafür, um die Objekte aus den kolonialisierten Ländern ausstellen zu können. Ab diesem Zeitpunkt können sich die Kolonialmächte in den Kolonien quasi direkt bedienen, um die Völkerkundemuseen zu füllen.

Dabei ging es im Kern nicht darum, wirklich Kunstwerke zu finden und zu sammeln und auszustellen, sondern die Kolonialmächte wollten am liebsten alles haben. Es wurde alles Mögliche gesammelt, Alltagsgegenstände, banale Dinge. Man wollte nicht Bewunderung oder Verständnis oder Verbundenheit zu den Menschen in den kolonialisierten Ländern herstellen, sondern man wollte zeigen, wie anders sie sind, wie sehr sie sich komplett unterscheiden in ihrer Gesamtheit. Man wollte darstellen, dass es grundsätzlich andere Menschen sind, defizitär, unzivilisiert im Gegensatz zu den Deutschen und, ja, das ist natürlich zutiefst rassistisch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es gab verschiedene Gruppen, die vor Ort in den kolonialisierten Ländern die Objekte geholt und erpresst und geraubt haben, sogenannte Abenteurer:

das Militär, Wissenschaftler, Missionare, Kolonialbeamte – das braucht man alles nicht zu gendern – und im Hintergrund die Museen. Die Museen treiben die Akteure dieser Gruppen an. Sie geben Handlungsanweisungen, was wie nach Deutschland geholt werden soll, dieses gesamte koloniale System arbeitet im Dienste des Museums. Die Völkerkundemuseen waren im Grunde Begleitinstitutionen des Kolonialismus. Ihre Aufgabe war es, Begeisterung für den Kolonialismus, Faszination für das Fremde zu entfachen und zu erklären, warum dieses Fremde zurückgeblieben sei, warum es also notwendig sei, dass Deutschland und Europa einschreiten.

Lange Zeit haben die Museen auch gar keinen Hehl daraus gemacht, woher ihre Sammlungen kamen. Erst in den 1970er-Jahren entwickelte sich eine, dann aber tatsächlich bemerkenswert fortschrittliche öffentliche Restitutionsdebatte in Deutschland. Doch diese Debatte ist nach kurzer Zeit verstummt und vergessen. Die Frage ist: Wie kam das? Sie ist nämlich nicht einfach versandet, sondern sie wurde explizit von den deutschen Museen mit fast schon einer Art Kampagne bekämpft. Der Begriff Restitution sollte verschwinden, und zwar komplett. Er sollte öffentlich nicht mehr stattfinden.

Zugrunde liegen dem Ganzen auch hier rassistische Annahmen, dass nur deutsche Museen in der Lage seien, die Objekte aufzubewahren und zu erforschen, was natürlich nicht stimmt. Die deutschen Museen tragen also eine besondere Verantwortung dafür, geraubte Kulturgüter aus der Zeit des Kolonialismus endlich zu restituieren. Was heißt das jetzt konkret für diesen Prozess der Restitutionen? Es bedeutet für uns Grüne, alles zurückzugeben, was in der Kolonialzeit nach Deutschland in deutsche Museen gekommen ist,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und zwar auch die unklaren Fälle, bei denen man nicht genau sagen kann, ob sie auf legitimen Wege zu uns kamen oder nicht, denn man muss sich vor Augen halten, der Kolonialismus war eine Zeit von Verbrechen, Unrecht, Ausbeutung. Die koloniale Begegnung war eine Begegnung der Gewalt. Da konnte ein fairer Tausch im Grunde gar nicht stattfinden. Ja, es gibt Herkunftsländer, die ihre Objekte in deutschen Museen, auch im Überseemuseum, lassen wollen –

(Glocke)

ich komme zum Ende –, und wenn das der Wille der Herkunftsgesellschaften ist, dann soll es selbstverständlich so sein. Klar muss einfach sein, auch für uns in Bremen, die Entscheidung, ob ein Objekt zurückgegeben wird oder nicht, liegt einzig und allein bei den Herkunftsländern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Aber auch wenn ein Objekt hierbleiben soll, stellt sich trotzdem die Frage nach dem Eigentum. Auch hier muss es klar sein, wem die Objekte gehören, nämlich nicht den deutschen Museen, sie können die zurückleihen, sondern den Herkunftsgesellschaften, die ein Recht auf ihr gesamtes kulturelles Erbe haben.

Ich mache jetzt noch den Schluss und dann komme ich kein zweites Mal her. Wenn wir auf Augenhöhe miteinander in Beziehung stehen wollen, wie wir das gerade schon gehört haben, dann reicht das nicht als Floskel aus. Erst durch den Besitz eigener Objekte, eigener Sammlungen werden die Herkunftsländer in die Lage versetzt, in der Museumslandschaft mitzuspielen. Das ist dann Augenhöhe, nicht nur, sich an einen Tisch zu setzen und in die Augen zu sehen, sondern den Herkunftsländern durch Rückgabe Verhandlungsmacht zu geben.

Es braucht, wie Bénédicte Savoy es nennt, eine neue Ethik der Beziehungen, nicht geprägt von Verlustängsten, kolonialen Kontinuitäten und rassistischen Annahmen, sondern geprägt von der Übertragung von Macht und Deutungshoheit sowie von der Bereitschaft und dem ehrlichen Wunsch nach einer Neugestaltung der Beziehung in der Gegenwart. Wir stehen noch oder wieder am Anfang bei der Reflexion, beim Erkenntnisgewinn, der eine Selbsterkenntnis sein muss, bei der Übernahme der Verantwortung für das, was war, was daraus geworden und heute ist, und auch für das, was daraus wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In den letzten Jahren hat sich das Denken und Sprechen über die koloniale Vergangenheit verändert. Zunehmend setzt sich in der Öffentlichkeit das Wissen durch, dass es sich auch bei diesem Kapitel der europäischen Geschichte um eine zutiefst

verbrecherische Phase handelt und dass die Folgen und Spuren dieser Verbrechen bis heute sichtbar sind. Völkermord, Versklavung sowie die Ausbeutung von Bodenschätzen und Arbeitskräften waren Grundpfeiler kolonialer Herrschaft. Es ist dringend Zeit, dass wir uns in Europa aktiv an die Aufarbeitung dieser Verbrechen machen und Verantwortung für die Geschichte übernehmen.

Ein Aspekt dieser Verbrechen ist der massive Raub von Kulturgütern, der in den Kolonien stattfand. Dazu gehörten auch menschliche Überreste, wenn man sie entweder für Kultgegenstände hielt oder sie für anthropologische Forschungen missbrauchen wollte. Raub, Kauf, Handel – die Formen der Aneignung waren dabei zwischen illegal und legal fließend. Das Ergebnis steht aber fest: Wesentliche Kunstgegenstände Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Südamerikas sind heute nicht mehr in den Herkunftsländern zu finden, sondern in den europäischen Museen.

In all diesen Vorgängen spielte die Stadt Bremen eine wesentliche Rolle. Unser heutiges Überseemuseum war ein zentraler Sammlungsort für Kunst und Kulturgegenstände der Kolonien. Ausstellungsziel war dabei, die indigene Bevölkerung der kolonialisierten Länder als fremd und exotisch darzustellen. Eine vermeintliche Überlegenheit der Europäer:innen wurde konstruiert, um so Unterwerfung und Herrschaft zu legitimieren.

Mit dem Antrag, den wir hier heute diskutieren, möchten wir als Koalitionsfraktion noch einmal den deutlichen Bruch mit dieser Sammlungstradition markieren. Es ist uns wichtig, dass die Bremer Kulturinstitutionen die eigene Geschichte aktiv aufarbeiten und kritisch in der Vergangenheit schauen, an welchen Stellen sie rassistische Narrative entwickelt und verbreitet sowie zur aktiven Unterstützung kolonialer Herrschaft beigetragen haben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen können wir als Politik aber dankbar sein, dass sich die Bremer Museen schon längst mit ihrer kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen. Das Überseemuseum mit seiner Direktorin Frau Professorin Ahrndt ist hier Vorreiter. Frau Ahrndt setzt in ihrer Arbeit einen Fokus auf Herkunftsforschung. Vorgestern wurde sie zur Präsidentin des Deutschen Museumsbundes gewählt. Herzlichen Glückwunsch an dieser Stelle!

(Beifall)

In ihrer Funktion wird sie ganz sicher dazu beitragen, dass das Thema insgesamt in deutschen Museen größere Aufmerksamkeit erfährt. Gestern sagte Frau Professorin Ahrndt treffend bei „buten un binnen“, ich zitiere: „Wir merken, es ist an der Zeit, dass wir uns mit unserer kolonialen Vergangenheit in Deutschland auseinandersetzen, und das betrifft nicht nur die Häuser mit den außereuropäischen Sammlungen, sondern das betrifft uns alle.“

Genau das wollen wir mit unserem Antrag unterstreichen. Wir halten die Rückgabe von unrechtmäßig erworbenen Sammlungsgegenständen dabei für die beste Lösung. Zu dieser bekennen wir uns auch deutlich hier in diesem Antrag. Wenn dies aber nicht möglich oder nicht gewünscht ist, dann schlagen wir als Alternative die Rückübertragung in das Eigentum der Herkunftsländer und dann die Ausleihe nach Bremen vor, denn auch bei diesem Modell ist klar, dass die Entscheidungs- und die Verfügungsrechte wieder dort liegen, wo sie hingehören, nämlich bei den Nachkommen der Menschen, die die Artefakte hergestellt und einst besessen haben.

Besonders wichtig ist uns dabei, dass die Forschung und Rückgabe zu menschlichen Überresten prioritär behandelt wird. Körperteile von Angehörigen anderer Kulturen gehören nicht in Bremer Museen, nicht ins Magazin und erst recht nicht in die Ausstellungen. Hier hat das Überseemuseum bereits zweimal erfolgreich die Rückführung ermöglicht, zuletzt in diesem Februar, als acht Schädel an eine Delegation aus Hawaii übergeben werden konnten.

Ich durfte bei der Zeremonie und bei dem anschließenden Abendessen dabei sein, und es hat mich sehr berührt, zu sehen, wie elementar wichtig es für die Vertreter:innen aus Hawaii war, ihre Vorfahren endlich nach Hause zu bringen. Es hat mich aber auch beeindruckt, wie offen die Delegation uns Deutschen begegnet ist, wie wichtig es ihnen ist, mit uns eine positive Zukunft zu gestalten. Dieses Beispiel macht Mut, dass würdige Lösungen gefunden werden können, und ich hoffe, dass weitere Übergaben dieser Art folgen werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Problem bei der Herkunftsforschung derzeit ist, dass sie zurzeit stark von Drittmitteln abhängig und noch nicht auf die notwendige Dauer angelegt ist. Auf Bundesebene entsteht gerade erst eine Struktur, die die koordinierenden Aufgaben bei der

Rückführung übernimmt. Bei unserem Antrag geht es also nicht darum, einen neuen Prozess zu starten, sondern eine Übersicht über den bestehenden Arbeitsstand zur Provenienzforschung in den Bremer Institutionen zu erhalten.

Der Senat soll außerdem benennen, welche eigenen Finanzmittel des Landes künftig notwendig sein werden, um die Forschung zur Herkunft und Organisation der Rückgabe zu gewährleisten. Diese Abschätzung wird dann in den nächsten Haushaltsberatungen zu berücksichtigen sein, denn die Übernahme historischer Verantwortung darf nicht an einer geringen finanziellen Ausstattung der Kultureinrichtungen scheitern. In diesem Sinne hoffe ich auf breite Unterstützung des Antrags. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen: Wir unterstützen Ihren Antrag, wir stimmen ihm zu. Das Ziel teilen wir, denn es ist wichtig, zu schauen, wessen Eigentum die Dinge sind, die in unseren Museen sind. Das gilt sowohl für diesen Teil des Besitzes als auch für die Dinge, die aus jüdischem Eigentum stammen und in unsere Museen gewandert sind. Da ist die Provenienzforschung genauso wichtig.

Es ist auch nicht nur wichtig, zu sehen, dass es die Rückgabe gibt, sondern dass es mit den Ländern, aus denen die Artefakte stammen, auch alternative Einigungen gibt. Das darf nicht ganz ausgeblendet werden, denn Ziel muss es sein, dass die Kulturgüter erhalten bleiben. Wenn es das Anliegen der Länder ist, dass sie die hier gut aufbewahrt wissen, die Güter in ihr Eigentum übergehen und sie dann hier verbleiben, hat das genauso seinen Wert.

Das oberste Ziel muss es sein, diese Dinge zu bewahren, und da müssen wir auf Augenhöhe, nicht mit westlicher Überheblichkeit dort weitermachen, wo wir leider vor hundert Jahren standen. Denn dass die Dinge hier sind, ist aus einer arroganten Überheblichkeit während des Kolonialismus erfolgt.

(Beifall FDP, SPD)

Gehen wir doch einmal auf die Sammlungsgeschichte ein: Natürlich brachten ab dem 15. Jahrhundert Missionare, Handelsreisende, Abenteurer, Kapitäne und Seemannschaften Kuriositäten aus Asien, Afrika und Amerika nach Europa mit, so wie wir auch heute Dinge mitbringen. Dabei sind einige Dinge geplündert worden, insbesondere wertvolle Goldschätze. Sicherlich war auch die Faszination für das Fremde ein Motiv und es wurden Ethnografien gesammelt und die wurden von reichen Menschen in Wunderkammern und Kuriositätenkabinetten ausgestellt. Das Publikum war noch gar nicht von Interesse, das zeigte man sich gegenseitig nur in den Oberschichten. Ab dem 17. Jahrhundert wurden die Kammern dann auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich und man konzentrierte sich im Folgenden auf die Präsentation von Kunstwerken, die den Schönheitsidealen der griechischen und römischen Antike entsprachen.

Was tat man? Man entriss diese ganzen Kulturgüter ihrem kulturellen und historischen Kontext. Gleichzeitig mit der Kolonialisierung setzte dann das ein, was von den Vorrednern schon beschrieben wurde, und das natürlich in sehr viel stärkerem Maße. Es gab Völkerkundemuseen und es fing an mit der wissenschaftlichen Erforschung, aber immer aus der Überheblichkeit heraus, dass wir Europäer davon ausgegangen sind, dass diese aus europäischer Sicht rückständigen Kulturen untergehen würden, dass ihre Objekte gerettet werden müssten et cetera. Das waren Überheblichkeiten, die davon ausgingen, dass man dort als überlegene europäische Kultur eingreifen müsse.

Natürlich muss man diese geschichtlichen Hintergründe, die jede Sammlung, jedes Objekt hat, erforschen. Ehrlich gesagt täten wir nicht gut daran, die Dinge nur zurückzugeben, sondern es ist genau richtig, wie es das Überseemuseum, aber auch andere machen, sich genau mit dieser Herkunft, mit dieser Frage der Aneignungsgeschichte, mit der Frage, warum Gegenstände hier sind, und insbesondere mit der Frage, warum Kulturgüter oder menschliche Artefakte oder Überreste hier sind, zu befassen. Sie einfach zurückzugeben und nicht wieder in ihren kulturellen und historischen Kontext zu setzen, wäre auch fatal.

(Beifall FDP)

Ich habe es angedeutet, wir gehen auch davon aus, dass diese Objekte in den Handelsmuseen, ethnografischen Museen aus kolonialer Selbstüberheblichkeit und vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch aus wissenschaftlicher Neugier aus den

angeeigneten, besetzten, den Menschen entrisse-
nen Gebieten entfernt wurden. Auch wenn damals
der materielle Wert vielleicht nicht an erster Stelle
stand, war es natürlich auch mit Gewalt und Ge-
waltandrohung verbunden und wir sind natürlich
gut beraten jetzt zu handeln. Dankenswerterweise
haben die postkolonialen Staaten darauf aufmerk-
sam gemacht; das fing in den 70er-Jahren an. Es ist
aber lange nicht beendet, dass etwas getan werden
muss.

Auch ich möchte gern weiterreden, wenn ich darf.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Da ich das der
ersten Rednerin gestattet habe, habe ich jetzt keine
andere Möglichkeit. Seien Sie gewiss, dass mir das
eine Lehre war und ich das beim nächsten Mal
nicht mehr zulassen werde. Ich warne nur jetzt
schon alle vor. Bitte fahren Sie fort!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Gut! In-
sofern hat es dann einen gewissen Paradigmen-
wechsel gegeben, der gedauert hat. Natürlich ist es
richtig, die Rückgabe an die Völker zu vollziehen,
denn es ist ihr Eigentum. Aber wir müssen dabei
nicht nur die Rückgabe sehen, sondern wir müssen
auch diese Menschen, denen wir Kulturgüter zu-
rückgegeben haben, so sie nicht qualifiziert dafür
sind oder sich weiter dafür qualifizieren wollen,
auch diese Hilfe mitgeben, damit diese Dinge dann
auch dort entsprechend aufbewahrt werden. Es
nützt nichts, nur das Kulturgut zurückzugeben, es
gilt dabei, immer auch sicherzustellen, dass es wei-
ter bei dieser Kultur bleibt und am Ende nicht auf
dem Kunstmarkt landet, was auch schon passiert
ist.

Das kann sein, indem wir auch weiter dazu beitra-
gen, mit den Kunstgegenständen, die wir zurück-
geben, das Know-how in diese Länder zu geben,
soweit es in diesen Staaten noch nicht vorhanden
ist, und auch diese Staaten weiter beim Aufbau ih-
rer Museen zu unterstützen und auch das Wissen
und die Unterstützung beim Aufbau dieser Museen
zu leisten und dafür Sorge zu tragen, dass die Kul-
turgüter dort den eigentlichen Besitzern zur Verfü-
gung stehen und dort dargestellt werden.

Ich weise darauf hin, dass ich hier bewusst das
Wort Kulturgüter genannt habe, denn man muss
mit diesen Ländern vielleicht nicht über den einen
oder anderen Alltagsgegenstand reden, weil es na-
türlich auch dazu gehört, weil es vielleicht hilfreich
ist, aber das kann man dann auch in der Fachdis-
kussion weiterführen, sondern dass man auch noch

das weiterhin diskutiert, was als Museumsge-
schichte hinter dem steht, was dort passiert ist.

Wir unterstützen diesen Antrag. Wir sind auch der
Auffassung, dass die Gegenstände, die hierherge-
kommen sind, unrechtmäßig hier sind, dass sie dem
Eigentum derer anheimfallen sollen, denen sie ent-
rissen worden sind, und dass wir dabei nicht nur
die Gegenstände zurückgeben sollten oder, wenn
gewünscht, sie uns hier weiter als Leihgabe zu Ver-
fügung stehen, sondern dass wir auch dazu beitra-
gen, dass diese Kulturgüter in den jeweiligen Her-
kunftsbereichen auch erhalten und bewahrt blei-
ben. Das sind wir diesen Kulturen schuldig, denn
wir haben es damit zu tun, dass wir Kultur bewah-
ren wollen und das sollten wir auch weitergeben.
Das ist unsere Auffassung an dieser Stelle. – Herz-
lichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Red-
ner hat das Wort der Abgeordnete Elombo Bolay-
ela.

Abgeordneter Elombo Bolayela (SPD): Frau Präsi-
dentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch von
dieser Seite möchte ich sagen, dass wir mit diesem
Antrag nicht die Bremer Museen leeren wollen,
sondern wir suchen nach einem Neuanfang, wie
wir mit dieser Geschichte von Besatzern und Be-
setzten etwas gemeinsam beginnen können.

Wir können heute nicht mehr länger die Frage nach
Restitution von Kulturgütern vertagen oder sogar
ignorieren wie damals vor 50 Jahren, weil ich über-
zeugt bin, dass diese Geschichte uns immer wieder
– –, unsere Kinder, Enkelkinder uns immer wieder
fragen werden: Was ist damals geschehen? Ich
glaube, in dieser Generation – so wie wir hier in un-
terschiedlichen Parteien sind –, sind wir in der
Lage, auf einem Niveau gemeinsam eine Lösung zu
finden. Es sind hier viele Vorschläge vorbereitet o-
der vorgetragen worden.

Restitution bedeutet nicht, sich der Geschichte zu
entledigen oder einen Schlusstrich zu ziehen, son-
dern wir sehen als SPD-Fraktion in der Frage der
Restitution einen Beginn für einen neuen Umgang
miteinander und mit den Herkunftsländern, also
eine neue Zusammenarbeit, basierend auf Dialog,
Gleichberechtigung und Respekt. Das ist kein
Drama, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

wir wollen nur dieses wichtige Thema gut und freundlich auf Augenhöhe miteinander diskutieren und gestalten.

Ich bin überzeugt, dass wir das in Bremen und Bremerhaven können. Deshalb beinhaltet unser Antrag die Erfassung aller relevanten Kulturgüter aus der kolonialen Zeit, die in den Bremischen Museen lagern, und das Onlinestellen dieser erfassten Kulturgüter. Wir fordern den Senat auf, gemeinsam mit den Museen im Land Bremen sicherzustellen, dass alle für die Restitutionen relevanten Informationen an die Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialem Kontext in Deutschland und die dort angesiedelten Datenbanken übermittelt werden und ein solches System zum Informationsaustausch auch für die EU-Bestände etabliert wird. Damit schaffen wir zunächst Transparenz für dieses wichtige Thema.

Über Mut habe ich schon am Anfang meiner ersten Rede gesprochen, deshalb beende ich meine Rede nochmals mit einem Zitat, diesmal der schwarzen Feministin und Autorin Chimamanda Ngozi Adichie aus Nigeria: „Es braucht Mut, um die Folgen des Kolonialismus zu benennen und sich machtvollen einseitigen Erzählungen ehemaliger kolonialer Mächte entgegenzustellen. Es braucht Mut, darüber zu reden, um denjenigen zuzuhören, die bisher nicht gehört wurden, und um die einseitige Geschichte durch andere Perspektiven zu komplettieren.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der bemerkenswerten Kunstaussstellung „Der blinde Fleck“ in der Kunsthalle Bremen 2018 stand ein Spruchbanner von einem Mitglied des Afrika Netzwerk Bremen e. V., der lautet: „Wenn die Geschichte des Jägers nur vom Jäger und nicht von den Gejagten erzählt wird, erfährt man nie die ganze Geschichte.“ Daher bitte ich Sie um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Claas Rohmeyer.

Abgeordneter Class Rohmeyer (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir stimmen diesem Antrag zu, auch wenn wir nicht jeder einzelnen Formulierung zustimmen. Wir haben bestimmte Unterschiede im Weg, im Ziel sind wir uns einig. Das sieht man auch daran, dass das Eckpunktepapier „Umgang mit Sammlungsgut aus ko-

lonialen Kontexten“ noch von der vormaligen Kulturstaaatsministerin Monika Grütters mit auf den Weg gebracht wurde.

Das hat langwieriger Verhandlungen bedurft, die noch unter Kulturstaaatsminister Bernd Neumann begonnen wurden. Es zeigt einen langen Zeitraum, bis eine solche Vereinbarung zwischen Bund, Ländern und Kommunen, die alle hier unterschiedliche Rollen haben, getroffen wurde. Ich habe bei einer früheren Debatte zum Thema Kolonialismus schon gesagt, ich würde mich freuen, wenn auch die Europäische Union einen solchen Prozess offensiver starten würde.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Allen voran Belgien!)

Wir haben – -. Zu Ihnen komme ich noch, Herr Dr. Buhlert.

(Heiterkeit!)

Das hat, dazu komme ich jetzt nämlich, Herr Dr. Buhlert als einziger gesagt: Der Kolonialismus begann eben nicht vor 120, 130 Jahren.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Die Kongokonferenz ist sicherlich ein markanter Punkt, aber, und da bin ich jetzt bei Herrn Dr. Buhlert, spätestens mit der Entdeckung oder besser mit der Ankunft von Kolumbus begann ein Prozess, in dem viele europäische, ich habe das in der letzten Debatte Staaten, Nationen genannt – -. Das ist nicht nur ein großes Kapitel, ein schwarzes Kapitel europäischer Geschichte, es ist auch ein Kapitel der europäischen Geschichte, der auf der anderen Seite zum Fortschritt der Welt beigetragen hat.

Dieses reine Schwarz-weiß-Zeichnen passt dann doch nicht. Darum werden wir uns manche Begriffe von Ihnen nie aneignen und da werden wir auch nie einen Konsens haben. Klar ist, dass die Verbrechen aufgearbeitet werden müssen. Ich habe schon mehrfach gesagt, ich bin für eine gemeinsame Perspektive nach vorn. Ich weise noch mal darauf hin, das habe ich in dem Zusammenhang schon mal gesagt, dass wir das planen. Jetzt kann ich Ihnen ein Datum ankündigen und habe den eleganten Bogen zum Überseemuseum.

Am 22. Juni 2022 werden wir im Bremer Überseemuseum als Fraktion der CDU mit Ruprecht Polenz,

der für die Bundesrepublik Deutschland Verhandlungen mit Namibia zum Abschluss gebracht hat, und Frau Professor Ahrndt, der auch ich herzlich gratuliere, eine Veranstaltung der CDU-Bürgerschaftsfraktion durchführen, zu der ich Sie alle schon jetzt herzlich einlade, insbesondere auch die Fraktion der FDP. Bei Ihnen merkt man, dass Sie leider kein Mitglied Ihrer Abgeordneten in der Kulturdeputation haben, denn Ihrem Redebeitrag fehlten dann doch so vier, fünf entscheidende Sitzungen der Kulturdeputation, in denen wir uns intensiv mit dem Thema beschäftigt haben.

(Beifall CDU)

Trotzdem erinnere ich an die letzte Sitzung der Kulturdeputation. Wie das so mit Ihren Anträgen ist, da hat sich die Koalition darüber beklagt, dass alle Anträge, die in den letzten drei Jahren beschlossen wurden, bis heute ja gar nicht umgesetzt worden sind. Ich habe das in der Stadtbürgerschaftsdebatte, zugegebenermaßen etwas überspitzt, als heiße Luft bezeichnet und würde es in diesem Kontext nicht wiederholen, aber Sie müssen schon aufpassen. Dieses Thema ist viel zu ernst, als dass daraus nichts folgt. Wenn der Landtag das heute offensichtlich in sehr breiter Mehrheit beschließt, dann muss, Frau Staatsrätin, vom rot-grün-roten Senat auch endlich etwas umgesetzt werden, weil dieses ein sehr wichtiges, ein sehr sensibles Thema ist.

(Beifall CDU)

Wir werden noch sehr oft über das Thema Aufarbeitung des Kolonialismus diskutieren und das ist gut, denn die fortschreitende Forschung – letzte Woche hat der Ausschuss für Wissenschaft auch weitere Forschungsgelder für die Universität Bremen zur Erforschung des Kolonialismus bereitgestellt – ist etwas, das immer weiter vorangeht. Ich war vor sehr langer Zeit im Keller des Überseemuseums. Ich weiß nicht, ob Sie mittlerweile noch wissen, was eigentlich in allen Ihren Schränken und Schubladen ist, auch das ist ja eine eigene Forschungswelt.

Ich habe im Zusammenhang mit der schon erwähnten, sehr würdevollen Zeremonie im Februar zur Rückgabe menschlicher Überreste an die Delegation aus Hawaii bei den Gesprächen, die im Anschluss im Rathaus stattfanden, mitbekommen, wie sehr in diesem Fall die hawaiianische Delegation – Sie haben ja auch einen Kurator, der aus Ozeanien ist.

(Glocke)

Frau Präsidentin, ich vermute, dass auch ich meine zwei Minuten überziehen darf?

– –, dass das Überseemuseum durch diese personelle Erweiterung eine neue wichtige Ressource hat.

Ich weiß auch, das Überseemuseum ist in Bremen sicherlich das größte, das wichtigste Haus dieser Art, aber wenn wir in die anderen Häuser schauen, staatlich oder von einem Verein oder einer Stiftung geführt, auch dort gibt es Kapitäne, die Sachen zurückgebracht haben. Bis vor einiger Zeit waren – die sind mittlerweile nicht mehr da, sie wurden gestohlen – im Bestand im Schloss Schönebeck auch menschliche Überreste, sogenannte Schrumpfköpfe. Die wurden nicht in die Schublade gepackt, sie wurden sogar gestohlen, was auch ein besonderes Verbrechen ist, weil man diese menschlichen Überreste niemanden mehr wird zurückgeben können.

Dieses aufzuarbeiten ist ein Prozess, der Zeit braucht – dieses politische Signal der Unterstützung bekommen unsere Kultureinrichtungen, bekommen unsere Wissenschaftseinrichtungen. Wir werden hier im Parlament immer wieder um den richtigen Weg zur Weiterentwicklung der Bearbeitung der Folgen des Kolonialismus ringen, wobei Bremen bis in die Gegenwart eine besondere Rolle durch diesen schaurigen vermeintlichen Ehrentitel hat. Wir werden nicht einig werden, dass wir die Geschichte tilgen, sondern wir wollen, dass dieser Stachel auch weiter im Fleisch der Gegenwart sticht. Darum ist die Aufarbeitung wichtig und wir stimmen Ihrem Antrag in diesem Fall zu. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Staatsrätin Carmen Emigholz.

Staatsrätin Carmen Emigholz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht notwendig, alle Inhalte zu wiederholen, weil es wirklich sehr gehaltvolle Reden zu diesem Thema gegeben hat. Ich möchte mich ausdrücklich bei allen Fraktionen und allen Rednern für die sensible Darlegung, die Vorschläge und die respektvolle Debatte bedanken.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das ist wirklich immer ein außergewöhnlicher Moment im Parlament, wenn alle zusammenstehen, und es zeigt, dass wir die Zeichen der Zeit erkannt haben.

Zu den Zeichen der Zeit würde ich sagen: Ja, Bremen hat eine große Verantwortung, gerade im Umgang mit Kulturgütern, die im Kontext kolonialer Aktivitäten zu sehen sind. Das sehe ich ganz genauso wie alle Beteiligten hier. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn nicht, denn gerade unser Haus, das Überseemuseum hat natürlich eine unheilvolle Geschichte.

Ich möchte Ihnen sagen, auch bevor diese Debatte in der Wissenschaft sehr vorrangig geführt wurde und auch zu Recht vorrangig geführt wurde, hat sich Frau Professor Ahrndt zu diesen Fragen auch schon bei der Neukonzeption der Dauerausstellung Gedanken gemacht. Wir haben uns alle Gedanken gemacht, weil wir Verantwortung dafür haben, das Erinnern wach zu halten, unsere Verantwortung auch ernst zu nehmen. Das hat sowohl mit Gesten und auch mit der Verfügungsmöglichkeit der Herkunftsländer über ihre Artefakte zu tun, das ist völlig richtig, aber auch mit unserer Haltung insgesamt, wie wir mit unserer Verantwortung umgehen und ob wir das leben.

Das Eine, das würde ich jetzt ergänzen wollen, ist, dass wir die Häuser bei der personellen Aufstellung unterstützen, sofern Personal gebraucht wird. Da werden wir gerade beim Überseemuseum etwas tun müssen, um dem gerecht zu werden. Das werden wir auch mit den neuen Verhandlungen um die nächsten Jahre gestalten. Aber wir werden uns nicht nur damit auseinandersetzen können, wie die Erkenntnisse aus diesem Prozess nicht nur die wissenschaftliche Welt beschäftigen und wie wir insgesamt Erkenntnisse und Wissen austauschen, sondern welche Konklusion wir eigentlich daraus ziehen und wie wir mit den hier lebenden Menschen und mit unseren Kooperationspartnern und mit denen, die woanders wohnen und von unseren Gräueltaten belastet sind, für immer und über Generationen umgehen.

Die Verantwortung ist nicht allein durch Gedenken und Aufarbeiten erledigt, sondern wir müssen aus diesem Prozess auch Konsequenzen ziehen. In unserem alltäglichen Handeln, in dem, wie wir mit anderen umgehen und wie wir sie auch fördern und wie wir sie unterstützen emanzipiert zu sein. Denn wenn wir ganz ehrlich sind, wissen wir eigentlich, dass das, was in Europa in dieser Zeit des Kolonialismus passiert ist, lange zurückgeschlagen

hat: Weltweite Wanderungsbewegungen, größte Hungersnöte, die Möglichkeit, nicht vom eigenen Tun erwerbstätig sein zu können, schwerste Erkrankungen, mangelnde Aufklärung. Wir haben Verantwortung, nicht nur für die Vergangenheit, sondern für die Gegenwart!

Das ist das wirklich Entscheidende, das ich allen mitgeben könnte. Es ist wichtig Haltung zu zeigen, aber Haltung heißt auch Tun, Haltung heißt Miteinander und sich nicht nur auf Augenhöhe in der Auseinandersetzung um dieses Gedenken oder um Artefakte zu bemühen, sondern zu sagen, deine Community artikuliert selbstverständlich ihre Interessen in unserer Gemeinschaft, in die sie integriert ist, in der sie lebt, und organisiert auch ihre Anliegen selbst. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Menschen einen anderen Umgang damit haben als wir. Wenn wir das verstanden haben, werden wir merken, gerade in Wohngebieten, in denen wir auch die Möglichkeit haben, dies zu tun, dass diese Gesellschaft dadurch nicht ärmer wird, dass unsere Kultur dadurch nicht kleiner wird, dass wir nicht minimiert werden, sondern dass wir voneinander lernen. Dieses Voneinander-Lernen kann uns allen sehr helfen.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Deswegen machen wir jetzt den ersten Schritt, aber ein zweiter muss folgen, der muss nachhaltig sein, um das zu vermeiden, was wir am meisten fürchten, dass es noch mehr Kriege, noch mehr Auseinandersetzungen, noch mehr Gewalt in der Gesellschaft gibt. Wir alle haben jeden Tag das Heft in der Hand, einmal mit Gedenken, mit Aufarbeiten, mit Analysieren, aber auch mit Handeln. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Beifall SPD)

Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn

**Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022
(Drucksache [20/1448](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft und Arbeit zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses
Nr. 28
vom 6. Mai 2022
(Drucksache [20/1461](#))**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Dritte Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2

**Mitteilung des Senats vom 12. Mai 2022
(Neufassung der Drucksache [20/1468](#) vom 10. Mai 2022)
(Drucksache [20/1471](#))**

Der Senat hat am 10. Mai 2022 die Dritte Änderungsverordnung zur Ersten Corona-Basisschutzmaßnahmenverordnung an die Bürgerschaft übersandt. Dazu wurde am 12. Mai 2022 eine Neufassung nachgereicht.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse nun darüber abstimmen, ob die Bürgerschaft (Landtag) einen Aufhebungs- oder Änderungsbedarf an der Dritten Änderungsverordnung zur Ersten Corona-Basisschutzmaßnahmenverordnung sieht.

Wer seine Zustimmung geben möchte, dass kein Aufhebungs- oder Änderungsbedarf besteht, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt, dass sie keinen Aufhebungs- oder Änderungsbedarf an der Dritten Änderungsverordnung

zur Ersten Corona-Basischutzmaßnahmenverordnung sieht.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich bedanke mich recht herzlich für die guten Debatten, die wir geführt haben. Ich schließe die Sitzung und wünsche einen schönen Feierabend.

(Schluss der Sitzung 18:05 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 12. Mai 2022

Anfrage 9: Voraussetzungen für Homeoffice von Schulleitungen und Lehrkräften

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Bettina Hornhues, Yvonne Averwaser, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welchen Einfluss hatte die Coronapandemie auf die Ausgestaltung und Nutzung von Telearbeit beziehungsweise Homeoffice durch Schulleitungen und Lehrkräfte und welche damit verbundenen grundsätzlichen Anpassungsbedarfe sieht der Senat, etwa was Datenschutzregelungen und technische Ausstattung anbelangt?

2. Welche etwaigen Gründe sorgen aktuell noch dafür, dass Schulleitungen und Lehrkräfte dem Vernehmen nach bisher nicht unmittelbar vom heimischen Computer auf den dienstlichen Rechner und dessen Daten zugreifen können und unter welchen Vorbedingungen und Voraussetzungen wird der Senat dies zukünftig ermöglichen?

3. Inwiefern gedenkt der Senat hierfür zukünftig Schulleitungen und gegebenenfalls auch Lehrkräften in Bremen und Bremerhaven die technische Nutzungsmöglichkeit eines virtuellen privaten Netzwerks, VPN, zu eröffnen, um somit zum Beispiel vom heimischen Computer unmittelbar auf den dienstlichen Rechner und dessen Daten zugreifen zu können?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Bedingt durch die Pandemie ist der Bedarf an orts- und zeitunabhängigen Arbeitsmöglichkeiten der Schulen massiv gestiegen. Der Senat hat deshalb im Zuge des „Programms zur Bereitstellung der IT-Infrastruktur an öffentlichen Schulen im Land Bremen nach den Sommerferien 2020 zur Bewältigung der Folgen der Coronapandemie“ beschlossen, alle Schüler:innen und Lehrkräfte mit Tablets auszustatten. Hierdurch hat die Digitalisierung der Schulen einen auch jenseits der Landesgrenzen vielbeachteten Sprung gemacht. Orts- und zeitunabhängiges Arbeiten sind somit über die pandemische

Notlage hinaus ein wichtiger Bestandteil des Schulalltags geworden.

Je nach Bedarf beziehungsweise Notwendigkeit können Lehrkräfte in der Stadtgemeinde Bremen mit Hilfe der Tablets und der zentralen Dienste für E-Mail, Videokonferenzen, den webbasierten Zugriff auf die Schulserver und der Lernplattform itslearning vollständig im Homeoffice arbeiten. Der Senat sieht hier weder technische noch datenschutzrechtliche Anpassungsbedarfe.

Im Bereich der Schulverwaltung existiert für Schulleitungen die Möglichkeit mittels einer webbasierten Zugriffsmöglichkeit auf die E-Mail-Konten und Kalender einige Tätigkeiten im Homeoffice zu erledigen. Für eine vollständige Telearbeitslösung fehlen jedoch Notebooks und eine VPN-Lösung für den sicheren Fernzugriff auf das Schulverwaltungsnetz. Datenschutzrechtlich besteht kein Novellierungsbedarf.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven können die Lehrkräfte mit ihren dienstlichen Tablets auch im Homeoffice auf das E-Learning-Portal der Schulen zugreifen und sind somit arbeitsfähig.

Schulleitungen konnten während der Pandemie VPN-Verbindungen zu ihren Dienstrechnern über den kommunalen IT-Dienstleister Betrieb für Informationstechnologie Bremerhaven (BIT) der Stadt Bremerhaven einrichten lassen. Alle Schulleitungen und Lehrkräfte sind zudem mithilfe ihrer Tablets und den Videokonferenzsystemen der Schulen dazu in der Lage, per Webex, das als datenschutzkonforme Software landesweit beschafft wurde, Videokonferenzen untereinander sowie mit Schülerinnen und Schülern durchzuführen.

Anpassungsbedarfe werden derzeit nicht gesehen.

Zu Frage 2: Wie in der Antwort zu Frage 1 ausgeführt, werden in Bremen noch Notebooks und eine VPN-Lösung für den sicheren Fernzugriff auf das Schulverwaltungsnetz benötigt.

Für Lehrkräfte sieht der Senat vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen Möglichkeiten keinen vorrangigen Bedarf an einer Fernzugriffslösung.

In Bremerhaven können für den Zugriff auf das nicht pädagogische Magistratsnetz durch Schulleitungen auch weiterhin im Rahmen der Dienstvereinbarung „Alternierende Telearbeit“ kostenpflichtige VPN-Zugänge eingerichtet werden. Lehrkräfte haben in der Regel keinen eigenen dienstlichen Rechner in der Schule, auf den sie im Homeoffice zugreifen müssen.

Zu Frage 3: In Bremen werden derzeit Finanzierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten für das Projekt zur Modernisierung der Schulverwaltungs-IT geprüft, welches auch eine VPN-Lösung für die Schulleitungen beinhaltet.

Ein allgemeiner Bedarf für Lehrkräfte besteht nach Einschätzung des Senats nicht.

In Bremerhaven können für den Zugriff auf das nicht pädagogische Magistratsnetz durch Schulleitungen auch weiterhin im Rahmen der Dienstvereinbarung „Alternierende Telearbeit“ kostenpflichtige VPN-Zugänge eingerichtet werden. Da Lehrkräfte keinen dienstlichen PC in der Schule haben, sind für diese Gruppe keine VPN-Verbindungen erforderlich.

Anfrage 10: Defibrillatoren an Schulen in Bremen und Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Bettina Hornhues, Yvonne Awerwaser, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern sind Schulen in Bremen und Bremerhaven regelhaft mit Defibrillatoren ausgestattet, um im Ernstfall im Rahmen von Erste-Hilfe-Maßnahmen, etwa zur Wiederbelebung nach einem Herzstillstand oder der Beendigung von Herzrhythmusstörungen, zur Anwendung kommen zu können?

2. An wie vielen Schulen in Bremen und Bremerhaven gibt es nach Kenntnis des Senats bisher noch keinen Defibrillator und wie viele zusätzliche Geräte, inklusive welcher überschlägiger Kosten, wären zur Schließung dieser offensichtlichen Sicherheitslücke nötig?

3. Welche Bedeutung misst der Senat einer regelhaften Ausstattung der Schulen mit Defibrillatoren für Sicherheitsvorkehrungen im Rahmen von Erste-Hilfe-Maßnahmen grundsätzlich bei

und was gedenkt er in diesem Zusammenhang folglich zu unternehmen?

Antwort des Senats

Zu Frage 1 und 2: Bis auf drei Schulstandorte sind in Bremerhaven alle regelhaft mit Defibrillatoren ausgestattet, momentan stehen 41 Defibrillatoren zu Verfügung. Die Anschaffungskosten für die übrigen Standorte betragen circa 8 000 Euro. Um den erreichten Standard zu halten und die gesetzlichen Bestimmungen umzusetzen, wird pro Jahr ein Etat von circa 18 000 Euro benötigt. Dieser beinhaltet die Kosten für Prüfungen, Unterweisungen und den zu erwartenden Austausch defekter Geräte. Aufgrund der momentan starken Preissteigerungen sind die Werte vorläufig zu betrachten.

Die Schulen der Stadtgemeinde Bremen sind nicht regelhaft mit Defibrillatoren ausgestattet. Es sind nach aktuellem Kenntnisstand 21 Schulen von 143 Schulen mit einem automatisierten externen Defibrillator (AED) ausgestattet. Die Bruttokosten für die Beschaffung von 122 Geräten für die bisher nicht ausgestatteten Schulen würde pro Gerät, je nach Ausführung des Gerätes, zwischen circa 1 200 Euro und circa 2 650 Euro betragen. Bei 122 nachzurüstenden Standorten mit je einem Gerät sind Gesamtbruttokosten zwischen 146 400 Euro und 325 000 Euro zu veranschlagen.

Die jährlichen Folgekosten für Prüfungen, Batteriersatz, Unterweisungen et cetera können grob geschätzt mit durchschnittlich 280 Euro angesetzt werden. Bei 143 Standorten mit je einem Gerät wären dies rund 40 000 Euro jährlich. Hinzu kämen auch hier regelmäßig Kosten für den Austausch defekter Geräte.

Aufgrund der momentanen Preissteigerungen sind die Werte als vorläufig zu betrachten.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass AEDs dem Medizinproduktegesetz (MPG) und der Medizinprodukte-Betreiberverordnung (MPBetreibV) unterliegen. Die Einhaltung der Erfordernisse der gesetzlichen Grundlagen bindet personelle Ressourcen sowohl in den Schulen als auch im administrativen Bereich. Die Höhe derartiger Kosten lässt sich derzeit nicht abschätzen.

Zu Frage 3: Ziffer 3.4 der Technischen Regeln für Arbeitsstätten ASR A4.3 „Erste-Hilfe-Räume, Mittel und Einrichtungen zur Ersten Hilfe“

schreibt vor, dass der Arbeitgeber im Rahmen der durchzuführenden Gefährdungsbeurteilung eigenverantwortlich entscheidet, ob ein AED als Mittel zur ersten Hilfe erforderlich ist oder nicht. Bei der Erstellung der Gefährdungsbeurteilung wird er von der Fachkraft für Arbeitssicherheit und dem Betriebsarzt beraten und unterstützt. Sollte eine solche Gefährdungsbeurteilung zum Ergebnis haben, dass die Anschaffung von AED an jedem Schulstandort oder an einzelnen Schulstandorten erforderlich ist, wären sie selbstverständlich zu beschaffen.

Anfrage 11: MINT-Fachkräftemangel im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Dr. Henrike Müller, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. In welchen MINT-Studienfächern gibt es in Bremen und Bremerhaven einen Fachkräftemangel und welchen Anteil haben Frauen an diesen Studienfächern sowohl im Studium als auch auf dem Arbeitsmarkt?
2. Wie viele Studienplätze bleiben im Durchschnitt in den MINT-Studienfächern, die vom Fachkräftemangel geprägt sind, unbesetzt?
3. Deckt die Absolvent:innenzahl im Land Bremen den Fachkräftebedarf in den MINT-Fächern, wie viele Absolvent:innen dieser Fächer bleiben nach dem Studium auf dem Arbeitsmarkt in Bremen und Bremerhaven und wie groß ist die verbleibende Fachkräftelücke?

Antwort des Senats

Anfrage 1 und 3 werden gemeinsam beantwortet: An der Universität Bremen wie auch an der Hochschule Bremerhaven sind rund ein Drittel aller MINT-Studierenden weiblich, an der Hochschule Bremen sind es gut 22 Prozent. Der Frauenanteil in den MINT-Berufen lag bundesweit bei 15,5 Prozent, wie dem MINT-Herbstreport 2021 des Instituts der deutschen Wirtschaft zu entnehmen ist.

Einer Studie im Auftrag der Arbeitnehmerkammer Bremen zur Wirtschaftsstruktur zum Fachkräftebedarf und zum Studienangebot in Bremen aus dem Jahr 2020 zufolge haben etwa 44 Prozent aller Bremer Absolvent:innen im Jahr

2017 ein natur- oder ingenieurwissenschaftliches Studium erfolgreich abgeschlossen. Damit stand Bremen bundesweit auf Platz 4 der Hochschulstandorte. In Bremerhaven fiel der MINT-Anteil mit knapp 63 Prozent besonders hoch aus.

Aus den Absolventenbefragungen der Universität Bremen, zuletzt zum Prüfungsjahrgang 2015 und 2016, ergibt sich, dass über 70 Prozent der Absolvent:innen vom Arbeitsmarkt in Bremen beziehungsweise der Region aufgenommen wurden.

Aus einer Studie der Hochschule Bremen ergibt sich, dass etwa 50 Prozent der Absolventinnen und Absolventen der Hochschule Bremen einen Arbeitsplatz in der Region finden.

Bei den Studienangeboten, die sich an den ausgewiesenen Wirtschaftsklustern Bremens orientieren, liegt die Verbleibquote wesentlich höher, zum Beispiel in der Fachrichtung Luft- und Raumfahrt, wo rund 88 Prozent der Absolvent:innen eine Beschäftigung in bremischen Unternehmen finden. Dieser positive Trend besteht offensichtlich fort, wie die Absolvent:innenbefragung der Universität Bremen aus dem Jahr 2021 für den Jahrgang 2018/2019 nahelegt.

Selbst in den auf dem Arbeitsmarkt stark nachgefragten Fächern wie Mathematik, Digitale Medien und Systems Engineering lag die Verbleibquote bei den Absolvent:innen 2018/2019 bei 100 Prozent. Die im überregionalen Vergleich ausgeglichene Lage auf dem bremischen Arbeitsmarkt für hochqualifizierte Fachkräfte ist im Wesentlichen das Ergebnis des – gemessen an den Studierenden und Absolvent:innenzahlen – deutlich über dem Bundesdurchschnitt und über dem westdeutschen Durchschnitt liegenden Angebots an akademischen Fachkräften insgesamt. Im Land Bremen entfallen 8,4 bestandene Prüfungen auf 1 000 Einwohner:innen, im Bundesdurchschnitt nur 4,1.

Die Nachfrage der Bremer Unternehmen nach Fachkräften hat in den letzten Jahren zugenommen. Dies gilt auch für die sogenannten MINT-Berufe, für die zum Teil deutliche Hinweise auf Fachkräfteengpässe vorliegen.

Dazu gehören unter anderem Maschinen- und Fahrzeugtechnikberufe, Mechatronik-, Energie- und Elektroberufe. Zudem hat branchenübergreifend die Nachfrage nach hochqualifizierten

Fachkräften für Softwareentwicklung und Programmierung zugenommen. Trotz der hohen Nachfrage nach Fachkräften ist es der Mehrheit der Bremer Betriebe gelungen, ihren Bedarf an Fachkräften zu decken. Dies spricht für das regionale Angebot an Fachkräften und für die Attraktivität der Region, denn bundesweit gelang das weniger als jedem zweiten Betrieb.

Zu Frage 2: An der Universität ergibt sich ein sehr heterogenes Bild der unbesetzten Studienplätze, die zwischen acht und bis zu 190 Plätzen je nach Studienfach schwankt; zum Teil übersteigt die Nachfrage auch das Angebot an Studienplätzen, wie zum Beispiel durchgehend im Studienfach Informatik mit Abschluss Bachelor und in der beruflichen Bildung mit Abschluss Master.

An der Hochschule Bremen blieb im letzten Zulassungsverfahren ein Drittel der MINT-Studienplätze unbesetzt.

An der Hochschule Bremerhaven umfassen die MINT-Studiengänge 14 Bachelor- und sieben Master-Studiengänge. In den letzten beiden Semestern blieben im Durchschnitt 19 Studienplätze pro Studiengang unbesetzt. Dabei schwankt die Anzahl an frei gebliebenen Studienplätzen sehr stark zwischen den einzelnen MINT-Studiengängen.

Anfrage 12: Vereinbarte Verteilung von Geflüchteten aus dem Westbalkan von Bremen verhindert?

Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 23. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Aus welchen Gründen stockt die zwischen den Bundesländern vereinbarte Verteilung von geflüchteten Menschen aus dem Westbalkan von Bremen auf die anderen Bundesländer und wie viele Menschen sind hiervon betroffen?

2. Welche konkreten Folgen hat die ausbleibende Verteilung auf das Bremer Unterbringungssystem für geflüchtete Menschen?

3. Zu wann und durch welche Maßnahmen werden die Rückstände im ViLA-Umverteilungssystem (Verteilung illegal eingereister Ausländerinnen und Ausländer), die inzwischen entstanden

sind, zwischen der Sozialsenatorin, dem Innenminister und der Senatskanzlei geklärt und abgearbeitet sein?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Grundsätzlich verteilt Bremen geflüchtete Menschen im ViLA-Verfahren nach dem Königsteiner Schlüssel auf die anderen Bundesländer. Die Verteilung stockt derzeit aufgrund der Auswirkungen des Krieges in der Ukraine. In 2021 traten aber bereits Probleme bei der Verteilung von unerlaubt eingereisten Menschen aus den Westbalkanstaaten auf. Hintergrund waren die sprunghaft gestiegenen Zugangszahlen seit Juli letzten Jahres.

Durch die stark erhöhten Zugänge in 2021 verzögerten sich die für die Verteilung notwendigen und zeit- sowie personalaufwändigen Registrierungsvorgänge erheblich. Gleiches galt für das schriftliche Anhörungsverfahren zum Vorliegen möglicher Verteilhindernisse nach § 15a Aufenthaltsgesetz. Hinzu kamen viele coronabedingte Quarantänen der Geflüchteten, welche zu Terminabsagen und Verzögerungen in Verfahren führten. Zudem musste in der Folge einer oberverwaltungsgerichtlichen Entscheidung die Bescheidpraxis im Zusammenwirken von Migrationsamt und Zentraler Aufnahmestelle für Asylbewerber und Flüchtlinge im Lande Bremen (ZAST) neu abgestimmt und aufgestellt werden. Letztere begründet gerade in der ZAST erhebliche Mehrarbeit, da über das Vorliegen von möglichen Verteilhindernissen dort nun abschließend entschieden werden muss.

Mit Stand 4. Mai 2022 befinden sich 729 Personen aus den Westbalkanstaaten, Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nordmazedonien, Montenegro und Serbien, im bremischen Unterbringungssystem, wobei alleine im Jahr 2021 insgesamt rund 2 000 Personen aus den Westbalkanstaaten nach Bremen gekommen sind.

Zu Frage 2: Die erhöhten Zugänge und die damit einhergehenden Verzögerungen in der Umverteilung führen zu einem entsprechend größeren Bedarf an Unterbringungsplätzen.

Zu Frage 3: Die ersten Maßnahmen zur Anpassung des ViLA-Verfahrens wurden bereits ergriffen und werden weiter ausgebaut.

In einem ersten Schritt hat die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport die erkenntnisdienstliche Behandlung, Registrierung der neuangekommenen Geflüchteten aus dem Westbalkan im letzten Quartal 2021 zusätzlich zu den vom Migrationsamt veranlassten erkenntnisdienstlichen Behandlungen temporär für das Migrationsamt übernommen und führt diese mittels Zeitarbeitskräften in der Erstaufnahmeeinrichtung in der Lindenstraße durch. Gleichzeitig wurde das obligatorische Anhörungsverfahren zum Vorliegen möglicher Verteilhindernisse, das vom Migrationsamt durchgeführt wird, pilothaft für einen bestimmten Personenkreis eng an den Registrierungsprozess gekoppelt und mittels Videoanhörungen mit vor Ort eingesetzten Dolmetscherinnen und Dolmetschern durchgeführt.

Im Zusammenwirken der beiden Behörden konnte so eine deutliche Reduzierung der Bearbeitungs- und Unterbringungszeit erreicht werden, die für den benannten Personenkreis als bald unter 14 Tagen lag und nur noch durch coronabedingte Quarantänen verzögert wurde.

Derzeit erschwert die Zugangssituation aus der Ukraine jedoch eine weitere strukturelle Ausrichtung auf die Zugänge aus dem Westbalkan und bindet Personal in den einzelnen Verwaltungseinheiten. Sobald es die Kapazitäten wieder zulassen, wird die Umsetzung des VILA-Bearbeitungskonzepts über die organisatorischen und personellen Voraussetzungen wieder aufgegriffen.

Anfrage 13: Arbeitsmarktförderung in Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE

vom 23. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie verteilen sich die staatlichen Mittel des Bremen-Fonds in den Programmen wie „Perspektive Arbeit für Frauen“, „Perspektive Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund“, „Perspektive Arbeit für Bremerhaven“, „Ausweitung der Angebote der Jugendberufsagentur“, „Ausbildungsverbünde“, „Kita-Modellprojekte“ sowie weitere Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung auf Maßnahmen in den Kommunen Bremen und Bremerhaven?

2. Wie bewertet der Senat diese Verteilung angesichts der besonderen arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen in Bremerhaven?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Grundsätzlich liegt der reguläre tradierte Anteil, den Bremerhaven innerhalb von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen des Landes bekommt, bei 30 Prozent der jeweiligen Gesamtmittel. Bei den gefragten Landesprogrammen des Bremen-Fonds in den Bereichen Ausbildung und Beschäftigung von Arbeitslosen erhält Bremerhaven allerdings zum Teil bis zu 50 Prozent. Im Einzelnen erhält Bremerhaven folgende Anteile:

Im Landesprogramm „Perspektive Arbeit für Frauen“, in dem circa 30 geförderte Stellen in Kitas und Schulen für in der Coronapandemie arbeitslos gewordene Frauen geschaffen werden, erhält Bremerhaven 50 Prozent des Budgets von insgesamt sechs Millionen Euro. Im Landesprogramm „Perspektive Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund“ erhält Bremerhaven 40 Prozent des Budgets von insgesamt 4,07 Millionen Euro. Hier entstehen zusätzliche Stellen im öffentlichen Dienst für kürzlich arbeitslos gewordene Menschen mit Migrationshintergrund. Im Landesprogramm „Ausweitung der Angebote der Jugendberufsagentur“ erhält Bremerhaven 65 Prozent der insgesamt 1,025 Millionen Euro Gesamtmittel. Damit wird eine Aufstockung der Berufsorientierungskräfte an Schulen sowie Social-Media-Arbeit gefördert.

Im Landesprogrammen „Digitalisierung von Aus- und Weiterbildungseinrichtungen“ erhält Bremerhaven 30 Prozent der insgesamt 1,75 Millionen Euro, mit denen die Umstellung auf digitale Unterrichtsdurchführung und E-Learning, Blended Learning sowie digitale Verwaltung unterstützt wird. Innerhalb des Landesprogramms „Fachkräfte für die klein- und mittelständischen KI-Unternehmen“ erhält Bremerhaven ebenfalls 30 Prozent der insgesamt 1 Million Euro, um zusätzliche Fachkräfte aus- und weiterzubilden. Im Sonderprogramm für Bremerhaven mit dem Titel „Perspektive Arbeit Bremerhaven“ geht das gesamte Budget in Höhe von 3 Millionen Euro an Bremerhaven. Damit werden 50 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen für langzeitarbeitslose Menschen entstehen, die nicht oder nicht mehr über das Teilhabechancengesetz gefördert werden können.

Im Landesprogramm „Kita-Modellprojekte“ stehen insgesamt 1,4 Millionen Euro zur Verfügung, von denen Bremerhaven 50 Prozent erhält, um damit ein flexibles Betreuungsangebot für Kinder von Jobcenter-Kund:innen aufzubauen.

Aus dem Gesamtbudget von 50 Millionen Euro der Ausbildungsverbünde zur Förderung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen erhält Bremerhaven zur Umsetzung des kommunalen Seestadtverbundes fast 50 Prozent. Damit werden in den genannten Programmen zur Arbeitsmarktförderung in Bremerhaven im Einzelnen die folgenden Projektinhalte umgesetzt:

Im Programm „Perspektive Arbeit für Frauen in Bremerhaven“ werden bis zu 30 geförderte Stellen für in der Coronapandemie arbeitslos gewordene Frauen geschaffen. Die Stellen entstehen in öffentlich relevanten Bereichen, die einen Fachkräftemangel haben. Während der bis zu 24-monatigen geförderten Beschäftigung sollen die teilnehmenden Frauen so qualifiziert werden, dass ihnen im Anschluss an das Programm die Aufnahme einer Regelbeschäftigung offensteht oder ein direkter Übergang in Weiterbildung oder Ausbildung erfolgt. Die Frauen werden dabei im Schulbereich als nicht unterrichtendes pädagogisches Personal und in Kindertagesstätten eingesetzt. Darüber hinaus wird eine Ausweitung des Programms auf den Bereich öffentliche Sicherheit und Seniorenbetreuung, Hauswirtschaft und als Kinderpflegerinnen geprüft.

Im Programm „Perspektive Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund“ in Bremerhaven werden als Zielgruppe Menschen mit Migrationshintergrund angesprochen. Ansonsten liegen dieselben Projektvoraussetzungen wie bei „Perspektive Arbeit Frauen“ (PAF) vor. Es werden wie bei PAF vor allem Stellen in Schulen und Kitas entstehen, aber auch der Einsatz im Bereich öffentliche Sicherheit wird geprüft.

Das Programm „Ausweitung von Angeboten der Jugendberufsagentur“ umfasst in Bremerhaven eine Aufstockung der Berufsorientierungskräfte an Schulen, um einen Teil der während der Coronapandemie weggebrochenen Berufsberatungsangebote der Agentur für Arbeit zu kompensieren. Außerdem werden Aktivitäten im Bereich Social Media der Jugendberufsagentur Bremerhaven gefördert, um ihre Angebote

transparenter und zugänglicher für die Zielgruppen zu machen.

Im Sonderprogramm „Perspektive Arbeit Bremerhaven“ sollen 50 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen für langzeitarbeitslose Menschen entstehen, die nicht oder nicht mehr über das Teilhabechancengesetz gefördert werden können. Im Programm sind vielfältige Einsatzgebiete im Gartenbau, als Hauswarte, in Seniorentreffpunkten, Kita, Schule, Jugendförderung und Tourismus vorgesehen.

Im Kontext des großen Programms „Ausbildungsverbünde“ werden in Bremerhaven zusätzliche außerbetriebliche Ausbildungsplätze im Seestadtverbund „Ausbildung PLUS“ mehr als 250 junge Menschen in unterschiedlichen Berufsfeldern auf dem Weg in Ausbildung sowie während ihrer Ausbildung gefördert.

Zu Frage 2: Vor dem Hintergrund der besonderen arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen in Bremerhaven, wie der hohen Langzeitarbeitslosigkeit und zu geringen Anzahl an Ausbildungsplatzangeboten, hält der Senat den in den Landesprogrammen des Bremen-Fonds umgesetzten Bremerhavener Anteil in Höhe von zum Teil bis zu 50 Prozent der Gesamtmittel für angemessen und erforderlich. Die Schwerpunktsetzung der jeweiligen Mittelkonzentration der Programme des Bremen-Fonds erfolgt immer in enger Abstimmung mit dem Magistrat.

Dabei bewertet der Senat die in Bremerhaven umgesetzten Programminhalte alle sehr positiv, da diese durch Ausbildung und Umschulung sowie ergänzende Kinderbetreuung zur Verbesserung der Arbeitsmarktperspektiven insbesondere von Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund sowie zur Gewinnung zukünftiger Fachkräfte beitragen. Außerdem wird die Kompensation weggebrochener Angebote im Ausbildungsbereich für sehr relevant erachtet.

Anfrage 14: Förderprogramm Lastenräder
Anfrage der Abgeordneten Ingo Tebje, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 29. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Sieht der Senat noch Überarbeitungsbedarf am Lastenradförderprogramm für Bremen, das am 20. April 2022 an den Start gehen soll?

2. Wieso gilt die Lastenradförderung nur für die Stadt Bremen und gibt es Gespräche des Senats mit dem Magistrat um Lastenräder auch in der Stadtgemeinde Bremerhaven aus Kommunal- oder Landesmitteln zu fördern?

3. Wieso werden im Förderprogramm Lastenräder nur die Neuanschaffung, nicht aber der Kauf gebrauchter Transporteinheiten gefördert und gibt es Pläne diesen Ausschluss noch dahingehend zu ändern, dass auch gebrauchte Lastenräder förderfähig sind, insbesondere vor dem Hintergrund der hohen Preise bei Neuanschaffung und des Ressourcenverbrauchs?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Das Förderprogramm orientiert sich an Erfahrungen anderer Städte mit entsprechenden kommunalen Förderprogrammen. Es wurden jedoch für Bremen spezifische Anpassungen vorgenommen, beispielsweise hinsichtlich der Förderung von Lastenanhängern, der Förderquoten und -höhen, der erhöhten Förderung bei Vorlage des Bremen-Passes sowie dem vorzeitigen Maßnahmenbeginn.

Das Förderprogramm ist planmäßig mit einem Beratungsangebot am 1. April 2022 und dem Antragszeitraum am 20. April 2022 angelaufen und wird zum Ende evaluiert werden.

Zu Frage 2: Die Lastenradförderung ist ein kommunales Programm der Stadt Bremen. Ein Programm der Stadt Bremerhaven ist eigenständig möglich. Das kommunale Programm der Stadt Bremen zur Förderung der Lastenradnutzung besteht aus den beiden zusammenhängenden Modulen a) finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung von Lastenrädern und Fahrradanhängern sowie b) Ausbau eines stationsgebundenen Lastenrad-Sharing-Angebotes.

Die Planung und Umsetzung von Stationen beim Lastenrad-Sharing ist eine ausschließlich kommunale Angelegenheit, daher ist das nicht als Landesprogramm umsetzbar.

In der Bearbeitung des Förderprogramms für Lastenräder wurden intensive Erfahrungen zur organisatorischen, rechtlichen und kommunikativen Abwicklung gesammelt, die auch im Rahmen des fachlichen Austauschs mit Bremerhaven geteilt werden.

Zu Frage 3: Auch in anderen Förderprogrammen für die Beschaffung von Fahrzeugen werden nur Neuanschaffungen gefördert, nicht zuletzt um Missbrauchsmöglichkeiten zu minimieren. Beispielsweise ist der Weiterverkauf und die erneute Förderantragstellung zu verhindern. Aus Gründen sowohl des Platzverbrauchs als auch des günstigeren Anschaffungspreises fördert die Stadt Bremen auch ausdrücklich Fahrradanhänger. Ebenso erlaubt das im gleichen Förderzusammenhang stehende Modul des Lastenrad-Sharings den effizienten und sozial sehr gerechten Zugang zu Lastenrädern nach dem Prinzip „Nutzen statt Besitzen“.

Anfrage 15: Demonstrieren Mitarbeitende der Klimabehörde während der Dienstzeit gegen die eigene Untätigkeit?

Anfrage der Abgeordneten Martin Michalik, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 30. März 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern treffen Medienberichte zu, dass Mitarbeitende des Ressorts für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau per Rundschreiben von der Senatorin aufgefordert wurden, am globalen Klimastreik, einer Demonstration für mehr Klimaschutz, am 24. März teilzunehmen, ohne sich hierfür auszustempeln, sodass die Teilnahme als Dienstzeit erfasst wurde?

2. Wie viele Mitarbeitende dieses Ressorts und seiner nachgeordneten Dienststellen sind diesem Aufruf gefolgt, und wie viel Dienstzeit wurde dafür in Summe aufgewandt?

3. Wie bewertet der Senat diesen Vorgang dienst- und strafrechtlich und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die teilnehmenden Mitarbeitenden und die Senatorin?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Mitarbeitende des Ressorts wurden nicht per E-Mail aufgefordert, am globalen Klimastreik am 25. März 2022 teilzunehmen, ohne sich hierfür auszustempeln und somit die Teilnahme als Dienstzeit zu erfassen.

Zutreffend ist, dass die Senatorin sich an die Beschäftigten gewandt und ihre Betroffenheit über den in Europa herrschenden Krieg, aber auch

die Klimakrise als ressortstrategisch wichtiges Thema gezeigt hat.

In diesem Kontext wurde den Beschäftigten freigestellt, während der Kernarbeitszeit unter Beachtung der notwendigen Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes an der Klimaveranstaltung teilzunehmen.

Die aufgrund der Dienstvereinbarung zur elektronischen Arbeitszeiterfassung für Bremen geltende Regelung, beim Verlassen des Hauses die Zeiterfassung zu unterbrechen, ist allen Beschäftigten bekannt und wurde mit dem Schreiben nicht aufgehoben.

Zu Frage 2: Bei Beachtung der Regelungen zur Arbeitszeiterfassung vor dem in der Antwort zu Frage 1 geschilderten Hintergrund wurde keine Dienstzeit aufgewandt.

Die oben genannte Dienstvereinbarung zur elektronischen Zeiterfassung erlaubt aus Datenschutzgründen keine Auswertung über die Abwesenheit von Beschäftigten zu bestimmten Zeitpunkten oder Anlässen in der erbetenen Form.

Zu Frage 3: Dem Senat ist bekannt, dass die Staatsanwaltschaft Bremen in Bezug auf die Senatorin ein Prüfverfahren eingeleitet hat, welches dort als „allgemeine Rechtssache“ (AR) geführt wird, AR-Verfahren, um zu klären, ob zureichende tatsächliche Anhaltspunkte für ein strafrechtlich relevantes Verhalten vorliegen.

Der Senat bittet um Verständnis, dass er dieser Prüfung der zuständigen nachgeordneten Stelle nicht vorgreifen wird.

In Bezug auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird nach derzeitiger Kenntnis kein Ermittlungsverfahren geführt, eine Teilnahme an einer Demonstration bei Beachtung der Regelungen zur Arbeitszeiterfassung stellt vor dem in der Antwort zur Frage 1 geschilderten Hintergrund keine Verletzung von Dienstpflichten dar.

Anfrage 16: Eingefrorene Vermögenswerte aufgrund von Sanktionen

Anfrage der Abgeordneten Peter Beck und Jan Timke (BIW)
vom 22. April 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie hoch sind die Vermögenswerte im Land Bremen, die der Senat aufgrund unterschiedlicher Sanktionsregimes eingefroren hat, und um welche Vermögenswerte handelt es sich dabei? Bitte differenziert nach Mobilien, Immobilien, Unternehmensanteilen und sonstigen Werten ausweisen.

2. Wie hoch sind nach Kenntnis des Senats die Vermögenswerte russischer Unternehmen und Privatpersonen im Land Bremen, und welche dieser Vermögenswerte sind bislang in Summe eingefroren worden?

3. Welche Maßnahmen plant der Senat im Rahmen des Sanktionsregimes gegen Russland, um Druck auf die Regierung Putin auszuüben, ihren völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu beenden?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 und 2 werden zusammenhängend beantwortet:

Die Höhe der Vermögenswerte russischer Unternehmen und Privatpersonen im Land Bremen ist dem Senat nicht bekannt.

Zuständig für die Sicherung entsprechender Vermögenswerte russischer Unternehmen beziehungsweise Personen sind das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) und das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA). Das BAFA wird vom Zoll bei der Durchsetzung der Sanktionen unterstützt.

Eine Nachfrage beim Hauptzollamt Bremen über vorläufig gesicherte Vermögenswerte russischer Unternehmen oder Privatpersonen im Land Bremen konnte nicht beantwortet werden.

Zu Frage 3: Die Zuständigkeit für die Verhängung von Sanktionen liegt bei der Europäischen Union und gemäß Artikel 32 des Grundgesetzes als auswärtige Angelegenheit beim Bund. Auch die Durchsetzung der Sanktionen liegt in der Verantwortung des Bundes.

Anfrage 17: LNG-Terminal in Bremerhaven
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke (BIW)
vom 22. April 2022

Ich frage den Senat:

1. Ist Bremerhaven aus Sicht des Senats als möglicher Standort für ein Terminal zum Import von Flüssigerdgas geeignet, und wenn ja, welche Flächen kommen für eine solche Anlage in Betracht?

2. Gibt es im Senat derzeit konkrete Planungen für ein solches Projekt, und wenn nicht, welche Gründe sprechen gegen ein LNG-Terminal in Bremerhaven?

3. Hat es im Zusammenhang mit den Bemühungen der Bundesregierung Deutschland, von Erdgasimporten aus Russland unabhängig zu machen, Kontakte zwischen dem Land Bremen und den zuständigen Bundesbehörden im Hinblick auf ein mögliches LNG-Terminal am Standort Bremerhaven gegeben, und wenn ja, wie ist der aktuelle Stand dieser Gespräche?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Der Hafenstandort Bremerhaven weist in seiner derzeitigen Struktur und Nutzung keine besondere Eignung als Standort für ein Terminal zum Import von Flüssigerdgas auf.

Zu Frage 2: Es bestehen aktuell keine konkreten Planungen für ein LNG-Terminal in Bremerhaven. Dies deshalb, weil die bestehenden Hafenanlagen in ihrer derzeitigen Nutzung keine großflächigen Platzreserven für solche zusätzlichen Geschäftsfelder beinhalten und auch, weil grundsätzlich denkbare Erweiterungsflächen zuvor einer umfassenden Planung bedürften. Ausgehend von den aktuellen Planungen und bereits getroffenen Entscheidungen der Bundesregierung zur Schaffung von vorübergehenden LNG-Importanlagen an unterschiedlichen Standorten ist ein zusätzlicher Bedarf am Standort Bremerhaven aktuell auch nicht erkennbar.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Wissenschaft und Häfen steht zu hafenrelevanten Themen kontinuierlich im Austausch mit verschiedenen Bundesbehörden, so auch im Hinblick auf mögliche LNG-Terminal-Standorte. Dabei ist der Sachstand zu den Fragen 1 und 2 entsprechend kommuniziert worden.

Anfrage 18: Gehört der Begriff „Reichsgesetz“ noch in die Bremer Landesverfassung?

Anfrage des Abgeordneten Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 4. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. In welchen Bremer Rechtsgrundlagen ist aktuell noch der Begriff „Reichsgesetz“ zu finden?

2. Welche Gründe gibt es dafür, dass der Begriff „Reichsgesetz“ bisher noch nicht aus der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen gestrichen wurde und beispielsweise durch den Begriff „Bundesgesetz“ ersetzt wurde?

3. Inwieweit plant oder empfiehlt der Senat die Streichung des Begriffs „Reichsgesetz“ aus allen Bremer Rechtsvorschriften?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: In der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit lässt sich diese Frage nicht hinreichend sicher abschließend beantworten.

Eine erste kursorische Sichtung ergab jedoch, dass der Begriff „Reichsgesetz“ in folgenden Vorschriften Verwendung findet: § 26 des Bremischen Pressegesetzes vom 16. März 1965, der unter anderem das Außerkraft-Treten des „Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874“ regelt. § 3 Absatz 1 und § 21 Absatz 1 Satz 4 des Gesetzes betreffend den Güterstand der vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs geschlossenen Ehen vom 18. Juli 1899. § 3 Satz 5 des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuch vom 18. Juli 1899.

Entsprechende Begriffe (zum Beispiel „reichsrechtliche Vorschriften“ „Deutsches Reich“, Komposita beginnend mit der Silbe „Reichs-“) finden sich in: § 11 Absatz 4 des Gesetzes zur Ausführung des Flurbereinigungsgesetzes; § 26 Absatz 3 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch; § 105 Absatz 1 des Bremischen Wassergesetzes; § 112 Absatz 3 und § 120 Absatz 3 der Landeshaushaltsordnung; § 14 Absatz 2 der technischen Überwachungsverordnung. In der Eingangsformel und in § 1 Absatz 1 der Landschaftsschutzverordnung. In der Eingangsformel des Zweckverbandsgesetzes vom 7. Juni 1939 („Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.“); § 67 des Bremischen Besoldungsgesetzes. Jeweils in der Eingangsformel sowie in § 1 der Verordnung über das Naturschutzgebiet Habenhausen und der Verordnung über das Vogelschutzgehölz „Sodenmatt“ im Ortsteil Huchting der Stadtgemeinde Bremen; § 3 Nr. 5 des

Bremischen Rechtsbereinigungsgesetzes; § 1, § 2 Absatz 1, § 3 Nr. 2 und § 7 des Zweiten Bremischen Rechtsbereinigungsgesetzes; in der Eingangsformel der Verordnung zur Durchführung des Lagerstättengesetzes; § 3 Absatz 2 Nr. 2 der Unfallversicherungsverordnung; § 42 Absatz 2 Satz 1 des Bremischen Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege; in der Eingangsformel der Verordnung über die Bildung eines vorläufigen Gutachterausschusses; § 9 Absatz 2 Buchstabe e) der Landschaftsschutzverordnung.

Schließlich findet sich der Begriff „Reichsrecht“ an zwei Stellen der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen:

Artikel 134 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen lautet:

„Die Rechtspflege ist nach Reichs- und Landesrecht im Geiste der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit auszuüben.“

Artikel 150 der Landesverfassung lautet:

„(1) Wenn in Gesetzen und Verordnungen vom geltenden Reichsrecht abgewichen werden soll, kommt ein entsprechender Beschluss der Bürgerschaft nur zustande, wenn zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl der Bürgerschaft anwesend sind und wenigstens zwei Drittel der Anwesenden, mindestens aber die Mehrheit der gesetzlichen Mitgliederzahl zustimmen.

(2) Dieser Artikel gilt bis zum Inkrafttreten einer Verfassung der deutschen Republik.“

Zu Frage 2: Der Begriff „Reichsgesetz“ findet sich nicht in der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen. An zwei Stellen findet sich jedoch wie zu Frage 1 erwähnt der Begriff „Reichsrecht“. Diesbezüglich ist Folgendes auszuführen:

Zu Artikel 134 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen: Der Begriff „Bundesgesetz“ bezeichnet in der Bundesrepublik Deutschland diejenigen einfachen Gesetze, für die der Bund nach der Kompetenzordnung des Grundgesetzes in den Artikeln 70 bis 74 des Grundgesetzes die ausschließliche oder konkurrierende Gesetzgebungszuständigkeit hat, die auf Bundesebene verabschiedet werden und die bundesweite Geltung beanspruchen. Als „Bundesrecht“ wird darüber hinaus das gesamte in Deutschland auf

Bundesebene geltende Recht bezeichnet, beispielsweise auch das Grundgesetz oder Rechtsverordnungen der Bundesminister.

Artikel 134 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen spricht von Reichs- und nicht von Bundesrecht, weil zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens der Landesverfassung am 21. Oktober 1947 das Grundgesetz noch nicht in Kraft war; dies trat erst am 24. Mai 1949 in Kraft. Zuvor konnte es kein „Bundesrecht“, sondern nur „Reichsrecht“ geben.

Für eine diesbezügliche Verfassungsänderung bestand beziehungsweise besteht nach Ansicht des Senats keine Veranlassung. Für den verständigen Rechtsanwender ist ohne Weiteres in Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der Vorschrift klar, dass hiermit das Recht der obersten Hierarchieebene des Staates, (heute) also das Bundesrecht gemeint ist. Zweifel in der Anwendung, die Anlass dazu geben könnten, die Landesverfassung zu ändern, sind dem Senat weder aus der Kommentarliteratur noch auf anderem Wege bekannt geworden.

Zu Artikel 150 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen: Hier gilt zunächst das soeben zu Artikel 134 Gesagte: Zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen gab es nur „Reichsrecht“ und Landesrecht.

Ferner gilt für Artikel 150 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen Folgendes: Die Regelung in Absatz 1 erklärt sich vor dem Hintergrund, dass zwischen der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs am 8. Mai 1945 bis zum erstmaligen Zusammentreten des Deutschen Bundestags am 7. September 1949 den Ländern der drei westlichen Besatzungszonen auch die Gesetzgebungskompetenz auf den Gebieten zustand, die vormals reichsrechtlich geregelt waren, weshalb sie Reichsgesetze und -verordnungen für das jeweilige Landesgebiet ändern, aufheben oder ersetzen konnten. Die Einführung einer qualifizierten parlamentarischen Mehrheit hierfür in Artikel 150 Absatz 1 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen sollte einer durch diese Möglichkeit drohenden Rechtszersplitterung entgegenwirken. Mit Zusammentritt des Deutschen Bundestags wurden die im Grundgesetz vorgesehenen Gesetzgebungsverfahren und -zuständigkeiten

wirksam und Artikel 150 der Bremischen Landesverfassung trat gemäß seines Absatzes 2 außer Kraft.

Einmal außer Kraft getretene Vorschriften können nicht mehr geändert werden, sondern müssen vollständig neu erlassen werden. Für einen Neuerlass besteht aufgrund des Umstands, dass Artikel 150 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen seit 1949 keinen materiellen Regelungsgehalt mehr hat, kein Grund.

Zu Frage 3: Die Ersetzung des Begriffs „Reichsgesetz“ und vergleichbarer, im Rahmen der Antwort auf Frage 1 genannter Begriffe im bremischen Landesrecht ist vom Senat weder geplant

noch empfiehlt er sie. In einer Vielzahl der bei der Antwort auf Frage 1 aufgelisteten Fälle können die Begriffe nicht ersetzt werden, da sie sich – es handelt sich zu einem großen Teil um Übergangs- und Aufhebungsvorschriften – tatsächlich auf das vor In-Kraft-Treten des Grundgesetzes geltende beziehungsweise das danach fortgeltende Recht beziehen. Selbst wenn dies bei einzelnen Vorschriften nicht der Fall ist, sondern allgemein „Bundesrecht“ gemeint ist, kann dies im Rahmen der Gesetzesanwendung durch Auslegung berücksichtigt werden. Dem Senat sind keine Anwendungsprobleme bezüglich der hier in Rede stehenden Vorschriften aus der Rechtspraxis bekannt.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 36. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
31.	Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten Mitteilung des Senats vom 29. März 2022 (Drucksache 20/1423)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
32.	Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2021 Mitteilung des Senats vom 5. April 2022 (Drucksache 20/1427)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
36.	Gesetz zur Änderung von hafenrechtlichen Vorschriften (Änderung des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes und des Bremischen Schiffsabfall-Entsorgungsgesetzes) Mitteilung des Senats vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1432)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. Die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur weiteren Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen.
37.	Bericht über die Erfüllung der Sanierungsverpflichtungen nach dem Sanierungshilfengesetz – Sanierungshilfenbericht 2021 – Mitteilung des Senats vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1434)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
38.	Festsetzung des Wahltags für die Wahl der Bremischen Bürgerschaft der 21. Wahlperiode Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1439)	Die Bürgerschaft (Landtag) setzt als Wahltag für die Wahl der Bremischen Bürgerschaft der 21. Wahlperiode den 14. Mai 2023 fest.
39.	Anpassung von Entschädigungsleistungen Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1440)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
44.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Übertragung von Aufgaben im Rahmen von Unterbringungen nach § 126a der Strafprozessordnung Mitteilung des Senats vom 4. Mai 2022 (Drucksache 20/1449)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
45.	6. Bericht des Senats gemäß § 12 BremIFG Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022 (Drucksache 20/1450)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
46.	Information gemäß Stabilitätsratsgesetz § 8 (StabiRatG) Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022 (Drucksache 20/1451)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
47.	Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 Mitteilung des Senats vom 5. April 2022 (Drucksache 20/1428)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Verordnung Kenntnis.
48.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV2 Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 5. Mai 2022 (Drucksache 20/1458)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.
49.	Zweite Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 Mitteilung des Senats vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1433)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Verordnung Kenntnis.
50.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Zweite Verordnung zur Änderung der Ersten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV2 Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 5. Mai 2022 (Drucksache 20/1459)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.
51.	Bericht des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit zur 42. Sitzung des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates vom 22. bis 24. März 2022 in Straßburg Bericht des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit vom 6. Mai 2022 (Drucksache 20/1460)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft